Der

Durchlauchtigsten Fürstin

und Frauen/

Frauen

MARIA, ANTONIA, PETRONELLA,

Geborner Käyserl. Prinzessin/ und Ertz-Hertzogin

auß Oesterreich/ 2c. 2c.

Vermählter Hertzogin in Ober- und Nieder-Bäyern/ auch der Obern-Pfaltz/ 2c. Pfaltz-Gräfin bey Rhein/ 2c. 2c.

Deß Heil. Römis. Reichs Chur-Fürstin/ und Land-Gräfin zu Leuchtenberg/ 2c. 2c.

Meiner Gnädigsten Chur-Fürstin und Frauen/ 2c.

Digitized by Google

Der

Durchlauchtigsten Fürstin

und Frauen/

Frauen

MARIA, ANTONIA, PETRONELLA,

Geborner Käyserl. Prinzessin/ und Ertz-Hertzogin

auß Oesterreich/ &c. &c.

Vermählter Hertzogin in Ober- und Nieder-Bäyern/ auch der Obern-Pfaltz/ &c. Pfaltz-Gräfin bey Rhein/ &c. &c.

Deß Heil. Römis. Reichs Chur-Fürstin/ und Land-Gräfin zu Leuchtenberg/ &c. &c.

Meiner Gnädigsten Chur-Fürstin

und Frauen/ &c.

Digitized by Google



Digitized by Google

Der
Durchlauchtigsten Fürstin
und Frauen/
Frauen
MARIA,
ANTONIA,
PETRONELLA,
Geborner Käyserl. Prin-
zessin / und Ertz-Hertzogin
auß Oesterreich / &c. &c.
Vermählter Hertzogin in Ober-
und Nieder-Bäyern / auch der Obern-
Pfaltz/&c. Pfaltz-Gräfin bey Rhein/&c.&c.
Deß Heil. Römis. Reichs Chur-Fürstin/
und Land-Gräfin zu Leuchtenberg/ &c. &c.
Meiner Gnädigsten Chur-Fürstin
und Frauen/ &c.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nach Standes Gebühr/ Geehrter Leser!

Hiemit wird demselbigen der Vierdte und Letzte Theil deß Europæischen Kriegs-Romans/ oder Bäyerischen MAX, jüngst-versprochener massen/ vor Augen geleget; in welchem nicht nur das jenige/ was in denen dreyen letzten Monden deß 1691. Jahrs Merck- und Denckwürdiges in EUROPA vorgegangen/ unpartheyisch vermeldet/ sondern mehrmahlen nach Anleitung solcher Materien verschiedene artige und nutzliche Discurse, bißheriger Gewonheit nach/ zu deß Lesers Belustigung/ zwischen eingemenget worden; Zum Exempel: Von der Hertzogen auß Savoyen Schuß-Freyheit/ und der sonderbaren Göttlichen Obhut über hohe Potentaten/ ꝛc. von deß Ritterlichen Ordens S. Mauritii und S. Lazari Beschaffenheit; von deß Barts und Haaren Würdig- und Achtbarkeit/ auch deren Abscheerens Schimpfflichkeit/ ꝛc. von Fontangen/ daß

solche keine neue / sondern sehr alte Mode, &c. von der häuffigen Verarbeitung Goldes und Silbers Schädlichkeit / 2c. von der Hoffnung Betrüglichkeit; Hertzog Christoffs auß Bäyern Tapfferkeit / und im Thurnieren grossen Erfahrenheit / 2c. 2c. und anders dergleichen mehr.

Die Romanische Geschichte stellet / neben allerhand wunderlichen Ebentheuren / Glück- und Unglücks-Fällen / die sich selbst verzehrende Eyfersucht; der Liebe grosse und alles zwingende Gewalt / 2c. falsche und getreue aufrichtige Freunde; der Liebe und Freundschafft Wett-Streit; allerley curieuse und verwirrete Liebes-Händel; sonderbare Glückes- und Person-Wechsel; verrätherische Buben-Stücke; grausame Raache; Tugendhaffte und untugendliche Menschen; Ritterliche Helden-Thaten / und dergleichen viel anders für Augen: So erlanget unsers tapffern Heldens bißhero für unbillich gehaltene Liebe / nach vielen überstandenen Gefahren / gantz unvermuthet / einen erwünschten und glücklichen Außgang. Dahero verhoffentlich der Geneigte Leser / wo nicht ein vollkommenes Vergnügen / doch

auch

Digitized by Google

auch kein unbeliebiges Mißfallen hierab schöpffen wird.

So beraffet man sich allhier von neuem/ auf das jenige/ was schon in der Vorrede deß Ersten Theils angeführet und protestirt worden/ daß man nemlich nicht gesinnet/ jemand/ wer der auch iñer seyn möge/ etwas zu Nachtheil oder Verfänglichkeit zu schreiben/ indem der Bäyerische MAX. schon dazumahl schönstens gebetten/ wo er in Beschreibung seines Vatterlands/ ꝛc. einigen Irrthum/ wider bessers Hoffen/ begehen solte; man solches ihme nicht übel deuten möchte/ weil er dergleichen bey bewehrten und authentisch gehaltenen Scribenten/ und neuesten Auctoren es also gefunden/ auch nach Anleitung eines im Lande selbsten sich befindenden neuen und nicht unberühmten Historici, eines und das andere angeführet / und gleichsam geborget/ auch etwas mehrers/ zur Ehre und Ruhm deß Bäyerlands/ erkläret. Zumahlen dieser gantze Roman, keinen andern Endzweck gehabt/ als neben denen vielfaltigen Begebnüssen und Jahrs-Geschichten/ so auß offentlichen und bekandten Schrifften gezogen seyn/ den Bäyerischen MAX, der neu- und lesebegie-

begierigen Welt/nicht nur als einen wol-erzogenen/ mit trefflichen Sitten begabten/frommen/tugendlichen/ tapffern Helden; sondern zugleich auch/als einen wol-geräyßten/viel-erfahrnen/ trefflich belesenen und nicht minder gelehrten Ritter/ vorzustellen/dergleichen auß seinen Actionen/Discursen und Erzählungen abzunehmen: Daß dannenhero ein unpassionirter/ und mit keinen Præjudiciis eingenommener Leser schwerlich etwas finden dürffte/das eine scharffe Censur meritirte: wiewolen man gerne zugiebet/ daß nichts so gut und vollkommen kan gemacht werden/ daran (so man wil/) nicht etwas Tadelhafftes solte zu finden seyn/ oder auch denen Worten ein anderer/ niemahlen in Sinn genommener Verstand/ zugeschrieben werden könte. Wie man aber jederzeit die Intention und das Gemüth ansehen/und nach demselbigen urtheilen solle; also versiehet sich auch unser Bäyerischer MAX, (dessen indifferenter hin und wieder in Ober- und Nieder-Teutschland üblicher Name/ auf keine gewisse Person oder Individuum zielet/ welches die Historie selbsten genug zu erkennen giebet/) man werde ihme/als einem rechtschaffenen Pa-

triotten/

Digitized by Google

erioten/ deme die Gloire und Ruhm seines durchgehends belobten Vatterlands höchstens angelegen/ und welchen er/ seines allergeringsten Orths/ so viel an ihme ist/ äusserstens zu vermehren beflissen/ den bereits ziemlich genossenen Favor seiner Herren Lands-Leuthen/ noch ferner gedeyhen lassen; und so wider sein eigenes Wissen und Vorsatz je ein Fehler solte vorgegangen seyn/ solchen Menschlicher Schwachheit/ und dem von andern aufrichtigen Scribenten gegebenen Anlaß/ zuschreiben/ und ihme zu gut halten/ bevorab/ er nicht ermangeln wurde/ so einiger vorsetzlicher Fehler ihme wissend/ solchen nach Möglichkeit zu verbessern.

Es ist aber unser MAX darinnen unglücklich gewesen/ daß er seiner Durchleuchtigsten Chur-Fürstin und Gnädigsten Frauen/ nicht in gleicher unterthänigster Demuth/ zu Dero Füssen sich werffen können/ als er mit dem I. und II. Theil dieses Geschicht-Romans/ Jhro Chur-Fürstl. Durchl. Dero Herrn Gemahl/ unterthänigst sich recomendirt. Dan/ indeme dieser mit dem bereits verfertigten Dritten Theil gegen höchst-ermelter Durchleuchtigsten Prinzessin seine unterthänigste De-

Digitized by Google

votion erweisen/ und bey Dero Hervorgang nach geendigter (verhoffter glücklicher) Kindel-Bett/ kniefällig sich præsentiren/ recommendiren/ und unter Dero Chur-Fürstl. mächtigsten Protection, in die Neydes-volle Welt/ als eine ungestümme See/ sich kühnlich wagen wollen; da muste er/ nicht ohne sein eigenes/ ja mit deß gantzen Landes/ Erstaunen und höchstem Leyd-Wesen die unglückliche Trauer-Post vernehmen/ daß diese an allen Ertz-Hertzoglich- und Chur-Fürstlichen Tugenden vollkommenste Printzessin/ durch einen unverhofften allzufrühzeitigen/ doch allerseeligsten Tod/ auß dem irrdischen/ in das wahre und Himlische Paradiß versetzet/ dardurch aber/ wie das Land einer getreuesten Landes-Mutter/ also der Bäyerische MAX, seiner gefasseten Hoffnung/ leyder! beraubet worden. Er versiehet sich aber nichts desto weniger/ es werde der hochgeneigte unpassionirte Leser/ dieses zu seiner belustigenden Ergötzung abzielendes Wercke/ um mehr-berührter Ursachen willen/ mit Gunst-vollen Augen und geneigtem Willen ansehen und annehmen/ und durch sothane Gewogenheit/ Anlaß geben/ ihme mit dergleichen mehrern hinkünfftig aufzuwarten. Lebe wol!

Deß

Deß Bäyerischen MAX,

Oder so genannten Europæischen Geschicht-ROMANS,

Auf Das 1691. Jahr/

Vierdter und Letzter Theil:

Darinnen in einer anmuthigen Liebes- und Helden-Geschichte die Denck-würdigste Begebenheiten/ Kriegs-Politische und Staats-Händel/ allerley Glücks- und Unglücks- Fürstliche und andere hohe Todes-Fälle/ Scharmützel/ Belager- und Eroberungen/ dieses Jahrs/ neben vielen andern Merckwürdigkeiten/ Curiositäten und Leß-würdigen Materien/ nach Ahrt der bißherigen Geschicht-Romanen/ beschrieben werden/

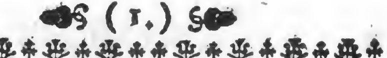
von

E. G. H.

ULM/ druckts und verlegts Matthæus Wagner.

Digitized by Google

Digitized by Google



Deß

Bäyerischen

MAX

Vierdtes Buch.

Das I. Capitul/

Der verlorne Birlot komt wieder zu den Seinigen/ Helfried verliebet sich in Birlotta, wird vom Schwedischen General citirt/begleitet seine Liebste in Holland. Sincer, in Auffsuchung der Räuber/kommt mit Treulöw in Kampff / die Räuber werden vertilget / ihre Wohnung und Verhalten beschrieben/ 2c.

WIr haben im 21. Capitul deß III. Theils vernommen / welcher Gestalten der Schwedische Helfried den verkleideten Birlot gefunden / von dem Arrest befreyet/und mit sich nach der Armee/ und zu den Seinigen zuruck genommen; da er dann von Relaps und seiner Ehe-Liebsten mit grossen Freuden empfangen worden/woran Flenston auch Theil mit hatte. Ein jedes

Digitized by Google

wolte wissen/ wie es ihme dem Birlot seithero ergangen / verwunderten sich auch nicht wenig über die ihme begegnete Zufälle/ sonderlich aber über die verdrüßliche Freundlichkeit der frechen Bauren-Dirne / deßwegen der verstellte Birlot sich mehrfaltig vexieren und eine Scham-Röthe abjagē lassen muste.

Flenston neben Helfried forscheten zugleich / ob ihme nichts von dem Bäyerischen Maxen wissend? So er aber verneinete / jedoch in etwas Zweiffel geriethe / ob nicht der ihme anfangs nachfolgende und nachschreyende / der ritterliche Max möchte gewesen seyn / er aber solchen für einen feindlichen Frantzosen angesehen haben / wie es dann in Warheit anders nicht ware / weiter aber kunte man nicht erfahren/ biß nach Verlauff etlicher Tagen/ sie von Maxen selbsten Nachricht erhielten / daß er auf der Räyse nach dem Ober-Rhein oder vielleicht gar in Piemont begriffen seye/ welches sie einiger massen befriedigte / wiewol sie ihne lieber noch länger in ihrer Gesellschafft gehabt hätten / insonderheit aber Flenston, der fast nicht ohne Maxen leben kunte.

Helfried ob er gleich nicht minder gerne in Maxen Gesellschafft gewesen wäre / so hielte ihne doch die nun täglich zunehmende Affection gegen dem verkleideten Birlot, von dessen Nachfolge ab / dann die gute Qualitäten / tugendliches Verhalten / und züchtiger Wandel Birlots/ hatte bereits ein solches Feuer in Helfrieds Hertze angezündet / so sich nicht mehr wolte dämpffen lassen / dahero er solche seine Flamme / mit guter Manier Birlot kund thate / und weil Birlotta (das ware der rechte Name dieses verstellten Page, oder vielmehr verkleideten Fräuleins/) es ihr nicht mißfallen liesse / offenbahrte er sein Anligen

ligen auch Flenston, dieser dem Relaps / und solcher wiederum seiner Eheliebsten / welches dann denen letzten beyden auch nicht zuwider ware / angesehen Helfrieds Stand und Tapfferkeit ihnen bereits gnugsam bekant / zu deme / so hatte Helfried durch die für sie getragene Sorgfalt zu ihrer Wiederfindung / und Erhaltung der bey sich gehabten Kostbarkeiten / dergleichen Zuneigung wol verdienet.

Solcher Gestalten nun lebte Helfried sehr vergnüget / nur Gelegenheit abwartend / die Sache zu glücklichem Schluß und Ende zu bringen. Relaps bemühete sich seines Orts / seine noch in Franckreich hinterstellige / wie auch der Birlotta ihre / ansehnliche Güther / vermittelst hinterlassener Freunden zu versilbern / und das Geld an unterschiedliche Orte zu übermachen / um dessen anderweit sich zu bedienen. Weil Relaps selbsten diese der Birlotta nicht unanständige Heyrath gerne beförderte sahe; Helfried auch immerzu triebe / wurden sie in kurtzem mit einander versprochen / jedoch aber das Beylager auf eine bequemere Zeit und Gelegenheit außgesetzet / damit es mit desto besserer Reputation alsdann könte gehalten werden.

Es kunte aber diese Vergnügung dem guten Helfried nicht lange gedeyhen / dann eines Tags bekame er durch einen eigentlich deßwegen nach dem Alliirten Lager abgeschickten Diener Schreiben von dem am Rhein commandirenden Schwedischen General, deß mehrern Jnnhalts: So bald es möglich / sich wegen wichtiger Ursachen zu ihme zu verfügen / indeme ihme ein grosses daran gelegen. Helfried kunte wol nicht weniger / als solchem Befehl und Begehren Folge zu leisten / nicht eben darum / als

um als ob er unter Schwedischem Commando stünde / sondern vielmehr auß der Ursache / weil der General ihme ziemlich nahe anverwandt / und er durch ihne gute Beförderung zu hoffen hatte. Von dem Diener vernahme er auch so viel / daß der Bäyerische Max, neben noch einem ansehnlichen fremden Ritter / bey dem General in hohem Ansehen wären / vornemlich auch darum / weil diese Beyde unlangsten / deß Generals jungen Vettern / von denen Frantzosen / die ihne gefangen gehabt / durch ihre Tapfferkeit frey gemacht.

Helfried ware begierig zu wissen / wer dieser junge Vetter / den der General / erstattetem Bericht nach / so trefflich caressirte und ehrte / wäre? Aber der Diener wuste keinen andern Bescheid zu geben / als daß er Bisan heisse. Dieser Name ware Helfried gantz fremd / und kunte sich nicht / weder in den Namen / noch in dessen nahe Verwandschafft mit dem General schicken. Es möchte deme nun seyn wie es wolte; So ware ihme doch darbey lieb zu vernehmen / daß der Bäyerische Max sich bey dem General enthielte / dahero er Hoffnung hatte / dessen werthgeschätzte Gesellschafft ehestens wieder zu geniessen / zugleich auch den gerühmten tapffern Fremdling / Maxen Cameraden / und dann den ihme unbekanten jungen Schweden Bisan, kennen zu lernen.

Birlotta hätte zwar gerne ihres Helfrieds Räyse hintertrieben / wann sie aber vernünfftig betrachtete / daß solche zu seiner Glücks-Beförderung außschlagen könte / gabe sie sich willig darein / der Hoffnung gelebend / er wurde entweder / bald wieder zuruck kommen / oder aber nach deß Generals Gutachten / vielleicht sie selbsten bald nachholen. Bevor

er aber abräysete / muste er ihr versprechen / weil ihr Herr Schwager sich nicht länger bey der Armee mehr aufhalten/sondern sich nach Brüssel/und von dar weiter in Holland begeben wolte / sie biß dahin zu begleiten. Diesemnach fertigte Helfried deß Generals Diener/ mit münd- und schrifftlicher Versicherung/ dem Herrn General selbsten ehestens aufzuwarten / wieder ab; Er aber tratte 2. Tage hernach die Räyse mit Relaps an / und begleitete seine Liebste nach Brüssel / und von dar weiter in Holland/ darauf beschleunigte er seinen Weg nach dem Obern Rhein / das was er dem Herrn General versprochen/nun im Wercke zu erweisen.

Wir lassen ihn aber wie auch den voraußgeschickten Diener / ihres Weges reiten / und vermelden hierbey / daß als ermelter General von dem Bäyerischen Maxen vernommen / in was guter Vertrauligkeit und Freundschafft er mit Erich und Helfried stunde/ingleichem / daß Helfried mit Birlot nach der Alliirten Armee in Flandern gangen; Er alsobald diesen Diener dahin gesendet / ihne zu sich zu fordern / ein wichtiges Geschäffte ihme anzuvertrauen / erwartete auch dessen Ankunfft so wol als Bisan, (dessen Verlangen eben so groß ja grösser als deß Generals ware/) mit grosser Sorgfalt/und das desto mehr / weilen er sich anfienge im Leibe nicht wol befinden. Dahero er ihne gerne bald bey sich gehabt hätte.

Zu Ende deß Dritten Theils haben wir vernommen / was massen Sincer die Räuber verfolget und erleget / auch die Uberbleibenden gezwungen / ihne nach ihrer Wohnung und zu denen übrigen zuführen / um sich deß entwendeten Kistleins wieder Meister zu machen: Dieser gienge nun mit

seinen von Sand / Koth und Steinen angefüllten Schub-Säcken / die Hosen in Händen tragend / voran; Da sie dann bald / als es schon anfienge / Abend zu werden / durch das Gepüsche dahin gelangeten / wo der Räuber versichert hatte / daß seine übrige 2. Cameraden wurden anzutreffen seyn / wie sie dann gleich darauf im Dunckeln jemand der auß einer Höhlen herauß kame / warnahmen / auch beyde nicht anders meynten / dann / daß es einer der Räubern seye / welches auch sein Kleid erwiese.

So bald Sincer seiner ansichtig wurde / gienge er mit blossem Degen auf jenen loß / der sich aber nicht faul finden liesse / das unter den Armen tragende Kistlein auf die Erden / und sich tapffer zur Wöhr setzte / dessen Sincer bey einem Räuber sich nicht versehen / dann die vorige alle nicht viel Hertzhafftigkeit erwiesen. Indeme sie also mit einander scharmützelten / kamen noch zwey Räuber dem eintzeln zu Hülffe / und schrien ihme noch von hinten zu / sich wol zu halten / er solte von ihnen secundiret werden / als sie nun herbey kommen / und das Kistlein auf der Erden wargenommen / ware der eine geschwind darüber her / sich dessen zu versichern / und wegzutragen / Sincer solches sehend / ruffte / halt du leichtfertiger Bube / und lasse was dir nicht zugehöret stehen; liesse zugleich von seinem Gegen-Kämpffer ab / und wolte sich an den reiben / so das Kistlein genommen hatte: Aber der andere / stellte sich geschwind Sincern entgegen / ihne zu hintern. Auf solches Ruffen / wandte sich der / so bißher mit Sincern gekämpffet / geschwind um / erhaschete den so mit dem Kistlein fortwolte / und versetzte ihme einen so ungehobelten Streich auf den Arm / daß derselbige

samt

Digitized by Google

samt dem Kistlein auf die Erden fiele / welches letztere dieser geschwind wieder zu sich nahme. Sincer indessen hätte vor Zorn schier mögen rasend werden/ beförchtend sein erster Gegener möchte damit durchgehen/ solches zu verhindern/ versetzte er dem sich ihm entgegen gestelltem Rauber einen so nachtrücklichen Streich übern Kopff / daß er ihn damit tödlich beschädigte / wolte darauf nun mit dem ersten / den abgebrochnen Kampff / wieder erneuern / der aber/ an statt sich ferner wie zuvor tapffer zu wöhren/ sein Schwert von sich warffe / auf die Knie niederfiele und sprache: Wie gnädiger Herr / wollet ihr euern getreuesten Treulöw diesen Räubern gleich tractiren / da ich doch dergleichen nichts verschuldet habe/ ausser / daß ich unwissender Weise wider euch mein Schwert geblösset und mich selbsten verthaidiget habe/ weßwegen ich auch um gnädigste Vergebung bitte / weil es ohne Vorsatz geschehen / und ich euch im Dunckeln / und an diesem Ort / wo ich nur mit Raubern zu thun gehabt/ nicht erkennet habe.

Der Printz ware zum höchsten verwundert/ seinen Treulöw / dessen Stimme er kandte / allhier anzutreffen / konte aber sich darein nicht finden / wie es komme/ daß er einen/ den Räubern gantz gleichen Rock am Leib hätte / welcher ihne dann ihm unkennbar gemachet? Darauf erzehlte Treulöw kürtzlich/ daß er an statt seines schlechten und im Kämpffen ziemlich zerfetzten Rocks / in der Räuber Höhle diesen allda Herren-losen angetroffen und genommen/ der ihne zu seinem Schaden seinem Herrn unerkennlich gemachet / wie dann der auf gleiche Weise gekleidete und Sincern für einen Weg-Weiser dienende Räuber/ auf den er seine Augen anfangs am

 meisten

Digitized by Google

meisten gewendet/ Ursache gewesen / daß er seinen so lieben Herꝛn nicht erkennet / zumahlen er sich auch keines feindlichen Angriffs von ihme versehen. So bald er aber ihne den neu ankommenden Räuber anschreyen hören/ habe er seines Herꝛn Stimme erkant / und seinen begangenen groben Fehler / den er noch einmahl aufs demüthigste hiermit abbitte/ bereuet.

Sincer befahle ihme hierauf aufzustehen / und sich nichts zu befahren/ weilen er ja selbsten/ihne sich zu wöhren genöthiget / wurde ihme auch sehr leyd seyn/ so er von ihme wäre verletzet worden/ erfreuete sich demnach gar sehr / als er hörte / daß er von ihme unverwundet blieben / und nachdeme er jetzund seines Dieners Tapfferkeit selbsten ziemlich geprüffet/ hielte er nun hinführo viel mehr von ihme / als vorher geschehen/lobte auch sein Verhalten hoch.

Nachdeme also die Räuber erleget / der Sincern den Weg weisende auch hoch betheurete / daß nunmehr ihre gantze Rauber-Rotte zerstöret und zerstöbert / auch keiner von ihnen mehr übrig seye/ der nicht bey der Raubung deß Maul-Esels / oder bey dem Streit gewesen / so / daß sie alle entweder erschlagen oder übel verwundet wären / berathschlagte sich Sincer mit seinem Treulöw/was sie nun anzufangen hätten. Sie waren beyde vom Gehen und Streiten ziemlich ermüdet/ so ware ihnen auch die Nacht auf dem Halse / so / daß sie weder Weg noch Steg zu Leuthen zu kommen / sich getraueten zu finden; im Gepüsche und Gebürge ihre Ruhe-Stadt zu nehmen/ware ihnen auch ungelegen/ und ob schon der übrige Rauber sich erbothe / sie in wenig Stunden zu Leuthen zu bringen / hatten sie doch

grosses

Digitized by Google

ses Bedencken / seinem Rath zu folgen / auß
)sorge/er möchte sie an End und Orte führen/wo
on andern bösen Buben von neuem könten ge-
:et werden/und er also sich und seine Cameraden
hnen zu rächen suchen möchte / oder so er je sol-
; nicht thäte / möchte er doch ihnen im Finstern
wischen / und sie in der Irre allein gehen lassen/
; sie vielleicht weder diese Nacht noch den folgen-
: Tag zu Leuthen/oder doch wenigstens nicht zum
mmissario und ihren Pferden gelangen möchten.
aheró hielte Treulöw für das rathsamste / in die-
Räuber-Höhle die Nacht über zu verbleiben/
nahlen er schon vorhero wargenommen / daß
nicht unbequem ware / ihnen Herberge und
acht-Quartier zu verstatten / bevorab weilen er
Wein darinnen gefunden / und sich damit erquicket
tte.

Sincer gabe seinem Diener Beyfall / insonder-
it weil der Rauber selbsten versicherte/ daß gestal-
n Dingen nach / sie nicht übel wurden accommo-
ret seyn / weilen immerdar einiger Vorrath zu ih-
m Auffenthalt in der Höhlen vorhanden. Auf
lchen Entschluß muste der Rauber zu erst hinein
nd Liecht machen/welchen Treulöw begleitete/Sin-
er aber indessen den Eingang bewahrete. Nach-
em sie nun Feuer und Licht hatten / weilen hierzu
n der Höhlen die Nothdurfft verhanden / gienge
incer auch hinein / die Höhlen in Augenschein zu
ehmen / da sie dann nothdürfftige Speise und Ge-
ranck für unterschiedliche Personen / etliche Käse/
und etwas von Früchten / auch eine Flasche voll
Spanischen Weins auf ihres Führers Unterwei-
sung / und eine nicht gar unbequeme Ligerstatt / in

 einer

Digitized by Google

einer Neben-Höhlen fanden. Dann es hatten diese Räuber ihnen diese Grotten-Höhle zu ihrer Retirade außersehen / in deren sie manchmahlen etliche Tage lang / entweder insgesamt / oder nur ihrer etliche sich enthielten / je nachdem sie meynten / daß es etwas zu erhaschen setzen möchte.

Es hatte der gegenwärtige Krieg / etliche zur Desperation und dahin gebracht / daß sie sich als Schnaphanen und dergleichen Gesellen aufführten/denen gleich viel galte/ob sie von Freunden oder Feinden etwas erschnappeten/ so sie hernach wieder unter sich vertheileten/und nach ihren Wohnungen giengen / biß die Noth / oder aber eine bequeme Gelegenheit / sie wieder antriebe auf den Pusch zu klopffen / und eine neue unerlaubte Beuthe zu suchen. Wann sie nun solche erhaschet / gienge ein jeder wieder an seinen Ort; solcher Gestalt waren sie nicht leicht außzukundschafften/dann/wann man schon nach verrichteter Rauberey / Soldaten außsendete/ die Räuber zu suchen und zu verfolgen/ waren sie doch schon wieder in ihrer Gewahrsame / und kunte niemand nichts von ihnẽ erfahren. Sie waren bey wenig Tagen eben wieder zusammen kommen/ sich um irgend eine Beuthe umzuthun / als ihnen deß Commissarii Maul-Esel/ (worvon sie einige Kundschafft seiner Ladung halben gehabt/) aber zu ihrem Unglück und Schaden aufgestossen / den sie wie wir neulich gehört angepacket; Zween von der Gesellschafft/waren anderswohin auf Kundschafft außgewesen / und dieses waren eben die jenige / so den Treulöw / den sie wegen seines / den ihrigen gleichenden Rockes/für ihren Mit-Räuber hielten/ zu schrien/sich wol zu verthädigen/und zugleich ihres

Beystan-

Digitized by Google

Beystandes versichert / welche Gutwilligkeit ihnen der Treulöw / wie wir gehöret / anders / als sie verhoffet / belohnet.

Und dieses ware auch die Ursache/ daß diese Höhlen solcher Gestalt versehen/ und proviantirt ware/ weilen die Räuber vorhatten/ etliche Tage allda zu verharren / und ihre Diebs-Netze außzuwerffen/ aber ihre Rechnung weit ohne den Wirth gemacht.

Nachdeme nun Sincer und Treulöw mit dem vorhandenen Vorrath zur Nothdurfft sich erquicket und gesättiget / auch dem Räuber mitgetheilet/ legte sich Sincer auf das vorhandene Lager/ ein wenig zu ruhen/ Treulöw aber hielte indessen Wacht/ und befragte den Räuber / von vielerley Sachen/ welcher ihme obigen Bericht erstattete/ auch sonsten unterschiedliches anzeigete / zugleich auch Treulöw ersuchte/ seinen Herrn dahin zu vermögen/ daß er ihne nicht in der Obrigkeit Hände liefern wolte/ welches dieser zu thun versprache.

Als nun Sincer ungefähr ein gut Paar Stunden geschlaffen/ und von sich selbsten wieder erwachet/ sich auch ziemlich munter befande/ nöthigte er seinen Treulöw / sich auch ein wenig der Ruhe und Schlaffes zu bedienen / der es aber zu thun sich lang weigerte / doch zuletzt seines Herrn Befehl gehorsamte. Der Räuber hielte hierauf mit Sincern fast voriges Gespräche/ wiederholete auch seine Bitte/ wovon Treulöw seinem Herrn schon Bericht erstattet hatte / deme Sincer solche auch dergestalt verwilligte/ wann er hinfüro ein anders und erbares Leben und Wandel zu führen/ aller Dieb- und Räuberey sich zu entschlagen angeloben; ihne und seinen Diener aber wieder auf den rechten Weg und zu Leuthen

Digitized by Google

then bringen würde; welches alles und noch viel ein mehrers/ er zu thun zum höchsten betheurete.

Indeme Treulöw ruhete/ und Sincer mit dem Räuber sein Gespräch hatte/ überfiele ihn allgemach von neuem der Schlaff/ daß er wieder zu schlummern anfienge: Der Räuber solches warnehmend/ und seines erst so hoch betheurten Versprechens sich nimmer erinnerend/ wolte so gute Gelegenheit/ die schon einmahl entzogene Beuthe/ nun wiederum zu erhaschen/ nicht vorbey gehen lassen; Erhube sich demnach in aller Stille/ ergriffe das Kistlein/ und schliche damit dem Außgang der Höhlen zu/ wäre auch ausser allem Zweifel/ damit entwischet/ wann nicht deß Treulöw Sorgfalt/ solcher besorgenden Boßheit einen Riegel vorgeschoben.

Er hatte nemlich/ als er sich schlaffen geleget/ nicht allein das Kistlein zu sich genommen/ sondern/ damit er desto sicherer ruhen/ und man ihme solches nicht unvermerckt hinweg stehlen könte/ ohne Warnehmung der andern/ eine starcke und ziemlich lange Schnur daran feste gemacht/ und solche um seine lincke Hand gewickelt/ damit/ so man solches hinweg nehmen wolte/ er hiedurch dessen gewar und munter wurde/ als auch geschahe.

Dann/ weilen der Räuber hievon nichts wuste/ weckte er in seinem Fortschleichen Treulöw auf/ der sich nicht gleich bald recht besinnen kunte/ wie ihm ware/ doch als er bey dem tunckeln Liecht deß Eingangs/ sich jemand hinauß schleichen sahe/ zugleich auch seine lincke Hand nach sich zu ziehen fühlete; merckte er geschwinde/ wie viel Uhr es geschlagen/ sprange derhalben alsobald auf die Beine/ schrye den Räuber an/ und verfolgete ihne zugleich. Sincer

wurde

Digitized by Google

wurde hierauf auch wacker / wuste aber nicht / was dieser Auflauff bedeutete / doch folgete er denen andern nach. Der Räuber merckend/daß das Kistlein durch einiges Band zuruck gehalten wurde / ware geschwinde mit dem Messer herauß/ und schnitte die Schnur entzwey / um desto ungehinderter fortzukommen. Als Treulöw solches spührete/vergrösserte sich seine Sorgfalt/ verdoppelte seine Schritte/ um den Räuber nicht auß dem Gesichte zu lassen/ wozu ihm das wenige Sternen-Liecht annoch verhülfflich ware.

Es kame aber dem Treulöw noch dieses zum besten/ daß der diebische Räuber keinen Knopff in seinen Hosen hatte / und also selbige nicht feste machen / einfolglich nicht so hurtig lauffen können / dahero er ihn auch desto geschwinder einholete; Weil er aber dannoch nicht Stand halten / Treulöw auch nicht lang vergeblich nachlauffen wolte/ und immittelst seinen Degen gezucket hatte/ lähmete er ihm durch einen Queer-Hieb beyde Beine/daß er übern Hauffen fiele/und das Kistlein fallen liesse. Treulöw ware über diese wiederholte Boßheit also erzörnet/ daß er ihme noch einen nachdrücklichen Streich versetzte/der aller seiner Boßheit/und zugleich seines Lebens ein Ende machte. Darauf nahme er das Kistlein zu sich/ gienge seinem Herrn/ der ihme auch mit blossem Degen nacheylete / aber nicht so hurtig auf den Beinen als Treulöw ware/ entgegen/ mit Anzeige / wie er den Räuber gezüchtiget / dessen Sincer wol zufrieden ware / weil er mit wiederholter Boßheit/da ihme doch kurtz vorher Vergebung zugesagt worden/noch ein schlimmers wol verdienet.

Sie kehrten darauf zu der Höhlen zuruck/deß

Tages

Digitized by Google

Tages allda zu erwarten / der auch bald darauf/ durch seine Vorläufferin und Tage-Verkündigerin/ die göldene Morgen-Röthe/sich über die Gipffel der Berge anmelden liesse. Nachdeme sie nun mit einem Trunck Spanischen Weins sich gelabet / und zur Räyse fertig gemacht/ Treulöw auch/weil es etwas kühl / den Räuber-Kittel über seinen eigenen angezogen/auch das Kistlein zu sich genommen hatte / verliessen sie diese unangenehme Räuber-Wohnung / und suchten den Weg wieder zuruck / den sie vorigen Tages dahin gekommen waren.

Das II. Capitul/

Treulöw und Sincer müssen einen harten Stand thun/ bekommen anvermutheten Succurs, nachdem die Bauren übel zugerichtet worden. Catinat wird ziemlich in die Enge getrieben/Carmagnola von den Alliirten belagert/ und die Belagerung beschrieben.

SJe waren aber noch nicht gar weit von ihrer Nacht-Herberge abgekommen / da sahen sie hin und wieder etliche Männer/theils zu Fuß und theils zu Pferde/diese/als sie unserer beyden gewahr wurden / begaben sich auf ein gegebenes Zeichen zusammen/ihren Weg gegen Sincern und Treulöw zunehmend/ wiewol es/ wegen deß Weges Unbequemligkeit/etwas hart und langsam hergienge.

Als die Vorderiste nun ziemlich nahe bey Treulöw/ der etwas mit dem Kistlein vorauß gienge/Sincer aber auf ungefähr 25. oder 30. Schritte hinnach folgete/ ankommen/ ruffte einer von ihnen: Dieses ist eben der Räubern einer / der uns gestern helffen berauben. Treulöw/der wol sahe/daß diß keine Räuber noch Soldaten/(wiewol etliche der letzten unter ihnen/) sondern / wie er auß ihren unterschiedlichen Kleidun-

Kleidungen abnahme / meistens Land-Leuthe und Bauren waren/und dahero sich keines Angriffs von ihnen besorgete / hatte dieses Ruffen nicht wargenommen / weil er nun / wegen seiner Kleidung / für einen Räuber gehalten / und bereits darfür außgeschryen wurde / stürmeten diese grobe Leuthe mit allem Gewalt auf ihne zu / griffen ihne gantz ungestümm nicht nur mit harten Schelt-Worten / sondern auch mit ihren bey sich habenden allerley Gattungen Waffen an/und forderten zugleich das Kistlein von ihme.

Auß solchem Beginnen sahe Treulöw wol/daß er sich deß Degens bedienen / und sich verthädigen müsse / deßwegen ware er nicht faul / und versetzte dem ersten / den er erlangen kunte / einen so unfreundlichen Streich / daß er darüber zu Boden gienge/und das Auffstehen vergasse. Einem andern risse er / ehe er es sich versahe/ seine rostige Hellebarten auß der Hand / und schmisse ihn mit seinem selbst-eigenem Gewehr über einen Hauffen. Sincer, der sich indessen auch herbey gemacht/bezahlete dem dritten seinen Frevel/ mit gleicher Müntze/ aber damit wurde dieses Gesinde erst recht aufgebracht/daß es demnach trachtete / sie beyde zu umringen / und völlig aufzureiben. Solches aber merckte Sincer bald/deßwegen erinnerte er Treulöw/sich ein wenig zuruck zu begeben/ wo der Weg etwas enger/ da sie sich besser defendiren / und einen Angriff von hinten leichter verhindern kunten.

Indeme aber Treulöw solches bewerckstelligte/ und sich nach Sincern umwandte/kriegte er einen gewaltigen Spieß-Stoß von hinten auf den Rucken/ und zu gleicher Zeit auch an eben denselbigen Orth einen

einen Schwerdt-Streich/die beyde gnugsam gewesen wären/ihne in die andere Welt zu schicken/wann sie nicht zu allem Glück auf das auf dem Rucken tragende Kistlein gegangen wären. Es hatte nemlich Treulöw desto bequemer fortzukommen/ das Kistlein/ vermittelst seiner Schnur/ gleich einem Ranzen oder Felleysen auf den Rucken gebunden/ ohne Absicht/daß solches solcher Gestalt/ihme Statt einer Brust- oder vielmehr Rucken-Wehr oder Walles/ dienen solte/ als er aber jetzt erfahren.

Unterdessen ware dieses Gesindes noch mehr herbey kommen/die ein solches Mord-Geschrey führeten/ als wann etliche Regimenter mit einander scharmüzelten. Es liessen sich aber weder Sincer, noch sein unerschrockener Diener Treulöw/durch solches Geschrey ihnen darum den Muth nicht nehmen/sondern schlugen nur desto behertzter unter ihre Anpacker/ wie dann Sincer zween/ die sich zu weit hervor gethan/auf das Maul geleget/auch sonsten noch einen übel verwundet. Lustig wäre es zu anderer Zeit und Gelegenheit zu sehen und zu hören gewesen/als Treulöw mit seiner eroberten rostigen Hellebarten/ einem dieser groben Knöbeln/der sich zu weit hervor gewaget/ zwischen dem Leib und Arm/ ohne einigen Schaden durchgestochen/der sich nicht anders einbildete/ als wäre ihme der Spieß durch den Leibe gegangen/ derowegen schrye er voller Angst und Schrecken/O Brüder/ich bin tod/helffet mir! lieffe darauf so viel er kunte zuruck.

Weil nun diese Leuthe unsern beyden tapffern Streitern nicht so wol beykommen kunten/ als sie vermeynet/griffen ihrer etliche nach Steinen/ und fiengen an/mit Gewalt auf diese beyde zuzuwerffen/ solchem

Digitized by Google

solchem Stein-Hagel nun zu entgehen / musten sie sich wieder etwas zurück ziehen; solche Retirade encouragirte die Feinde dergestalt / daß sie mit allem Gewalt auf sie zutrangen / nachdem aber Sincer einem den Kopff spaltete / Treulöw hingegen die Steine wieder zurück unter seine Verfolger / mit gutem Nutzen und Nachdruck warffe / begaben sie sich wieder ein wenig zurück / wordurch unsere Kämpffer ein wenig Lufft bekamen / sich zu erschnauffen. Diese Ruhe wurde ihnen aber nicht lang gegönnet / sondern die Feinde wagten alsbald einen neuen Anfall / und solchen so viel desto lieber / weil ein Soldat mit einer Flinten sich anjetzo zu ihrem Anführer gebrauchen liesse; dieser wolte nun eben auf Treulöw-anschlagen / und Feuer geben / als Sincer seines annoch geladenen Pistohls sich zu rechter Zeit erinnerte: Er zoge demnach solches geschwinde herfür / und mit solcher Geschwindigkeit / truckte er loß / das Knall und Fall eines ware; Treulöw ware hier geschwind bey ihm / risse ihme die noch geladene Flinten auß der Hand / und ziehlete damit auf die Vordersten; die solches sehend / und ihrer Haut förchtend / sich hurtig zurück machten / dessen jedoch unerachtet / schosse Treulöw hiermit unter den Hauffen / und verwundete einen durch den Arm hindurch. Auf diesen Schuß / als die Bauren sahen / daß sie sich wegen deß Geschosses / nun nichts mehr zu beförchten / fasseten sie wieder neuen Muth / und mit viel hefftigerm Geschrey als zuvor / fielen sie wie grimmige Bestien an / wurden aber mit Löwenmüthigen Hertzen und Faust empfangen.

Es wurde aber ihre / obwolen unvergleichlich tapffere Gegenwöhr / in die Länge nicht mehr gut

Digitized by Google

gethan / sondern sie doch endlich den Kürtzern gezogen haben / wann nicht zu allem Glück / etliche räysende zu Pferde / entweder durch die Schüsse / oder das grausame / Geschrey der tollen Land-Leuthen veranlasset / herbeykommen / welche wie sie den so ungleich außgetheilten Streit ersehen / sich erkundiget / wie es käme / daß ihrer so viel wider zween einige kämpffeten? Als sie die Ursache dessen vernommen / machten sie ihnen selbsten Platz / und näherten sich zu Sincern und seinem Diener / sie befragend / was sie veranlassete / die Räysende zu berauben? Sie solten das abgenommene seinem Herrn wieder zustellen / wolten sie nicht in noch grössere Gefahr gerathen.

Sincer gabe hierauf mit wenigem zu verstehen / daß sie nichts wenigers als Räuber seyen / ja erst gestern Abend die allda befindliche Räuber ihrem Verdienst nach abgestraffet / und das ihrem Räyse-Gefährten abgenommene gegenwätige Kistlein wieder erobert / aber darüber ihre Gesellschafft samt ihren Pferden verloren. Indeme sie nun beschäfftiget seyen / beyde wieder zu finden / seyen sie von diesen Leuthen überfallen / und als Räuber und Diebe von ihnen mißhandelt worden; Weil nun / fuhre Sincer fort / ich euch für ehrliche Ritters-Leuthe ansiehe / so gebet nicht zu / daß wir unter der Hand dieses tollen und wütenden Pövels unschuldiger Weise erliegen müssen / zumahlen ich erbietig bin / das Fürgebrachte gerichtlich zu behaupten.

Der Wort-Halter neben seinem Cameraden hatten Sincern / indem er redete gar genau betrachtet / und auß seinen Worten und Gebärden abgenommen / und geurtheilet / daß er kein Rauber /

Digitized by Google

der/ und was er erst vorgebracht / die Warheit seyn müsse. Sie verwunderten sich zugleich nicht wenig über ihre erwiesene Tapfferkeit/ so sie auß denen vielen Erschlagenen und Verwundten / deren über 12. herum lagen / abnehmen kunten. Deßwegen sprache der vorige wieder / ich zweiffle mein Herr an euerm Vorgeben selbsten nicht / weil ich aber diesen Leuthen/ als ein Fremdling nichts zu gebieten habe/ und ihr selbsten euch erbietig machet / die Sache gerichtlich außzumachen/so achte ich das Beste zu seyn/ solchen vorgeschlagenen Weg zu kiesen. Ich neben meinem Cameraden wil euch indessen in meinen Schutz nehmen / und so gut als mich selbsten wider diese Leuthe vertheidigen.

Hierauf wandte er sich zu denen noch immer schnaubenden Bauren/ und sagte/ sie solten wol zusehen/ was sie thäten/ allen Anzeigen nach seyen dieses keine Räuber / sondern ehrliche Leuthe / er wolte solche mit sich nach der nächsten Statt nehmen/ daselbsten solten sie gleichwol ihre Klagen anbringen/ und außführen.

Einer der vor andern/von mehrerer Authorität seyn wolte/antwortete: Sie insgesamt hätten für sich selbsten nichts wider diese Beyde zu klagen/sondern seyen von einem Herrn angefrischet und ihnen befohlen worden/ die Räuber aufzusuchen/ und den gestrigen Raub wieder abzujagen / welches zuthun sie eben im Werck begriffen gewesen.

Der Fremde fragte ferner / wer dann der jenige beraubte Herr seye / der sie außgeschicket? Aber der Worthalter/ wuste weiter keinen Bescheid zu geben/ als daß er sagte / dessen hier verhandener Diener wurde es am besten berichten können;

 Als

Als nun derselbige auß den hintersten herbey kame / und ihme diese Frage vorgeleget wurde / sagte er/daß sein Herr ein Commissarius, nach der Armee zu gehen begriffen. Indeme er dieses redete/erkennete Treulöw denselben alsobald / ruffte ihme mit Namen / ihne fragend / wo sein und seines Herrn Pferde hingekommen? Als der Diener Treulöw erkante / liesse er ihme entgegen / voller Verwunderung/ daß er der jenige seye/ den er für den gestrigen Räuber gehalten / er erkennete auch Sincern / und erzeigte ihme sehr grosse Ehre / sich höchlich entschuldigend / daß er sie nicht eher erkennet / woran ihne aber Treulöwens ungewohnter Habit verhindert hätte / hierauf erzehleten sie beyderseits kürtzlich / was seit gestern passiret seye / darob die Ankommende sich verwunderten / und zugleich erfreueten / daß dieser gefährliche Streit/ noch so ein ziemliches Ende genommen.

Aber die Bauren waren nicht zufrieden/ daß ihrer so viel Haare gelassen / und nun vielleicht auch deß versprochenen Tranck-Gelts enthären solten; Dannenhero sahen sie den Diener scheel an / wolten ihme auch schier an die Haut gerathen/ daß er sie so schändlich angeführet / und diese für Räuber ihnen angeben hätte. Er entschuldigte sich aber so gut er konte / und muste Sincer samt den Ankömmlingen / sich anjetzo seiner mit Ernst annehmen / sonsten er vielleicht das Bad hätte außsauffen müssen.

Darauf nahmen sie ihre Todte und Verwundete zu sich/und begaben sich auf den Ruckweg/Sincer, Treulöw / und deß Commissarii Diener/blieben bey denen Ankömmlingen ihren Erlösern / dann sie

traueten

Digitized by Google

traueten dem erzörneten und raachgierigem Gesinde nicht zu wol. Sie waren aber noch nicht weit fortmarchiret/da begegnete ihnen der Commissarius, mit etlichen zu Pferde/ zu sehen/ was die voraußgeschickte Leuthe möchten außgerichtet haben/ da ihme dann der gantze Handel mit wenigem erzehlet wurde; er saumte sich darauf nicht/ Sincern zu empfangen / und wegen deß vorgegangenen sich gegen ihme zu entschuldigen/ gegen den andern bedanckte er sich gleichfalls / daß sie fernerem Unheil vorgekommen/ erfreuete sich auch / daß weder Sincer noch Treulöw verwundet worden / noch mehr aber / daß er durch Treulöw das geraubte Kistlein wieder bekommen/ darvor er ihnen grossen Danck wuste / die Bauren und wenige mit ihnen gewesene Soldaten / befriedigte er damit/daß er ihnen die versprochene Verehrung bezahlete.

Hier ist zu wissen / daß / als der Commissarius die Räuber und Sincern mit seinem Diener auß dem Gesichte verlohren / zugleich auch der Abend herein zu brechen begunte / er sich länger an so gefährlichem Ort nicht aufhalten / sondern seine Retirade nehmen wolte / wie er dann mit dem noch übrigen Knechte und Sincers Pferden seinen Weg verfolgete / und mit anbrechender Nacht in einem Flecken ankame/ da er dann alsobald Anstalt machte / die Räuber aufzusuchen/ den Verlust wieder zu bekommen/und Sincern samt Treulöw zu secundiren. Weilen es aber ehe man die behörige Anstalt machen kunte / ziemlich spat wurde / und wie es an dergleichen Orten zu geschehen pfleget / alles unordentlich durch einander gienge/ muste er wol biß den andern Morgen Gedult haben / da dann eine ziem-

liche Anzahl Land-Leuthe auf die Beine kamen/ denen sich etliche Soldaten oder vielmehr Merode-Brüder / die ihre Mondirung verlohren zugesellten / und bey guter Tages-Zeit / die Räuber zu suchen außzogen/da dann / durch Irrthum deß Commissarii Dieners/ den Treulöwen Räuber-Kittel verursachet / sich begeben / was wir bißher berichtet haben.

Unter denen Tags vorhero erschlagenen und verwundeten Räubern / befanden sich 2. oder 3. die in diesen Flecken gehörig / und zwar eben der jenige auch/ den Sincer perdonirt / Treulöw aber / auf wiederholte leichtfertige Boßheit/ seinem Verschulden nach/ gezüchtiget hatte.

In diesem Flecken blieben sie den gantzen Tag ligen/um wegen erlittenen Verdrusses und Bemühung sich zu erholen. Es kame aber selbigen Tages ein Officier von der Armee an / der in gewissen Verrichtungen abgeschicket ware / von diesem erfuhren sie allerhand Neues/unter anderm/daß Carmagnola,belagert/und nun stündlich die Eroberung gehoffet wurde / ja ohne Zweiffel indessen erfolget seye.

Auf ferneres Forschen / wie es mit der Belagerung hergegangen / ertheilte er ihnen diesen folgenden geschriebenen Bericht / darauß sie selbsten den bißherigen Verlauff ersehen solten. Dessen Innhalt darinnen bestunde:

Nachdeme der Hertzog von Schomberg den 8. Septembris N.C. mit denen Religionaires, so in 5000. Mann bestunden / auch im Lager anlangete/ so ist darauf die Armee den 2.12. schleunig um Mitternacht von Carignan aufgebrochen / und hat sich den

Digitized by Google

den 4. 14. bey Villa Franca gesetzet. Um Mitternacht wurde der Printz Commercy mit 1400. Pferden über den Po-Fluß / deß Feindes Lager zu recognosciren / commandiret / welcher so bald zurück berichtete / daß derselbe sich bey angebrochener Nacht von dannen retiriret / die Brücke ruiniret / und bey Saluzzo sich gelagert hätte. Worauf Alliirter Seiten Morette besetzt/auch etlich Brücken über den Po-Fluß verfertiget worden. Die Armee zoge sich solchem nach weiter hinauf / und wurde zu mehrerer Versicherung der Pässe auf Pignerol eine Linie von Barge biß nach Rivello gezogen / woselbsten sich die Käyserliche/Chur-Bäyerische und Savoyische / und zu Staforda die Mäyländische Völcker lagerten. Es wurden auch einige Völcker nach den Lucerner-Thälern geschickt / um die daselbstige Pässe mehrer zu besetzen. In dieser Postur ist sie vom 4. 14. biß den 10. 20. Septembris stehen blieben/ in Hoffnung / es würde der Feind auß Mangel der benöthigten Lebens-Mittel gezwungen werden/ entweder sich durchzuschlagen / oder einen weiten Weg über Dauphine / welcher Paß ihm noch offen stunde / seine Retirade auf Pignerol zu nehmen / zu dem Ende man ihm alle Victualien / so viel möglich / abschnitte. Die Waldenser unter dem Commando deß Monsr. Julien haben sich mitlerzeit auch Fossano / so zwischen Cuneo und Savigliano am Fluß Stura ligt / bemächtiget / und die darinn gelegene Frantzösische Besatzung von 200. Mann meistens niedergemacht.

Dessen ohngeachtet bliebe der Catinat in seinem Lager unbeweglich stehen / und schiene / daß er an Lebens-Mitteln noch zur Zeit keinen Mangel

litte/weßwegen Alliirter Seiten resolviret worden/ (weilen der Feind sich; sehr vortheilhafftig postiret/ und wegen Kürtze der Zeit nicht wol außzuhungern stunde/ auch die Campagne, wo man sich länger aufhielte/ verlohren gienge/) Carmagnola zu belagern/ wodurch der Feind von einer Seite völlig wieder vertrieben wäre; Weßhalben den 2.12. Septembris der Printz Eugenius mit 2000. Pferden die Stadt zu berennen vorauß gangen / deme den 15.25. dito die Armee über Staforda gefolget / zu Cardi und Morette den Po passiret/ und den 18.28. vor Carmagnola ankommen; Daselbsten haben die Frantzosen seithero mit grossen Kosten die Fortification verbessert/ die allda befindliche 7. Bollwercke / so wol in- als ausserhalb/mit doppelten Wasser-Gräben und Pallisaden versehen/ wo keine Moräste waren / halbe Monden und Ravelinen gemacht / und einen grossen Graben / den sie mit Wasser anfüllen können/ wie auch einen bedeckten Weg / mit einer Brustwöhr verfertiget / und alle Bäume um die Stadt niedergehauen; Dessen ungeachtet wurde so gleich den 20.30. Septembris der Anfang zu der Belagerung gemacht / und denen Völckern ihre Posten angewiesen/also/daß die Käyserliche und Chur-Bäyerische Völcker zugleich den Platz von der Vorstadt St. Johannis/biß nach St. Grasso an die Moräste/ die Spanier von dar biß zur Vorstadt unserer Lieben Frauen / und die Savoyische Völcker darzwischen/ von denen Morästen der Vorstadt / biß an St. Johann occupiren und einehmen solten.

Den 1. Octobris wurde in Gegenwart seiner Chur-Fürstl. Durchl. von Bäyern allen Regimentern das Lager angewiesen und ordiniret; Monsr. du Plessis,

du Plessis, Brigadier und Commendant der Vestung/ schickte einen Tambour zu Sr. Chur-Fürstl. Durchl. herauß/ und liesse selbige fragen / wo sie dero Quartier hätten / damit besagter Commendant befehlen könte / daß man sie mit den Stücken nicht incommodirte; Se. Chur. F. Durchl. gaben großmüthig zur Antwort / daß sie dem Commendanten Danck sagten / und liessen ihm zu wissen thun / daß dero Quartier aller Orten durch das gantze Lager wäre.

Den 2. dito nahmen die Käyserliche und Bäyerischen ein jeglicher an seinem ordinirten Ort Possession; Der Feind continuirte inzwischen / gleichwie vorhero / sehr hefftig und furios mit Stücken herauß zu schiessen / und vornemlich auf der Generalen Quartiere.

Den 3. dito nachdeme die Direction der Approchen dem Herrn General, Baron von Steinau conferirt ware / resolvirte man die 3. Bollwercke und die 2. Ravelins gegen der Vorstadt St. Bernhard zu attaquiren und anzugreiffen / dergestalt / daß die Attaque doppelt von der rechten Hand denen Käyserlichen und Bäyerischen bliebe; Die Attaque lincker Hand aber Ih. Durchl. von Savoyen: Und die Spanier fiengen ihre Attaque gegen über denen Käyserlichen an. Im Angriff dieser / wurde der General-Wachtmeister / Herr Graf della Torres, oder vom Thurn / mit dem Obristē Hertzog von Mörseburg / 1. Obrist-Lieutenant, 1. Obrist-Wachtmeister / 8. Hauptleuthen / 12. Lieutenants und 1200. Gemeinen commandirt / Posto zu fassen / und die Trenchéen gegen der Vestung auf der Seiten deß Capuciner-Klosters und einer Mühl zu eröffnen; Selbige Nacht / nachdem in Gegenwart Se. Chur-F.

 Durchl.

Digitized by Google

Durchl. die Arbeiter / und die / welche sie bedecken / wie auch die jenige / so sie unterstützen solten / commandiret waren / fienge man würcklich an die Trenchéen zu eröffnen / und nahme zu solchem Ende einen alten Graben ein ; Und als man beyderseits einen Bach passiret ware / zoge man eine Communications-Linie zur lincken Hand / biß an obbesagte Mühle ; Nach diesem fuhre man weiter mit denen Attaquen fort / und wurden 2. Schantzen aufgeworffen : Unterdessen feureten die Belagerte sehr starck / und continuirlich herauß / absonderlich auf die Käyserlich- und Bäyerische / währendem solchem wurde der General-Wachtmeister und Capitain der Guarde Sr. Chur-Fürstl. Durchl. Herr Graf von Sanffre / mitten durch ein Ohr / das Haupt etwas weniges berührend / geschossen ; Ingleichem wurde der Obrist-Wachtmeister vom Würtenbergischen Regiment und der Herr Graf von S. Mauritz / Hauptmann vom Chur-Bäyerischen Leib-Regiment / mit 30. gemeinen Soldaten verwundet / und 7. Mann todt geschossen.

Den 4. dito machte man 2. Schantzen nächst an unserm Lager / damit der Feind auf allen Fall von aussen nicht einbrechen könte / und diesen Tag wurde der General-Wachtmeister Geschwind / mit obiger Anzahl Officirer und Soldaten commandiret / in denen Trenchéen abzuwechseln. Diese Nacht hat man auch die 2. Schantzen besser perfectioniret / und von einer zur andern eine grosse Communications-Linie gezogen / in welcher auch ein Place d'Armes formiret worden / worbey wir 5. Todte und 32. Verwundte / unter welchen Letzten sich ein Hauptmann Kagane und ein Lieutenant, beyde vom Würtenbergi-

Digitized by Google

tenbergischen Regiment befunden / bekommen haben.

Den 5. Morgens/nachdem Ihro Chur-Fürstl. Durchl. von Bäyern/wie gewöhnlich/die Trenchéen und Arbeiter besichtiget / haben sie einen bequemen Ort zu einer Batterie für die Stücke und Mörser darauf zu pflantzen / angegeben / und diese Nacht wurde ziemlich weit mit denen Approchen fortgefahren/und zoge man eine andere Communications-Linie, wobey unsere Soldatesca, wegen hellen Mondscheins/ziemlich heiß gestanden/wie dañ der Obrist-Wachtmeister / Herr Baron von Lützelburg / vom Steinauischen Regiment/und 40. gemeine Soldaten/verwundet/und 2. Ingenieur-Lieutenants, samt 4. gemeinen Soldaten / tod geschossen worden.

Den 6. und 7. dieses hat man die Arbeit an denen Batterien continuirt / und als diese verfertiget/ fienge man den 8. Morgens an / den Platz auß 40. und mehr Stücken Geschützes zu beschiessen / und eine Menge Bomben hinein zu werffen ; welche/ wie man nicht zweifelt/gute Würckung gethan.

Das III. Capitul/

Printz Sincer und seine Helffer erkennen einander/ jener erzehlet Maxen Zufall. Carmagnola ergibt sich/ die Accords-Puncten. Beym Außzug werden die Frantzosen beraubet/ wobey ein artiger Casus sich ereignet.

NAch Verlesung dieses/ auch eingenomenem mehrern Bericht/ bedanckten sie sich gegen dem Officier/ wegen erwiesener Höfligkeit/ freueten sich auch alle/daß sie annoch Gelegenheit haben solten / wo nicht der ferneren Belager- doch der so bald hoffenden Eroberung der Stadt und Vestung Carmagnola beyzuwohnen / und auf eine

oder

Digitized by Google

oder die andere Weise sich zu segnaliren / sie führeten deßwegen unterschiedliche Discurse mit einander. Inmittelst hätte Sincer gerne mehrere Erkänntnüß von seinen Räyse-Gefehrten / die ihme wider die Bauren zum Succurs kommen / und jene gleichfalls von Sincern / haben mögen; es hatte aber bißher weder der eine noch die andern / die Kühnheit nehmen / und einander deßwegen befragen wollen / nicht zweiflend / weil sie eine gleiche Räyse vorhatten / es schon Gelegenheit geben wurde / ein mehrers mit einander bekandt zu werden. Sincer sahe auß der beyden Verhalten und gutem Ansehen wol / daß es keine gemeine Ritter wären; dergleichen jene auch von Sincern urtheileten / weil sie über sein gutes Ansehen / auch seine und seines Dieners Streitbarkeit und tapffere Faust / an denen gegen die Räuber und Bauren erwiesenen Proben / wargenommen hatten. Jeder Theil bemühete sich / ein mehrers von deß andern Diener zu erfahren; jener ihre entschuldigten sich mit der Unwissenheit / weil sie noch nicht lange in ihrer Herren Diensten: Treulöw aber vermeldete / daß sein Herr auß gar weit entlegenen Ländern dieser Enden kommen / einem tapffern Teutschen Ritter / mit dem er gute Freundschafft hielte / nachzuforschen.

Es hatte aber Printz Sincer ein sonderbares Vergnügen / in dieser Gesellschafft sich zu befinden / desto mehr / weil der eine dieser Cavallieren in vielen Stücken / seinem so werthen Freund Maxen sich vergleichete / dahero er gerne öffters mit ihme redete / hiedurch auch desto mehrere Gelegenheit fande / über Maxen Verlust zu seuffzen; dessen jener warnahme / und als er einsten unter dem Gespräch wieder dergleichen

gleichen thate/ erkühnete sich dieser/ Sincern zu fragen/ was ihme doch anlige/ daß er ihne mehrmahlen unter währendem ihrem Gespräch / einen Seuffzer von sich zu schicken beobachtet hätte.

Monsieur, antwortete Sincer, die Anerinnerung eines sehr guten Freundes/ den ich erst vor gar weniger Zeit durch einen unglücklichen Zufall verloren/ presset mir solche Seuffzen auß/ weil ich durch euere Beywohnung mich desselben mehr/ als sonst/ erinnern muß. So wil ich dann/ antwortete jener/ um meinem Herrn nicht beschwerlich zu seyn/ desselben Gesellschafft mich gerne enthalten / weil selbige die Ursach seines Kummers seyn solle.

Ey! das wolle GOtt nicht / sagte Sincer wieder / daß mir mein Herr hiedurch die Vergnügung/ die ich ab seiner lieben Gegenwart und Kundschafft geniesse / entziehen solte. Meine Seuffzen rühren nicht daher/ daß desselben Gegenwart mir verdrüßlich wäre; sondern/ wie schon gemeldet/ der Verlust meines Freundes / deme mein Herr in gar vielen Stücken sich so wol verähnlichet; wobey ich auch eine Milderung meines Leydes fühle / dannenhero auch desto lieber seiner Conversation geniesse.

Kan man aber/ mit meines Herrn Erlaubnüß/ nicht wissen/ wer der jenige Freund gewesen/ dessen Unglück/ einem so tapffern Ritter/ also tieff zu Hertzen gehet? Gar wol / ware Sincers Antwort / weil durch solches ich eines Theils meines Kummers vielleicht entlediget werde / so jemand zugleich mit mir einiges Beyleyd spühren liesse. Es ist der verlorne Freund / der unvergleichliche tapffere Teuto, mein Herr. Auf diesen Namen entfärbete sich der Fragende im Gesichte / bleichete gantz ab / und mit

zittern-

Digitized by Google

zitternder Stimme fragte er weiter/ob dieser Teuto keinen andern/als diesen Namen/führete? Ja freylich/ antwortete Sincer wieder/ und ist sein eigentlicher Name dieser/ daß man ihne insgemein den Bäyerischen Max nennet/wiewol ich meine Freundschafft mit ihme angefangen/ da er der tapffere Teuto benamset wurde.

Kein Donnerschlag/ oder feindlicher Stoß/ hätte den Fragenden hefftiger erschrecken noch verletzen können/ als diese Benennung; Er wiederholete nur diese wenige Worte: Ach! Bäyerischer Max! damit wurde er gantz unmächtig/ daß/ wann Sincer, neben seinem Cameraden/ nicht so hurtig zu seiner Hülffe gewesen wären/ er ohne Zweifel von seinem Stuhl wurde herab gefallen seyn. Sie legten ihne darauf auf ein Bette/und brachten ihn mit Schlag-Balsam und Wein ein wenig wieder zurechte. So bald er die Augen ein klein wenig öffnete/ fienge er mit leiser und gebrochener Stimme sich an zu beklagen: Ach Max! sagte er/ ach werthester Herr und Freund/ was übele Nachricht vernehme ich von euch! Ach! Theodelinde! ô Aribet! ô Adelgunda! was betrübte Zeitung vor euch und mich! Ach Max! Ach werthester Max! Ach! daß mit meinem Leben ich das euerige erkauffen könte! und was der kläglichen Reden und Gebärden mehr waren.

Sincer wußte sich hierein nicht zu finden/ und ware ihm leyd/ daß er mit seiner Bottschafft diesen Fremdling so hart ins Hertz verwundet hatte. Sein Camerad aber/ der sich über dieser Zeitung nicht minder sehr alterirte/ sprache doch dem Klagenden ein Hertze ein/mit Vermelden/sich nicht so kleinmüthig zu

Digitized by Google

thig zu stellen; indeme er ja noch nicht eigentlich wisse / worinnen ihres gemeinsamen Freundes / deß Bäyerischen Maxen / Unglück bestünde / und könte hoffentlich dasselbige also beschaffen seyn / daß man es noch ändern und wenden möchte; welchem Sincer auch beystim̃ete / und damit den erblaßten Ohnmächtigen wieder um etwas zurechte brachten. Doch wolte er nicht zufrieden / noch ruhig seyn / es wäre dann Sache / daß man ihme umständliche Nachricht ertheilete / wie es dem unglückseligen Maxen ergangen / der Ursache wegen er so wol / als sein gleichfalls trauriger Camerad / Sincern freundlich bate / so viel ihme von Maxen Unglück wissend / ihnen solches nicht zu verhelen / zumahlen sie an seinem wol- oder übel-ergehen / eben so viel Theil / als er selbsten / zu haben vermeynten.

Sincer kunte hierauß wol schliessen / daß diese deß Bäyerischen Maxen gute Freunde und Bekandte seyn müsten / weil sie so ängstig nach seinem Unfalle fragten / hielte es demnach für die beste Gelegenheit / wenigsten einen Theil ihres Standes und Namens dardurch in Erfahrung zu bringen. Zu solchem Ende sprache er: Es ist mir in gewisser masse lieb / daß ich gleichwol so tapffere Cavalliers zu Gesellschafftern meines Leydes habe / und also mein Leyden und Kummer anjetzo gemeinschafftlich unter uns ist. Bevor ich aber in euer Begehren einwillige / möchte ich wol wissen / wer meines Maxen so gute Freunde seyen / damit ich mich wenigsten eines Theils / in meinem Verlust / um etwas trösten möchte: weil demnach meine Herren so grosses Interesse bey meinem verlornen Freunde zu haben sich anlassen; als versehe ich mich der Gütigkeit zu denselben /

daß sie

daß sie kein Bedencken tragen werden / ihren Namen / und wie weit sie mit meinem Freunde verbunden / mir günstig zu entdecken?

Darauf der eine solcher massen antwortete: Weilen ihr eine solche Person seyd / deren der Bäyerische Max und sein Unfall so tieff zu Hertzen schneidet / und wir darauß leichtlich schliessen können / daß ihr deß erst so genannten unglücklichen Ritters sonderbarer Freund und Gönner gewesen / wir hingegen uns auch seiner Freundschafft auf verschiedene Weise zu rühmen haben / als wil sich nicht gebühren / daß wir um solcher Freundschafft willen einander verborgen und unbekandt bleiben / sondern wie die Freund- also auch eine mehrere Kundschafft / gemein haben sollen.

So wisset demnach / tapfferer Ritter / daß dieser mein Camerade / deme deß Bäyerischen Maxen Verlust / das Hertz so empfindlich gerühret / der tapffere Goribald, Maxen Landes-Mann / und von Jugend auf treuer Spieß-Geselle / dahero auch desto mehr bekümmert ist. Mich betreffend / bin ich zwar wegen naher Landsmannschafft ihme nicht zugethan / weil wir aber uns schon etliche Jahre her kennen gelernet / und gar gute Freundschafft mit einander gepflogen / auch vor weniger Zeit / als vertrauteste Freunde / von einander geschieden / so gehet mir sein Unglück nicht unbillich zu Hertzen / wünschend / daß ich dasselbige ändern oder verbessern könte: Ubrigens bin ich von Geburt ein Schwede / mein Name Erich, und meinem Herrn zu dienen geneiget / liget nur an deme / daß mein Herr sich jetzo gleichfalls erkläre / uns seiner Kund- und Freundschafft / zuforderst aber auch der eigentlichen Beschaffenheit / die es mit

es mit unserm Freunde Maxen haben mag / würdigen möge.

Sincer bezeugete sich über so höflicher Willfahrung sehr vergnüget / gratulirte sich selber / daß er so tapffere Freunde Maxens angetroffen / und nun die Ehre hätte / auch in ihre Freundschafft zu gerathen / gabe darauf zu vernehmen / daß er ein Wallachischer Baron, (nach dieser Landes-Art zu reden /) seye / der in seinem Vatterland mit Maxen / oder damahligem Teuto, gute Freundschafft gepflantzet / unlangsten auch von ihme einer schlimmen Gefangenschafft entrissen worden / welches alles / wie es ergangen / er ihnen getreulich erzehlete / und allein dieses verhälete / daß er deß Hospodaren Sohn seye. Nachgehends sagte er ihnen / was sich mit Maxen und einem Schweitzer zwischen Hünningen und Basel zugetragen / und wie Max, der Wuth der rasenden vielen Feinden zu entgehen / in den Rhein gesetzet / daß er ihne darüber verloren / und / wo er hinkommen / biß daher / unangesehen deß angewandten Fleisses / nichts gewisses erfahren können.

Erich / der Schwede / überlegte alle Umstände Sincers Erzehlung genau / und ob er schon keine Gewißheit / daß Max bey Leben geblieben / darauß abnehmen kunte / so zweifelte er doch noch vielmehr / daß er solte ersoffen seyn; Ja / je mehr er die Sache bedachte / je mehr er sich selbsten und die andere versichern wolte / daß Max unzweifel bey Leben / versprache sich auch dieses in seinem Gemüthe so gewiß / daß er den Wirth eine Kanne Wein holen / und auf Gesundheit deß Bäyerischen Maxen eines herum gehen liesse / wodurch dann ihre zerschlagene Gemüther wieder ziemlich aufgerichtet / und in bes-

 serer

serer Hoffnung wegen Maxen Lebens / unterhalten wurden.

Nachdeme sie nun also vertrauliche Freundschafft mit einander gestifftet / setzten sie folgenden Tages ihre Räyse fort / da sie dann in der ersten Herberge vernahmen / daß Carmagnola mit Accord sich an den Hertzog von Savoyen ergeben / der Bericht davon / und die Accords-Puncten waren folgende:

NAchdeme man der Stadt Carmagnola, mit mehr als 40. Stücken Geschützes und Einwerffung einer grossen Menge Bomben / hart zugesetzet / haben die Frantzosen den 8. Octobr. N. C. auf den Mittag lassen die Chamade schlagen / und darauf wurde die Capitulation wegen der Ubergabe tractiret. Der Frantzösische Commendant, Monsr. du Plessis Bellievre, schickte einen Obrist-Lieutenant und einen Capitain zu Geisseln herauß / hingegen sandten die Unserige den Obrist-Lieutenant deß Stadelischen Regiments hinein / deme der Herr Mäyer / Geheimer Rath / im Namen Sr. Chur-Fürstl. Durchl. und Herr Regierungs-Secretarius, Graf von Pentz / Sr. Königl. Hoheit wegen / folgeten / und nach etlichen Hin- und Herkehrungen / endlich folgende Puncten machten:

1. Soll der Commendant, Königl. Statthalter / Obrist-Wachtmeister / dessen Adjutant, die Guarnison von Infanterie, so wol Frantzosen / als auch von andern Nationen / wie auch 2. Esquadronen Dragoner / auß dem Platz mit Trommelschlag / brennenden Lunten / Gewehr und Bagage, und die Dragoner zu Pferd / mit ihren Röhren erhöhet / vorhero ihre Officier gehend / ziehen / ohne / daß weder Officier / noch Soldaten

Soldaten oder Pferde / unter einigem Vorwand aufgehalten / noch etwas von ihrer Equipage oder Bagage vergewaltsamet werden solle / zu dem Ende Jh.Durchl.Durchl. gebetten worden / einige von dero Guarde zuzugeben / um sie auß der Stadt biß durch das Lager zu begleiten.

2. Solle der Guarnison erlaubt seyn / mit sich ein 24.pfündig Stück Geschütz / und 2.andere / so 16.pfündige Kugeln schiessen / (von denen 6. welche mit Frantzösis.Wappen sich in der Vestung befinden/) wie auch 4.Wägen/mit Kriegs-Munition beladen / und Medicamenten für die Krancken / und Brodt genug/biß nach Pignerol zu gehen/zu führen.

3. Sollen alle die Officier und Königl.Soldaten / von was Nation sie seyn / welche obligirt werden/ (es sey wegen Kranckheit/ oder durch Ordre,) zuruck in dem Platz zu bleiben/von dannen frey/mit Gewehr und Bagage, herauß gehen können.

4. Sollen der Kriegs-Commissarius, der Zahl-Meister mit seiner Cassa, die Ingenieurs, die Officiers von der Artollerie, die Constabler / Bombardirer und Meister von denen Fortificationen/ mit seinen Laboranten/ Proviant-Bedienten / Medico, Wund-Artzt/ Speciale, Director der Hospitäler und Postmeister/ auch all ihrer Equipage und Pferden/außziehen.

5. Sollen 60.Wägen der Guarnison gegeben werden / um obige Sachen / wie auch die Krancken und Verwundten/welche nicht im Stand seynd/zu gehen/darauf zu führen/welche Wägen zugleich mit der Escorte wieder in Sicherheit zuruck gesandt / und deßwegen 2.Frantzösische Officier für Geisseln behalten werden sollen.

6. Jedoch die jenige / welche nicht verräysen

könen/biß zu ihrer Wieder-Genesung in der Stadt/ nemlich die Officiers in den Häusern/ und die gemeine Soldaten in den Hospitälern / verbleiben / und darnach solle ihnen ein Paßport gegeben werden/ mit aller Sicherheit nach Pignerol gehen zu können.

7. Solle der Commendant mit allen andern oben benannten Officirern und Soldaten die nächste Strassen/ in 2. Tagen/ biß nach Pignerol geführet werden.

8. Und dieweilen die Frantzös. Guarnison nichts weniger hat können thun/ als die Einwohner dieses Landes zu verschiedenen Sachen und Diensten deß Königs von Franckreich zu gebrauchen/ als werden beyde Durchl. Durchl. von neuem gebetten/ daß solche Einwohner deßhalben nicht molestiret/ sondern daß ihnen Erlaubnüß gegeben werden möchte/ wañ sie wollen/ auß der Stadt zu ziehen/ und unverhindert der Guarnison zu folgen.

9. Daß/ wo in der Stadt oder Schloß einige Geisseln wegen denen Contributionen/ oder andere Kriegs-Gefangene oder Criminale seynd/ dieselbige Sr. Königl. Hoheit consigniret werden sollen.

10. Daß unmittelbarer Weise / nach unterschriebener Capitulation, denen Alliirten eine Pforte eingeraumet werden solle / und wird Se. Churfürstl. Durchl. gebetten/ niemand/ wer es seye/ den Einzug in die Stadt zu erlauben / biß daß die Guarnison von dannen außgezogen seyn wird; Jedoch solle denen Alliirten inzwischen erlaubet seyn / Wachten bey die Magazinen / so wol von Früchten/ Fourage, Saltz/ Proviant, als Kriegs-Munitionen/ zu stellen / welche Provisionen alle getreulich denen Alliirten in die Hände angewiesen werden sollen/ und darnach

darnach solle der Außzug von der Guarnison geschehen.

11. Solle diese Capitulation von beyden Theilen vollzogen/ und von Ihro Durchl. Durchl. (für sich/ und dero Waffen/ welche sie commandiren/ unterschrieben werden. Geschehen zu Carmagnola, den 9. Octobr. st. n. 1691.

Zu Folge solcher nun ist Nachmittag die Frantzösische Guarnison, unter Convoy deß Herrn Grafen von Terzi, Obrist-Lieutenant deß Caraffischen Regiments und 500. Pferden/ wie folget/ außgezogen:

Erstlich marchirte der Commendant, Marquis du Plessis Bellievre, vor einer Esquadron Dragoner vom Languedockischen Regiment/ gefolgt von der Bataillon von Plessis Chaune, vom Regiment von Elsaß/ vom Königl. Regiment/ und dem von Champagne, und ward der March aller dieser/ wie auch deß Trains und der Bagage, von einer Esquadron Dragoner vom Bretagnis. Regiment beschlossen.

Den 10. schleiffte man die Trenchèen/ führete die Artollerie und Munition ab/ darnach wurde im Quartier Sr. Chur-Fürstl. Durchl. über die letztere vornehmende Operationen Rath gehalten. Und inzwischen/ nachdeme die Frantzösische Armee obbesagten Platz Carmagnola fast in ihrem Ansehen verlohren/ hat sie sich gegen Pignerol gewendet.

Erich verwunderte sich/ daß man denen Frantzosen einen so guten Accord gestattet und erlaubet/ neben 3. Stücken Geschützes auch 4. Wägen mit Kriegs-Munition beladen/ abzuführen. Solches/ sagte ein Anwesender/ hat die vormahlige gute Freundschafft/ die der Hertzog von Savoyen mit

Digitized by Google

dem Herrn du Plessis, Commendanten in Carmagnola, gepflogen/ verursachet. Es ist aber/ fuhre er fort/ der Accord nicht gehalten / sondern / wie auß dem folgenden zu ersehen / die Bagage geplündert worden. Dann/ als der vielgenannte Commendant, Marquis du Plessis Belliere, mit der Guarnison, so bey 4000. Mann starck gewesen / worunter aber nur noch 3000. Mann zum Fechten tüchtig / und die übrige meistens kranck/ oder verwundet waren/ beschriebener massen / außgezogen / haben sich / wider alles Vermuthen/400. Mann zu den Unserigen begeben/ und die Frantzösische Dienste verlassen/ wobey es aber nicht geblieben / sondern es nahmen die Frantzösische Flüchtlinge mit Hülffe einiger Teutschen Trouppen ihnen unter Weges alle Bagage ab; Worüber sich der Marquis bey Chur-Bäyern hefftig beschweret / daß solches wider den gemachten Accord wäre / auch um deren Wieder-Erstattung anhielte. Indem aber die Frantzosen vor einem Jahr/ als sie Carmagnola einbekommen / dergleichen gethan / und den Frantzösischen Flüchtlingen und andern alle Bagage geraubet / muste er / mit gleichem Recht bezahlet / seinen Weg auf Pignerol nehmen.

Ein artig Stücklein wurde bey diesem Außzug von einem Teutschen Soldaten practiciret/ dieser erblickte eine Frantzösische Dame auf seinem Pferde / so ihme kurtz zuvor genommen worden; Weil er nun vermeynte/ gutes Recht zu seinem Pferde zu haben / ergriffe er die Dame bey dem Fuß/ und warffe sie rücklings über das Pferd hinunter/ schwange sich geschwind in Sattel / und ritte mit dem wolgespickten Felleysen davon / die Dame aber muste sich gewaltig außlachen lassen.

Dem

Digitized by Google

Dem Grafen von Morette, so vor einem Jahr in Carmagnola commandirt / wurde vom Hertzog das Commando der Stadt wieder aufgetragen; Die Frantzosen hatten 4. grosse Mörsel / 19. Canonen / darunter 7. mit deß Königs Wapen / so von Pignerol hingeführet worden / 18. Kupfferne Schiffe / 20000. Karren mit Heu und Stroh / 4000. Pickel und Schauffeln / 22000. Säcke Korn / 20000. Säcke Haber / 2000. Maß Saltz / 100. Centner Pulver / 18. Barquen zu Schiff-Brucken / ferner noch 30. Stücke / 12. Feuer-Mörser / eine grosse Menge allerhand Waffen / samt vielem Eysen und köstlichen Sachen / bey 100000. Kronen Seyden / so auf Abschlag der Contribution vom Land erpresset worden / nebst anderer Kriegs-Provision, in dieser Vestung lassen müssen.

Das IV. Capitul /

Die Frantzosen bekommen von den Thal-Leuthen gute Stösse / Sincer Nachricht von Maxen / welchen er zum Kampff außfordern wil. Ein sonderlicher Mißverstand / gebieret Verwirrung. Die Alliirte wollen Susa angreiffen. Die Montmeilanische Besatzung erzeiget sich tapffer. Dünnewald stirbt. Pohlen schläget die Tartarn.

Diese Zeitungen von so baldiger Ubergabe Carmagnola, ware unsern tapffern Helden nicht allerdings angenehm / weilen sie sich Hoffnung gemacht / auch Theil daran zu haben / und selbiger beyzuwohnen / sie kunten es aber nicht ändern / und ware insonderheit Goribald froh / daß gleichwol dieser Feldzug nicht gar auf Seiten der Alliirten fruchtloß abgegangen / weilen doch sonst nirgend nichts hauptsächliches / ausser in Ungarn / vorgegangen. Sie setzten darauf ihre Räyse fort / biß in

biß in die nächstgelegene Stadt / daselbsten zu vernehmen / was nun weiter vorgenommen werden möchte / weilen man bereits von einer neuen Belagerung die man solte vorhaben / etwas schwatzen wolte.

Als sie daselbsten angelanget / forscheten sie nach allerhand Zeitungen / da sie dann erfuhren / daß der General Catinat, nicht allein die Besatzung in Susa / wegen besorgenden Angriffs verstärcket; Sondern weil die Lucerner Thal-Leuthe / den Frantzosen eine Zeithero grossen Schaden gethan / und den Signor de Pompona, welcher sie mit 3000. Mann überfallen wollen / dergestalt empfangen hatten / daß er sich mit Verlust etlicher hundert Todten / worunter viel Officirer gewesen / retiriren müssen / so suchte der General de Catinat solches jetzo wieder zu rächen / und ihnen anbey ihre Weinberge / Obst- und Castanien-Bäume zu verderben / und die noch übrige Gebäue zu Angrogne und St. Johann mit der Fourage zu verbrennen / zu dem Ende er ein Detachement von 11. Compagnien Granadirern / 4. Compagnien Kurassir-Reutern / 2. Esquadronen Dragoner / und drey Männern auß jeder Compagnie zu Fuß / von der gantzen Armee gemacht / und ihnen 200. Maul-Esel mit Kriegs-Ammunition beladen / und biß tausend Hauen / welche die Soldaten getragen / mitgegeben hat / welche den 8. dieses auß dem Lager zu Osasque marchiret / um die Höhe von Agrougne einzunehmen / und ein Detachement gienge durch das Thal St. Johann hinein; Diese Völcker commandirte der Printz d'Elbeuf, der Obriste Biron und Pelot. Weilen nun der Hertzog von Schomberg hierinnen vermeynte / daß wann die feindliche Armee sich würde

von Sa-

Digitized by Google

von Saluzzo retiriren/ sie einen starcken Streiff und Verwüstung der Lucerner thun könne/ liesse er ohne Verzug den Waldenser Obrist-Lieutenant Monsr. Mallet auß dem Lager von Carmagnola abräysen/ und in besagte Thäler gehen; Als er nun den 9. mit anbrechendem Tage in denen Lucerner-Thälern angekommen/ gabe er alsobalden Ordre alle Waldensische Capitains zu versammlen mit ihren Leuthen/ um die Feinde zu verjagen; Aber als die Feinde ihme keine Zeit liessen/ besagte Capitains zu versammlen/ indeme sie eine Stunde nach seiner Ankunfft anfiengen die Fourages und Angrougne zu verbrennen/ liesse er alsobalden Allarm machen/ und befahle dem Capitain Blion und dem Lieutenant du Chesne, das wenige Volck/ so sie in denen Weingärten finden würden/ zu versammlen/ und gerad gegen die Feinde zu marchiren/ biß inzwischen die andere Capitains ihre Völcker in ihre Gemeinschafft versammleten. Als sie nun biß 100. Mann hatten/ marchirten sie an den Feind/ welcher auf dem höchsten Berg von Angrougne postirt ware; Wie sie nun die Unserige sahen kommen/ machten sie drey Detachements/ um ihnen entgegen zu gehen/ und begegneten einander unter der Höhe/ die Porta von Angrougne genannt/ allwo diese beede brave Capitains die Frantzosen tapffer angriffen/ und ware ein widerspenstiges Gefechte; Indeme nun der Printz d'Elbeuf von der Höhe sahe/ die Waldenser von allen Seiten herzukommen/ welche der Sr. Mallet versammlet hatte/ um die ersten/ so den Angriff gethan/ zu unterstützen/ und die Höhe/ wo das Groß deß Feindes ware zu gewinnen und anzugreiffen/ retirirte er sich/ und stellete alle seine Granadirer/ und

Carabiner-Reuter zur Arrieregarde, welche der Obrist Bilot commandirte; Diese Retirade machte den Waldensern mehrern Muth / also / daß sie diese drey Detachements biß an das Groß ihrer Völcker trieben / da sie gezwungen wurden in ein defilé zugehen/ allwo sie erschröcklich niedermetzelten/ und noch vielmehr / da sie auß dieser defilé giengen / weilen ihnen der Capitain Blion den Paß abschnitte / da sie indessen von hinten von dem Capitain de Chesne tapffer getrieben wurden; Die Frantzosen kamen in einen Wald bey dem Außgang der defilé; woselbst die Waldenser / die Bajonetten und Säbel in Händen habend eindrungen / sich unter die Feinde mengeten und deren noch viel niedermachten / weilen aber Mr. Mallet besorgte / sie möchten sich zu weit wagen/ und von deß Printzen d'Elbeuf seinen Trouppen so ihnen nachfolgeten / umgeben werden / liesse er zu unterschiedenen mahlen die Retraire schlagen; Es ware aber nicht möglich selbige zurück zu halten/ sondern sie verfolgten die Feinde biß auf eine Ebene/ allwo / wegen eingefallener Nacht/ das Scharmützeln ein End genommen/ so von Mittag 11. Uhren biß in die Nacht gedauret hat. Die Frantzosen haben darbey biß 600. Mann verlohren / und von ihnen hat man 15. Officirer und Gemeine / unter welchen der Obrist vom Regiment de Bigor, der Chevallier Pelor genannt/ein Capitain, und ein Lieutenant von denen Granadirern vom Regiment de la Marine, und der Chirurgien Major von Bigor, sich befinden. Hingegen haben die Unserige nur 8. todte Soldaten / und biß 12. Blessirte bekommen / und ist kein einiger von Officiers beschädiget worden.

Indeme Sincer, Goribald, und Erich mit den ihri-

ihrigen sich dieses Orts aufhielten / und berathschlageten / wie sie ihre Sache hinführo anstellen wolten; lagen in einem vor ihnen übergelegenen Wirthshause etliche Officier die sich mit Musicanten / Frauenzimmer / und Dantzen / (auf theils Soldaten Manier/) lustig machten / und darbey allerhand Muthwillen mit Zerbrechung der Gläsern / Einschlagung der Fenstern / unnützer Zerstreuung deß Confects/ Schiessen auf die Strassen/ Juchtzen und Schreyen verübeten / welches Sincern der sein Schlaff-Zimmer gegen über hatte/und ihne an seiner Ruhe verhinderte / sehr verdrüßlich ware / und es demnach gerne abgeschaffet gesehen hätte / dann es kame ihme sehr wunderlich vor / daß Soldaten/und zwar wie er auß der Sprache schliessen kunte / Teutsche / sich vielmehr den Wollüsten ergeben / als der wahren Tapfferkeit beflissen / und weit grössere Helden im Bacchus- und Venus-Krieg/ als in Campo Martio waren. Er hätte derowegen wol wissen mögen / wer sie eigentlich wären / der Ursache wegen befelchte er seinen Treulöw / bey deß Wirths Leuthen sich dessen zu erkundigen/ welchem er fleissig nachzukommen versprache.

Nach Verlauff einer guten halben Stunde/ kame Treulöw wieder / mit Vermelden / daß einer dieser sich so lustig erzeigenden Cavallieren / der Bäyerische Max seye. Der Bäyerische Max, wiederholte Sincer, dieses kan ich nicht glauben. Deme ist nicht anders / versetzte Treulöw / und hat mir es sein Diener/den ich darum befragt / selbsten gesagt. Hast du dann fragte Sincer Maxen nicht selbsten gesehen und darfür erkennet? Nein gnädiger Herr antwortete Treulöw / ich habe ihn zwar von hinten

ein we-

Digitized by Google

ein wenig gesehen / als er eben nach vollbrachtem Dantze / mit seiner Dantz-Gespielin in ein à parte Zimmer sich verfüget.

Das kan in Ewigkeit nicht der Bäyerische Max seyn/(sagte Sincer wieder/) der ab solchem Unwesen/ Geschrey/und dergleichen Uppigkeit einiges Wolgefallen haben solte/ er müste sich dann in gar weniger Zeit sehr verändert haben. Befahle hierauf Treulöw / den übrigen Herren nichts darvon zu sagen/ biß er zuvor mehrere Kundschafft eingezogen.

Deß andern Morgens beorderte er Treulöwen abermahl/den Bäyerischen Maxen in Augenschein zu nehmen/welches zu vollziehē er nicht ermangelte/ auch da er ebē vom Bette aufgestanden/uñ sich vom Wirth ein Glaß Spanis. Wein bringen liesse / ins Gesicht kriegte / aber nichts weniger als den Bäyerischen Max erkennen kunte. Daher forschete er mit allem Fleiß / vom Wirth / wer dieser Herr seye? Der ihme aber keinen andern Bescheid / als den er schon wuste/ geben kunte/ausser/ daß er schon etliche Tage neben seinem Cameraden hier zehrete / und sich rechtschaffen erlustirte / er hielte darfür sie seyen Officier / die von der Belag- und Eroberung Carmagnola herkämen.

Treulöw hätte gerne auch seinen Cameraden in Augenschein nehmen mögen / ob vielleicht derselbige Max wäre / und der Wirth sich geirret hätte / zu solchem Ende liesse ihm der Wirth die Thür deß Zimmers ein wenig offen stehen. Aber Treulöw sahe alsobald / daß auch dieser nichts weniger als Max ware / gieng darauf fort seinem Herrn solches zu hinterbringen / der sich über die massen über den Frevel dieses falschen Maxen erzörnete/sich auch alsobald

sobald hinsetzte / ein Cartel verfertigte / darinnen er diesen Wollüstler wegen Mißbrauch dieses Namens zum Zwey-Kampff außforderte.

Als das Cartel fertig / gienge er zu Goribald und Erich, zeigte ihnen den Brieff und sein Vorhaben an / die sich dessen nicht genugsam verwundern kunten / und nachdem sie von ihme allen Bericht eingezogen / bathen / so lang mit der Befehdung innen zu halten / biß sie selbsten mehrern Bericht / oder den unbetrüglichen Augenschein zuvor würden eingenommen haben.

Inzwischen bedanckte sich Goribald für den Eyfer so er um seines Landsmanns Ehre willen bey sich verspühren liesse; darauf hielten sie insgesamt gleichsam Schildwacht / ob sie diesen Affter-Maxen erblicken kunten / welches nach etwas warten / bey Gelegenheit eines vorüber passirenden Frauenzimmers / deme der vermeynte Max ein grosses Compliment machte / geschahe.

Sincer, Erich und Treulöw / so auch zugegen waren / erkannten alsobald / daß dieses nicht der warhaffte Max wäre. Aber Goribald der auf diese Erblickung gleichsam erstaunete / widersprache ihnen sagend / freylich ist dieses der Bäyerische Max, und wolte GOtt / daß ich ihn entweder nicht sehen / oder doch der Gebühr nach an diesem Bößwicht mich rächen därffte.

Sie sahen hierauf Goribald starr an / nicht wissend wie sie sein verändertes Gemüth / und außgestossene Reden verstehen solten. Dann Max ware ihnen allen von geraumer Zeit wol bekant / hingegen wusten sie auch / daß Goribald von Jugend auf mit ihm erzogen worden. Derowegen in Maxen Person

sich so

sich so leicht nicht irren kunte / dannenhero fragten sie ihn/woher solche Veränderung käme/daß er den jenigen / um dessen vernommenen Unfalls Willen/ er gar neulichst vor Leyd sterben wollen / nunmehr so schmählich halte / und sich an ihme zu rächen wünsche?

Goribald wiederholte hierauf die vorige Worte nochmahlen / mit dem Zusatz/ solte ich einen Meuchel-Mörder/der mir mein Leben hinterlistiger Weise zu rauben gesuchet / nicht billich hassen / und mich zu rächen begehren. Erich und Sincer kamen darauf auf die Gedancken/dem Goribald müsse der Verstand verrücket seyn / weilen er einen Fremden für Maxen ansahe / und welches das ärgste / so schändlich von ihm redete / da er doch sonst allezeit auf das rühmlichste von Maxen zu reden gewohnet ware.

Goribald wurde auch gantz böse / daß sie ihme nicht Glauben geben wolten / kunte auch vor Zorn und Eyfer so bald nicht sich besser erklären. Als aber die erste und hefftigste Bewegung vorbey / lachte er so wol seines als ihres Mißverstandes/ welches ihnen abermahlen wunderliche Gedancken von Goribalds verrucktem Verstand gebare/biß er sich ferner also erklärete: Ihr Herren möget von mir halten/ was ihr wollet/ so bin ich doch meiner Sache gewiß/ und weiß nur allzuwol / daß dieses der Bäyerische Max, aber nicht unser aller gute Freund und Gönner / sondern vielmehr ein Schänder dieses Namens/den er zwar auch/aber mit Unrecht führet/ist. Und wird mein Herr Erich sonder Zweifel sich annoch erinnern können / daß ich unterschiedliche Erwähnung von diesem Maxen / den ich zum Unterscheid

Digitized by Google

scheid deß wahren Max, Meinhards Max genennet/ gethan / auch was für Verdruß er unserm Maxen/ und mir insonderheit/durch heimliche Nachstellung verursacht habe/ daß ich also eben so grosse/ ja noch grössere Ursach ihne zu hassen / als den wahren und Tugendhafften Maxen zu lieben habe.

Erich wuste sich dessen nun wol zu erinnern/ und Goribald erzählete auch jetzo Sincern / was es für eine Beschaffenheit mit diesem Maxen hatte/ auch was sein Camerad Wolfram, (dann dieser wa-re es/) für einer seye. Weil dann Sincer hörete/daß es kein falscher / und mit Unrecht sich selbst zugeeig-neter Name wäre/ den er führete/ liesse er es dabey bewenden/ und hielte einen solchen Kerl anjetzo sei-nes Zorns unwürdig; Aber Goribald hätte mit Lust an einen und den andern sich reiben mögen / theils/ weil Meinhards Max ihm und Aribets Maxen je-derzeit zuwider und auffsätzig gewesen/theils/weilen Wolfram ihme seine Liebste Mariana abzuspenstigen/ und durch Beyhülffe ihres Bruders/ seines Came-radens/ zu bekommen trachtete.

Sie wolten sich aber dieser beyden Schwermer halben nicht länger allda verweilen / insonderheit als sie vernahmen / daß der March der Savoyischen und Alliirten Völckern / nun würcklich auf Susa/ selbige Stadt zu belagern/gienge. Dann weil man Alliirter Seiten resolviret / vor Beziehung der Winter-Quartier / nochmahls einen Versuch auf Susa zu thun / weßwegen den 10. Octobris N. C. die Armee zu Turin den Po passiret / die meiste Ca-vallerie hat sich bey Rivoli gesetzt / und die Infanterie ausser etlich Bataillons / so bey der Cavallerie stehen blieben / ist auf Susa marchiret/ worbey sich Chur-

Bäyern/

Digitized by Google

Bäyern/der Hertzog von Savoyen/ der Spanische Gouverneur Marquis de Leganes nebst andern vornehmen Generalen und Officirern befunden; So bald nun Catinat diesen March vernommen / schickte er theils seiner Cavallerie ins Delphinat; den Uberrest liesse er samt etlich 1000. zu Fuß/ zu Bedeckung Pignerol stehen / und gienge mit der völligen Infanterie schleunig nach Susa / besetzte die seithero allda verfertigte Abschnitte mit zwölff / die Stadt und das ohnweit darvon gelegene Fort Exilles mit acht Bataillons und vielem Geschütze / von dannen gienge er nach denen zu Meane verfertigten Retrenchementen / und besetzte selbige gleichfalls mit Stücken und vieler Mannschafft / lagerte sich solchem nach mit den übrigen Völckern eine Stunde von Susa, liesse die um Pignerol gestandene Mannschafft zu Fuß näher zu sich marchiren / und zu gedachtem Susa an Weggrabung deß Felsens bey der Citadelle starck arbeiten/ nebens diesen hat auch der General de Catinat das Gebürge Fenestre besetzt/ ihnen allen Zugang abzuschneiden/ wol wissend/ daß dieser Paß eine Vormauer auf Susa wäre/und falls selbiger erobert würde/ Susa verloren seyn müste/ indeme selbiges / wegen schlechter Fortification und umligenden Gebürges / sich nicht lang halten könte.

Deß folgenden Tages traffen sie die Alliirte Armee im March an / giengen also gleich mit den Vor-Trouppen/ so 6. biß 7000. Mann starck waren/ fort / welche sich darauf/ unter rühmlicher Anführung deß Printzen Eugenii, und Herrn Generalen von Steinau / auf der Höhe bey Susa glücklich gesetzet / denen die sämtliche Spanische Trouppen bereits nachfolgeten. Ein starckes Detachement aber/ in auß-

in außerlesenem Fuß-Volck und guter Reutherey bestehend/ ruckte biß an das Frantzösische Lager vor Pignerol, deß Vorhabens/ dasselbe entweder zu bombardiren/ und also eng einzuschliessen/ daß sich die Alliirte vor Susa keines Angriffs von dannen zu besorgen haben dörfften. Man hatte zwar anfangs gute Hoffnung/ vor Susa was Namhafftes außzurichten/ so fielen auch unterschiedliche Scharmützel für/ bey welchen Sincer, Goribald, Erich und Treulöw ihre Tapffer- und Erfahrenheit sonderlich sehen liessen/ wodurch sie bald bey der gantzen Armee berühmt wurden.

Unterdessen vernahme man mit Anfang deß Octobris, daß die Besatzung in Montmeillan sich tapffer verhielte/ auch der Marggraf di Bagnasco, Gubernator daselbsten/ gute Außfälle auf die Frantzosen thate/ wie er dann in einem/ der Frantzosen über 300. erleget/ noch mehr aber verwundet/ und 45. Gefangene/ neben vielem Gewöhr und andern guten Beuthen mit sich zuruck gebracht habe. Wenig Tage hernach hat die Besatzung wieder einen Außfall gethan/ und die vor selbiger Vestung befindliche Frantzosen/ weit zurück getrieben/ worauf sie eine Frantzösische Convoy überfallen/ und gäntzlich geschlagen/ von welcher sie auch neben andern guten Beuthen 300. Ochsen/ und 100. mit Proviant/ und Ammunition beladene Maul-Esel erobert/ und glücklich mit sich zuruck in ihre Vestung gebracht.

Von Wien und auß Ungarn hatte man die Confirmation, daß neulich der Commendant zu Esseck/ Obrist Kizola/ wie nicht weniger der General Dünnewald so auf der Räyse nach Wien begriffen ge-

wesen / allda zu Esseck gestorben. So seyen auch die Türckische armirte Schiff / gantz unvermerckt bey nächtlicher Weil über Peter-Wardein passiret / die darauf gewesene Miliz außgestiegen / Illock überfallen / erobert und dardurch mit Peter-Wardein die Communication verschräncket. Auch hatte man Sorge / es möchten die Türcken / weilen sie sich verstärcket / noch ein Vorhaben in Sclavonien und auf Esseck vollziehen.

Auß Pohlen wurde für gewiß berichtet / daß der Castellan von Chelm / mit 6000. Mann der Seinigen 15000. Tartarn angetroffen / dieselbe überfallen / 4000. darvon niedergemacht / und die Ubrige in die Flucht geschlagen / auch seye gemeldter Castellan Vorhabens / mit seinem Corpo, so er mit 10000. Mann zu verstärcken hoffe / in Budziac einen Einfall zu thun.

Das V. Capitul /

Der Name Max gebieret neuen Irrthum / Max und Wolffram förtigen den Diener nach Hause. Susische Belagerung wird aufgehoben / worbey der Hertzog und Printz Eugenius in Gefahr gerathen / ein unbekandter Ritter hält sich tapffer / ingleichem Goribald mit seiner Gesellschafft. Dem Bäyerischen Maxen wird nachgeforschet / kommt für den Hertzog / da ein verwirrter Handel sich zuträget.

Während der Zeit / daß man sich mit der Hoffnung speisete / Susa bald wieder zu gewinnen / liesse der eine Max samt seinen Gesellschaffter Wolffram sich solches wenig anfechten / sondern continuirten viel lieber ihr angefangenes und ihnen weit besser anständiges Freuden-Leben. Es begabe sich aber eines Tags / daß jemand sich

bey er-

Digitized by Google

bey ermeltem Maxen angeben / und seinen neulich verlassenen Diener nennen liesse. Max kunte sich keines verlassenen Dieners entsinnen / doch liesse er den Kerl für sich kommen. Als der hinein kame / wurde er alsobald seines Irrthums gewahr / weil beyde einander gantz unbekandt waren. Max fragte ihn / was sein Begehren wäre? Dieser entschuldigte sich / daß man ihn unrecht geführet / sintemahlen er zu dem Bäyerischen Maxen verlange. Max sahe bald woher der Irrthum rührete / doch fragte er weiter / was er dann deß Bäyerischen Maxen wolte / und ob er selbigen kennete? Freylich kenne ich ihn / sagte er wieder / weil ich etwas Zeit in seinen Diensten gewesen / aber neulich unglücklicher Weise ihne verloren; Als ich nun vernommen / daß er sich in dieser Herberge aufhalte / habe ich mich bey ihme anmelden / und meine vorige Dienste wieder antretten wollen: Siehe aber nun / daß ich nicht recht berichtet oder gewiesen worden.

Dieser Max ware hierauf begierig zu hören / durch was Unglück er dann seinen Herrn verlohren? Darauf selbiger erzehlte / was sich bey Basel und Hünningen mit ihme zugetragen / und was er gethan; man auch bißher weiter von ihme nichts erfahren können / weil er aber wol gewust / daß seines Herrns Vorhaben gewesen / in Piemont zu gehen / als habe er sich hiehero verfüget / demselbigen nachzufragen / oder / so er auch dieser Enden nicht anzutreffen / andere Dienste zu suchen.

Auf solchen Bericht / darab sich dieser Max heimlich erfreuete / forschete er noch mehrers von ihme / es kunte ihme aber dieser Diener von dem wenigsten Nachricht geben / weilen er erst wenige Zeit

in Maxen Diensten gewesen / und ihne erst zu Straßburg angenommen. Max ruffte alsobalden Wolffram zu sich / deme er Maxen Unfall erzehlete / unter solcher Erzehlung aber / wie der Diener warnahme / das Lachen kaum verbeissen kunte / daher er urtheilete / es wurde dieser vielleicht von seinem Herzn etwas wissen / und selbiger nicht weit von dannen seyn. Dann / daß ein Mensch deß andern Unglück lachend erzehlen solte / kunte er sich damahlen nicht einbilden. Als er aber inne worden / daß von seinem Herzn dieser Enden niemand etwas wissen wolte / machte er sich allerhand Gedancken darüber. Jedoch weil ihme dieser Max zugleich seine Dienste anbotte / resolvirte er sich kurtz / solche anzunehmen / desto mehr / weil der rauhe Winter vor der Thür / und er sonst kein Außkommen / als ein Soldat zu werden sahe.

Uber diesen Bericht unterredete Max sich unterschiedlich mit Wolffram / und gedachten deß tapfern Maxen / den sie für ertruncken hielten / Unglück zum Grund-Stein ihres Glückes zu legen. Deßwegen fertigten sie diesen Diener mit Briefen und gewisser Instruction nach Hause ab / und Max gabe ihme nöthige Zehrung / mit Befehl zu Hause / seiner Ankunfft die bald nach vollendetem Feldzug erfolgen solte / zu erwarten / und sich so dann guter Dienste und Besoldung versichert zu halten; dessen der Diener wol zufrieden / und mit genugsamen Unterricht seines Weges / Hoffnungs voll dem Bäyerland zuzoge / welchen wir / auch dahin ziehen / und zu seiner Zeit seine aufgegebene Bottschafft ablegen lassen wollen.

Wir haben oben vernomen / daß Erich, Sincer und

Gori-

Digitized by Google

Goribald, mit den Vor-Trouppen unter deß Printzen Eugenii Comando, vor Susa ankommen/ und daselbsten Posto gefasset/ auch etlicher vortheilhaffter Posten sich so gleich bemächtiget/ die sie aber bald wieder verlassen musten/ wiewolen bey allen vorfallenden Occasionen/ unsere Heldenmässige Fremdlinge gute Proben ihrer Courage, rühmlichst sehen lassen. Ihro Chur-Fürstl. Durchl. auß Bäyern/ waren intentionirt Zeit währender Belagerung/ mit einem Theil der Armee/ den General Catinat, so bey Pignerol campirte zu observiren. Weilen aber die heran nahende Winters-Zeit/ und der einfallende Frost/ nicht gestatten wolten/ etwas gutes in diesem kalten Gebürge außzurichten/ fande die Generalität für unrathsam/ bey so unbequemer Jahrs-Zeit die Belagerung zu continuiren/ daher wurde Alliirter Seiten beschlossen/ von dannen abzuziehen/ und die Völcker in die Winter-Quartier zu verlegen/ worauf dann den 15.25. Octobris, der Ruck-March wieder angetretten wurde/ welches der General Catinat gar wol observirte/ und bey dieser Gelegenheit/ an dem Paß Fenestere, die Ariere Garde, so der lincke Flügel ware/ (wo der Hertzog und Printz Eugenius selber das beste gethan/) angreiffen liesse/ der Einbildung einen glücklichen Streich zu thun/ wie es dann zu einem scharffen Gefecht außschluge/ darinnen der Frantzosen über 1000. das Leben einbüsten und verwundet wurden/ daß sie also wider ihre Einbildung den Alliirten das Feld lassen müssen/ wiewolen deren auch bey 300. Gemeine/ und ziemlich Officier auf dem Platz blieben/ und verwundet worden.

Der Hertzog auß Savoyen selbsten/ wie nicht weniger Printz Eugenius, waren in nicht geringer

Gefahr / erschossen oder gefangen zu werden / sintemahlen deß Hertzogs Primier Page ihme an der Seiten erschossen worden / allda haben die beyde Regimenter Cornau und Montbrun / durch tapfferes Verhalten grosse Ehre eingeleget / insonderheit aber ein unbekanter tapfferer Ritter / auf den jedermann mit Verwunderung gesehen / dann er einem der eben dem Hertzog die Pistohle nach dem Kopff schiessen wolte / mit seinem Schusse zuvor kommen / daß er tod vom Pferde gestürtzet. Einem Andern der gleichfalls dem Hertzog mit einem gefährlichen Streich den Garauß machen wolte / spaltete er Seitwarts den Kopff halb von einander / daß er ebenmässig tod zur Erden fiele. Den Dritten / der sich nicht minder erkühnet / Hand an den Hertzog zu legen / stiesse er durch und durch / und rasete nicht anders als ein ergrimmtes Tieger-Thier / dem seine Junge geraubet worden. Solcher Gestalt machte er dem Hertzog Raum sich der Gefahr zu entziehen / der inzwischen mit eigener Faust einen erlegt und zween übel verwundet hatte / dann die Feinde thaten ihr äusserstes / den Hertzog entweder zu fangen oder zu tödten.

Dem Printzen Engenius, der sich nicht minder Löwenmüthig erwiese / wurde gleicher Gestalt hart zugesetzet / dann indem er eben einen erleget / streckte ein anderer die Hand auß / ihne zu greiffen / und einer nahme das Pferd bey dem Zaum / mit ihme durchzugehen; Der Unbekante kame aber zu rechter Zeit / und hiebe dem der den Zaum genommen / die Hand glatt hinweg / den andern so den Printzen ergriffen / kriegte er bey der Halß-Krausen / zohe ihn nach sich / daß er vom Pferd und im Fallen / vom Printzen einen

tödlichen

Digitized by Google

tödtlichen Stoß leyden muste. Der Printz bedanckte sich mit wenigem / dem aber der Fremdling kein Gehör gabe / sondern sich gleich wieder unter die Feinde / wo sie am dickesten waren / mischete / daß sich keiner mehr vor ihme blicken lassen durffte.

Diese scharffe Action hatte 2. Stunden gewähret / und musten die Catinatische das Feld raumen / da hingegen die Alliirte Armee selbigen Abend / und die darauf folgende Nacht / auf der Ebene / eine Meile von Susa, campirte.

Unsere drey tapffere Helden / so an einem andern Orthe fochten / gaben genug zu erkennen / daß sie bey dergleichen Kurtzweil mehr gewesen. Sie trieben die Erschrockene und Zuruckweichende nicht nur tapffer an / und encouragirten die Verzagten / sondern sie giengen selbsten andern mit einem guten Exempel vor / und setzten aller Orthen so tapffer in den Feind / daß / wo sie hinkamen / ihnen alles weichen muste. Goribald schmisse bald da bald dort einen zu Boden / daß jedermann seinen Degen flohe. Erich ware wie der Blitz / bald da bald dorten / und was ihme nicht gutwillig wiche / muste zu Boden gehen. Sincer, mit seinem wolschneidenden und blinckenden Säbel / machte Köpffe und Arme herunter fliegen; Treulöw folgete seinem Herrn getreulich nach. In Summa / ein jeder verhielte sich also / als ob er allein die Feinde abtreiben wolte / welches dann unter viel Officiren eine Jalousie erweckte / daß sie diesen die Ehre tapffern Verhaltens nicht allein zu lassen / auch dergleichen thaten / oder wenigstens zu thun sich stelleten.

Nach dieser sieghafften Action ware der Hertzog beflissen / die jenige / so sich vor andern tapffer erzeiget /

Digitized by Google

zeiget/ nach Verdienste zu ehren und zu rühmen/ da dann denen erstermelten sehr grosses Lob / und weil sie nur als Freywillige gefochten/desto grössere Ehre zugeleget/ auch vom Hertzog selbsten ihr Verhalten gerühmet wurde. Insonderheit aber wurde nach dem jenigen geforschet/der den Hertzog selbsten/und nachgehends den Printzen Eugenium, so ritterlich secundirt / beyde bey Leben und Freyheit erhalten; Man kunte aber nicht erfahren / wer derselbige gewesen/ und wo er hingekommen ; nur daß dem Hertzog zu Ohren kame/ es müste ohne Zweifel der tapffere Bäyerische Max seyn / welchen ein Officier/ der ihn in Flandern gekennet / bey der Action gesehen und wargenommen.

Weil dann der Hertzog ihne gerne sehen möchte/und das um so viel mehr/weil eben dieser Officier viel Gutes und Tapfferes von ihm zu sagen wuste; liesse er im gantzen Lager Nachfrage nach ihm thun/ und weil man sahe/ daß er sich gerne verborgen halten wolte / so wurden etliche bestellet / die in geheim denselben außspähen / und wo er sich aufhielte / dem Hertzog anzeigen solten.

Diese verkundschafften nach 2. Tagen / wo der Bäyerische Max anzutreffen / welches sie dem Hertzog anzeigten / der alsobald einen seiner Hof-Cavallieren abordnete/ihne abzuholen/und nach seinem Quartier zu bringen. Als dieser Cavallier bey Maxen seine Werbung angebracht/wuste er so bald nicht/wessen er sich resolviren solte/ weil die Ursache dieses Erforderns ihme unwissend/ jedoch/ weil der Abgesandte darauf bestunde / daß es Sr. Königl. Hoheit Befehl seye/ihne zu Deroselben zu bringen/ setzte er sich zu Pferde / und ritte in Gesellschafft eines an-

Digitized by Google

nes andern Cavalliers dahin / wo man seiner verlangte.

Unterdessen ware das Geschrey erschollen/daß der Bäyerische Max der jenige seye/der im Treffen dem Hertzog und Printzen so namhaffte Dienste geleistet/und eben jetzo zu Jh. Königl. Hoheit gebracht würde / den verdienten Danck zu empfangen; solches Geschrey kame auch Sincern / Goribald und Erich zu Ohren/als welche jetzo dem Hofe folgeten/ und weil ihnen Maxen ungemeine Tapfferkeit bestens bekandt ware / sie auch von andern gehöret/ in was Gefahr so wol der Hertzog selbsten / als auch Printz Eugenius, gewesen / und von einem damahls unbekandten Ritter deren befreyet worden / zweifelten sie desto weniger daran / eyleten derowegen auch dahin / Theile / oder aufs wenigste Freude ab ihres Freundes Glück und Ruhm zu haben.

Unterdessen wurde Max vor den Hertzog gebracht/der/so bald er ihn sahe/von seinem Ohrt aufstunde / ihm entgegen gienge / und auf das freundlichste empfienge / der aber hingegen gantz erblaßte/ und vor Schrecken kaum wußte/ was er thate. Er entschuldigte und protestirte aber aufs höchste/ daß er dieser hohen Gnaden unwürdig / und bathe zugleich unterthänigst / seiner mit so hoher Beehrung/ als deren er gantz unwürdig/zu verschonē. Der Hertzog/der solches seiner Höfligkeit zuschriebe/sprache: Diß ist der Tugend Ahrt / daß sie ihr eigenes Lob nicht gern anhöret/ und ihre Verdienste gering achtet; Ich habe aber von GOtt die Erkanntnüß und die Kräfften / den Mir erwiesenen grossen Dienst danckbar zu erkennen / und gebührend zu rühmen/ meldet demnach nur / womit Ich euch / tapfferer

Ritter / wieder dienen / und mich danckbar erweisen könne.

Sein Lebtag ware Max in grösserer Angst niemahlen als jetzund gewesen. Er entschuldigte sich auf allerley Weise / daß er deß zugelegten Lobes unfähig / auch gegen Sr. Königl. Hoheit keine Verdienste / am allerwenigsten aber dieselbe einige Ursach/gegen ihne danckbar zu seyn/hätten; Sie würden sich zweifels ohn an seiner Person irren / bitte dannenhero unterthänigst um Vergebung. Der Hertzog fragte hierauf / ob er dann nicht der Bäyerische Max seye? Warauf dieser mit Ja antwortete. So seyd ihr ja der jenige/fuhre der Hertzog fort/der mir im neulichsten Treffen so Groß- und Heldenmüthig beygesprungen? Max kunte vor Scham nicht reden / sondern schüttelte nur den Kopff.

Auf solches liesse der Hertzog den jenigen Officier hervor tretten / der ihme gesagt / daß es der Bäyerische Max gewesen / der ihme so treulich beygestanden; diesen fragte er/ob nicht gegenwärtiger Cavallier und tapfferer Ritter / seinem ersten Vorgeben nach / der jenige seye / der ihne secundirt? Euere Königl. Hoheit irren sich an der Person/ antwortete der Officier / dann dieses nicht der Bäyerische Max ist. Der Hertzog wußte nicht/wie er daran ware / indem dieser verneinete / daß er der Bäyerische Max, jener aber bereits gestanden/daß er derselbige seye.

Ich bin in grösserer Confusion, sagte der Hertzog wieder / als da ich mich / samt euch / unter den Frantzosen befande. Euer Liebden/sprach er/ (sich zu dem Printzen Eugenio wendend /) tretten mir jetzo zum Beystand / weilen Sie gleiche Gefahr erstanden/

standen / und gleiche Hülffe genossen / was düncket Euer Liebden von unserm Erlöser?

So viel ich mich annoch entsinnen kan / antwortete der Printz / so kommt weder die Person / noch das Angesicht und Gestalt dieses Cavalliers mit demjenigen überein / der Uns so guten Dienst geleistet. So habt ihr Uns demnach betrogen / sagte der Hertzog / (sich gegen dem Officier kehrend /) indem ihr Uns solcher Sachen bereden wollet / die sich nicht also verhalten. Der Officier erschracke zwar hierüber / jedoch / nach erbettener Erlaubnüß und gethaner tieffester Reverenz, redete er also: Euere Königl. Hoheit leben versichert / daß weder mich meine Augen / noch Euere Königl. Hoheit ich mit meinen Worten betrogen / ich habe gesehen / daß der Bäyerische Max Euere Hoheit secundirt / aber diesen für den Bäyerischen Maxen sich außgebenden Cavallier, habe ich mein Tage vor jetzo nie gesehen / weiß demnach nicht / wie er zu diesem Namen kommet / und mit was Recht er sich dessen anmasset / welches ihme nicht zukommet.

Beyde der Hertzog und Printz sahen bald einander selbsten / bald den Max, bald den Officier an. Printz Eugenius fragte hierauf Maxen auch / ob er dann wahrhafftig der Bäyerische Max seye? Dieser / nach erwiesener Reverenz, antwortete: Daß ich Max heisse / das ist wahr / und daß ich ein Bäyer / ist gleichfalls gantz gewiß / welches mit meinen Landes-Leuthen / deren viel in diesem Land sich anjetzo befinden / ich erweisen kan und wil. Daß ich aber Euere Durchl. sonderbare Dienste solte geleistet / oder einen Danck verdienet haben / das habe ich niemahlen gesagt / weniger etwas prætendirt / sondern bißher

wider

wider die gnädigst-anerbottene / von mir gantz unverdiente Gnade / äusserst protestirt / dahero ich unterthänigst bitte / mich in Gnaden zu entlassen / und mir weiter nichts zuzumuthen / auch die jenige / die sich also mit meiner Schwachheit gesuchet zu kützeln / vornemlich aber Euere Königl. Hoheit zur Ungebühr zu raillirn sich unterwunden / zu wolverdienter Straffe zu ziehen / auch nicht gestatten / daß durch mich / und in meiner zwar geringen Person / meine gantze Nation, unbefugter Weise beschimpffet werde.

Jedermann hatte biß daher deß guten Maxen / wegen so possierlichen Aufzugs heimlich bey sich selbsten gelachet / theils auch Mitleyden mit ihme getragen / weil niemand eigentlich wuste / wie die Sache durch einander lieffe. Diese letztere Rede aber / gebare ihm bey unterschiedlichen wieder etwas Ansehen. Der Hertzog selbsten / der in solcher Verwirrung sich nichts zu entschliessen wuste / sprache mit freundlichen Worten und Gebärden: Cavallier, wer ihr auch seyd / wiewol Ich an euern Worten nicht zweifle / glaubet nicht / daß man euch diß Orths begehre zu vexieren / oder zu beschimpffen / sondern versichert euch / daß / was geschehen / angesehen gewesen / meine schuldige Danckbarkeit abzustatten / und meiner Obligenheit mich zu entbürden; Daß aber ich und ihr / durch einen mir unbegreifflichen Fehler / gleich unglücklich seyn / ist mir leyd / indessen bleibe ich euch mit Gnad und Hulden zugethan; kehrte sich darauf gegen dem Printzen / und fienge mit demselbigen an zu reden / da indessen Max / nach abgelegter tieffer Reverenz, zuruck tratte / und zu seinem Cameraden Wolfram sich verfügte.

Erich, Sincer und Goribald, so / wie gehöret / sich auch

auch allhier eingefunden / hatten mit höchster Verwunderung an Statt ihres Freundes / deß wahren Bäyerischen Maxen / diesen Meinhards- oder Affter-Maxen gefunden / kunten auch keines Weges begreiffen / wie er zu solcher Ehre und Ruhm gelanget wäre / vornemlich / weil sie wusten / daß er bey der scharffen Action nicht gewesen / sondern erst den zweyten oder dritten Tag hernach ankommen / immittelst aber neben Wolfram, seine Zeit mit Kurtzweil und allerhand Frölichkeit zugebracht hatte.

Sie erwarteten mit Verlangen / zu hören / ob er die angetragene Ehre annehmen / oder den ihme nicht zukommenden unverdienten Preiß außschlagen wurde. Auf den ersten Fall hatte sich Sincer schon gefaßt gemacht / ihme zu widersprechen / dann er ware gantz böß auf ihn / weil er ihne so widerwärtigen Humors / als seinen Freund Maxen / befande. Hingegen hatte Goribald einiges Mitleyden mit ihme / theils wegen seiner Schwester Mariana / welche Goribald so hertzlich liebte / theils auch wegen der Landsmannschafft / weilen ihme / seines im übrigen gegen ihm tragenden Hasses ohnerachtet / schwer zu ertragen gewesen wäre / wann er hätte sollen hiedurch beschimpffet werden / dann es gefiele ihme dannoch wol / daß er die Wahrheit / seinen Namen betreffend / redete / dabey aber dessen / so ihme nicht gebührete / sich nicht anmassete. Indessen hatten sie doch alle drey die grosse Vergnügung / neben der Hoffnung / daß / deß Officiers Sage nach / der rechte eigentliche Max müste annoch bey Leben / und nicht weit von dannen seyn / weil er so schöne Probstücke seines Helden-Muthes sehen lassen / und so ungemeine grosse Ehre eingeleget / höchstes Lob und so hohen Fürst-

hen Fürstlichen Danck verdienet hatte. Ihr einiger Wunsch ware allein / daß er gegenwärtig seyn / die Früchten seiner Verdienste selbsten einsammlen / und sie samentlich erfreuen möchte/welcher Wunsch auch erfreulichst eingetroffen/wie auß nächst folgendem Capitel zu ersehen seyn wird.

Das VI. Capitul/

Der Zweifels-Knotte wird aufgelöset / der rechte Max gefunden/und ihme/samt seiner Ritterlichen Gesellschafft grosse Ehre erwiesen. Ob die Hertzoge von Savoyen vor Geschütz und Kugeln gesichert? Geschichte mit Printz Thomas auß Savoyen. Erichs Raisonnement hierüber / und Käyser Carls Beyspiel / wie auch J. Cæsaris und deß Königs in Dännemarck. Der Blitz zündet eine Pulver-Mühle an. Neue Secte verunruhiget Italien/ &c.

DEr jenige Officier so dem Hertzog von dem Bäyeris. Maxen so rühmliche Erzählung / auch/ daß er deß Hertzogs und Printzen Beschützer gewesen angezeiget hatte/ ware überauß beschämet/daß er sein Vorbringen / durch den wahren Maxen/ nicht würcklich wahr machen / und sich auß dem Verdacht eines begangenen Irrthums/ und sam er etwas unwahrhafftes vorgebracht hätte/setzen kunte. Er ware zugleich auch erzörnet über sein boßhafftes Verhängnüß / und wolte unerwartet deß Außgangs sich hinweg begeben.

Indeme er aber eben solches bewerckstelligen wolte / erblickte er seinen rechten Mann/ der zu hinterst hinter denen Rittern und Hof-Cavallieren stunde / und um nicht erkannt zu werden / sich in seinen Räyß-Mantel eingewickelt / und solchen um das Maul geschlagen hatte. So bald er solchen erblicket / und daß er es seye sich versichert / eylete er

im Eyffer

m Eyffer voller Freuden auf ihne zu/ und ohne son- derbaren Wort-Wechsel sprache er: Monsieur, er wird so gut seyn/ und mir meinen verlohrnen Credit, bey diesen hohen Fürstl. Persohnen / wieder zuwege bringen / dessen Verlust er mir durch seine Verbor- genhaltung verursachet / und dardurch zugleich sich selbsten der wolverdienten Ehre beraubet hat.

Solches redete er so laut / daß es jedermann im Saal hören kunte / dann die Freude die er hatte sein Vorgeben beglaubt zu machen / gestattete ihm nicht stille zu seyn; Auch ohne eine Antwort anzu- hören / ergriffe er ihne bey dem Arm / und zohe ihn mit Gewalt / wider seinen Willen hervor / (weilen schon jedermann Raum gemacht hatte/) und das mit solcher Geschwind- und Hurtigkeit / daß jener nicht Zeit hatte / sich in eine rechte Postur zu stellen/ oder sich recht auß dem Mantel zu entwickeln. So bald er für den Hertzog kame / fiele er auf das eine Knie nieder / und mit erhobener frölicher Stimme sprache er: Durchl. Fürst / Gnädigster Herr / hier stelle ich Euere Königl. Hoheit Dero Beschützer / in der wahren Person / deß Bäyerischen Maxen vor Dero Königl. Augen / mit unterthänigster Bitte/ deß jenigen Verdachts mich anjetzo gnädigst zu ent- lassen / den sie von mir geschöpffet / als ob ich selbige nicht recht berichtet / oder mit der Unwarheit hin- tergangen / tratte darauf etwas zurück / zu sehen was der Hertzog beginnen würde.

Dieser nun hatte ihn kaum erblicket / da erin- nerte er sich/ ihne gesehen zu haben; Printz Eugenius erkante ihne auch alsobald / dann er hatte ihn wol und besser als der Hertzog / in die Augen gefasset/ deßwegen lieffe er hinzu und umarmete ihn/ wiewol

Max

Digitized by Google

Max sich dessen zu erwöhren unterstunde; Er kunte aber solches nicht verhindern / sondern muste geschehen lassen / daß man ihme neben überauß grossem Lob und Ruhm / auch allerley hohe Gnaden anerbotte / und alle ersinnliche Carezzen erwiese / ja wegen der vielen Dancksagungen / hohen Offerten / Complimenten und Ehrerweisungen / gabe man ihme nicht so viel Zeit / seine Schuldigkeit zu beobachten / weil man weder Entschuldigungen / noch Protestationen anhören wolte. Und wie jener Max, wegen unverdienten ihme nicht zukommenden Lobes / (zwar in so weit unschuldiger Weise /) beschämet wurde / also schamete dieser Max sich fast ab so hoher ihme erweisender Ehre.

Nachdeme er endlich sein Compliment auch der Gebühr nach abgeleget / wurde ihme angezeiget / an die Fürstl. Tafel zu kommen / und dem Hofe zu folgen.

Es ist nicht außzusprechen / die Freude so jedermann von Soldaten und Unterthanen bezeugete / daß der Hertzog und Printz so glücklich und sieghafft zurückkommen; Und was Lobe dem Bäyerischen Maxen aller Orten nachgesaget wurde. Erich, Goribald und Sincer, kunten sich länger nicht enthalten / ihre vergnügliche Freude / wegen so glücklicher Wiederfindung / und noch grösserer Beehrung ihres Freundes Maxen zu bezeugen; sondern giengen zu ihme / empfiengen und umarmeten ihne zum freundlichsten / gratulirten ihme zugleich so wol zu seinem / (bißher verlohren geschätzten /) Leben / als auch zu der so hohen Ehre. Als dem Hertzog hierauf angezeiget wurde / wie tapffer auch diese sich im neulichstem Scharmützel verhalten / erwiese er ihnen

nen gleichfalls grosse Ehre / mit Anerbietung Hoch-Fürstl. Gnaden / und musten diese Helden ebenfalls bey der Fürstl. Tafel bleiben / da dann fast von nichts als deß Bäyerischen Maxen Tapfferkeit / geredet / doch darbey der übrigen tapffermüthiges Verhalten in keinen Vergeß gestellet wurde.

Man hatte zwar den anfangs vorgestellten Maxen / so wol deß Namens als Landsmannschafft halben / auch zur Tafel beruffen wollen / man kunte ihne aber nicht finden / sintemahlen er so bald nach seinem Abschied vom Hertzog / zu Pferde gesessen / und mit Wolffram darvon geritten / auß Beysorge / man möchte abermahlen nach ihme schicken / und ihme durch allerhand Fragen eine abermahlige Scham-Röthe abjagen.

Unter andern Discursen / wurde auch gedacht / wie nahe es dem Hertzog gestanden seye / von einem Frantzosen / der ihme schon die Pistohle gegen dem Kopff gehalten / erschossen zu werden / woferne durch die Behändigkeit Maxen und Ertödtung deß Feindes / solches nicht verhindert worden. Hierauf fienge man von neuem an / Maxen zu erheben / so ihm aber hoch zuwider ware / solches auch desto eher abzuwenden / sagte er: Es geschehe ihme der Ehren viel zu viel / und werde ihm das jenige zugeschrieben / so sich keines Weges gebühre / dann / daß er das Glück gehabt / den Frantzosen niederzuschiessen / hätte von jedem andern auch geschehen können / und wann solches gleich nicht geschehen / so hätte jedannoch seine Königl. Hoheit / deß Schusses halben keine Gefahr haben können / Vermög deß sonderbaren Natur-Privilegii, Krafft dessen / die Für-

sten von Savoyen von allen Kugeln befreyet seyn sollen.

Einer der Hof-Cavallieren lächelte hierüber/ und fragte woher er solches wüste/und ob er darüber guarantiren könte? Was das letztere anlanget/antwortete Max, kan ich nicht garant seyn / weil weder meine Wissenschafft / noch viele Erfahrung hierinnen / sich so weit erstrecket / deßwegen ich aber die Sache gantz nicht in Zweiffel ziehen / sondern in allweg glaubwürdig seyn lassen will / desto mehr/ weil die jetztmahlige Erfahrungs-Probe / solches noch mehr beglaubet / indeme der auf Se. Königl. Hoheit zielende Schuß/ durch einen andern / auß unzweiffendlich Göttlicher Direction, hat müssen abgewendet werden.

Damit ich aber auch den ersten Theil der an mich gethanen Frage beantworte / nemlich woher ich das Vorgebrachte wisse? So erstatte ich diesen Bericht / daß ich es unterschiedlich gehöret und gelesen/sonderlich aber von einem / der in seiner Jugend sich als ein Knabe bey dem Feld-Marschall von Schauenburg in Italien aufgehalten/daß man dazumahlen vorgegeben/ die Fürsten von Savoyen seyen alle vor den Kugeln versichert/ (welches man ohne Zweiffel auß langer Erfahrung muß erlernet haben/) solches habe gedachter Feld-Marschall an Printz Thomas von Savoyen versuchen wollen/ den er damahlen in einer Vestung belagert gehalten. Dann als sie einsmahls beyderseits eine Stunde Still-Stand beliebet/die Todte zu begraben/und Unterredung mit einander zu pflegen/hätte er einen Corporal von seinem Regiment / der für den gewissesten Schützen unter der gantzen Armee gehalten

halten worden / Befehl gegeben / mit seinem Rohr / damit er auf 50. Schritte eine brennende Kertze unaußgelöscht butzen können / gedachtem Printzen / der sich zur Conferenz auf die Brust-Wöhre deß Walls begeben / aufzupassen / und so bald die bestimmte Stunde verflossen / ihme eine Kugel zu zuschicken. Dieser Corporal hatte nun die Zeit fleissig in Acht genommen / und mehrermelten Printzen / die gantze Zeit deß Stillstands fleissig im Gesicht und vor seinem Ansehen behalten / auch als sich der Stillstand mit dem ersten Glocken-Streich geendet / und jeder von beyden Theilen sich in Sicherheit retirirt / auf ihn loßgetruckt / das Rohr aber hätte ihm wider alles Vermuthen den Schuß versagt / und seye der Printz / biß der Corporal wider gespannet / hinter die Brustwöhr gekommen. Worauf der Corporal dem Feld-Marschall der sich auch zu ihm in den Lauff-Graben begeben gehabt / einen Schweitzer auß deß Printzen Guarde gewiesen / auf welchen er gezielet un̄ denselbē dergestalt getroffen / daß er über und über gepurtzelt: Worauß dann Handgreifflich abzunehmen gewesen / daß etwas an der Sache seye / daß nemlich kein Hertzog von Savoja / von Büchsen-Schüssen getroffen / oder beschädiget werden möge. Ob aber solches durch eine sonderbare Natur-Krafft und verborgene Würckung geschehe; oder aber ob dieses hohe Fürstl. Hauß / eine absonderliche Gnade von GOTT habe / weil es / (wie man saget /) auß dem Geschlecht deß Königl. Propheten Davids entsprossen / davon lässet man das Urtheil andern über.

Jedermann hatte sonderbares Belieben und Vergnügen / so wol ab deß Bäyerischen Maxen

Reden/als auch den übrigen seinen Manieren/ und urtheilete / daß Courage, Tapfferkeit und Wissenschafft bey ihme verschwestert anzutreffen; Es ware niemand / der sich nicht beflisse mit ihme bekandt zu seyn / und ob schon einige meynten er hätte das jenige / was er bißhero vorgebracht / allein auß Flatterie gethan / so ware doch hingegen niemand der ein widriges Beyspiel / allegieren kunte / daß nemlich ein Hertzog von Savoyen durch Geschütze in Gefahr gerathen oder beschädiget worden/ sondern die meiste gaben Maxen Beyfall / daß sie dergleichen entweder auch gelesen / oder von ihren Vorfahren gehöret hätten.

Weil der Schwed Erich hierüber etwas zu lächeln schiene; als fragte ihn einer mit gar höflicher Artigkeit/was dann er von solchem Vorgeben hielte? Dessen er sich zwar anfangs weigerte / doch auf ferneres Nöthigen also beantwortete: Ich trage meines Theils keinen Zweiffel / daß meines Freundes deß Bäyerischen Maxen vorgebrachtes guten und unverwerfflichen Grund habe / und das um so viel mehr / weilen man keine contraire Experientz hiervon hat; So ist auch keines Weges zu zweiffeln/daß der allerhöchste Welt- und Himmels-Monarch / nicht insonderheit für die hohe Potentaten Sorge trage/ sie in seinem Schutz und Auffsicht habe / und vermittelst seiner Engel manches Unglück von ihren Häuptern abwende / ausser diesem ja sonst unmöglich wäre / daß manche Potentaten so vielen feindseeligen und meuchelmörderischen Nachstellungen / denen kein menschlicher Witz enttrinnen könte/ solten entgehen: ein unverneinliches Exempel haben wir an dem allerhöchsten Welt- und

Christen-

Christen-Monarchen / dem heutigen Römis. Käyser und unstrittig-grossem LEOPOLD/ von Deme ja Welt-kündig / wie vor einigen Jahren / ihme / ja seinem gantzen Käyserlichen und Hoch-Fürstl. Ertz-Hause/ von Inn- und Außländischen Feinden/ vielfaltig verrätherischer Weise / nach Leib und Leben gestellet/ Selbiger aber durch deß Himmels Obhut/ jederzeit gantz sonder- und wunderlich / zu der gesamten Christenheit sonderbarem Trost / ist erhalten worden. Ein frischeres Exempel haben wir an dem neuen König in Engelland / Wilhelmo, von deme gleichmässig wissend / daß seit er auf den Englischen Thron erhöhet / und mit selbiger dreyfachen Kron / ich weiß nicht soll ich sagen / beehret oder beschweret worden/ er grossen heimlichen Verfolgungen/ und verrätherischen Nachstellungen unterworffen gewesen/ die aber auß Göttlicher Vorsorge/ bißher / ohne seinen Schaden und Gefahr / glücklich entdecket / und abgewendet worden.

Und eben indem ich dergleichen nachdencke/ fället mir deß Glorwürdigsten Käysers Caroli V. Außspruch/ den er einsten gethan/ bey/ womit es sich also verhält: Als höchstgedachter Käyser in Africa wider Barbarossam Krieg führte / und sein General Davolus wolte/ daß er/ der Käyser/ sich in die Mitte/ zu den Fahnen stellen solte/ damit er nicht etwan von einer Kugel getroffen werden möchte; Hat der großmüthige und muthige Herr gelächelt und gesaget: Es wäre kein Käyser niemahls von einem Stuck zu Boden gelegt worden; hat sich also völlig auf den Göttlichen Schutz verlassen.

Auch dieses wurde mit sonderbarem Belieben

gerne vernommen / weil es gleicher massen zum Beweißthum dessen/was Max vorgebracht/dienete.

Goribald auf Befragen / ob er es mit seinem Landsmann hielte / oder was dargegen lauffendes anzuführen wüßte/ antwortete : Ich kan nicht anders als demselben beystimmen / nicht darum / weilen er mein Landsmann ist/sondern weil ich das bißher vorgebrachte für unverwerfflich halte / auch zum Beweiß/ daß GOtt grosse Potentaten in seiner Hut und Aufsicht insonderheit habe / Julii Cæsaris deß Römischen Käysers hertzhafften Außspruch anführen kan ; Da er in grossem See-Sturm / da jedermann verlohren gabe / und nur auf ein gutes Hinkommen gedachte / in der allergrössesten Noth und Lebens-Gefahr/ gantz unerschrocken / zu dem zagenden Schiffmann gesprochen : Noli timere, Cæsarem vehis. Förchte dich nicht/du führest den Käyser in deinem Schiffe;solches sagte er/als ein Heyd/ zwar / mit solcher Zuversicht/ zu der Götter unaußbleiblichen Hülffe/sam er gewiß wüßte/daß die hohe Welt-Häupter ein Special-Privilegium hätten / welches sie vor dem Untergang salvaguardirte. Fast dergleichen habe ich hören sagen / von dem letzt verstorbenen König in Dännemarck / als derselbe vor wenig Jahren in dem Frantzösisch-Schwedisch-Brandenburgischen Krieg / worein auch Dännemarck verwickelt worden / bey grossem Sturm zu Schiff gienge/nach seinem Königreich zuseegeln/die Schiff-Leuthe ihme aber die Gefahr / wegen der stürmenden und wütenden See/ und befahrenden Schiff-Bruchs zu erkennen gaben / hat er gesagt/ sie solten in GOttes Namen die Ancker lichten und die Segel außspannen / man habe noch kein Exempel/daß

pel/daß

Digitized by Google

pel/daß ein König in Dännemarck im Meer ertruncken/ auß welcher Rede eine grosse Zuversicht zu der Göttl. Hilffe/ neben einer unverzagten Großmüthigkeit/abzunehmen ware.

Der Hertzog so neben dem Printzen diesen Discursen guten Theils mit zugehöret/ liesse sich solche nicht mißfallen; sondern erkennete darauß/ daß dieses keine schlechte/sondern sehr wol erfahrne Ritter seyn musten/ die so wol von Sachen raisoniren könten.

Nach diesem und nach aufgehobener Tafel/ wurde von unterschiedlichen Zeitungen geredet/ und unter anderm unterm 19. Octobris von Pariß folgendes geschrieben: Daß vor etlichen Tagen der Blitz eine Pulver-Mühlen unweit von der Stadt Pariß angezündet/ und alle Menschen so darinnen gearbeitet verzehret/ auch werde der Schaden über 100000. Reichs-Thaler geschätzet.

Von Rom hingegen wurde berichtet/ unterm Dato den 13. Octobris, daß Se. Päpstl. Heil. grosses Mißfallen bezeuge/ über die neue Secte, oder Neapolitanische Religions-Sache/ der sectirenden Stoischen Welt-Weisen/ unter denen sich auch der berühmte Medicus Leonardo da Capuca befinde/ dessentwegen seye gestern Frühe abermahlen eine extra-ordinaire Congregation deß S. Officii gehalten worden. Ingleichem/ es habe der Spanische Bottschaffter diese Wochen mit einigen Deputirten der Inquisition, und Sancti Officii, viel Unterredungen gehalten/ sonderlich aber mit dem Cardinal Lauria, über den neu-entstandenen Schwarm/ von Sterblichkeit der Seelen/ im Königreich Neapoli, worüber von gedachter Inquisition,

Digitized by Google

viel Versamlungen gehalten worden / diesen neuen Lermen unter solchem Adel und Volck zu stillen/ welche durchauß keine Nuncios mehr daselbsten haben wollen/so von der Inquisition dependiren / indeme es bereits so weit kommen/ daß der Päpstl. Nuncius allda zu Napoli, seine Gefangene auß der Gefängnüß deß S. Officii daselbst / durch seine Reuter/ gegen den Kirchen-Staat/ in gute Sicherheit müssen bringen und convoyiren lassen.

Erich verwunderte sich gegen seinem beystehenden Cavallier, daß da die bey wenig Jahren zu Rom entstandene / und sehr weit außgebreitete Secte der Quietisten noch nicht untertrucket/ schon wieder eine neue / und wie es schiene / weit gefährlichere/ selbiger Orten außgebrutet wurde / und gabe zu verstehen/ er möchte die Ursach dessen und den bißherigen Verlauff wol wissen? Aber sein Mitredner wolte sich hier nicht einlassen / sondern viel lieber von andern Sachen reden.

Indessen hatte der Hertzog mit unserm Maxen sich in ein Gespräch eingelassen / und unter anderm mehrere Nachricht von ihme wegen seiner drey übrigen Cameraden begehret / weilen er schon wuste/ daß sie von geraumer Zeit in guter Freundschafft zusammen stünden?

Max ermangelte nicht dem Herrn Hertzog zu willfahren / Erichs und Goribalds Beschaffenheit anzuzeigen/ wegen deß Printzen Sincers aber stunde er an / ob er seinen Stand offenbaren solte; solches merckte der Hertzog / deßhalben ware er begieriger mehrere Nachricht von diesem Fremdling zu haben. Max um nicht unhöflich / weniger darfür angesehen zu seyn/ daß er in deß Hertzogs Ver-
schwie-

schwiegenheit einiges Mißtrauen setzte; Eröffnete demselben/ wie es eine Beschaffenheit mit ihme hätte/ auch was für eine Gefahr ihme darauf stunde/ so es außkommen und in Franckreich kund werden wurde/ daß er sich bey deß Königs Feinden/ und zwar zu Nachtheil der Kron Franckreich aufhielte/ sintemahlen es ihme gar leichtlich bey der Ottomanischen Pforten zu grossem Nachtheil außschlagen kunte.

Aber der Hertzog versicherte/ daß er wider seinen Willen niemand solte kund gethan werden/ von der Zeit an erzeigte ihme der Hertzog viel grössere Ehre/ als bißhero geschehen/ worauß Printz Sincer wol abnahme/ daß er dem Hertzog verkundschafftet worden/ und daß solches von Maxen müsse geschehen seyn/ weil sonsten niemand seines Standes kundig ware/ ausser Treulöw. Weilen er aber Maxen aufrichtiges Gemüth schon genugsam erforschet hatte/ stellete er selbigem alles in seinen Willen/ wol wissend/ daß er durch ihne keines Nachtheils sich zu befahren.

Das VII. Capitul/

Max wird von der Hertzogin kostbar beschencket/ vom Hertzog mit dem Ritter-Orden begabet/ dieses Ordens Beschaffenheit. Der Bäyerische Ruhm steiget hoch. Der Frantzosen Heu-Magazin wird angezündet. Max hat bey grosser Ehre grosse Anfechtungen. Sarsfield wird geschlagen/ Limmerick erobert. Accords-Puncten darvon. Ein Berg-Werck fället ein. Dem Czar wird ein Sohn gebohren. Er lässet einigen die Bärte abscheeren.

DEß folgenden Tags langete der Hof zu Turin wiederum an/ daselbsten wurde der Hertzog mit ungemeinen grossen Freuden deß gesamten

ten Volcks empfangen. Dem Bäyerischen Maxen wiederfuhre nicht minder grosse Ehre/ insonderheit aber auch von der Hertzogin/ die ihne/ ihre Erkänntligkeit/ wegen ihrem Herrn Gemahl geleisteten hohen Dienstes/ sehen zu lassen/ mit einem sehr kostbaren Ringe/ und überauß schätzbarem Kleinod/ beschenckete/ so er/ alles Einwendens und Entschuldigens unerachtet/ annehmen mußte. Das gesamte Fürstl. Frauenzimmer schriebe ihme sehr grosses Lob zu/ kunten sich auch über seine ansehliche Person/ schöne Gestalt/ artige und höfliche Manieren/ in Summa/ über alles sein rühmliches Verhalten/ nicht gnugsam verwundern. So/ daß Max schier wünschete/ weit von dannen zu seyn/ weil er der allzugrossen Ehre sich unfähig hielte/ auch von Natur nicht Ehrgeitzig ware.

Deß andern Tages beehrete ihne der Hertzog mit dem Ritter-Orden S. Mauritii und S. Lazari, welchen er ihme/ mit gewohnlichen Solennitäten und Ceremonien/ mittheilete/ und ein grünes Creutz/ mit einer weissen Einfassung/ in deren Mitte das andere/ oder S. Moritzen weisses ✠ übergeleget ware/ an einer kostbaren göldenen Kette/ Statt eines sonst üblichen Bandes/ anhängete/ so die grösseste Ehre ware/ so diß Orths jemand kunte angethan werden.

Was es aber mit diesem Ritter-Orden S. Moritzen und S. Lazari, bey denen Savoyern für eine Beschaffenheit habe/ so ist mit wenigem zu wissen/ daß solcher sehr alt ist/ sonderlich S. Lazari, welchen man noch von den Zeiten deß H. Basilii Magni, deß Bischoffen zu Cæsarea, herleitet. Anno 1154. wurde den Rittern S. Lazari vom König in Franckreich/ der Orth Boigny, oder Boniacum, im Orleanischen Bezirck/ einge-

eingegeben/dahin auch hernach/als die Christen von den Saracenen auß Syrien vertrieben worden/ sich ihr Hochmeister gesetzet hat. A. 1573. hat Papst Gregorius XIII. den Hertzog Emanuel Philibert von Savoyen/ und seine Nachfolger/ mit dem Hochmeister- oder Großmeisterthum dieses Ordens/ so ein grünes ✠ führet/begabet; welcher den Orden S. Mauritii mit diesem vereiniget/ und für die Ritter 2. Herbergen oder Häuser/ eines zu Nizza, und das andere zu Turin/erbauet/und geordnet/daß hinfüro dieser Orden S. Mauritius und S. Lazarus genennet werden/ und dessen Rittere ein solches ✠ wie dem Bäyerischen Maxen angehänget worden/über oder an den Kleidern tragen solten. Und ist solcher deß H. Moritzen Orden/ zur Gedächtnüß desselbigen Märtyrers/den die Savoyer/und ihre benachbarte Walliser/ hoch in Ehren halten/ vom ersten Hertzog in Savoyen/Amadeus, angerichtet worden. Was aber den Orden der Ritter S. Lazari in Franckreich anbetrifft/ so ist solcher S. Lazarus eine Zeitlang mit dem Malthesischen-Orden vermenget gewesen/ biß er unter Papst Paulus dem V. wieder einen eigenen Meister/ nemlich Philibertum Nereſtan, und den Titul der Ritter S. Maria vom Berge Carmel/ und S. Lazarus, samt einem Violbraunen ✠ und dem S. Marien-Bild/so die Ritter am Halß/und dann auch am Mantel tragen/ bekommen; die Ritter aber/ gleich wie auch obgemelte in Savoja sich verheurathen darffen/ so bey andern Orden nicht erlaubet.

Solcher Gestalt wurde unser tapfferer Max auf das höchste geehret/ auch von seinem Großmüthigsten Chur- und Landes-Fürsten/ der jetzo auch allda

allda sich verhielte/ in hohem Werth gehalten/ weil durch ihne und seine tapffere Gesellschaffter / inglei-chem andere tapffere Bäyerische Helden/wie bißher in Oesterreich/Ungarn/Boßnien/Sclavonien/Nie-derland/ und andern Orthen ausserhalb deß Römi-schen Reichs; also auch jetzund in Savoyen / Pie-mont und Italien / der Bäyerischen Nation Glorie und Tapfferkeit / mit dero höchstem und unsterb-lichem Nachruhm/bekannt/geehret/erhebt/und von männiglich geliebet wurde / so / daß es schiene / als ob nunmehro die Bäyerische Nation allein / allen übrigen Teutschen Völckerschafften/den Ruhm der Tapfferkeit nicht nur strittig machen / sondern die-selbige gleichsam herunter stechen wolte.

Dieweilen auch Se. Königl. Hoheit Nachricht bekommen / daß der jenige grosse Vorrath / so die Frantzosen an Heu bißhero in dem Lager vor Pigne-rol mit grosser Mühe und Kosten gesammlet / den 12. Octobris, durch einen Freund der Alliirten / mit Feuer angezündet / und dardurch gäntzlich / zu gros-sem Nachtheil der Frantzosen / in Asche verwandelt worden/ waren hochermelte Se. Königl. Hoheit ge-sinnet/auch diese rühmliche/dem Feind zum Abbruch gereichende Verrichtung/zu belohnen. Es wolte sich aber der Urheber deren / dermahlen noch nicht mel-den/ und also bliebe die Vergeltung außgesetzet.

Anjetzo wurde bey Hofe/nach Eintheilung der Winter-Quartier/ von nichts fast als Lustbar- und Ergötzlichkeiten gehandelt/ mit Jagen/ Comœdien und Balletten die Zeit zugebracht / da dann unser tapfferer Max nirgend zuruck gelassen/ sondern aller Orten hervor gezogen wurde. Er hatte das Glücke/ einem grossen wilden Schwein / so im Jagen auß

dem

Digitized by Google

dem Zeug entkommen / nächst an der Hertzogin Gezelt / welche mit dero Frauenzimmer bereits in Angst und Schrecken gerathen / den Fang zu geben / und hiemit dasselbe sich zu verbünden / wie es dann nicht ermangelte / ein sehr höfliches Compliment demselben deßwegen abzulegen.

Bey einem Ballet legte er ebenfalls nicht geringe Ehre ein / und wuste seine Person dergestalten wol zu agiren / daß ihme vom Frauenzimmer eben so grosses Lob nachgesagt wurde / als hohen Ruhm er durch Kriegs-Thaten erworben. Dann hiermit hatte er etlichen vornehmen Dames dermassen ihre Hertzen gerühret / daß sie darinnen nicht geringe Unruhe verspühreten. Und verwunderte sich jedermann / wie noch bey solcher Jugend / so Heldenmässige Tapfferkeit / grosse Erfahrenheit / kluge Geschickligkeit / höfliche Bescheiden- und Sittsamkeit / aller Sachen wol-anständige Manierligkeit / neben schöner Wissenschafft / verschwistert seyn könten.

Neben mehr andern Ergötzlichkeiten / wurde auch von denen Cavallieren ein Ringel- und Kopff-Rennen angestellet / bey welchem abermahlen Max seine Geschicklig- und Leibes-Fertigkeit sehen lassen / da dann seine Ritterliche Gesellschafftere / Erich, Sincer und Goribald gleicher massen grosse Ehre einlegten / so / daß jedermann fast allein von dem Bäyerischen Max und seinen Rittermässigen Freunden / zu sagen hatte.

Unter solchen Freud- und Ehren-Bezeugungen / so unserer sämtlichen Gesellschafft wiederfuhre / vergasse darum Max nicht / seiner Liebsten Fräulein Schwester / der unvergleichlich-schönen Theodelinden / zum öfftern zu gedencken / und um schon mehr-

ange-

Digitized by Google

angeführter Ursachen willen / sein widerwärtiges Verhängnüß zu vermaledeyen / ja alle die bißhero empfangene hohe Ehre / verursachte ihm nichts / als Kummer und Elend / wann er betrachtete / wie unglücklich er im Lieben / auch wie unmöglich ihme zu helffen seye. Dannenhero wünschete er mehrmahlen / daß er möchte im Rhein unlangsten ertruncken / oder im letztern Gefecht geblieben seyn / damit er sich nur nicht ferner so vergeblich martern und quählen därffte.

Von dergleichen Anfechtungen ware der redliche Goribald auch nicht befreyet / weilen die Liebe gegen Marianen samt den Jahren immer anwuchse / seine Hoffnung aber / zum erwünschten Zweck zu gelangen / sich hingegen / theils in Betrachtung seines geringern Standes / theils auch wegen deß gegen Wolfram tragenden Eyfers / täglich minderte. Erich , der Schwede / kunte bey allen Lustbarkeiten seiner getreuen / schon langst verstorbenen Nabisa darum nicht vergessen ; weilen fast eine jede / ihme sich vor Augen stellende Schönheit / sein Leyd erneuerte / indeme ihn auch so gar eine Zeit hero die Träume von neuem wieder beunruhigten / und bald die verstorbene / bald wieder die lebendige Nabisa ihme vormahleten. Allein Printz Sincer ware der jenige / der / gegen jenen zu rechnen / dißfalls ohne Sorge und unbekümmert lebte / auch wol seine Cameraden / wann sie sich so Melancholisch anliessen und gebärdeten / außlachte / dann aber wieder einen Muth zusprache / sich mithin glückseelig preysete / daß er so frey von allen dergleichen Liebes-Thorheiten sich befande / und dannenhero ohne Sorge leben kunte. Da im Gegentheil die andere wünscheten / daß er auch

die

Digitized by Google

die Pein und Marter der Liebe fühlen möchte / damit er nicht Ursach hätte / sie ferner deßwegen zu vexieren / und aufzuziehen / sondern sie vielmehr sich an ihme rächen und revengiren könten.

Unterdessen lieffen von allen Orthen unterschiedliche Zeitungen ein / es kame auch ein expresser vom König in Engelland Abgeschickter / an / mit der erfreulichen Zeitung / daß die Stadt Limmerick in Irrland sich mit Accord an den König ergeben. Der fernere Bericht darvon lautete also / daß / mit Eingang deß Octobris, an dem Königl. Englischen Hofe eine grosse Freude entstanden / indeme der Herr von Middagthe (ein Sohn deß Herrn Ginckeln /) daselbsten anlangte / und diese angenehme Zeitung einbrachte / daß die Königl. Engelländische Armee nunmehro das Königreich Irrland / nach Bemächtigung der Stadt Limmerick / völlig erobert / und also / nächst Göttlicher Hülffe / dem Krieg daselbsten ein Ende gemacht habe. Die Königin habe besagten Middagthe sehr gnädigst empfangen / und eine sonderbare Bezeugung der Hochachtung seines Herrn Vatters und gantzen Familie von sich spüren lassen / ihne auch mit einem Diamant / von 500. lb. Sterlings / beschencket. Es wurde auch die Stadt Londen überal mit angezündeten Freuden-Feuern erleuchtet / alle Glocken geläutet / auch denselben gantzen Tag / biß in die Nacht späth hinein / das grobe Geschütz in dem Tour gelöset. Wie es aber mit besagtem Limmerick ergangen / das ist auß nachfolgendem zu ersehen:

Nachdem / vorher gedachter massen / die Englische 4. Irrländische Regimenter Dragoner geschlagen / und darnach der Herr General Ginckel mit einem

nem starcken Detachement über die Shannon marchirt/um den Sarsfield/welcher sich gegen das Gebürge gezogen/zu verfolgen/es besagtem Herrn General dergestalt geglücket/daß er den Sarsfield in die Flucht geschlagen/von den Seinigen 1300. Mañ getödtet / und 2. biß 300. gefangen / worunter sich 70. biß 80. Officier befunden; Es hätten zwar die Irrländer getrachtet / sich in Limmerick zu werffen/ welches aber der darinn ligende Gouverneur gewegert/ auß Furcht/ daß die Engelländer zugleich mit hinein dringen möchten/und dahero ihnen bedeutet/ daß sie sich in die Gräben vor der Stadt postiren solten. Als nun solcher Gestalt die von Limmerick sich verlassen/und keine Hoffnung mehr zum Succurs gesehen/ haben sie resolviret/ zu capituliren / und die Stadt/samt dem Rest deß gantzen Königreichs Irrland/Jhro Königl. Maj. von Groß-Britannien zu übergeben / und völlig einzuraumen. Worauf sie dann den Sarsfield / (der noch für seine Person in die Stad Limmerick gekommen ware/) nebst noch einem andern Officier/Wacop genannt/dem Herrn General Ginckel zu Geisseln herauß ins Lager geschickt; hingegen hat der Herr General Ginckel Jh. Durchl. den Printzen von Hessen-Darmstadt/ und den Herrn von Sgravenmoer / in die Stadt gesandt/ um wegen der Capitulation mit denen Irrländern zu handeln/ welches auch geschehen/ so/ daß nun alles in Jhro Königl. Maj. von Groß-Britannien Gehorsam ist.

Es hat zwar verlauten wollen/als ob die Guarnison von Limmerick ohne Waffen außgezogen/alle Frantzosen aber zu Kriegs-Gefangenen gemacht worden. Man hatte aber gewisse Nachricht/daß der

Accord

Digitized by Google

Accord in allen Puncten genau beobachtet worden/ der Accord selbsten aber bestunde in nachfolgendem / nemlich:

1.

DAß die Policey und Religion auf dem Fuß vest gestellet / gleichwie sie unter König Carl dem Andern gewesen. 2. Sollen die jenige / welche in Limmerick / Clare/ Kerry/ Corck und andern Guarnisonen seyn / zu Bezeugung ihrer Unterthänigkeit/ an den König ihr Gewöhr außliessern / jedoch in Besitz ihrer Güther/ wieder eingesetzet werden / von welchen aber alle Abwesende / samt ihren Erben/ deren Mittel bereits verfallen / außgeschlossen seyn. 3. Alle Irrländer / so nach Franckreich gehen wollen/ solches ihnen frey stehen/ hingegen alle ihre Güther Preiß seyn/ jedoch mit Transport-Schiffen und Victualien versehen werden sollen. 4. Daß sie / in allem / 900. Pferde mitnehmen mögen. 5. Daß man denselbigen/ auf Engelländischer Seiten / 65. Trasport-Schiffe/ verschaffen. 6. Sollen die Irrländer ihre Magazinen behalten/ und auß denselbigen die jenige / welche nach Franckreich gehen / versehen werden. 7. Soll einem jeden Edelmann ein Feuer-Rohr/ zwey Pistohlen und einen Degen mitzunehmen gewilliget/ auch alle/ so noch in den Waffen/ in der Capitulation begriffen seyn. 8. Seynd alle / so vor der Capitulation gefangen / außgeschlossen / und deren Güther confiscirt / so in den Waffen wider König Wilhelm gestorben. 9. Alle die im Königreich bleiben / und den Eyd der Treu abstatten/sollen Vermög der Acten/welche im ersten Jahr der Regierung deß Königs Wilhelm und Königin Maria ergangen / wie zu Zeiten Caroli II. geschehen

ihrem Beruff folgen. Und dann 10. seynd 3. Commissarien bestellet / welche die Guarnison mustern / und jeden Soldaten fragen sollen / ob er im Land bleiben wolle / oder nicht.

Durch Eroberung dieser Vestung Limmerich kan der König von Engelland 20000. Mann nach Flandern transportiren lassen / erst-genannte Vestung aber war noch zum wenigsten auf 3. Monat lang mit allem wol versehen / und hat derselben Guarnison anfangs in 14000. Mann bestanden.

Die Artollerie-Bedienten haben / durch Ordre deß Königs in Engelland / die Liefferung von 20000. Faß Pulver / 30000. Canon-Kugeln / und 6000. Bomben eingewilliget / darbey befohlen / zwey Mortiers zu giessen. Der Lord Cütz ist Gouverneur in mehr-erwehnter Vestung Limmerich / und derselben Stadt mit 7. Regimentern belegt worden.

Zween Tage nach unterzeichneter Capitulation, so den 2. 12. Octobris geschehen / ist zwar die Frantzösische Esquadre unterm Monsr. de Chateaurenaut, mit dem Succurs auf der Shannon angelanget / der General Ginckel aber / hat ihme alsobald andeuten lassen / im Fall er die geringste Feindseeligkeit außüben wurde / man an die Capitulation, zumahl was die Frantzosen anlangete / nicht gebunden seyn / und sich alles Schadens zu erholen wissen wolte.

Weilen man hiernächst auch mit ermeldtem Chateaurenaut, accordiret / die Völcker nach Franckreich überzubringen / welches sonst laut der Capitulation, durch Engelländische Schiffe geschehen müssen / als hat er völlige Sicherheit erlanget / die Frantzosen und Irren / deren Anzahl sich doch täglich vermindert hat / auf der Shannon einzunehmen / und mit ihnen fortzusegeln.

Uber

Digitized by Google

Uber obiges erhielte man auch Nachricht auß Sachsen/ daß bald nach Eingang deß Octobris, eine Viereel-Stund von Freyberg/ ein grosses Berg-Werck/ die Halß-Brücke genannt/ eingefallen/ 250. Personen erschlagen/etliche Häuser mit in den Abgrund genommen/ und den Interessenten über eine Million Schaden gethan. Es solle dieses das höchste Berg-Werck gewesen seyn/ woran täglich 600. Personen gearbeitet/ und wol 100. Jahre gestanden. Kaum eine Stunde vor diesem Unglück/ seyn 330. Berg-Leuthe herauß gefahren/ sonsten wären sie alle geblieben.

Auß der Moscau wurde von guter Hand berichtet/ daß selbiger Czar sich gegen die Teutschen ungemein gnädig erzeige/ um selbige sich je mehr und mehr zu verbinden/ und zu seinen Diensten anzulocken/ zu solchem Ende er selbsten in hoher Person zum öfftern dero Hochzeiten und andern angestellten Lustbarkeiten beywohnete/auch darbey seine Freygebigkeit sehen liesse. Den 3. 13. Octobris wurde ihme dem regierenden Czaaren Petern sein erster Printz gebohren/ und demselben der Name Alexander Pietrowitz gegeben. Hierüber nun stellete der Czaar ein grosses Freuden-Fest an/ und musten alle Bojaren/ Diacken und sonsten jedermann in Teutscher Kleidung mit Ober- und Unter-Gewöhr darbey erscheinen. Mit welchen er acht gantzer Tag/in dem Feld stunde/ und die daselbsten aufgeworffene Schantzen bestürmen und defendiren liesse/bey welcher Action aber/ eine ziemliche Anzahl theils verwundet und theils getödtet wurden; Und befahl mehr gedachter Czaar auch all den jenigen/ welche etwas in dem Scharmützel versahen/

und nicht alsbald der Ordre folgten / ohne Unterscheid / es möchten gleich Bojaren oder andere gemeine Leuthe seyn / die Bärte abzuscheeren / und sie sonsten verächtlich zu tractiren; Die übrige andere aber / welche diesem Spiel / nur zu sahen und auß Furcht selbigem nicht beywohnen wolten / musten zur Tractirung der im Feld stehenden Mannschafft / viel Geld hergeben.

Das VIII. Capitul /

Ist ein Discurs vom Bart / dessen Abscheeren 2c. Worbey viel Curioses mit vorkommt. Ein Kind wird mit einer Fontange gebohren. Fontangen ist keine neue / sondern schon sehr alte Mode.

DEr Bäyerische Max kunte bey Verlesung dieser Zeitung deß Lachens sich nicht enthalten / dannenhero einer der anwesenden Cavallieren / ihne um die Ursach dessen fragte / welche aber Max anfangs zu melden weigerte / jedoch aber ohne ferneres Ansuchen also sagte: Die Wahrheit zu bekennen / so habe ich darum gelachet / weil ich hierauß abnehme / daß die Moscowiter das Bartabscheeren für eine sonderbare Art der Bestraffung halten / wormit doch heut zu Tage die Frantzosen / und die ihnen nachäffende Teutschen / prangen / da doch deren alte tapffere Vorfahren / in Bart und Haaren ihre meiste Gravität / und Authorität suchten / ja nicht nur die Teutschen / sondern noch viel andere Nationen / insonderheit aber die Heldenmässige Römer / wie sonderlich an deß Papyri Exempel zu sehen. Demnach halte ich darfür / wann unsere heutige meistens glatt geschorne Soldaten / in die Moscau kämen / es wurde der Czaar / solche für keine Sol-

Digitized by Google

ne Soldaten passiren / sondern als unartige Faullentzer / und verzagte Nehmen / von sich jagen lassen.

Hierinnen versetzte Erich, ist der Moscowitische Czaar oder Käyser gantz anderer Meynung / als vor Alters der grosse Alexander gewesen / deme nach Chrysippi Gezeugnüß zugemessen wird / daß er das Bartscheeren am ersten aufgebracht / und deßwegen seinen Soldaten die Bärte hinweg zu schneiden befohlen / damit die Feinde sie nicht bey demselbigen ergreiffen und fassen könten.

Es ist aber / sagte Max, jederzeit / bey vielen Nationen / die Tapffer- und Mannhafftigkeit auß den Bärten abgenommen / und geurtheilet / und dannenhero die Unbärte und Glattmäulichte / auch noch heut zu Tage / sonderheitlich von dem Frauenzimmer / für schlechte Helden / ja nur halbe Männer gehalten worden. Wie dann die Ungarn / Illyrier / Sarmatier / Türcken / Tartarn / neben andern wilden und barbarischen Völckern / deßwegen ihre Knebel-Bärte / als ein Anzeigen beywohnender Streitbarkeit tragen / wie dann ein wolgebarteter Soldat und Kriegs-Mann; vor einem unbehaareten Milch-Maul / weit mehreres Ansehen / und Authorität hat / wiewolen eben die Tapfferkeit darum nicht dem Bart und Haaren allein zuzuschreiben / dann solcher Gestalt wurde heutiges Tages manchem tapffern Officier deme es wol am Bart / nicht aber an Courage mangelt / zu nahe geredet seyn. Sonsten bezeuget Cæsar von den alten Britanniern / daß wann sie in den Streit außgezogen / sie ihre Bärte haben wachsen und stehen lassen / um ihren Feinden desto greßlicher und forchtbarer zu scheinen.

Digitized by Google

Goribald erinnerte hierbey/daß um solcher Ursache willen / wie Suidas angemercket / die Athenienser nicht nur für sich grosse Bärte gezielet / sondern es haben auch die Weiber / ihre Haare um die Wangen und Kihn also angeordnet / daß man sie für Männer ansehen und halten sollen. So gedencket auch Paulus Diaconus, von denen Sitten der Longobarden / daß sie auf rechtschaffene Bärte so viel gehaltē/ daß sie auch ihren Weibern die Haupt-Haare/ nach Art und Gestalt eines Barts/ um das Maul accommodiret / selbige hernach bewöhrt gemacht / und ihre Feinde solcher Gestalt betrogen/ daß sie darfür gehalten / ihre Armee wäre weit stärcker/als sie in Wahrheit gewesen.

Sincer, liesse sich hierauf vernehmen / es nehme ihn sehr Wunder / daß so wol Frantzosen / als auch wie er höre die Teutsche / die Bärte / die doch den Männern von der Natur zur sonderbaren Zierde gegeben/ so geringe achteten/ und nunmehr mit langen Haaren und geschornen Bärten mehr den Weibern/ als Männern gleichen / und damit prangen wolten. Und die Wahrheit zu bekennen/ fuhre er fort/ so düncket mich/ was mir biß dahero zu Ohren kommen / wann ich es anderst mit meiner Herren Erlaubnüß / reden darff / seyen mehr Anzeigen weibischer Zaghafftig- und Zärtlichgkeit / als alter und vor diesem so hoch gerühmter Teutscher Stärcke/Großmüthig- und Tapfferkeit/weil man meines Erachtens / mehr solches dem weiblichen Geschlecht zugefallen / als dem Vatterland gute Dienste zu erweisen/zu thun scheinet.

Ein Savojischer Cavallier, liesse sich hierauf folgender massen vernehmen; Daß die Alten vor

diesem

Digitized by Google

diesem sehr viel auf einen reputirlichen schönen Bart gehalten/auch wol deß Gemüths Beschaffen- und deß Hertzens Tapfferkeit nach demselbigen abgemessen/ ist ausser allem Zweifel/ allermassen die Heyden ihren Göttern/ sonderlich dem Jovi, und Mercurio, item, denen tapffersten Helden/ Herculi, Theseo, Priamo, Agamemnoni, Menelao, Nestori, Ulyssi, Hectori, Achilli, und viel andern/ ansehnliche Bärte zugeeignet/ wie wir auß Homero, und Jul. Cæsare ersehen; Jngleichem ist Regenten und Obrigkeiten/ item vortrefflichen stattlichen Männern/ nicht minder denen Medicis, von dem Æsculapio her/ ja auch denen Philosophis, jedoch die Stoicker außgenommen/ ein ehrwürdiger und ihrer Gravität geziemender Bart/ als gleichsam ein unentberliches Essential- und wesentliches Stuck zugeschrieben worden: Gleichwol aber so folget darum nicht/ daß die Weißheit/ Geschicklich- und Tapfferkeit/ allein in dem rauhen und bartigen Mund und Haaren bestehe/ massen nicht wenig Exempel vorhanden/ daß auch grosse Potentaten/ tapffere Helden/und vornehme Männer/ sich die Bärte abscheren lassen/ wie dann der zuvor angezogene grosse Alexander, nachdeme die Persische Wollüste und Delicatezzen ihne verzärtelt/ und er seine angeborne Macedonische Mannhafftigkeit gegen solche verwechselt/ den Bart wegscheren lassen. Deme es nachmahls unter den Römern/ nach Plinii Gezeugnüß/ am aller ersten Scipio Africanus nachgethan/ der sich alle Tag rasiren lassen/ welchem auch Augustus Octavianus fleissig nachgefolget/ indeme er das Schermesser stätigs gebrauchet; so ist auch Julius Cæsar, nach Suetonii Zeugnüß/ auf den Putz und

Aufmuß dergestalt verpicht gewesen / daß er sich immer scheren/ barbiren/ja gar die Haare außrupffen lassen. Eben dieser Scribent gedencket auch/ daß Sylvius Ottho, sich täglich rasiren lassen. Wer wolte nun so kühn seyn / diesen Männern solches zu verübeln / oder die heutige Bart-Mode zu tadeln. Wann es demnach am Bart lege/ so müste auch ein Geißbock klug und tapffer heissen.

Ich lasse / fienge Max wiederum an/ in diesem Stuck einem jeden gerne seine Meynung / begehre auch niemand dahin anzuhalten / wider den heutigen Welt-Lauff/sich einen starcken Knöbel- oder andern Bart zu ziehen / was ich auch anfangs / auß Veranlassung deß Czaars gesagt / ist nicht geschehen/jemand zu schimpffen/sondern allein/den unterschiedlichen Gebrauch gewisser Völckern / anzuzeigen / welche den Bart in weit grössern Ehren gehalten / als heut zu Tage geschiehet / und gewiß/ wann unsere tapffere Vorfahren / insonderheit/ unsere alte redliche Teutsche / mit ihren Schlacht-Schwerdtern-gleichenden Bärten / jetzund hervor kämen/ ich glaube nicht / daß sie uns für ihre Nachkömmlinge/ sondern nur vor Bastarde erkennen würden/ wie wir dann nicht nur was die Bärte betrifft/ sondern auch in Heldenmässiger Tapffer- und Teutscher Aufrichtigkeit/so wol/als an Leibs-Stärcke und Kräfften / weit von ihnen abgewichen / und ihnen nimmer gleichen. Ja ich erinnere mich gehöret zu haben/ daß/ wann vor Alters/ ein tapfferer Mann/ insonderheit ein Teutscher / mit der Hand seinen Bart gestrichen / und etwas dabey versprochen und betheuret / solche Zusage weit unverbrüchlicher / als heutiges Tages die schärffeste Eyd-Schwüre/beobachtet worden; Wie dann Käyser

Ottho

Ottho der Grosse/bey seinem Bart geschworen/und darbey schwören lassen.

Erich sagte jetzund/ich muß doch/durch meines Freundes Maxen Rede veranlasset/noch etwas anfügen/welches zu dieser Soldaten und Bart-Materie sich nicht unfein schicket/und mir vor etwas Zeit/von einem alten und erlebten Soldaten/so im vorigen 30. jährigen Teutsch-Schwedischen-Krieg lang gedienet erzehlet worden. Dieser als ein lustiger Compan, kunte allerdings auch nicht ertragen/daß heut zu Tag hohe und niedere Officier entweder meistens gar keine/oder doch so wintzige Bärtchen trugen/darfür haltend/es gienge hierdurch auch denen gemeinen Soldaten ein grosses ab; Dann sagte er: Wann zu meiner Zeit/(das ist im vorigen 30. jährigen Krieg/) ein gemeiner Soldat/zu seinem Hauptmann/Obristen oder General kommen/einige ihme abgehende Nothdurfft zu begehren/und demselben seinen Abgang und Mangel zu erkennen gegeben; so habe ein solcher hoher Officier/das Anbringen nicht allein mit Gedult angehöret; sondern zugleich seinen Bart in die Hand gefasset/selbigen ein Paar mahl gestrichen/und gesagt: Ihr solt es haben. Wann aber heutiges Tages/und bey jetzigem Krieg/ein armer Soldat/zu seiner höchsten Nothdurfft/von seinem hohen Officier was bitte/so höre zwar derselbige einen an/indessen aber streiche und reibe er sich unter der Nasen/zupffe und rupffe an denen daselbst kaum sichtbaren wenigen Milch- oder Bart-Härlein/und spreche darbey: Es ist warlich nichts vorhanden/es ist nichts da. Und solches ist/sagte dieser Soldat per raillerie, die lautere Wahrheit/weil weder Haar noch Bart allda anzutreffen.

Digitized by Google

Sie musten alle dieses Soldätischen Aufzugs lachen / und zweiffle ich nicht / der Bäyerische Max hätte gerne einige Moralien und merckwürdige Lehr-Pünctlein herauß gezogen / er wolte aber lieber in der angefangenen Materie fortfahren / wie er auch mit diesen Worten thate:

Vor Alters wurden die Haare / und sonderlich der Bart / nicht nur bey den Römern und Lacedemoniern / sondern auch bey fast allen Völckern / in Ehren / und dessen Betastung so wol als desselben Abscherung / für eine grosse Beschimpffung gehalten. Weßwegen auch bey denen Rhodiern die Abscherung deß Barts und Haaren / durch ein Gesetz verbotten ware; die Welt-Weisen auch insonderheit mit langen Bärten prangeten; ja auch die alten Bildnüssen der Göttern mit langen Bärten gezieret seyn; und Jupiter von deren Tichtern / wie er bey seinem unversehrlichen Bart schwere / mehrmahls eingeführet wird. Dahero und weil der Bart für eine Zierde der Männer und Götter gehalten wird / ungeachtet er sonst wenig nutze ist / bey den Griechen und Römern / die bärtichte Glücks Göttin / um den Wachsthum der Haare angeruffen wird / hingegen werden die Leibeigene und Ruder-Knechte / auch noch jetzt gleichsam zur Schmach glatt geschoren / gleichsam als wann diese Leuthe / nicht in das Geschlecht der Männer / sondern der glatten Weibern und Verschnittenen zu rechnen wären.

Es ist zwar nicht ohne / daß unterschiedliche Völckerschafften / in Unglück / Gefahr und Noth-stand allein die Haare und Bärte wachsen lassen / daß solche entweder eine Anzeige der äusserst-be-

trübten /

Digitized by Google

trübten / oder der Verdammt- und Verurtheilten gewesen. Jedoch aber bleibet die gäntzliche Abnehmung der Haaren und Bartes / aller Orten ein Schandmahl. Wie dann auch bey denen Teutschen den Ehebrecherinnen die Haare zum höchsten Schimpff gantz abgeschnitten wurden. So ist auch allerdings wahr / daß alle Völcker die Antastung der Haare und Bärte für eine Beschimpffung halten / allermassen auch in Teutschland vieler Orten / sonderlich bey dem Pöfel es die grösseste Schmach ist / so man einen bey den Haaren zupffet / welches eine Art der Befehdung ist / indeme der Gezupffete hierdurch zur Schlägerey außgefordert / und wann er solche Beschimpff- und Forderung nicht mit einer Ohrfeige erwiedert / und sich zum Schlagen anerbietet / für einen verzagten Bernhäuter gehalten und verachtet wird.

Solchen Schimpffes / warffe Goribald lachend ein / seyn heut zu Tage alle die jenige überhoben / welche glatt geschorne Weiber-Mäuler haben / auch mit Peruquen desto grössere Hoffart zu treiben / ihnen die Haupt-Haare gleichfalls glatt hinweg nehmen lassen / daß demnach ihretwegen / der jenige Text in den Lehen-Rechten / tit. de Pact. tenend. 27. l. 2. Feud. vergeblich enthalten / krafft dessen / es für eine Schmach angezogen / und der jenige weit hefftiger beleydiget und affrontiret geschätzet wird / dem man die Haare oder Bart außrauffet / als welchen man sonsten mit Fäusten schlägt / sintemahl die vortreffliche Rechts-Lehrer / Baldus und Menochius, jener in l. reos. c. de Accus. n. 6. f. dieser aber lib. 2. de arb. jud. qu. cent. 4. cas. 392. n. 32. behaupten / daß der Bart ein Glied deß Menschen seye / daß dannenhero einer / der einem an-

Digitized by Google

nen andern deß Barts beraubet / eben der Straff würdig / damit der / so einem andern ein Glied abnimmt/ pflegt belegt zu werden.

Erich vermeldete hiebey/daß es schimpflich gewesen/so man einem den Bart wider seinen Willen berühret / oder gar denselben abgeschoren / ist auch auß der H. Schrifft zu ersehen/ wie dann der Großmüthige König David / es für die höchste Schmach gehalten / daß der König Hanon seinen Gesandten die Haare und Bärte abscheeren lassen. So drohet auch der Prophet Esaias den Moabiten ihren Untergang und Verstörung / und unter anderm / daß ihnen ihre Bärte sollen abgeschnitten werden; welche Drohung auch beym Jeremia zu lesen. Der Constantinopolitanische Käyser / Constantinus Copronymus, hat vielen ansehlichen Männern/ wie Sigebertus schreibet/ ihre Bärte mit Wachs und Pech anschmieren / alsdann anzünden und verbrennen lassen. Anithpertus, der Taurinenser Hertzog/hat dem gefangenen Rothario, der Bergomensern Fürsten/ den Bart hinweg geschoren/welches bey denen Longobarden die allergrössete Schmach ware. Der vielen Exempeln nicht zu gedencken / denen Haar und Bart abgeschoren / vom Regiment verstossen / und in die Klöster eingeschlossen worden/ wovon ich eine lange Erzählung anstellen könte / wann nicht schon zu viel von dieser Materie geredet worden. Ich füge allein dieses bey / daß der H. Hieronymus schon zu seiner Zeit darfür gehalten/daß Haar und Bart ein Anzeigen der Schön- und mannlichen Tapfferkeit seyen / welche / so man sie abschneide / nichts als schändliche Blösse sich vor Augē stelle. GOtt selbsten hat seinem Volck Israel ein Gesetze gegeben / wie

sie es mit dem Haar- und Bart-abschneiden halten sollen.

Dahero hat Diogenes, sagte Max abermahlen/ darfür gehalten/ daß das Scheren eine Feindin der Natur / und Anklägerin GOttes selbsten seye. Dann / als er einsten einen gesehen / wie er sich das Kien und Wangen gar genau von Haaren säuberte; hat er ihne gefraget: Mein Freund / zörnest du mit der Natur / daß sie dich zu einem Mann und nicht zu einem Weibe geschaffen? Eben/ als wann die Weiber / fiele Goribald in die Rede / nicht auch manchmahlen gebartet/und mit haarigem Munde/ manchem unbehaartem Manne überlegen wären/ davon unterschiedliche Exempel angeführet werden könten / wann dergleichen nicht jedermann selbsten bekandt wäre. Ich halte es aber mit der Spanier ihrem Sprüchwort / so also heisset: Hombre roxo y hembra barbuda, de lexos los saluda. Das ist: Einen rothhaarigten Mann / und bartiges Weib/ grüsse von ferne; das ist / wie es die Frantzosen erklären/auf vier Meilwegs weit/und auf den Nothfall / mit vier Steinen in der Hand.

Ich kan aber nicht vorbey / fuhre er fort/ noch ein artiges Bart-Stücklein anzuführen / das meinen Herren nicht zuwider seyn wird/nemlich dieses/ das vor etwas Zeit sich zugetragen/ daß einer/ vielleicht von deß Pythagoræ Nachkömmlingen / sich zu einer lustigen Laide verfüget / vielleicht einen Menschen zu pflantzen. Weil sie ihn aber so haarig und wol bebartet warnahme / sagte sie ihme / daß es ihr schwer fiele / mit ihren zarten Lippen / einen mit so vielen rauhen und starcken Haaren verpallisadirten Mund zu küssen. Dieser Ursache wegen liesse er also-

Digitized by Google

er alsobald einen Barbierer kommen / das Uberflüssige auß- und hinweg zu schneiden. Die Maistresse aber legte es mit dem Barbierer an / daß er an statt der Saiffen ein Haar-hinweg nehmende Artzney gebrauchen solte; Als er ihme hiermit den Bart wol eingerieben / und den Uberfluß von Haaren guten theils weggeraumet hatte / machte er sich wieder auß dem Staub / der Philosophus fragte hierauf / was das für eine Saiffe seye / wormit ihme der Bart eingesaiffet worden? Worauf die hürische Lais geantwortet / daß es Damasceenische Saiffe gewesen. Weil nun das Psilothrum, oder Haar außäzende Artzney seine Würckung thate / und er bald darauf unversehens / als ein freundlicher Liebhaber / mit den Fingern verliebter Weise den Bart striche / blieben ihme die Haare in der Hand / und der Mund nacket und Bartloß / daß er also ohne Bart nach Hauß gehen muste / und mit Schaden gelernet hatte / daß auch zu unsern Zeiten / Medeæ gefunden werden / die in ihren Kesseln / alte Löffler also zu kochen wissen / daß sie wieder wie die junge Knaben werden.

Die sämtliche Compagnie musten dieses Possens lachen / und Max sagte zum Beschluß dieser Materie, last uns hören / was Clemens Alexandrinus hiervon urtheilet: Nemlich / er hält es für unbillich / Haar und Bart wegzuschneiden / als welche eine angeborne Schönheit und wolanständige Zierrath seyen / dannenhero man sich schämen solle / die Haare so verächtlich wegzuwerffen / die doch nach dieses Mannes Meynung / GOtt selbsten so hoch geschätzet; Daß er / was den Bart betreffe / dieselbe zugleich mit dem Verstand und Klugheit / hervor

sprossen

sprossen lasse/ die aber / so das Haupt zieren / wie er selber bezeuge / gezählet habe / und zugleich versprochen/ daß deren ohne seinen Willen/ nicht ein einiges solle verlohren werden.

Hiermit gewanne der ziemlich lange Bart-Discurs ein Ende. Wiewol es schiene / als ob ein jeder von dergleichen Materie noch etwas im Vorrath hätte vorzubringen: Man liesse es aber hierbey bewenden / weilen sonsten allerley Zeitungen vorkamen / denen man die übrige Zeit zu wiedmen gesunnen. Insonderheit liesse Nachricht auß Teutschland ein/ daß den 14. Octobris zu Gold-Cronach ein Meil Weges von Bareyth / abermahlen ein todtes Kind mit einer so genannten von Fleisch und Haaren/mehr als Hand breit/und hoch zusammen gewachsenen Fontange zur Welt gebohren/und darüber schon allerley Glossen gemachet worden.

Dieses gabe alsobald neuen Stof von dergleichen Sachen weitläufftig zu reden/und solte es bald einen eben so langen Discurs als die von dem Moscowitischen Czaar / abgeschorne Bärte / gegeben haben/weilen sich bereits einige vernehmen liessen/daß schon verschiedene Sachen von dieser Fontangen Materie im Druck herauß kommen / da dann diese Mode meistens in Abgrund verdammet wurde.

Aber Weitläufftigkeit zu vermeiden / und den Discurs abzubrechen / sagte Max: Ich sehe darum nicht / warum man so grosses Wesen von solcher Eitelkeit machen solte. Sintemahlen man ja dem müssigen und vorwitzigem Frauenzimmer seine Phantaseyen lassen / und mit ihren Schwachheiten Gedult tragen muß. Wann nur im Gegentheil die Männer selbsten klüger wären / und nicht fast

eben

Digitized by Google

eben durch dergleichen Thorheiten / der aufgethürmeten Peruquen eben so grosse / ja noch grössere Schwachheiten begiengen; So gar / daß sie nunmehr öffters zum Mutzen und Aufputzen mehrere Zeit und grössern Fleiß anwenden / als das auf die Mode verleckerte Frauenzimmer. Das was an denen Fontangen meines Erachtens das schlimmste/ ist / daß dessen jetztmahliger Ursprung nicht gar erbar / indeme solcher von einer Königl. Maistresse; so gar kurtzer Statur / herrühret / die durch solchen Auffsatz / das jenige / was die Natur an der Länge ihr versaget/ersetzen wollen. Sonsten und im übrigen/achte ich es für eine sehr alte und verlegene Mode, die vor uralten Zeiten schon im Gebrauch ware/ daß nemlich vornehmes Frauenzimmer/ die Haare/ wie einen Thurn zu flechten und aufzupüffen pflegte/ allermassen man noch an denen Contrafaiten und Gemählden / nicht nur Italiänischer/ sondern auch anderer Weibs-Personen / sehen und abnehmen kan / wie dann der Poet Juvenalis schon zu seiner Zeit/von denen aufgethürmeten Haaren/ oder nach der heutigen Urheberin genenneten Fontangen / geschrieben/wann er gesprochen/Satyr. 6. Vers. 503. seq.

Tot adhuc compagibus altum
Ædificat Caput. Das ist:
Sie pufft die Haar gantz hoch zu Hauff
Und setzt aufs Haupt ein Thurn hinauf.

Damit beschlosse Max seine Rede/ und wir für jetzo auch dieses haarige Capitul.

Das IX. Capitul/

Hält in sich Ungarische Zeitungen/ Possega, Brod/ Gradisca, Backeraz, werden den Türcken abgenommen. Groß-Wardein belägert / General Häußler loß / die

Pohlen

Digitized by Google

Pohlen holen ihr vergrabnes Geschütz / nehmen die Vestungen Sorock und Niemic ein.

Auß Ungarn hatte man zu vernehmen / daß auf deß Hertzogs von Croy gegebene Ordre der Bannus Croatiæ mit einiger zusammen gezogener Miliz über die Sau und Una gangen/auch einen Hauptmann mit einem Theil darvon / auf Possega marchiren lassen / dessen aber die Türcken nicht erwartet / sondern 700. starck sich eylends mit Sack und Pack retiriret / worauf der Hauptmann den Ort besetzt / etliche andere geringe Orter occupiret/ sich darauf mit dem Hertzog von Croy conjungiret. Als derselbe den 8. Octobris bey Brod ankommen/ und befunden / daß das Schloß mit 300. Türcken besetzt / haben sie 400. Mann zu Fuß commandirt/ solches einzunehmen; dieser Ordre zufolge/haben sie noch selbige Nacht/ohnerachtet deß Feindes Schiessen/ 3. Batterien verfertiget/die Türcken solchen Ernst ersehend / haben sich darauf ohne Geschrey jenseits der Sau retiriret / und sich in die allda ligende veste Schantze postiret/den unserigen 2. metallene Stück Geschützes / eine gute Anzahl Doppelhacken/ etliche Centner Pulver / auch etwas Proviant hinterlassend. Das Schloß so in gutem Stand / hat der Hertzog mit 150. Teutschen besetzt/uñ den 12. einige Mannschafft beordert/ über die Sau zu schiffen/ die Schantz anzufallen/die indessen auß 2. grossen Stücken auß dem Schloß / über das Wasser beschossen wurde / welches die Türcken dermassen erschröcket/ daß sie diesen Posten verlassen/ und in höchster Confusion, die Flucht genommen / unerachtet sie wenigstens 800. bewehrter Mann starck gewesen / dieser importante Paß/wurde alsobald mit Teutschen und

Heyducken besetzt/ den 14. haben Jh. Durchleucht/ alles Fuß-Volck/ samt dem groben Geschütz unterm Commando deß Herrn Generals Grafen von Hofkirchen nach Esseck gesandt/ und sich noch selbigen Tages mit ungefähr 1000. Pferden/ 4. Feld-Stücken/ 2. Mörseln/ gen Gradisca erhoben/ welches der allarmirte Feind/ in Meynung/ es wäre das gantze Corps d' Armee, in Brand steckte und flüchtig wurde/ und zwar so eylfertig/ daß der Gefangenen Außsage nach/ einer den andern auß denen zu wenig habenden Schiffen gestossen/ daß ihrer über 400. ersoffen: diesen Ort weil der Hertzog gantz leer/ aber in gutem Zustande befand/ hat er ihn besetzet. Weil nun ein Gerücht erschallete/ als ob die Türcken über die Sau gegangen und gerad auf Esseck anmarchirten/ begabe sich der Hertzog/ solchem vorzukommen/ mit 100. Pferden/ 4. Stücken und Mörseln gegen Esseck/ das Commando der übrigen Mannschafft dem General Wachtmeistern Grafen Serau überlassend. Als er sich nun dem Schloß Backeratz genähert/ und die Türckische Besatzung nicht anderst vermeynet/ als/ daß das gantze Corpus der Christen anmarchirte; schickten sie 3. Männer herauß den freyen Abzug zu begehren/ welches ihnen aber nicht verwilliget/ sondern zur Antwort gegeben wurde/ sie solten eyligst die Schlüssel und Fahnen lieffern/ und sich als Kriegs-Gefangene ergeben/ wann sie das Leben salviren wolten/ worein sie so gleich gewilliget. Als aber die Wacht einziehen und Possession nehmen wolte/ schlossen die Türcken die Pforte/ zohen die Brücke auf/ und baten um freyen Abzug. Dannenhero der Hertzog/ weilen er am 17. Octobris nicht weiter marchiren wolte/

seine

Digitized by Google

seine 2. Mörsel auf eine nahgelegene Höhe führen/ und verschiedene Bomben hinein werffen liesse/ welche so wol operirten/ daß sich die Türcken noch selbige Nacht/ auf Gnad und Ungnad ergaben/ und Morgens mit 150. Mann außzogen/ aber alle gefangen genommen / und die Weiber und Kinder nach Gradisca, und so fort jenseit der Sau geführet wurden/ die unserige haben den Ort indessen interims Weise mit Reuterey besetzet/ darinn hat man 6. kleine Stücke/ und 41. Pferde bekommen. Wordurch also das gantze Land / zwischen dem Drau- und Sau-Strohm/ ohne einigen Verlust / von den Türcken befreyet worden.

Indessen seyn Jhro Durchl. Printz Ludwig von Baden/ den 7. Octobris N. C. mit der Cavallerie von Pagosch aufgebrochen/ dero March nach Groß-Wardein fortzusetzen.

Den 10. dito ist die Cavallerie biß nach Bihar marchirt/ so eine Teutsche Meile von Groß-Wardein liget/ allda sie den 11. still gestanden/ um die Infanterie zu erwarten/ so allda um den Mittag ankommen. Unterdessen erhuben sich Jhre Durchl. Printz Ludwig von Baaden mit 2000. Pferden auß dem Lager / um die Vestung und das angelegene Land zu recognosciren: Da dann die Türcken / einige Schüsse auß Stücken gegen die Unserige gethan/ und bald hie bald da einige Scharmützeln mit selbigen anfiengen. Die grosse Artillerie, welche noch zu Zollnock zurücke geblieben ware/ wurde dieses Tages gegen Abend vom Printzen de Vaudemont, nebst etlichen hundert Wägen mit Munition und andern nöthigen Sachen beladen/ von 1000. Pferden convoyirt ins Lager geführt.

Den 2.12. dito ruckte der General von der Cavallerie Graf von Styrum mit einigen 1000. Commandirten/ und etlichen Feld-Stücken / etwas näher an die Vestung / deme die gantze Cavallerie und Infanterie, wie auch die Artillerie und Bagage nachfolgete: Alles postirte sich dißseits deß Keres-Flusses. Dieses Tags fienge man an/ von einigen Höhen deß Wein-Gebürgs die Vorstädte und Vestung zu beschiessen und einige Bomben und Feuer-Kugeln hinein zu werffen/ dadurch viele Häuser angezündet und ruinirt worden: Die Türcken antworteten zwar mit Stücken/ thäten aber weiter keinen Schaden/als daß sie ihnen selbsten einige Heu- und Stroh-Hauffen / welche in denen Gärten vor der Vestung stunden/verbranten. Selbigen Abend kam im Lager der berühmte Feuer-Wercker Pater Gabriel ein Franciscaner / mit einer grossen Menge Bomben und anderm Feuer-Werck von neuer Invention an.

Den 3.13. wurden noch etliche Schantzen verfertiget/ mit Mannschafft besetzet/ und darbenebens das angefangene Canoniren und Feuereinwerffen continuirt. Gegen Mittag fasseten 12. Bataillonen/ (nemlich eine von Baaden / eine von Alt-Stahrenberg/eine von Oettingen/ eine von Rizzola/ eine von Herberstein / und drey von Chur-Branburg/ alle unter Commando deß Herrn General-Lieutenant Barfuß / und deß Herrn Grafen Guido von Stahrenberg/) in einem Thal sehr nahe an der Vorstadt oder Palancka Oloschi genannt / Posto, gegen Abend wurden die Trenchéen mit 1500. Mann eröffnet/ eine Batterie gegen das Thor verfertiget / auf der rechten Hand von der Strassen eine

Schantz

Digitized by Google

Schantz aufgeworffen / und von dannen biß zu besagter Batterie eine Communications-Linie angefangen. Dieses Tags kame Bericht ein/das eine Parthey Heyducken unter dem Obrist Mollner das Schloß und Palanka Belinges eingenommen und besetzt hätte..

Den 4.14.dito fienge man an auß 6.grossen Stücken die Palanka zu beschiessen: Jngleichem haben die Feinde nicht unterlassen / tapffer so wol auß Stücken als Musqueten auf die Unserige zu feuern. Jn der Nacht hat man noch eine Linie gegen die Palanka gezogen / und bey der Redouten einen Kessel verfertiget / auch einige Mörser aufgeführt / und den 5.15. dito darauf mit Canoniren und Feuereinwerffen dergestalt continuirt / daß in ermelter Palanka / an unterschiedlichen Orten viel Häuser in Brand gerathen / auch das Thor völlig übern Hauffen geschossen/und die Arbeit gegen dasselbe weiter fortgesetzet worden. Jn der Nacht wurde zur lincken Hand an der Redouten eine neue Batterie ordinirt/ der Feind thäte alles übern Hauffen geschossene diese Nacht wieder erbauen/daß also folgenden 6.16. dito von beeden Batterien beständig angehalten werden müssen/ alles erbauete wieder nieder zu legen; Eine halbe Stunde vor Nachts wurde auf gemachte Breche gestürmet. Herr General-Lieutenant Barfuß und General-Wachtmeister Guido von Stahrenberg / führten bey erwehntem Sturm das Commando, und ungeachtet die Unserige gantz resolut angangen und hinein gedrungen/ so seynd doch derer nur etliche wenige tod und blessirt worden: Die Heyducken haben bey dieser Occasion das ihrige gleichfalls wol gethan / und den

Digitized by Google

Orth mit Leitern überstiegen. Der Feind hat sich über die Brücken in die grosse Stadt retirirt / die Unserige haben dargegen gleich Posto gefasset / und ernanute Palanka mit 3. Battallions zu Fuß / als 2. Amenzagischen und einer Auerspergischen / unter Commando deß Obristen Amenzaga, besetzet / das Thor gegen die Stadt zu / verschantzet / und nachgehends für die Brücke eine Schantze angeleget / und von dannen die Stadt zu beschiessen angefangen.

Den 7.17. dito, ist man mit der Cavallerie über den Keres-Fluß hinüber gerückt / und an der grossen Stadt mit der Infanterie Posto gefasset. Den 8.18. dito, hat man das Lager gar um die Stadt herum gezogen / und dieselbe nun völlig eingesperret. Die Vorstadt / jenseit deß Keres / haben die Türcken gleich verlassen / darinnen über das / was sie verbrennet / eine grosse Fourage, und in Feld und Gärten noch viel Kraut / und anders / gefunden worden. An der grossen Stadt hat man 3. Batterien angeleget / und die Trenchéen formiret.

Den 19.29. Octobr. wurde die Arbeit starck fortgesetzet / und von einer mit 11. Stücken besetzten Batterie angefangen Breche zu schiessen. Dieses Tages haben sich die Husaren hinter die Vestung gesetzt / und verschantzet / um den Feind enger einzuschliessen. Frühe vor Tag seynd die Türcken mit etlich 100. Mann außgefallen / 4. von den Unserigen niedergemacht / und etliche blessirt. Gegen 9. Uhr haben sich etliche 100. Tartarn bey der Vorwacht / wie auch eine Parthey bey den Fouragirern / sehen lassen / welche viel Vieh / so etwas weit auß dem Lager gewäydet / auch Fouragier-Wägen und Leuthe / weggenommen / und etliche niedergemacht / denen

zwar

Digitized by Google

zwar die Unserige nachgesetzet/ aber nur 2. Köpffe und einen Gefangenen eingebracht/ so außsagte/ daß der Töckely mit 6. Bassen/ samt vielen Tartarn und Curazzen in etlich 20000. Man starck/ Groß-Wardein zu entsetzen sich fertig machte/ dargegen Ihro Durchl. Printz Ludwig von Baaden/ gute Anstalten machten/ und noch 3000. Räitzen/ so sich in neulicher Schlacht bey Salankemen wol gehalten/ an sich gezogen. Den 11.21. dito, hat man zwar Vormittags von obgedachter Batterie zu canoniren noch immer fortgefahren/ Nachmittags aber biß auf die Nacht damit eingehalten: Indessen wurde noch eine Batterie von 11. Stücken verfertiget/ da dann den 13.23. dito, frühe Morgens/ von beyden Batterien mit 22. Stücken unaufhörlich auf die Stadt canonirt/ und eine solche Breche geleget worden/ daß man innerhalb 24. Stunden einen Sturm vorzunehmen resolviret; Der Feind aber hatte solchen nicht erwartet/ sondern gegen 3. Uhr nach Mitternacht die Stadt an vielen Orthen angezündet/ und sich zum Theil in das Schloß und vor demselben in die neu-aufgeworffene Schantze retiriret/ die Unserigen haben dargegen in der Stadt Posto gefasset/ und das Feuer wieder gelöschet. Der Feind thate dargegen einen Außfall auf die Räitzen/ wurde aber bald wieder zuruck getrieben. Eben um diese Zeit ist Herr General Heußler/ Vermöge deß mit dem Töckely geschlossenen Accords/ unter einer Siebenbürgischen Convoy, im Lager ankommen/ und von dannen/ nach etlichen Tagen/ nach Wien geräyset.

Der Töckely ist unterdessen mit obgedachtem Corpo, so in Türcken/ Tartarn und Land-Volck bestanden/ unterhalb Lippa den Marosch-Fluß passirt/

sirt / und hatte sich den 9.19. Octobr. bey Jeno / so noch Türckisch / und zwischen Groß-Wardein und Giula liget / gelagert / von dannen er öffters einige Partheyen/ unter Commando deß Petrozy/und andern/ gegen das Christliche Lager abgeschickt / einen Entsatz zu tentiren/ so aber mehrers nicht außgerichtet / als daß sie jezuweilen denen Unserigen einige Gefangene gelassen/und hinwieder zuruck gebracht/ weßhalben er / weil seine meiste Macht in einer abgematteten Cavallerie bestunde / Mangel an Fourage, und anderm/ erlitte/ auch zu einem Entsatz keine Hoffnung hatte/genöthiget worden/das Lager wieder aufzuheben/ und zuruck zu gehen/ so er auch dergestalt beschleuniget / daß er den 18.28. Octobr. bereits wieder zu Villagowar ankommen/von dannen er nach dem Marosch-Fluß um so viel mehr geeylet/ weil der Obrist-Lieutenant Antonio , auf Ordre deß General Veterani, ihm in sein zu Vipalanka habendes Quartier eingefallen / etliche 100. Wägen mit Heu/neben einer grossen Menge Früchte/verbrañt/ und viele der Seinigen in denen Aussenwercken gedachter Palanka niedergemacht hatte / repassirte darauf den obgenannten Fluß/ liesse die Türckisch-Tartarische und andere zu ihm gestossene Land-Miliz wieder von sich gehen / passirte mit seinem Corpo die Donau / und verlegte die Seinige jenseits um Semendria / in die ihnen angewiesene Quartier. Worauf der General Veterani sein Lager bey Deva verlassen/den Marosch-Fluß passirt/uñ den 8. Octobris, N.C. die Völcker in die Dörffer/zwischen Saßwaras/Hadzeck und Hunya/gegen die Eysen-Pforte/ und die übrige in Siebenbürgen/ dergestalt einquartirt / daß er dieselbe / im Fall der Noth / inner-

halb

halb etlichen Stunden wieder zusammen bringen können/das Haupt-Quartier aber hat er zu Loßcady genommen. Den 17.27. kame der Graf von Thierheim im Haupt-Quartier an / um im Commando den Grafen von Guttenstein zu Lippa abzulösen. Der General Veterani hatte auch das Schloß Lugos und Caransebes wieder besetzen lassen. Der Obrist-Lieutenant Antonio nahme auch das Schloß Sedewar ein. Weil nun solcher Gestalt in dem Lager vor Groß-Wardein kein feindlicher Einfall oder Succurs mehr zu förchten stunde/ so wurde die Belagerung um so eyferiger fortgesetzet / die Approchen gegen dem Schloß-Graben fortgeführet/ und noch eine Communications-Linie von der Attaque in der Stadt biß zur Eysern-Palanka gezogen.

Den 16.26. dito wurden die Redouten/wie auch Kessel zu den Mörsern / zur Perfection gebracht. Diese Nacht wurde Herr Graf von Löwenstein/ als er die Posten visitiren wollen/ von einem Canon-Schuß gefährlich blessirt. Den 17.27. dito, wurde auf die feindliche Pasteyen starck canonirt / darvon 2. ziemlich durchlöchert/und unbrauchbar/und darneben Anstalt gemacht/ die mehrgedachte feindliche Schantze vor der Brücke zu bestürmen/welches derselbe aber nicht erwartet / sondern sich von dannen ins Schloß retirirt / die Unserige haben dargegen solche sogleich besetzt/ und mit Aufwerffung einiger neuen Wercker/ gegen dem Schloß zu / mehrers bevestiget. Worauf die Türcken gezwungen worden/ die über den Graben gehende Brücke abzuwerffen.

Den 18.28. thäte der Feind einen Außfall auf die allda gestandene Räitzen / brachte selbige Anfangs in eine Unordnung / muste sich aber bey Ankunfft

kunfft der Teutschen bald wieder retiriren. Dieses Tages wurde im Lager/ wegen Wieder-Eroberung Carmagnola in Savoyen/ drey mahl das grosse Geschütz gegen die Vestung gelöset/ und den 19.29. solche zu bombardiren angefangen/ davon/ biß auf den 21.31. dito, in der Vestung fast alle Häuser ruiniret und eingeäschert worden/ dessen ungeachtet wolten die darinn commandirende Türcken noch von keiner Ubergabe hören/ und erzeigten sich dergestalt halßstarrig/ daß sie Ihrer Durchl. deß Herrn Marggrafen von Baaden überschickte Aufforderungs-Brieffe nicht angenommen/ sondern geantwortet/ es seye noch keine Zeit/ von einem Accord zu gedencken. Worauf man das Bombardiren und Breche schiessen continuirt/ und die Approchen biß an den Schloß-Graben gebracht.

Brieffe vom 19. Octobr. auß dem Lager berichteten folgendes/ daß die Unserige den 16. dito eine Stadt allda überrumpelt/ worbey sich die Mollerische Hussaren sehr tapffer gehalten/ indem einer auf den andern gestiegen/ und alsdann über die Palanka gesprungen/ Löcher durch dieselbe gehauen/ und darnach dardurch gekrochen/ die Musquetierer aber unterdessen auf das schon ziemlich verschossene Thor angelauffen/ und also den Ort/ mit Verlust etlicher Personen/ erobert. Den 18. seynd die Unserigen über das Wasser gegen die andere Stadt geruckt/ welche man in 8. Tagen zu erobern hoffet. Den 19. marchirten die Hussaren hinter die Vestung/ deß Vorhabens/ sich allda zu verschantzen/ und den Feind enger einzuschliessen/ und das Wasser zu benehmen/ weilen aber allda ein schöner regulirter Vestungs-Bau ist/ als werden die Bomben das meiste

Digitized by Google

meiste darbey thun müssen / zu welchem Ende dann P. Gabriels Feuerwerck / so guten Effect thut / aufbehalten wird. Ihro Durchl. haben 3. Partheyen Hussaren / jede über 50. Mann / außgeschickt / deren eine 50. Türcken von Gyula angetroffen / darvon 13. gefänglich / nebst ihres Commendanten Kopff / eingebracht / und einige niedergemacht. Von Adrianopel hat man Nachricht erhalten / daß der an die Ottomannische Pforten abgeschickte Engelländische Pottschaffter Hussey allda mit Tod abgangen. So ist auch der Türckische Chiaus / der mit dem Herrn Grafen Marsigli zur Armee kommen / im Ruckweg nach dem Königl. Englischen Ambassadeur, von einer Räitzischen Parthey / indeme er voraus geritten / angefallen / und weil er sich zur Wehr gesetzt / darüber erschossen / der Graf aber übel verwundet worden.

Diesem nach / erinnerte Erich, ist so bald keine Hoffnung zu einem Frieden mit den Türcken zu machen / weilen zu besorgen / sie werden ab diesem / vom Chiaus selbsten ihme beförderten Tode / ziemlich ombragirt seyn.

Auß Pohlen erhielte man Nachricht / daß / als unlängsten der König bey seinem Ruck-March, wegen eingefallenen anhaltenden Regen-Wetters / das grobe Geschütz / so in 45. Stücken bestanden / unter welche einige 24. Pfund geschossen / nicht fortbringen können / habe er solche in der Buckowina hinter Sereth vergraben müssen. Weil aber der Wallachische Hospodar von diesem vergrabenen Geschütz Nachricht bekommen; habe er Anstalt gemacht / solches außzugraben / und wegzuführen. Es seye ihm aber der Kron Kuchen-Meister zuvor kommen /

men / solches abgeholet / und unter einer starcken Convoy sicher in Sniatin eingebracht / über welcher Zeitung Sincer etwas lächelte.

Uber dieses wurde ferner berichtet / daß Sorock / allwo die Tartarn ihre Magazinen / und von dannen noch alle mahl Caminiec proviantirt haben / anjetzo durch deß Castellan von Chelm bey sich habende Cosacken / wie auch wenige Kron- und Litthauische Völcker / eingenommen worden / worauf sie hernach weiter gegangen / und auf Budziac den Tartarn grossen Schaden zugefüget / ja die Güther deß Hans daselbsten gantz ruinirt / und hoffe man ehestens zu vernehmen / daß sie dem Feind noch grössern Abbruch gethan / wie dann wenig Tage hierauf gewisse Nachricht einliesse / daß die in der Wallachey auf einem hohen Felsen ligende Vestung Niemiec / welche mit 300. Mann besetzt gewesen / den 14. Octobr. sich an die Pohlacken auf Discretion ergeben / die darauf mit 400. Mann / 6. Stücken / 120. Tonnen Pulver / und auf 3. Viertel-Jahr Sold / unter dem Commando deß Herrn Obrist-Lieutenants Guttray / wiederum besetzt worden.

Jngleichem lautete ein fernerer Bericht / der das obige confirmirte / auß Lemberg also: Der Wallachische Hospodar befindet sich bey den Tartarn / ist zwar von Jhro Königl. Maj. von dannen zuruck beruffen / und beordret / sich mit der Armee zu conjungiren / allein er excusirt sich / weil er seinen Sohn bey der Ottomannischen Pforten zum Pfande habe / er sich also / neben den Seinigen / in grössere Gefahr nicht bringen wolle. Uber dieser Nachricht veränderte Sincer in etwas seine Farbe / und sprache: Der Hospodar hat wol Ursache / sich klüglich zu verhalten /

Digitized by Google

halten / insonderheit auch darum / weilen / wie der Augenschein gnugsam zu erkennen giebet / denen Pohlen bißher ein gar schlechter Ernst zum Kriegen gewesen / und darzu nicht vermögend seyn / weder den ermelten Hospodaren / noch auch jemand andern ihrer Mit-Alliirten / ja so gar sich selbsten / nicht gnugsam zu schützen / dahero der Hospodar keines Weges zu verdencken / wann er auf seiner Hut stehet / um sich und die Seinige beym Fürstenthum zu mainteniren / welches dann auch weit glücklicher und besser geschehen kan / wann er / Vermög seiner Obligenheit / es mit seinem Lehen-Herrn / dem Groß-Sultan / als mit der bißher unvermögenden Pohlnischen Republic, hält / die von Jahren zu Jahren / von denen Türcken und Tartarn / so unerschwinglichen Schaden leydet. Immittelst bin ich versichert / daß dem Hospodaren viel lieber seyn wurde / die Christen in solchem Stand zu sehen / daß sie ihne / und noch andere seines gleichen / nachdrücklich secundiren könten.

Das X. Capitul /

Menhards Sohns neuer Diener kommt zu Hauß an. Maxen Tod wird durch Marianen Verschlagenheit verkundschafftet / worüber grosses Leyd entstehet. Von Maxen kommen gantz wider einander lauffende Zeitungen ein.

WIr müssen uns aber wieder einmahl zu der betrübt-verliebten Theodelinden wenden / deren höchstes Vergnügen / in der Liebe gegen ihrem Bruder / dem unvergleichlichen Maxen / ihr grössestes Mißvergnügen aber darinn bestunde / daß sie ihne / auch wider ihren Willen / anders als einen Bruder lieben muste. Worzu noch kame / daß

sie deß

Digitized by Google

sie deß Kräutlers neulichster Bericht in grosse Verwirrung setzte / so ihr Tag und Nacht vielerhand schwermüthige Gedancken gebahre / auch manche Schlaff-lose Nacht verursachete / und wann nicht das freundliche Zusprechen Marianen gewesen / sie wurde zweifelsohn erkrancket seyn / oder sonsten eine wunderliche Resolution ergriffen haben.

Wir haben oben im 5. Capitul vernommen / welcher Gestalt / Maxen Diener / auß Irrthum deß gleich lautenden Namens / zu dem andern / nemlich Meinhards Maxen / gekommen / und in dessen Dienste getretten / auch von ihme und Wolfram, mit gewisser Instruction nach Hauß geschickt worden. Dieser Diener kame seinem Befehl fleissig nach / überlieferte Herrn Meinharden die ihme mitgegebene Schreiben / und bliebe unter desselben Domestiquen.

In diesen Brieffen berichtete Max seinen Vattern / daß Aribets Maxe tod und ertruncken seye / sich auf das Zeugnüß dieses seines Dieners beruffend / welchen Meinhard deßwegen genau befragte / und alles das jenige erfuhre / was schon hier oben von seinem Verlust vermeldet worden. Und ob ihme schon dieser Verlust sehr zu Hertzen gienge / wolte er doch vor seiner Gemahlin solchen verbergen / biß entweder vollkommenere Gewißheit dessen einliesse / oder bessere Gelegenheit sich ereignete / ihr dieses zu entdecken.

Er kunte aber seine Traurigkeit so wol nicht verbergen / daß derer Frau Mathild / und Fräulein Mariana, nicht solten wargenommen haben / wiewol sie das Geringste von ihme nicht erfahren kunten. Dieweil sie aber wargenommen / daß seit der Ankunfft ihres Sohns und Bruders neuen Knechts /

solche

Digitized by Google

solche Gemüths-Aenderung bey Meinhard sich befande/ und er die Ursache dessen seyn müsse/ waren sie beyderseits bedacht / diese Geheimnüß außzukundschafften/ und auf die rechte Spuhr zu kommen/ wie dann das entweder lüsterne oder aber vorwitzige Frauenzimmer / nach ihrer ersten Even Mutter Art/nicht nur neugierig/sondern auch sehr schlau ist.

Frau Mathild hatte auf verschiedene Weise versuchet / den Diener außzuforschen / aber sie kunte nichts gewisses erfahren/biß einsmahls Mariana ihn damit übereylete/indem sie zu ihm sagte: Ihr hättet gleichwol uns die eigentliche Nachricht von Maxen nicht verhalten/sondern uns zuvor billich Nachricht geben / und meinen Herrn Vattern nicht so sehr betrüben sollen. Dieses/sagte sie/weil sie argwohnete/ es müsse mit ihrem Bruder nicht allerdings richtig daher gehen/ und um solcher Ursache willen/ Meinhard betrübet seyn.

Der Knechte/ so wegen dieser Reden nicht anders glaubte/als daß ihr Herr Vatter/das/was ihme verbotten / nun selbsten gesagt / antwortete: Wann mir es nicht so hoch verbotten worden/ wurde ich es nicht verschwiegen / sondern deß tapffern Maxen erlittenes Unglück/ euch ebenfalls kund gemacht haben / bathe dabey um Vergebung.

Mariana, die sich nicht anders zustellen wuste/ als ob ihr alles gar wol wissend / thate nicht/ als ob sie es sonders groß achtete/ doch sagte sie/ es düncket mich / ihr habt meinem Vatter nicht alles mit solchen Umständen vorgetragen/ wie es seyn sollen/ dannenhero er annoch einigen Zweifel in euch setzet/ darum sagt mir / ob ihr nichts außgelassen / von deme / wie und warum sich das Unglück zugetragen/

um dar-

Digitized by Google

um darauß Gelegenheit zu kriegen / meinem Herrn Vattern desto besser den Unmuth zu benehmen.

Der Diener nicht anders meynend / als ob Mariana von allem berichtet wäre / sagte: Gnädige Fräulein / mir ist weiter nichts wissend / als was ich gesehen und erfahren habe. Hierauf repetirte er mit wenigem / wie es Maxen bey Hünningen ergangen / und wie er in dem Rhein verlohren worden / allermassen wir schon oben vernommen. Hierauß meynete Mariana, zur Gnüge berichtet zu seyn / eylete deßwegen zu ihrer Fr. Mutter / deren sie mit Weinen anzeigete / daß ihr Bruder Max im Rhein sein Leben eingebüsset / und daß dieser Diener deßwegen zu ihnen kommen / als selbsten ein Augen-Zeuge / solches anzuzeigen.

Uber dieser unangenehmen Zeitung giengen Frauen Mathild die Augen über / und leistete ihrer Tochter im Weinen Gesellschafft: Dann / ob sie wol gerne gewünschet / und sehen mögen / daß ihr Sohn und Bruder Max mehr tugendhafft gewesen / und sie seinetwegen mehrere Freude gehabt hätten; So schiene doch / es wolte / nach dem gemeinen Sprüchwort / das Geblüt auch hier nicht zu Wasser werden / dannenhero sie weniger nicht thun / als seinen unglücklichen Tod mit vielen Thränen beweinen kunten.

Unter währendem solchen Leydwesen / tratte Meinhard zu ihnen ins Zimmer / und kunte nicht begreiffen / warum Mutter und Tochter so bitterlich weineten / weßwegen er um die Ursach dessen fragete: Da sie beyde ihm verwiesen / daß er ihnen den Tod ihres Sohnes und Bruders verhalten / da ihnen doch solches zu wissen nicht weniger als ihme gebüh-

gebühret hätte. Uber solcher Rede erschracke Meinhard nicht wenig: Wie / sagte er / solle Max, unser Sohn tod seyn; Ey das wolle GOtt nicht. Mathild und Mariana bezeugten sich hierüber etwas böse / darfür haltend / er sage solches / sie noch länger in der Unwissenheit zu erhalten / und noch eine Zeitlang vor ihnen zu verbergen / dannenhero sagte Mathild: Mein Schatz / ihr thut mir und unserer Tochter gantz unrecht / wann ihr uns / unser rechtmässiges Weinen und Thränen hemmen wollet / da wir doch eben so grosse Ursach darzu haben / als ihr: Nein / nein / mein Herz / ihr werdet uns erlauben / euere Seufftzen und Thränen mit denen Unserigen zu vergesellschafften / weil wir an diesem Unglück gleich interessirt seyn. Haben wir eben an unserm Maxen nicht die jenige Freude und Vergnügung gehabt / die wir uns gewünschet / so seynd wir doch nichts desto weniger / Krafft deß Natur-Gesetzes schuldig und verbunden / seinen unglücklichen Tod zu beklagen: Wir wolten uns auch desto eher trösten können / wann er auf eine andere natürliche und nicht so unglückliche Weise sein Leben zugesetzet hätte.

Meinhard kunte sich nicht recht hierein finden / eines theils dunckte ihn / ein Miß-Verstand hierunter zu seyn / der ihn zweifeln machte / ob sein oder Aribets Maxe / in solches Unglück gerathen; dann ob schon deß Dieners Relation, und Maxen Schreiben ihne versicherten / daß es nicht sein / sondern der andere Max wäre / so bildete er sich doch ein / es möchte seinen Sohn ein gleichmässiges Unglück betroffen / und seine Gemahlin und Tochter vor ihme darvon Nachricht bekommen haben / deßwegen

Digitized by Google

fragte er/ woher sie solches wüsten/ und wer es ihnen gesagt? Als nun nach vielem Fragen / endlich heraus kame / daß es von dem neulichst angekommenen Diener herrührete/ benahme er ihnen zwar ihre irrige Meynung von ihrem eigenen Maxen / aber darum das Leyd und Trauren nicht / anerwogen sie / nach eigenommenem fernern Bericht / daß das Unglück Aribets und nicht ihren Maxen betroffen/ nicht den geringsten Trost darab schöpffeten / ja allererst fast grösseres Leyd fühleten als vorhin / allermassen auch Meinhard selbsten/ solches genugsam zu erkennen gabe / indeme er sich zugleich gegen ihnen entschuldigte / daß er allein es ihnen zu melden habe anstehen lassen/ weilen er erstlich annoch zweiffe/ daß dieser tapffere Jüngling solte ertruncken seyn/ dannenhero mehrere Gewißheit/ (die er aber zu bekommen kein Verlangen trage/) erwarten wollen; Zweytens/ sein Unfall ihme eben so tieff/ ja fast tieffer / als seines eigenen Sohnes / zu Hertzen gehe; Drittens/ so finde er nicht für rathsam / um Aribets und der seinigen willen / die Sache dermahlen außkommen zu lassen/ um ihnen nicht vor der Zeit / oder ohne Gewißheit / Hertzleyd und Kummer zu erwecken.

Demnach befahle er ihnen/ hiervon keine Weitläufftigkeit zu machen / biß gleichwol mehrerer Bericht einliesse. Hierauf gebote er dem Knecht/ alles umständlich / was mit beyderley Maxen / so viel ihme wissend/ sich zugetragen/ zu erzählen / welches er getreulich thate; auß dessen Erzählung sie zwar allerley Vermuthungen schöpfften / aber doch darbey weder Leyd noch Thränen vergessen und unterlassen kunten. Ja je mehr sie solches suchten auß dem

Digitized by Google

Sinne zu schlagen / je weniger sie es thun kunten / dahero ihnen jedermann ihre Kümmernüß leichtlich anmerckete.

Wie dann deß andern Tags als Adelgunda mit Fräulein Theodelinden sie besuchte / sie ihren Hertzens-Prast nicht verbergen kunten / daß sie es nicht leichtlich solten wargenommen / und sie um dessen Ursache befraget haben; worüber aber jene keinen richtigen Bescheid ertheilten / sondern sonsten allerhand Ursachen ihrer Traurigkeit vorschutzten.

Es kunte aber dannoch auch diesen nicht lang verborgen bleiben; massen durch die Bediente / und Kammer-Menschen die Sache auß- und auch Aribet zu Ohren kame / der unverzüglich der rechten Beschaffenheit nachforschete / auch endlich von Meinhard und dem Diener / den eigentlichen Verlauff mit höchstem Schmertzen vernahme.

Ach Theodelinde, wer wolte wol so verwegen seyn darffen / eine so höchst-kümmernde Trauer-Post anzukünden? welche Zunge solte so beredt / und welche Feder so geschickt seyn / den unglücklichen Untergang und Verlust / eines so unvergleichlich tapffern und tugendhafften / und darbey allerinnigst geliebteste Bruders / euch kund zu thun? die unbeseelte Feder selbsten kan vor Kümmernüß und Trauren nichts als mit schwartzer Dinten / so ihre Thränen / das sonst reine und von Unschuld weisse Papier / mit schwartzen Buchstaben / als gleichsam einem Traur-Flor / schwärtzen und überziehen. Der mit dick-trüben Wolcken verhüllete sonst heitere Himmel / die dick-benebelte Lufft / und reichlich Thränen-Regen von sich giessende Wolcken / geben ihr Beyleyd über so trauriger Bottschafft / wehemü-

thig zu erkennen: verliebt-betrübte und betrübt-verliebte Theodelinde, soltest du wol ohne wie Niobe in Stein dich zu verwandlen / so unglückliche Todes-Post können vernehmen und anhören. Nun so wapne dich dann mit angebohrner großmüthigen Standhafftigkeit / das jenige anzuhören / was vermögend genug ist / dein Hertze schmeltzend / und in lauter Thränen zerfliessend zu machen.

Ich achte für unnöthig / alle Hertzens-Seufftzer und die schmertzlichste Wehklagen der Theodelinden / so sie auf Vernehmung dieser Bottschafft / auß dem Hertzen / Mund und Augen von sich spühren lassen / zu beschreiben; Ja es wäre schlechter dings unmöglich / auch mit der allerzierlichst-beredtesten Feder / solches zu bewerckstelligen; indeme man hiermit nur Zeit / Papier und Dinten vergeblich anwenden / und viel eher erligen / als die Sache der Gebühr und Wichtigkeit nach beschreiben wurde.

Genug ist es zu wissen / daß sie sich dermassen gegrämet / bekümmert / und ihren unglückseeligen Bruder Maxen beweinet / daß zu bewundern / wie ein so zart- und delicater Geist / solches übertragen und außstehen können.

Ihre Eltern / ob sie wol selbsten äusserst bekümmert waren / musten ihres eigenen Leyds vergessen / um Theodelinden mit Trost beyzuspringen; Aber es wolte weder derselben / noch auch Marianen und ihrer Eltern Trost bey ihr etwas verfangen / biß endlich Mariana ihr mit Ernst zu Gemüth führete / sich nicht so blöd zu erzeigen / über einer Sache die doch noch gantz ungewiß / ja ihren Ursprung von einer solchen Person herleitete / deren schlechter Glauben

zuzu-

zuzumessen / ja die schon mehrmalen mit dergleichen und andern unwarhafften Zeitungen sie in Leyd und Betrübnüß gesetzet habe / welches sie selbsten gestehen müßte / ob schon der Uberschreiber dieser Trauer-Post/ihr leiblicher Bruder seye.

Adelgunda führete ihr ebenfalls zu Gemüthe/ wie eben durch diese Person / nemlich Meinhards Maxen / vor nicht gar langer Zeit / eine gleich traurige Nachricht wäre außgesprenget worden / als ob ihr Max in Ungarn das Leben eingebüsset / welches doch hernach sich falsch befunden / seye demnach einer nicht so gar glaubwürdigen Person / in einer ohne dem noch zweifelhafften Sache / nicht allerdings zu trauen / bevor man sich weiters erkundige.

Diese und dergleichen Zusprüche hatten zwar einen/ wiewol geringen Schein der Wahrheit/ daß Theodelinde sich in etwas befriedigte / jedoch weiter nicht/ als/ daß man ihr den jenigen Diener/ so in ihres Bruders Diensten gestanden/ selbsten stellen solte/ um auß seinem Munde/ den rechten Verlauff zu vernehmen / welches zu thun man ihr versprache/ wie dann auf Meinhards Befehl derselbige gleich deß folgenden Tages Theodelinden aufwarten / und in Beyseyn Marianen / den gantzen Verlauff erzählen muste / welche gar genau zuhorchete / und mit vielen Seufftzen und Thränen ihren geliebten Maxen/wie sie ihr ihne im Rhein schwimmend selbsten einbildete / begleitete.

Weil sie nun vom Diener keine Gewißheit seines Todes/sondern allein eine starcke Vermuthung schöpffen kunte; das jenige auch / daß der andere Max, diesen Diener / ohne seiner Dienste benöthiget zu seyn / angenommen / und ohne erhebliche Ursach

Digitized by Google

nacher Hause geschicket / mit Versicherung bald hernach zu kommen/und ihne wol zu accommodiren/ ihr allerley argwöhnische Gedancken machte. Noch mehr aber/als Mariana von ihm in Erfahrung brachte/daß ihr Bruder bey Erzelung deß Maxen begegneten Unfalls / gegen Wolffram nur gelachet/ auch bey seiner Abfertigung ihme ein und anders zu sagen verbotten/ zweifelten sie so viel mehr/an Maxen Tode / waren aber dannoch deßwegen nicht ausser Sorge.

Sie hätten aber gerne ihre Zuflucht zu ihrer mehrmahligen Kräuter-Probe genommen/es wolte aber die jetzige Jahrs-Zeit solches nun nicht gestatten/ zu deme so ware solche Theodelinden/ sint/ daß der Kräutler ihr die Verwirrung im Gemüthe verursachet / nicht mehr sonders angenehm / nicht wissend / was sie darvon urtheilen oder glauben solte. Indessen waren Theodelinden Eltern dannoch in so weit vergnüget / daß ihre Tochter ein ziemliches von ihrer Kümmernüß und allzuhefftigen Traurigkeit hatte schwinden lassen/ in Hoffnung/es würde das übrige sich auch nach und nach verlieren/ und indessen etwan von ihrem Maxen bessere Zeitungen einlauffen.

Es stunde nicht lange an / so kamen unterschiedliche Landes-Kinder nach Hause / welche zum Theil dem Feldzug in Piemont beygewohnet hatten. Deren etliche brachten mit / in was grossen Ehren und Ansehen der Bäyerische Max bey Se. Königl. Hoheit in Savojen gehalten wurde. Dieses richtete die zerschlagene Gemüther ziemlich wieder auf / und veranlassete Aribet besser nachzuforschen; Liesse deßwegen einen von diesen Ankömmlingen zu sich ho-

Digitized by Google

sich holen / um von ihme selbsten zu vernehmen / wie weit diesem Geschrey Glauben zuzumessen.

Es kunte aber weder Aribet, Adelgunda, noch auch Theodelinde / auß dessen Relation etwas gewisses / sondern vielmehr dieses schliessen / daß derjenige von deme man so viel rühmliches zu sagen wuste / nicht ihr / sondern viel eher Meinhards Max seyn müßte / insonderheit weilen einer / so ein Unter-Officier ware / und Erlaubnüß hatte nach Hause zu ziehen / für gewiß vorgabe / daß er selbsten mit Meinhards Maxen geredet / und bey ihme gewesen / wiewol er von der jenigen grossen Ehre / so ihme vom Hertzog solte geschehen seyn / nichts zu sagen wuste. Solcher Ursache wegen / so verwiese Aribet, den ersten Bericht-Geber an Meinhard, nicht zweiflend / derselbige wurde sich sehr erfreuen / wann er seines Sohnes so rühmliches Verhalten / in Erfahrung bringen wurde.

Meinhard kunte nicht begreiffen / wie sein Sohn / zu solcher hohen Ehre gelangē solte / deßhalben zweifelte er groß ob deme also seye / weil es aber auch von andern bejahet wurde / erfreuete es ihne desto mehr / daß sein Sohn sich so wol anliesse / zweiffelte endlich auch desto weniger / daß deme so seye / weil er an deß andern / nemlich Aribets Maxen Tod / schier nicht zweiffelte. Aribet hörte nicht ungern / daß seines Freundes Sohn / das Glück gehabt / bey dem Hertzog sich in solchen Credit zu setzen / wurde sich auch noch mehr darüber erfreuet haben / wann nicht die Sorge wegen seines eigenen Sohnes Unglück / solche gehemmet hätte.

Es ereignete sich aber ein neuer Zufall / der Aribet und die seinige von neuem allarmirte / sol-

Digitized by Google

cher aber verhielte sich also: Ein Räysender so gleichfalls auß Piemont kame / und sich etwas Zeit daselbsten aufgehalten / aber keine Kriegs-Dienste geleistet hatte / befande sich in der nahgelegenen Stadt/sich allda ein wenig zu erfrischen/ weil er ohne dem etliche gute Bekante / die er anderwärts auf der Räyse kennen gelernet / und gute Freundschafft mit ihnen gemacht / allda antraffe / darunter einer mit Aribet in naher Verwandtschafft stunde.

Unter allerhand Discursen so sie mit einander führeten / wurden sie auch deß Bäyerischen Maxen zu red/und was tapfferer Cavallier derselbige wäre. Der Räysende schüttelte hierüber den Kopff / sprechend: Ja/wann Schwelgen und Prassen Ruhm zu erwerben dienet / so glaube ich / daß der Bäyerische Max, einer von denen tapffersten Helden dieser Zeit seye. Jene aber behaupteten / daß sie was geredet worden/ernstlich meyneten. Und ich versetzte/ der Räysende/rede auch nicht auß Schertz. Welches die Compagnie befremdete / daher der Verwandte Aribets / jenen fragte / ob er dann deß Bäyerischen Maxen einige Kundschafft habe? Worauf jener antwortete: Freylich; Aber fuhre er fort/ich habe / so lange ich um denselbigen gewesen / keine rühmliche Action nicht von ihme gesehen / sondern seine gantze Verrichtungen und tapffere Thaten seyn bestanden in Panquetiren/ Fressen / Sauffen/ Spielen/ und mit unnützem Frauenzimmer die Zeit liederlich zuzubringen.

Der vorige Anverwandte versetzte wieder / er sehe wol/daß er deß Bäyerischen Maxen keine Kundschafft / sondern was er vorgebracht / nur von hören sagen hätte / weilen unmöglich seye / daß der mit allen Ca-

len Cavalliers-Tugenden gezierte Max, zu solchen Exorbitantien sich hätte sollen verleiten lassen / indeme allzubekandt / daß er allen dergleichen Excessen feind/und der Tugend ergeben seye.

Aber der Räysende behauptete / daß er sich nicht irre/ noch auß anderer Mund/ sondern eigener Erfahrung rede. Sintemahlen er selbsten mit dem Bäyerischen Maxen in Gesellschafft gelebet / und gleicher Herberge und Tisches neben ihme sich bedienet / auch all sein Thun und Beginnen wol beobachtet habe / da er dann von ihme nichts als ein liederliches Leben gesehen. Der Verwandte zweifelte dannoch/ ob es warhafftig der Bäyerische Max gewesen / aber dieser versicherte / daß dem nicht anders seye / weil er selbsten sich also genennet / auch von andern durchgehends / mit solchem Namen benennet worden. Uber das so habe sein anderer Camerad solches selbsten auch bejahet / in Summa er wuste solche Umstände zu sagen / die an der Wahrheit seiner Erzählung nicht mehr zweiffeln liessen/ sondern glauben machten / daß er den Bäyerischen Maxen kennen müsse / wiewolen ihnen darbey sehr leyd zu vernehmen ware / daß Max sich so gar verändert / und in ein liederliches Luder-Leben gerathen.

Das XI. Capitul/

Aribet ist wegen seines Sohnes verkehrten Leben sehr betrübt / ingleichem Theodelinde. Was es mit der Eyfersucht für eine Beschaffenheit / und wie dieselbige gebildet seye. Theodelinden Traum-Bilder.

DAs was in dieser Gesellschafft von Maxen discuriret worden / bliebe nicht lang verschwiegen/sondern kame gar bald auch unter

andern Cavallieren auß / und von diesen auch / doch etwas verdeckter Weise / für Herrn Aribet, der sich in solche wieder Ausser- und schändliche Gemüths- und Sitten-Aenderung nicht zu finden wußte. Und weil es ein gar mangelhaffter Bericht ware / So schriebe Aribet selbsten an seinen Anverwandten / und ersuchte denselben / ihme mehrere Nachricht / sonderlich auch von Maxen erlittenen Unfall / und vermuthlichen Tod / mitzutheilen.

Weilen aber dieser Anverwandte / von solchem Unfall und vermuthlichen Tode / keine Wissenschafft / und ohne dem den Vorsatz hatte / Herrn Aribet und seine Muhme Theodelinden einmahl zu besuchen / so wolte er bey dieser Gelegenheit / solches nunmehro bewerckstelligen; Wie er dann folgenden Tages thate / da er zwar von Aribet, Adelgunda und Theodelinden aufs höflichste / jedoch mit grosser Sorgfalt / etwas unangenehmes / von ihme zu vernehmen / empfangen wurde.

Nach allerhand gewechselten Complimenten und geschehenen Anfragen / wurde der Verwandte auch um die Beschaffenheit und Zustand deß Bäyerischen Maxen befraget / da er dann sein Unglück im Rhein / oder Tod betreffend / nicht das geringste zu sagen wußte / sondern ihme vielwehr gantz fremd vorkame / daß dergleichen von ihme solte außgesprenget worden seyn; Da doch der neulichsten Erzählung nach / deß Räysenden Freundes / es noch gar eine geringe Zeit seye / daß derselbe mit Maxen in gleicher Herberge und Tisch-Gesellschafft gewesen / auch mit ihme bekannt worden wäre.

Dieser Bericht und Versicherung benahme dem Aribet eines theils seiner bißherigen Sorge / die

aber

aber durch eine eben so grosse ja fast noch grössere ersetzet wurde / nemlich durch die bekräfftigte Nachricht / daß Max in seinem Leben und Wandel sich so sehr verändert / in ein so viehisches Luder-Leben und Schwelgerey gerathen / wormit er allen seinen vorigen Tugend-Ruhm / nicht nur schändlich beschmitzte / sondern gar und gäntzlich vertilgete. Solches schmertzete den redlichen Aribet weit mehr / als ihn die vorige Todes-Zeitung geschmertzet hatte / ja er wünschete in gewisser maß lieber / daß die erste Zeitung von seinem Tod möchte wahr / diese letztere aber erlogen seyn / solcher Gestalt bliebe ihme der Trost übrig / daß er als ein tapfferer und tugendlicher Ritter / durch eine rühmliche / und stetigen Lobes würdige Action, das Leben eingebüsset / da hingegen ein so schändliches Laster-Leben / ein täglicher Vorwurff / und stätiges Sterben und Verderben der Ehre und guten Namens wäre.

Theodelinde die gar bald hiervon Wissenschafft bekame / kunte anfänglich der Sache keinen Glauben zustellen / sondern es däuchte sie eine Mähre seyn. Als sie aber der Sache weiter nachsinnete / und ihrer Eltern hertzliche Betrübnüß darüber vermerckte / auch wußte / daß dieser Anverwandter ein ehrlicher und Wahrheit liebender Cavallier, auch dißfalls gantz uninteressirt ware / fienge sie an demselbigen Glauben beyzumessen / erneuerte deßwegen ihre Klage auf das hefftigste / und erzörnete sich zugleich so hefftig über die Untugenden ihres Bruders / daß sie ihme selbsten mehrmahlen den Tod wünschete / damit zugleich mit seinem schändlichen Leben / auch seine Laster und Untugenden verscharret / und eines mit dem andern vergessen wurde.

Betrach-

Digitized by Google

Betrachtete sie Maxen als ihren Bruder / so tratte ihr die Ehre ihres Hauses / die durch solches liederliche Leben grossen Abbruch litte / über die massen nahe / wie dann hoch-edle Gemüther nichts übeler ertragen können / als die Schand ihres Geschlechts: Betrachtete sie ihn dann als ihren so einig geliebtesten Hertzens-Freund / dessen Angedencken bißher ihre höchste Vergnügung gewesen / so kunte sie anderst nicht / als über seine unbesunnene Undanckbarkeit / Untreue und Verachtung / sich zum höchsten zu erzörnen; dann / ob sie schon seine Schwester / so betrachtete sie ihn doch in diesem Stück nicht als einen Bruder / sondern sie eyferte nicht anderst über ihn / als wie man über einen ungetreuen Liebhaber zu eyfern / und sich zu erzörnen pfleget. Es hätte ihr auch nichts verdrüßlichers wiederfahren können / als / daß sie vernehmen müssen / daß er sich an anderes / und zwar so liederliches Frauenzimmer gehenget; welches sie für die allerhöchste Beschimpffung und Unehre hielte / die ihr immermehr hätte begegnen können. Dann keiner verdammten Seelen Pein / kan die / welche ein verschmähetes Frauenzimmer erduldet / übertreffen. Sie rasete bey sich selbsten vor Zorn / dann weilen die Eyfersucht nichts anders / als eine auß Liebe und Haß vermengte Mißgeburt / ja ein rechter Centaurus ist / kan ihre Bezeugung nicht ohne Ungebärdung und sonder Außschüttung Feuers und Gifftes geschehen. Je edler und höher das Gemüth ist / je hefftiger ist auch die Entzündung / welche das Hertz gar empfindlich rühret.

Das übelste hier für Theodelinden ware / daß sie niemand hatte / der ihr den hefftigen Unwillen

und

Digitized by Google

und kränckenden Schmertzen benahme / noch ihren Eyfer-vollen Geist / im geringsten wuste mit Trost zu besänfftigen. Wäre Mariana gegenwärtig gewesen / sie wurde auf allerley Weise getrachtet haben / ihr den hefftigen Kummer / wenigsten in etwas zu erleichtern / wo er gäntzlich zu benehmen unmöglich gewesen. Ihr Kammer-Mensch mangelte zwar nicht ihr bestes zu thun / weilen sie aber die Beschaffenheit deß Ubels nicht wußte / Theodelinda ihr solches auch weder offenbaren noch vertrauen wolte; als kunte sie auch keinen Rath / oder zulängliches Mittel hierzu verschaffen. Zwar stünde dahin / ob auch auf den Fall hiervon habender Wissenschafft / etwas bey dieser bekümmert und erzörneten Fräulein / von Trost würde verfangen haben.

Dann die Eyfersucht ist nicht weniger hartnäckig als leichtglaubig; die ihr um das Haar / oder an statt der Haaren um den Kopff hangende Schlangen / zischen einem von Eyfer erzörneten / unabläßlich neue Mähre in die Ohren / und Argwohn ins Hertze. Sie schäumen ihr Gifft auf die reineste Lilien / und Galle in die ruhigsten Gemüther. Sie beissen mit ihren scharff-spitzigen Zähnen / die vestesten Bande der sonst unauflößlich-verknüpfftesten Hertzen entzwey / und zertrennen wol öffters den unzertrennlichen Ehestand. Die Eyfersucht schwärtzet mit dem Rauch ihrer höllischen Fackeln / den guten Namen / und verdunckelt auch die vollkommneste Tugend. Ihre Flamme ängstiget den Leib mit einem nie aufhörenden hitzigen Fieber / und das süsseste Leben verwandelt sie in einen Brand / der unaußlöschlich ist: Ihr blutig- und raachgieriges

Schwerdt/sencket sie in ihre eigene/oder dessen Eingeweide / den sie zuvor zum eyferigsten geliebet hat; aber hernach dienet ihr solches gleichsam zu einem Spiegel ihres abscheulichen Lasters/ besiehet darinnen die Wunden ihres Hertzens / und die Flecken ihrer Seelen. Ja der falsche Widerschein stellet ihr den gestrigen Abgott / heute als ihren Hencker für. Sie störet alle Ruhe deß Gemüthes / und vergallet alle Annehmlichkeit deß sonst süssen Lebens.

Wann demnach die Eyfersucht eine so abscheuliche Bestie ist / was Wunders / daß solche auch der sonst an Tugend vollkommenen Theodelinden Geist und Gemüth/ in solche Bestürtz- und Verwirrung; und die so sehr durch und wider einander lauffende Gemüths-Beweg- und Regungen / sie auch ziemlicher massen / sonderlich im Anfang / da man sich nicht gleich selbsten begreiffen kan / irre gemacht; jedoch also / daß dannoch die Tugend die Oberhand behielte/ und der/obwolen ziemlich hefftig bestürmete Verstand / den Ziegel führete / welches doch den allerklügesten Welt-Weisen / nicht allezeit zu erweisen möglich gewesen.

Mit dergleichen Eyfer- und Raach-vollen Gedancken/ brachte Theodelinde ihre Zeit zu/ und setzte ihr wol hunderterley Dinges für selbiges ins Werck zu richten. Nun kame ihr von neuem in Sinn/ die Welt zu verlassen / und sich in ein Closter zu begeben / so wol durch Maxen Untreue / als auch und fast vornemlich darum / darzu veranlasset / weil sie für sünd- und höchststräfflich achtete/einen Bruder/ wie sie gethan / überbrüderlich / ja wider-natürlich zu lieben. Sie erkante und bereuete ihr Unrecht/

und

Digitized by Google

und ware ihr leyd/ daß sie der Liebe/und dergleichen Gedancken in ihrem Hertzen so viel Raum gegeben/ sich selbsten damit geschmeichelt / und nicht wie sie hätte thun sollen / selbige bey Zeiten auß ihrem Hertzen verbannet; Hierauf nahme sie ihr steiff vor/ ihres Bruders gantz zu vergessen / und Maxen Namen und Gedächtnüß auß ihrem Hertzen außzurotten; Weil er der Tugend abgesagt / und ein liederliches Leben angefangen / hielte sie für billich/ ihne nicht mehr für einen Bruder zu erkennen. Weilen er in seiner Liebe so untreu / unbeständig und selbige liederlichen Weibs-Bildern aufopfferte / hielte sie ihn aller bißher gegen ihm getragenen Liebe unwürdig/demnach fällete sie das Urtheil/daß er völlig auß ihrem Hertzen und Gedächtnüß / auf ewig solte verstossen und außgeschlossen bleiben. Im Closter/ machte sie ihr Hoffnung / würde sie desto weniger Gelegenheit finden / von ihme zu reden oder etwas zu hören.

Mit solchem Entschluß/ohne langen Aufschub der Welt Adieu zu sagen / auch selbigen deß folgenden Tags ihren Eltern kund zu thun/legte sie sich zu Bette/nachdem sie ihre Seele und Gemüth mit vielfaltigem Kummer / Angst und Sorgfalt überflüssig- den von vergossenen vielen Thränen / Zorn und Unwillen sehr erkräffteten abgematteten Leib aber/ gar nicht gespeiset hatte. Sie kunte wegen der vielen sich unter einander schlagenden Gedancken / lange nicht einschlaffen/und wann sie schon ein wenig einschlummerte gestatteten ihr doch allerhand Träume keine rechte Ruhe; Zorn / Rache und Eyfer stelleten sich ihr ohne Unterlaß vor Augen.

Als sie endlich von Betrübnüß Angst und langem

langem Wachen gantz abgemattet / erst gegen Tag eingeschlaffen / daucħte sie im Schlaffe / als sehe sie die Kammer-Thür sich eröffnen / und ein scheuzlichs Bilde zu derselbigen herein gehen / welches seiner eigenen Geständnüß nach / die Eyfersucht ware. Es hatte die Gestalt eines alten runtzlichten und magern Weibes / deren zusammen geschrumpffelte Haut kaum die dürre Knochen umhüllete. Sie hatte wie Janus hinten und vorwarts ein Gesichte / darvon dieses ein heßliches / jenes aber ein schönes Weibsbild vorstellete / weil diese Bestie die Eyfersucht / so wol schöne als heßliche beschmeißt: zwischen diesen zweyerley Angesichten hiengen ihre Haare ungeflochten / gantz verwitret und mit Blut und Spaichel in einander verwickelt. Um ihren Halß krochen Schlangen / Natern und Kröten; Auf ihrer runtzlichten Stirne / waren ihr die Adern wie Stricke aufgelauffen / und gleichsam mit blauer Farbe gefärbet. Die Augbrauen hiengen ihr über die tieff im Kopff stehende rothe und trieffende Augen herunter. Die Wangen waren ihr gantz eingefallen / ihre Lippen blau / der Mund ohne Zähn / wie ein abgebrandtes Dorff / voller alter schwartzer wüster Storren. Der Athem so durch diese Wüsten wehete / stinckend / die Brüste hiengen ihr / wie leere Ziegen-Euter biß gegen die Gürtel / und gleichwol saugete an einer jeden ein gifftiger Molch. Darüber hatte sie noch aller Orten wie Argus über 100. aufgesperrete Augen / welche wie der Basilisken / alle gleichsam mit ihren gifftigen Blicken / und außgelassenem Gifft / erstachen. Auf dem Kopff stunde ein Hirsch-Geweyh / die Ohrẽ übertraffen an Grösse der Esel Ohren / ihre Beine waren mit einer

Wolffs-

Digitized by Google

Wolffs-Haut umgeben / die Füsse aber waren wie Drachen-Füsse. In der rechten Hand hatte sie eine mit Dornen umwundene brennende Fackel / in der andern aber einen Geyer / welcher mit seinem Schnabel in dieses Bildes Brust einhackete / und sich gleichsam mit dem Eingeweyde / Hertz und Leber dieser Damen speisete. Sie stunde und wurde getragen von einem Basilisken / weilen dieses gifftige Thier seine Neben-Buhler / nicht so wol mit Feuer und Schwerdt zu tödten / als mit den Augen zu erstechen gesinnet ist / damit es gleichwol mit ihrer Mutter der Liebe / einige Aehnlichkeit habe / als die da gleichfalls durch die Pforten der Augen eindringet / mit ihrem annehmlichen Liechte das Gesichte blendet / und mit ihren lebhafften Strahlen die Seelen tödtet.

Dieses scheuliche und forchtbare Gespenst oder Weibs-Bilde / liesse mit heiserer / rauher und unfreundlicher / doch ziemlich vernemlicher Stimme / sich folgender Worten verlauten:

Wo Liebe blühet / reifft und brennt /
Muß sie von meinem Athem sterben:
Durch mich wird was sie knüpfft / zertrennt /
So viel sie pflantzt / kan ich verderben.
Wo sie mit Rosen prangt / da flecht ich Dornen ein.
Die die Welt beherrscht / muß meine Dienst-Magd seyn.

Uber dem erschröcklichen Anblick / so scheulicher Bestie / ingleichem ab der forchtbaren und rauhen Stimme / erschracke Theodelinde dermassen / daß sie darvon erwachte / und ihrem Beduncken nach um Hülff ruffte / doch aber als sie sich vom Schrecken ein wenig wieder erholet / froh ware / daß sie niemand gehöret / welches sie darauß schlosse / weil ihr

niemand kein Gehör gabe. Darauf fienge sie an/ deme was sie im Schlaff gesehen und gehört nachzudencken/ und die Vernunfft darüber zu Rath zu ziehen: Vielleicht sagte sie bey sich selbsten / thust du der Sachen zu viel / indeme du vielleicht zur Ungebühr mit deinem Maxen zörnest und eyferst / daher mir auch die Eyfersucht selbsten ihre Würckung und mein Unrecht muß zu erkennen geben / weil sie gesagt: Wo Liebe blühe / reiffe und brenne / müsse solche von ihrem Athem sterben. Wilt du nun du tolle Eyfersucht / die Liebe tödten / so muß ich glauben / daß eine bey mir und Maxen zugleich seye. Weil die Liebe nicht sich selbst liebet / sondern einen Gegen-Stand/ worauf sie zielet haben muß. Wilt du zertrennen / so schliesse ich / daß zuvor eine Verknüpffung / ob schon nicht unserer Leiber / jedannoch aber unserer Gemüther / annoch vorhanden / demnach Max nicht so treuloß als ich mir ihne vorgebildet. Kanst du lose verderben/ was die Liebe pflantzet / so wird dir zum Trotz/ die Liebe auch ihre rechtschaffene Pflantzen erhalten können/ und ob du schon die Rosen in Dornen einzuflechten drohest / so seyn doch deßwegen die Rosen nur desto lieber und angenehmer / weil sie mit Gefahr deß Stechens müssen gepflücket werden. So ist es auch noch nicht an dem / daß die Liebe / dir als eine Dienst-Magd/ müsse unterworffen bleiben / dieweil du selbsten mehrmahlen die nur allzugrosse Liebe / für deine Zeug-Mutter erkennen/ und dannenhero ehren und förchten must.

Indeme sie solcher Gestalt über das gehörte und von der Eyfersucht vorgebrachte glossirte / sich selbsten auch gleichsam schalte / daß sie ihren liebsten

Maxen

Digitized by Google

Maxen unerörterter Sachen so schnell und plötzlich verdammet / solch ihr Verfahren aber hiermit zugleich bereuet hatte / schlummerte sie wieder ein wenig ein/ sie hatte aber die Augen noch kaum recht geschlossen / so dauchte sie eine anmuthige und freundliche Stim̃e zu hören/welche folgende Reim-Zeilen/ mit sonderbarer Anmuth und Zierlichkeit sange/ daß sie darüber erwachte / und sich nach der singenden Person umschaute / aber niemand warnehmen/ sondern nur dieses gehört/und verstanden zu haben/ sich erinnern kunte:

Weg mit der Eyfersucht/sie ist deß Todes Bild/
Ein Zaum der reinen Lieb/ ein Kind der düstern Nacht/
Ein Dunst/der Augen blendt, die Sonne finster macht/
Ein Wurm der seinen Koth/ in Roß und Purpur hüllt/
Gifft das auß Necktar fleußt/doch auß der Hölle quillt/
Durch das auß Berg-Chrystall uns wird der Tod zubracht/
Ein Hencker wahrer Huld/ein Wahn Witz/wo Verdacht
Mehr als ein Argus sieht/mehr als die Keuschheit gilt.
Fleuch! weil die Liebe ja schon ohne andre Pein/
Kan eine Folter-Banck und eine Hölle seyn;
Du aber ärger noch / als Höll und Folter bist.
Doch weil dir himmlisch Oehl die Liebes-Ampeln nährt;
So müht ihr Flammen euch: Daß ihr diß Thier verzehrt/
Zu lehrn: Daß Eyfersucht sich selbst quält / würgt und frißt.

Das XII. Capitul/

Theodelinde kan sich nichts gewisses entschliessen/ hat eine Erscheinung der Liebe/ deren herzlicher Aufzug/ wird von der Natur und Glück; durch schöne Lob-Gesänge beehret. Theodelinde ist Sinnes ins Kloster zu gehen.

THeodelinde kunte sich lang in diese Stim̃e und Gesang nicht finden / doch weil sie darauß verstunde/ daß es zu Verbann-und Abtrei-

treibung der sich selbst verzehrenden Eyfersucht / die sie jetzo so gar hatte übermeistern wollen / abziehlete / hielte sie gäntzlich darfür / es wäre ein guter Geist oder Engel gewesen / der sie / dem Eyfer nicht ferner Gehör zu geben / abgemahnet / und deßwegen dessen Scheutzlichkeit / und dannenhero entspringendes Ubel / vorgestellet / und sie also wolmeynend gewarnet hätte.

Sie überlegte deßwegen bey sich selbsten / was sie in das künfftige zu thun haben möchte / ob sie / nemlich Maxen noch ferner lieben / oder aber alle Liebe beyseit setzen / und ihrem neulichsten Vorsatz nach / der Welt absterben / und auß derselben sich begeben solte. Da gabe es nun zwischen Fleisch und Geist einen harten Kampff / indeme dieser die höchste Glückselig- und Vergnügsamkeit / auß Verachtung der Welt und deren Liebe / jenes hingegen der Liebe Vortrefflichkeit und grossen Gewalt über alles / und daß allein schwache Geister / die der Welt Widerwärtigkeiten nicht ertragen könten oder wolten / um der faullentzenden Ruhe zu geniessen / auß Mangel rechtschaffener Tugend / die Welt zu verlassen pflegten / ihr vorstellig machte.

In solchem Zwey-Kampff wußte sie sich nichts gewisses zu entschliessen. Doch schiene es / als wann ihre Gedancken sich mehr dahin lenckten / deß Glückes Unbeständigkeiten zu entweichen / und der Welt Adieu zu sagen. Indem sie nun mit dergleichen Gedancken und Sorgen sich sehr abgemattet / und es nun bald wieder zu tagen beginnen wolte / schliefe sie abermahlen ein / da dann im Schlaffe eine neue Erscheinung ihrem Geiste sich vorstellete: Es dauchte sie / als ob sie in einem überauß grossen und herr-

Digitized by Google

herrlichen Saal sich befände / der von Gold / Edelgesteinen / köstlichen Tapezereyen / bey einer grossen Menge brennender Fackeln von weissem Wachse / herrlich gläntzete. In selbigem stellete sich dar die Liebe selbsten / als eine Göttin. Diese sasse gantz nacket auf einer grossen Perlen-Muschel / welches auf vier göldenen Rädern lage / und an statt der Schwanen / (die sonsten die Göttin der Liebe zu ziehen pflegen/) von zweyen Adlern / zweyen Elephanten / zweyen Wasser-Pferden / und zweyen Drachen / (ohne Zweifel der Liebe Gewalt / die sie über alle Elementen hatte / zu bezeugen/) fortgezogen wurde. Auf dem Haupt hatte sie einen Krantz von Sternen / die Erd-Kugel zu den Füssen / den Blitz in der rechten Hand / zwischen dem lincken Arm eine drey zänckichte Gabel/in der lincken Hand die Schlüssel zur Hölle; um den Leib einen Gürtel von allen Edelgesteinen der Welt. Um den Muschel-Wagen flogen zwölff Liebes-Götter/deren Flügel von mehr Farben gläntzeten / als sie Federn an sich hatten/und welche die Lufft so geschwind als der Blitz zertheileten. Mitten im Saal liesse sich die Liebe nieder/ und setzte sich auf einen erhabenen/ gleichsam Königlichen Thron / deren auf der einen Seiten die Natur/ auf der andern aber das Glück aufwartete. Die Natur drückte die Gewalt der Liebe/ unter Erthönung der allerlieblichsten Saiten-Spielen/in folgendem Gesang/mit einer durchdringenden Stimme auß:

1. DJe grosse Göttin in der Welt/
Durch die im Himmel und auf Erden/
Was Meer und Abgrund in sich hält/
Muß alles warm und freudig werden.

Digitized by Google

Die mich als Mutter speist / und dich als Amme nährt/
Ist meiner Andachts Glut / und deiner Opfer währt.

2. Es schwimmt kein Fisch in kalter Flut/
Den nicht das Saltz der Liebe säuget/
Und weil hier brennt die stärckste Glut/
Nicht hundert tausend Junge zeuget/
Es ist kein Feuer / Wurm / kein brennend Stern so heiß/
Als ein kalt Wallfisch brennt in Nordens Meer und Eyß.

3. Der Krebs wirfft von sich Schaal und Schilt/
Und lernt auß Liebe vor sich gehen/
Es öffnen/ daß der Thau sie füllt/
Die Muscheln sich in tieffen Seen.
Was an Corallen glüht / der Purpur-Schnecke Blut;
Das Wasser in der Perl ist eitel Liebes-Glut.

4. Die Wasser-Schlang umarmt den Aal/
Und züngelt sich mit den Murenen;
Das Meer-Schwein lechzt vor Liebes-Qual/
Und Nereus buhlt mit den Sirenen.
Das Meer verliebet sich in Quell / und Flüß ins Meer/
Den jenes rührt von dem/und diß von jenem her.

5. Daß Stahl und Ertz wie Pflantzen blüht/
Queckfilber sich und Gold vermählt/
Gold in Zinnober wächst und glüht/
Und Silber Bley zu Gold erwählt.
Daß Schwefel / Stein und Ertz / so schöne Farben gibt/
Rührt von der Göttin her / die alles macht verliebt.

6. Der

Digitized by Google

6. Der Blitz und Straal im Diamant/
Und der Rubine Feuer-Flammen/
Sind nichts als heisser Liebes-Brand/
Der mehrmahls Steine schmeltzt zusammen.
Die Farben in Opal/ die Anmuth in Saphir/
Das Mahlwerck von Agat/ rührt allzumahl von ihr.

7. Kein Jsop wächset an der Wand/
Kein Schilff und Kraut in Sümpff und Auen;
Kein Baum beschattet Feld und Sand/
Woran die Lieb nicht wär zu schauen.
Wann sich deß einen Aest ums andern Zweige flicht/
Und bittre Zähren weint/ wann man ein Blatt abbricht.

8. Der Veilgen Blässe deutet an:
Daß sie sich ängsten wie Narcissen;
Und auß der Rosen Purpur/ kan
Man aller Blumen Brünste schliessen.
Der Thau ist ihre Thrän/ ihr Sehnen der Geruch/
Die Mertzen-Blum ist gar deß Ajax liebes Buch.

9. Es gibt Gewürme sonder Blut/
Doch nichts was nicht von Liebe walle;
Die Drachen peinigt ihre Gluht/
Daß sie von sich speyn Gifft und Galle.
Die Kröten girrn vor Brunst/ der Molch schlafft Golde bey/
Die Natern bersten gar von Lust und Brut entzwey.

Digitized by Google

10. Der Käfer Gold/der Würmer Liecht/
Der Raupen Schmeltz/der Regenbogen/
Und Persens Teppiche weg sticht:
Sind auß der Liebe Brust gesogen.
Ja diese selber hat nach bundter Schlangen Pracht/
Die Hauben ihr gestickt / den Gürtel ihr gemacht.

11. Die Schnecke setzt ihr Hauß in Stich/
Die Biene läst ihr Honig fliessen/
Die Motte stürtzt ins Feuer sich/
Um ihrer Liebe zugeniessen.
Der Ammeiß-Weyrauch ist der Liebe fette Brut/
Der Heydechs Sterne / sind der Zunder ihrer Glut.

12. Der Stier und jungen Rinder Streit/
Bey dem sie Horn an Horne wetzen/
Ists Merckmahl ihrer Lüsternheit/
Und Brunst der geilen Böck ergötzen/
Sie füllt die Adern an den Pferden mit viel Blut/
Fölßt Eseln Feuer ein / gibt Schaaffen kühnen Muth.

13. Doch zwingt sie zahmes Vieh nur nicht/
Sie bändigt Löwen/zähmet Tieger/
Verblendet Luchse durch ihr Liecht/
Sie ist deß Krocodils Besieger.
Sie kirzt den schlauen Fuchs / den grimmen Wolff und Bär/
Und führt den Elephant / wie fette Lämmer her.

14. Die

Digitized by Google

14. Die Nachtigaln seynd durch ihr Lied/
Die Lust dem Buhlen zu versüssen/
Und alles Volck der Lufft bemüht.
Der Tauben Schnäbeln ist ihr Küssen;
Der Auerhane Baltz/ deß Habichs Zirkul-Flug.
Ist ein von süsser Pein herrührend Liebes-Zug.

15. Der Adler der den Blitz selbst trägt/
Bückt wie die Ganß sich für der Liebe/
Kein Vogel dem das Hertze schlägt/
Ist frey von diesem Reitz und Triebe/
Der Phönix äschert sich / wie einsam er wil seyn/
Begierig nach dem Brut auß Brunst zur Sonnen ein.

16. Die kühle Lufft ist selbst verliebt/
Wann sie an sich die Dünste ziehet/
Der Erde Thau und Regen gibt/
Und sie zu schwängern sich bemühet.
Wann sie mit Flammen spielt / mit schwartzer Stirnen prahlt/
Mit Gold / Schmaragd / Saphier / verliebte Wolcken mahlt.

17. Das Feuer das zwar alles frißt/
Zeugt Würmer doch in grösten Flammen/
Nichts ist/ was die Natur umschließt/
Mit dem es sich nicht mengt zusammen/
Sein Schwefel ist vermählt / dem Blitzen in der Lufft/
Den Perlen in der See/ Metallen in der Grufft.

18. Die Sterne sind in sich verliebt/
Drum kommen sie so offt zusammen/
Der Mond erblaßt und steht betrübt/
So offt der Sonne Liebes-Flammen.

Nicht ihren Cräyß beseeln / nicht ihre Hörner
mahln.
Was an Gestirnen glänzt / sind eitel Liebes-
Strahln.

19. Sie sind der Seelen Wohnungs-Stadt/
Die hier vor Liebe sind verschwunden/
Was Jupiter geliebet hat/
Hat im Gestirne Platz gefunden.
Daß auch die Sonne / stäts nach neuer Buhl-
schafft brennt/
Macht / daß sie alle Jahr / durch zwölff Gestirne
rennt.

20. Der Himmel blickt wie Argus an/
Mit hundert Augen Meer und Erde/
Sie putzet sich mit Tulipan/
Daß sie von ihm geschwängert werde.
Weil nun nichts in der Welt ist von der Liebe
frey/
Geht sonder Opfferung nichts sein Altar vor-
bey.

THeodelinde ware über dieses Gesang gantz entzücket/ und auß sich selber gesetzet / nicht so sehr wegen deß Gesanges Innhalt / als vielmehr wegen dessen annehmlicher Lieblichkeit. Sie verstunde hierauß gar wol / was grosse Stärcke und Gewalt die Natur der Liebe zulegte / und ware nicht abgeneigt / noch ferner der Sache nachzudencken / als die Glückes-Göttin / so der Liebe zur andern Seiten stunde / den Lob-Gesang der Liebe / mit eben so grosser Lieblichkeit / und noch künstlichern Saiten-Spielen folgender Gestalt anstimmete.

Digitized by Google

1. SO ist es Schwester ja bestellt/
Was lebet/wächßt und sich beweget/
Ja was man für entseelet hält/
Wird von der Liebe doch gereget.
Die Steine buhlen selbst/ Magnet hat Eysen lieb/
Doch diß ist schwacher Zug/ und blinder Liebes-Trieb.

2. Denn nichts was nicht vernünfftig ist/
Was Schönheit nicht für Heßlichkeiten/
Als Liebens-werthes Ding erkießt/
Stimmt recht der Liebe göldene Saiten/
Das schmäckt nicht ihre Milch und süssen Honig-seim/
Das fühlt nicht ihren Blitz/ klebt nicht an ihrem Leim.

3. Deß Menschen Seele taugt allein/
Das Bild der Lieb in sich zu pregen/
Sein Hertze ist der würdigst Schrein/
Solch eine Perl hinein zu legen.
Dann der Vernunfft wohnt nur Verstand und Urtheil bey:
Daß Tugend und Gestalt nur wehrt zu lieben sey.

4. Zwar es verstößt manch niedrig Geist/
Wann er sein Hertz zu Pfande giebet/
Dem/ was nicht lebet und nur gleißt/
Mit Golde todte Aeser liebet/
Wann er der Ehre Rauch für edle Schätze wählt;
Sich sättiget an nichts/ mit tummen Lüsten quält.

5. Wann

Digitized by Google

5. Wann er mit dem sich armt und küßt/
Was nicht kan küssen und umarmen;
Was ihm am Hertzen nagt und frißt/
Wann er auf Schnee meynt zu erwarmen.
Was aber edel ist/ vom Himmel rühret her/
Hat seine Seele nie von ädler Liebe leer.

6. Die Tugend und die Schönheit sind/
Zwey Perlen/ und so grosse Gaben/
Daß der/ der sie nicht lieb gewinnt/
Muß weder Blut noch Fühlen haben.
Daß aber in der Welt nichts ohne Liebreitz sey/
Füg ich der Heßlichkeit/ Magnet und Fürniß bey.

7. Ich bin der ander Angelstern/
Um welchen sich der Welt-Crängß wendet/
Der Weißheit Liecht/ deß Reichthums-Kern/
Der Thumme führt/ und Kluge blendet:
Ich zeuge Liebe selbst/ wo gleich ihr Zunder fehlt/
Doch gleichwol hab ich sie zur Göttin mir erwählt.

8. Ich räum ihr Reich und Herrschafft ein/
Und unterwerffe mich ihr gerne/
Dann soll sie blind/ wie ich gleich seyn/
Verdüstert sie doch Sonn und Sterne.
Ihr schneller Adlers-Flug/ kommt meinem Rade für;
Und was mein Arm erhöht / demüthig sie vor ihr.

9. Dann da die Weißheit sich verliebt/
Die Klugheit in ihr Netze fället/
Da Tugend sich gefangen gibt/
Und unter ihre Sclaven stellet.
Da Gottesforcht ihr weicht / die doch der Sterne Lauff/
Der Sonne Wagen hemt/ was soll sie halten auf.

10. Be-

Digitized by Google

10. Besiegt gleich Socrates den Tod/
So wird er doch besiegt von Liebe.
Ist Plato gleich ein halber Gott/
Folgt er doch ihrem süssen Triebe.
Pythagoras gestehts/ und Epicur fällt bey:
Daß Liebe kräfftiger als alle Weißheit sey.

11. Ja Liebe schärfft der Weißheit Geist;
Ihr Kiel versetzt sie in Gedichte/
Den sie auß ihren Flügeln reißt/
Sie gibt ihr Nachdruck/ Flug/ Gewichte/
Sie flößt Gemüthern Hertz/ und Zungen Lieb-
reitz ein;
Wie soll sie dann nicht mich zu zwingen mächtig
seyn?

12. Kein Riese kan der Liebe nicht/
Kein Zwerg nicht Riesen widerstehen;
Ob Polyphem gleich Felsen bricht/
Zerfleußt er doch für Galathreen.
Ja Stärcke/ die der Geist der Tapfferkeit gleich
regt.
Wird Ohnmacht/ wann sie sich mit Lieb in Krieg
einlegt.

13. Alcides kan durch Kampff und Streit/
Der Erde Miß-Geburten fällen/
Er dämpfft der Götter Schlangen-Neid/
Die Löwen und den Hund der Höllen/
Und was sonst Welt und Lufft für Ungeheuer
heckt:
Ihm aber hat die Lieb allein ein Ziel gesteckt.

14. Sie hemmt Semiramens Gewalt/
Deß grossen Cyrus Siegs-Gepränge.
Es stößt an Helenens Gestalt
Sich deß Trojanschen Reiches Länge.

Und

Digitized by Google

Und dem der Erde Frau/Rom sich zur Magd begab/
Gibt eines Weibes Knecht/der Liebe Sclaven ab.

15. Den nicht der Erd-Cräntz machet satt/
Der neue Welten sucht und findet/
Viel Könige zun Füssen hat/
Jn Ost und West nicht Gräntzen findet.
Der die Natur zu klein / mein Rad zu niedrig schätzt/
Starrt wann er seinen Fuß ins Garn der Liebe setzt.

16. Je mehr der Himmel flösset ein/
Den Menschen seiner edlen Gaben/
Je grösser sie auf Erden seyn/
Je mehr sie Schätz und Tugend haben.
Je mehr sie das Gelück / als Schooß-Kind armt und liebt;
Je minder es ihr Müh/ sie zu bemeistern gibt.

17. Jedoch zwingt nicht der Liebe Hand/
Nur Helden/Heilige und Weisen:
Auch Götter fühlen ihren Brand/
Und laben sich mit ihren Speisen.
Es kehrt sich Jupiter/ in Schwan / in Thier und Gold/
Wird seinem Himmel gram / dem süssen Lieben hold.

18. Neptun verläßt die grimme Flut;
Und wird ein Pferd der Ceres wegen:
Styx kan so viel nicht Schwefel Glut/
Als Pluto Liebes-Feuer hegen:
Apollo brennt so sehr nicht in deß Löwen Cräntz/
Als wann er Daphnen folgt ins Peneus fliessend Eiß.

19. Deß

Digitized by Google

19. Deß Kriegs-Gott Harnisch/Helm und Schild/
Schmeltzt auf Dianens Marmel-Brüsten/
Diane lässet Wald und Wild/
Läßt Britomartens sich gelüsten/
Und füllt ihr Silber-Horn mit Liebes-Balsam an/
Daß sie die gantze Welt damit bethauen kan.

20. Nachdem nun alles liebt und lebt/
Was das Gelück auf ihren Flügeln/
Biß an die höchsten Spitzen hebt/
So muß auch ich ihr Lob besiegeln/
Der Liebe zünden Hertz und fetten Weyrauch/ an/
Die das Gelück allein glücklich machen kan.

DAs bißherige Gesang neben dem köstlichen Aufzug dieser vergötterten Persohnen / hatten Theodelinden noch alle äusserliche Sinnen gebunden/ und dauchte sie noch also schlaffend/ kam die Liebe selbsten sie nunmehr anspreche / und um ihren endlichen Schluß befragen / sie selber Theodelinde aber ihr zu antworten sich gefaßt halten wolte/ als ihre Kammermagd sich ihrem Bette nahete / und auß dem Schlaff erweckte / mit Anzeige/ daß es nicht allein hoher Tage / sondern auch Fräulein Mariana, sie zu besuchen im Schloß ankommen/ welcher Ursach willen sie sich geschwind auß denen Federn erhube / eilends ankleidete / Marianen freundlich empfienge / sich auch / daß sie sich fast im Bette antreffen lassen/entschuldigte.

Sie kunte darbey nicht unterlassen/ihr anzuzeigen/ was die vergangene Nacht/ im Schlaff und Traum ihr für Gesichter erschienen/ worüber Mariana

riana so wol als Theodelinde sich höchlich verwunderte/und allerhand Außlegungen/je nach Beschaffenheit ihrer Passionen darüber machten. Sie unterliessen darbey beyderseits nicht/eine der andern ihre Freud oder Hertzleyd wegen ihrer Brüdern/der beyden Maxen/und ihrer so gantz unvermutheten Gemüths-Veränderung/zu sagen und zu klagen/da dann Theodelinde, Marianen in dem glückseelig preisete/daß ihr vormahlen nicht allzutugendhaffter Bruder sich anjetzo so sehr gebessert/daß man seinetwegen Ruhm und Ehre zu geniessen/da hingegen sie jetzo ihres Theils/eingelauffenem Bericht nach/von ihres Bruders geschehenen Tugend-Saat/nichts als Verdruß/Spott und Schande einzuerndten habe/welche Worte sie mit einer solchen Menge Thränen begleitete/daß sie sich darinnen hätte baden können. Sie eröffnete zugleich Marianen ihren habenden Vorsatz/die Zeitlichkeit zu verlassen/der Welt und derer Eytelkeiten sich zu entschlagen/hingegen allein dem himmlischen und zum Himmel führenden Betrachtungen sich/zu ergeben.

Mariana ihres Orts ermangelte nicht/ihr von ihrem Bruder nicht allein ein bessers Concept zu machen/sondern auch ihren vorhabenden Vorsatz ihr außzureden/zu welchem Ende sie ihr allerley Beweg-Ursachen vorstellete/insonderheit auß denen im Traum ihr vorgestelleten Begebnüssen/allerley Gründe anführete/sie eines andern und bessern zu bereden/wiewolen es das Ansehen gewinnen wolte; sam alle der Marianen führende Beweißthum/vergeblich und in den Wind geredet seyn solten.

Das

Das XIII. Capitul/

Meinhards Max kommt nach Hause / aber ohne Sitten-Aenderung. Zwischen ihme und Theodelinden/ wie ingleichem Aribets Maxen und Marianen wird eine Heyrath vorgeschlagen. Theodelinden Bestürtzung hierüber. Max berichtet wie es ihme ergangen/ nachdem er in den Rhein gesprenget. Von der Hoffnung.

INdeme die schöne Theodelinde mit tausenderley schwermüthigen Gedancken und Sorgen sich selbsten also quälete / und fast täglich der Welt sich zu entziehen und das Kloster-Leben zu wählen sich vornahme / welches biß daher allein das freundliche Zusprechen der holdseeligen Marianen hinterhalten; fügte es sich / daß Herrn Meinhards Sohn/Maxe/wieder von seiner verrichten Campagne neben Wolffram/ nach Hause kame/ und von seinem Vatter / mit allen nur ersinnlichen Freuden empfangen wurde / so gar / daß Max selbsten sich nicht genug darüber verwundern kunte/ woher doch die so ungemeine freundliche Bewillkommung herrühren möchte / weilen er zu andernmahlen vielmehr mit Unfreundlichkeit/harten Worten/Thränen und Seufftzen von seinen Eltern empfangen worden. Dann weilen Menhart so grosse Versicherung von seines Sohns rühmlichem Verhalten/ und erlangter grossen Ehre empfangen/wuste er seine vergnügliche Freude nimmer genug außzu lassen/dergleichen auch von Frauen Mathild, und Fräulein Marianen geschahe / sintemahlen sie alle/ um sothanen Verhaltens willen / ihne nun weit mehr liebeten / als zuvor bey seiner gantzen Lebens-Zeit geschehen ware.

Es waren aber kaum etliche wenige Tage verloffen / da muste Menhard samt den seinigen sehen / daß es der vorige unartige und übelgesittete Max ware. Indeme seine gewohnte Grob- und Unbescheidenheit sich aller Orten hervor thate / so / daß Herr Menhart von neuem bey seinem Sohn sich erkundigte / welcher Gestalt er bey Sr. Königl. Hoheit dem Printzen von Savojen / in so grosses estime gerathen? Dieser erröthete anfangs / bald aber er nach deß Vatters fernerm Fragen / erzörnete er sich / darfür haltend / sein Herr Vatter treibe nur Vexation mit ihme / und wolle ihn mit deme so sich zwischen ihme und besagtem Hertzog zugetragen / aufziehen / dann bißdahero hatte weder Meinhard noch Mathild genugsame Zeit gehabt / wegen vieler Verhindernüß- Empfah- und Besuchungen / der Sachen ernstlich nachzufragen.

Die Antwort / die Max hierüber ertheilete / ware also beschaffen / daß Menhard darauß abnahme / es müsse die Sache sich gantz anders verhalten / als ihme vorgebracht worden. Weil dann Max nichts hiervon zu sagen wuste / sondern vielmehr mit höchstem Verdruß erzählete / was zu seiner Beschämung mit höchstermeltem Hertzog und ihme sich zugetragen / entfiele Herrn Menhard seine bißherige Freude gar bald / dannenhero er auch den Diener Maxen aufs ernstlichste befragte / der ihme darauf allen Verlauff erzählete / worauß er leicht den Schluß machen kunte / daß das ihme vorgebrachte / allein auf einer blossen Erzählung / ohne Grund beruhete. Demnach verdrosse es ihn nicht wenig / daß er also geäffet worden / und von andern sich also äffen lassen; warffe auch einen grossen Argwohn auf Aribet,

Digitized by Google

daß er ihme mit Vorsatz solchen Possen gespielet/ indeme er ihme absonderlich zu dem Ende/ ihne zu vexiren/ den jüngst bedeuteten Officier übersendet hätte/ wolte sich auch solches keines weges außreden lassen.

Max seines Orts hatte durch so kurtze Abwesenheit/ die gegen Theodelinden tragende Zuneigung/ darum nicht vergessen/ sondern das Liebes-Feur loderte in seinem Hertzen sehr starck/ dannenhero er hinter seines Vatters Wissen nach Aribets Schloß ritte/ und eine Visiten ablegte/ wie er dann auch sehr höflich empfangen wurde; Sintemahlen Aribet, Adelgund und Theodelinda ihn nun weit höflicher empfiengen/ als andere mahl geschehen; weilen sie gerne vernommen/ daß er seine vorige/ böse unartige Sitten/ so rühmlich geändert/ welches auch machte/ daß Theodelinde ihn weit freundlicher unterhielte/ als sonsten ihre Gewonheit gewesen/ auch jezuweilen/ wann ihr beyfiele/ daß ihr Bruder sich so verkehrt/ und nunmehr auß der Art schluge/ einen tieffen Seufftzer holete/ welches Max als ein Zeichen gegen ihn tragender Liebe außdeutete/ solches auch hiernächst seinem Vatter Menhard hinterbrachte/ und unangesehen seines tragenden Argwohns/ ihn dahin vermochte/ daß er Aribet wegen eines Heyraths mit Theodelinden/ für seinen Sohn Maxen Anregung thun liesse/ das zwar Aribet etwas seltzam vorkame/ jedoch sich solches nicht allerdings mißfallen liesse/ anerwogen Meinhards Maxe/ sich anjetzo so ein gutes Lob erworben/ das tüchtig ware/ all sein voriges unartiges Wesen und Leben zu entschuldigen/ worzu noch kame das grosse Mißfallen und Grämen/ so er ab dem übeln Verhalten seines

 eigenen

eigenen Maxen / schöpffete / indeme er sich schier einige Gedancken machte/durch Meinhards Maxen/ das jenige wiederum zu ersetzen / was sein eigener Max, durch seine Sitten-Aenderung verderbet.

Solcher Gestalt wurde unter der Hand/durch die dritte Person/hinter Theodelinden und Marianen wissen / die Heyraths-Sache fortgetrieben. Dann Meinhard erkante wol / daß seinem Sohn kein besseres Glück noch anständigere Vermählung kunte gewünschet/ weniger gefunden werden ; darum eylete er auch desto mehr / die Sache bald zum Stande zu bringen / bevor seines Maxen / durch einen ihme nicht zukommenden Ruhm nur übertünchte Untugenden/ wieder vor den Tage kämen; damit auch solche desto eher verborgen blieben / gestattete er ihme nicht / biß zu mehrerem Außtrag der Sachen/ Aribet oder Theodelinden zu besuchen/sondern liesse ihn eine kleine Räyse / auf geringe Zeit vornehmen.

Andern Theils ware Herr Aribet nicht minder beflissen / neben Frau Adelgunden die Sache also anzugreiffen / damit es einen glücklichen Fortgang gewinnen möchte / weil sie auch vormahlen kein ander Bedencken solches zu thun würden gehabt haben/als allein die Frech- und Außgelassenheit Meinhards Maxen / die er aber jüngstem Bericht nach/ nunmehr abgelegt / und in besseren Sitten verändert hatte. Dieses allein lage ihnen am meisten an / wie sie Theodelinden zu solcher Heyrath bequämen möchten / sintemahlen sie wol wusten / daß sie ihme niemahlen gewogen / ihr Sinne auch ihne zu lieben/sich mit Gewalt nicht würde zwingen lassen/ dahero vonnöthen seyn würde / ihr die Sache mit Glimpff beyzubringen. Es

Es ware auch dieses Ansinnen Aribert und Adelgunda darum nicht sonders zuwider/ weil ihnen wissend/ daß ihre Tochter Theodelinde, schon mehrmahlen mit Kloster-Gedancken umgegangen/ solchem nun vorzukommen/ wurde ihrem Beduncken nach/ die angetragene Heyrath das zulänglichste Mittel seyn. Sie schwatzten dannenhero Theodelinden eines und anders/ jedoch verblümter Weise/ von Meinhards Maxen/ seinem und seiner Eltern grossem Ansehen/ Vermögen und dergleichen vor/ sie allmählich zu disponiren/ ihne hoch zuschätzen und zu lieben/ welches zwar Theodelinde/ als die das darunter verborgene Absehen gantz nicht wuste/ gerne hörete/ und keinen Verdruß hierob spühren liesse.

Als aber ihre Eltern endlich auf die Gedancken kommen/ zu trachten ihren eignen Max durch eben dergleichen Eheband/ mit Herrn Meinhards Tochter/ Fräulein Marianen/ zu verknöpffen/ und durch solch gedoppelt Verbündnüß/ die Freundschafft zu befestigen/ deßwegen auch Theodelinden darvon Nachricht ertheilten/ um ihrem Bruder/ bey erstersagter Fräulein das Wort zu thun/ bevorab weilen man schon so viel vermerckte/ daß weder Meinhard noch Mathild sonderlich abgeneigt waren/ solches zum Fortgang kommen zu lassen/ sie selbsten es auch für das gröste Glück für ihren auß der Art schlagenden Sohn zu schätzen hätten; ist nicht außzusprechen/ wie hefftig solcher Vortrag ihr Gemüth bestürtzt gemacht/ so/ daß sie ihren Eltern mit anders nichts als mit Thränen zu antworten wuste/ die aber nicht fassen kunten/ warum diese Sache ihrer Tochter so sehr zuwider seyn solte.

Digitized by Google

Weil dann Theodelinde nicht anderst vermeynte / als / daß Mariana hiervon Wissenschafft / und Belieben daran hätte / auch solches destomehr glaubte / weil sie eine Zeither sie nicht besuchet / wurde ihr Kummer verdoppelt / und geriethe in eine neue Eyfersucht / die ihr das Hertz abnagete / sie wünschte Marianen alles Unglück und Ubel auf den Kopff / daß sie so betrüglich und heimtückisch mit ihr procedirte; sie beklagte sich wegen dieser Falschheit auf das hefftigste / und wäre Fräulein Mariana gegenwärtig gewesē / sie wurde es ihr sehr ernstlich verwiesen haben. Sie verfügte sich aber in ihr Zimmer / und nachdem sie gleichsam ein Meer von Thränen vergossen / ergriffe sie Papier und Feder / deß Vorsatzes Marianen einen sehr empfindlichen Brieff zu schreiben / und in demselben ihr ihre verrätherische Untreue und Falschheit vorzuwerffen / auch alle bißherige Freundschafft aufzukünden. Es wolten aber die häuffig über die Wangen auf das Papier abfliessende Thränen-Perlen / der Feder ihren Lauff nicht gestatten / sondern was durch dieselbe mit der Dinten dem Papier anbefohlen wurde / das löscheten diese wieder auß / und machten es unleßlich / dahero sie auch über ihre eigene Augen böse wurde / weil sie gleichsam auch wider sie rebellirten / und ihre Anschläge / durch ihre Flutten zernichteten / liesse derohalben Feder / Papier und Dinten stehen / und warffe sich voll Unmuths auf ihr Bette / ihr Unglück auf das höchste beklagend.

Es wurde zu weitläufftig / vielleicht auch zu beschwerlich fallen / alle der Theodelinden geführte Klagen aufs Papier zu bringen / weilen solche vielleicht den Leser selbsten zum Mitleyden bewegen / ja

wol

Digitized by Google

wol gar auß Beyleyd einige Erbarmungs-Thränen auß den Augen locken wurden / deßwegen wir solches übergehen / Theodelinden ihr Unglück beklagen lassen / uns aber indessen ein wenig mit unserer Feder anderswohin begeben wollen.

Wir haben vor etwas Zeit den Bäyerischen Helden / Max, in grossem Ehransehen in Piemont verlassen / dessen sein Landsmann Goribald, der Schwede Erich, samt dem Printzen Sincer, auch um ihrer eigenē Verdienste willen / Mitgenossen waren. Dann diese tapffere Helden hielten sich immer bey einander / und weil die 3. Letztere gerne gewußt / wie es Maxen bey Hünningen im Rhein / und nachgehends er, und er dem Tode entgangen / darnach zu fragen sie bißdaher keine Gelegenheit / Max aber solches zu erzehlen keine Zeit gehabt; als ersuchten sie anjetzo / insonderheit Printz Sincer, ihne zum freundlichsten / mit deme was ihme begegnet sie nun nicht länger aufzuhalten / in welchem Begehren Max ihnen folgender massen willfahrete.

Ich zweifle nicht sprache er / es werden meine Herren von Printz Sincern / (dann Max hatte denen übrigen dessen Stand / mit Vorwissen seiner / ihnen entdecket /) bereits verstanden haben / was für eine scharffe Rencontre zwischen einem Schweitzer / denen Frantzosen eines / und dann mir andern theils / sich ereignet. Nachdeme ich nun von dem Printzen und unsern Dienern / durch die Frantzosen abgeschnitten / und auf das äusserste von denen besoffenen Feinden verfolget worden / unangesehen ich ihrer etliche erlegt und beschädiget / wolten sie doch nicht von mir außsetzen / sondern mich kurtzum tod haben / dannenhero sie mit ihrem gantzen Schwarm

auf mich ankamen und mich umringeten. Ich liesse zwar an tapfferer Gegenwöhr nichts erwinden / und gedachte mich durch sie durchzuschlagen / weil ich aber solches ins Werck zurichten unmöglich / dagegen die Feinde dermassen erbittert sahe / daß sie nur von Todschlagen und Niedermachen schrien / keiner Vernunfft Raum gaben / und so ich mich schon ihnen hätte ergeben wollen / dannoch keine Raison gebraucht / sondern mich ihrem Grimm aufgeopffert haben würden; muste ich die desperate Resolution ergreiffen / in den Rhein zu sprengen / und mich dessen ungestümmen Flutten zu vertrauen / um durch diese neue, der unfehlbaren Todes-Gefahr mich zu entziehen.

Es geschahen noch unterschiedene Schüsse im Wasser nach mir / die ich aber weil sie mich nicht traffen / auch nicht achtete / sondern mein Pferd fein sachte dem Strohm folgen und schwimmen liesse / welches sich unter mir gantz munter erzeigte. Ich ware zwar anfangs gesinnet / etwas unterhalb mich wieder an das Ufer zu begeben / weil ich aber allda den vorigen wütenden Anfall der Frantzosen / wieder zu gewarten / zu deme der Strohm solches nicht zugeben wolte / mußte ich mich von demselben seines Gefallens dahin treiben lassen.

Als ich nächst an der Vestung / meinen Degen in der Faust haltend / also vorbey schwamme / waren wol einige / die sich zu meiner Rettung gefaßt machen wolten / ihrer zween oder drey aber / die vielleicht von den Fortifications-Wercken / die Action mit denen Frantzosen gesehen / gaben Feur auf mich / daß das Wasser mir über das Haupt / jedoch ohne andern Schaden zusammen sprützte. Ehe nun die jenige /

Digitized by Google

jenige / die zu meiner Hülffe sich entschlossen / ihr Vorhaben außführen kunten / ware ich schon zwischen der Brucken glücklich durchpassirt / unterhalb deren ein kleines Schiff mit 4. oder 5. Soldaten / die sich vielleicht übersetzen lassen wolten / mich in Acht nahmen / deren einer im Vorbeyschwimmen mit einem Hacken mich zu sich zu ziehen gedachte.

Weilen ich nun mich nicht gerne fangen lassen / noch in Frantzösische Gewalt kommen wolte / wendete ich mit meinem Degen den Hacken ab / und verursachte dardurch / daß der so den Hacken hielte / wegen seines Verfehlens / indem er zugleich mit den Füssen glitschete / über Boort in den Rhein fiele / und weilen seine Cameraden alle zu einer Zeit ihme Hülffe leisten und ihn heraußziehen wolten / schluge das Boot um / daß sie samentlich ins Wasser fielen / jedoch aber / wie ich warnahme / sich alle an dem umgeschlagenen Boot fest hielten / wie es ihnen weiter ergangen / weiß ich nicht zu sagen / indeme ich ohne Umsehen fortschwamme / da dann mein Pferd ziemlich anfienge unter der Last / und von langem Schwimmen müde zu werden / welches mir neue Sorge machte / bevorab / weilen ich nirgend ein solches Ufer sahe / da ich zu Pferd hätte können an Land kommen.

Indeme ich in solcher Angst begriffen / kame ich mitten im Rhein / an einen seichten Ort / allda mein Pferd fussen und vest stehen kunte / welches mir und ihme wol zu statten kame / dann es hatte nur biß an den Bauch Wasser / daß es also ein wenig verpausten und Athem schöpffen kunte. Unterdessen sahe ich mich fleissig um / ob irgend eine Außkunfft zu sehen / und wurde gewahr / daß ziemlich

Digitized by Google

unterhalb ein Wörder / oder kleine Insul fast mitten im Rhein ware / auf welche ich nachdeme mein Pferd etwas geruhet / zusetzte / und glücklich erreichte / deßwegen auch nunmehr mich auß aller Gefahr zu seyn schätzte. Ich stiege alsobald vom Pferde / so wol selbiges ruhen zu lassen / als auch selbsten für meine Person zu ruhen / weil wir deren beyde höchstens benöthiget waren.

Als ich nun Athem geschöpffet / auch mein Pferde sich ein wenig mit dem daselbst sich häuffig befindenden Graß / sich erquicken lassen / sahe ich mich hin und wieder um / wo ich vollends ohne Gefahr an Land kommen möchte. Ich sahe endlich an dem Ufer ein Schifflein stehen / und nicht weit darvon wurde ich eines Mannes gewahr / dem meines Bedunckens das Schifflein zustunde / diesem ruffte ich zu / ob er nicht ein Tranck-Geld verdienen und mich übersetzen wolte? Er besanne sich eine Weile / endlich ruffte er mir zu / wofern er sich nichts widriges zu befahren / wolte er kommen und mich hinüber holen. Weil ich ihn dann mit Worten versicherte / fuhre er herüber. Als er mich aber in Stiefeln und Sporn / auch das Pferd / welches er wegen deß Gepüsches zuvor nicht warnehmen können / darzu so naß sahe / erschracke er / und wolte wieder umkehren und zuruck fahren / ich gabe ihm aber so gute Wort / daß er an Land fuhre / und nachdem ich eines und anders mit ihm geredet / auch eine Verehrung gethan / nahme er mich in sein Schifflein / uñ setzte mich an das jenseitige Ufer / mein Pferd aber liesse ich auf dem Wöhrter stehen / biß gleichwol Anstalt gemacht wurde / solches nachzuholen.

Ich ware hertzlich erfreuet / mich nunmehr völlig auf-

lig auf-

Digitized by Google

lig ausser Gefahr zu sehen/ und verlangte nun nichts als mein gutes Pferd bey mir zu haben/ weilen ich nach GOtt und Printz Sincern/ demselben das Leben und Errettung zu dancken habe.

Wie/ fragte Printz Sincer, solte ich zu solchem unverdienten Danck gelangen/ sintemahlen von diesem allem mir nichts wissend ist/ ja biß hieher meinen so liebwerthen Cameraden für tod und ertrunken betrauret habe? Darum antwortete Max, weilen dieses köstliche Pferd von euch wehrter Printz herkommet/ ohne welches ich schwerlich wurde dem Tod entrunnen/ und glaube ich nicht/ daß ein besseres werde zu finden seyn/ das so lang im Wasser außdauren solte. Dieses ware eben das jenige Pferd/ so Printz Sincer, Maxen/ da er ihn auß der Gefängnuß erlöset/ und neben ihme die Räuber im Schloß gezüchtiget/ dazumahl verehren/ Max aber solches nicht annehmen wolte. Weil aber nachgehens Sincer auf das Pferd einen Unwillen geworffen/ und solches abschaffen wolte/ hat Max solches für sich genommen/ und sich dessen gar wol bedienet/ so/ daß er wie gehört/ ihme sein Leben danckete.

Der jenige/ fuhre Max fort/ so mich übergeführet/ holete alsobald zween seiner Cameraden/ die ein ziemliches langes Seil mitbrachten/ mit welchem sie auf den Wörth hinüber fuhren/ das Seil an dem Zaum vest machten/ uñ das Pferd daran neben dem Schifflein herschwimmen liessen/ biß sie einen bequemen Ort fanden/ woselbsten sie außsteigen/ und zugleich auch das Pferd/ wiewolen mit grosser Mühe auf das Trockene bringen kunten. Als solches geschehen/ brachten sie mich in ein schlechtes Dorff/ woselbsten ich mich trocknete/ mit

etwas

etwas Speise und Wein mich erquickete / auch meinem Pferde/ ein gutes Futter geben liesse/ diese Leuthe waren/ so mir recht/ Marggräfliche Unterthanen und klagten mir sehr / daß sie von Freunden so wol als Feinden hart mitgenommen wurden/ ich tröstete sie so gut als seyn kunte / und machte ihnen Hoffnung zu baldiger Besserung: Aber der Aelteste von ihnen der mich übergeführet / lachte meines Zusprechens / mit diesen Worten: Das seyn wol schlechte Tröstungen / da man einen zur lieben Gedult weiset / und mit leerer Hoffnung speiset / dannenhero das Sprüchwort wol wahr bleibet / welches saget: Hoffen und Harren / macht die Leuthe zu Narren. Ich sagte ihm dargegen / daß die Hoffnung der Zehr-Pfenning unsers Lebens seye/ der uns weder in Glück und Unglück verlasse. Er schüttelte den Kopff / und antwortete mir mit folgenden Reimen:

Die Hoffnung ist ein feines Weib/
Zu Zeiten aber arm:
Sie lässet manchem leer den Leib /
Und stillet schlecht den Darm.
Wie mancher / der sie liebt/wird Narr/
Indem er nicht vermeynt/
Daß sie zu Schanden mach: Verharr
Bey ihr/ wer gerne greint.

Ich mußte dieses Menschen/der auß der Hoffnung so wenig gehen liesse/lachen/ mochte mich deßwegen in keinen fernern Wort-Wechsel mit ihme einlassen / sondern weil ich in Sorgen stunde / ich möchte von den Frantzosen außgekundschafftet/und aufgehoben werden / wolte ich dieser Enden nicht lang

Digitized by Google

lang verweilen/ sondern bey Zeiten mich auß dem Staube machen/ ich ware wol Sinnes auf Basel zu gehen/ um nach euch Printz Sincer zu fragen/ und in Gesellschafft unsere Räyse zu vollführen/ zu dem Ende bestellete ich einen getreuen Botten/ der mich die folgende Nacht durch allerley Ab- und Umwege an einander und sicheres Orts brachte/ von dar ich nachgehends auf Basel gienge/ aber daselbsten nur so viel erfuhre/ daß ihr allda gewesen/ wo ihr aber den Weg eigentlich hingenommen/ das kunte mir niemand sagen/ dannenhero ich auch ohne ferneres Verweilen/ meinen Weg weiter fortsetzete/ und die Räyse beschleunigte/um so vielmehr/ weilen ich vernahme/ daß man Alliirter Seiten die vor etwas Zeit verlorne Piemontesische Stadt Carmagnola, belagern/ und sie denen Frantzosen wiederum zu entwältigen suchen wolte/ worbey ich auch gerne mit gewesen wäre/ wann es nur hätte seyn können.

Das XIV. Capitul/

Der Schwede Bisan kommt zu Maxen. Frantzösische Methode Geld zu machen/neben andern guten Anstalten werden kund gethan/ und unterschiedliches gelobet. Die Verarbeitung Gold und Silbers/ bringet grossen Schaden/ und ist Ursache so schlechter Müntzen. Maxen kluges Raisonnement darvon/ daß der Abgang auf viel Millionen sich belauffe. Brandenburgische Kopff-Steur.

INdeme der Bäyerische Max mit Fortsetzung seiner Geschichte/die Gesellschafft befriedigen wolte/ liesse sich ein fremder Edelmann bey ihme anmelden/ deßwegen Max um Erlaubnüß zu einem Abtritt bathe/ zu sehen was man seiner begehrte. Er begabe sich darauf alsobald in sein à parte Zimmer/

Digitized by Google

Zimmer/und liesse den Edelmann dahin zu sich kommen / verwunderte sich aber nicht wenig / als er deß jungen Schweden Bisans ansichtig wurde / empfienge ihn auch aufs allerfreundlichste / und fragte was für ein Glücks-Wind ihn in dieses Land gebracht / auch wie es dem Schwedischen Herzn General ergienge / ob derselbige wiederum genesen und wolauf seye?

Bisan erseufftzete über dieser Frage/und berichtete Maxen mit wenigem / wie / daß sein Herz Vetter / der Schwedische General vor weniger Zeit zu seinem höchsten Leyd-Wesen das Zeitliche verlassen; und ob er wol noch vor seinem Ableiben / auf Maxen Bericht / einen eigenen Diener nach der Alliirten Armee in Flandern abgeschicket/seinen Vettern Helfried zu beruffen / um ihme wichtige Sachen zu vertrauen: So seye doch weder der Diener wieder zurück kommen / weniger Helfried selbsten sich eingestellet / der General aber immer nur schwächer worden. Deßwegen ihme befohlen / nach seinem Tode / so fern biß dahin Helfried nicht selbsten komme / den Bäyerischen Max zu suchen / und so lange bey ihme zu verharren / biß man gleichwol von Helfried Nachricht bekomme / oder aber sichere Gelegenheit wieder in Schweden zu kommen sich ereigne.

Hiermit zohe Bisan ein Schreiben herauß welches der General noch vor seinem Tod verfertiget/ darinn er nochmahlen seinen jungen Vettern Bisan, ihme zum höchsten recommendirte und bathe/ wo es anderst möglich/ zu verschaffen / daß er in Helfrieds Compagnie gelangen möchte.

Max versicherte Bisan, daß er nicht ermangeln wurde/

wurde/ so viel thun- und möglich deß Generals Begehren zu erfüllen. Es ist auch/ sagte er/ deß Herrn Ankunfft mir desto lieber/ weilen eben jetzund der großmüthige Erich mit mir in Gesellschafft lebet/ welcher ebener massen nicht ermangeln wird/ um euers Herrn Vetters deß Generals/ auch um Helfrieds seines so lieben Freundes willen/ euch allen Vorschub und Beförderung zu thun.

Uber solchem Bericht erröthete Bisan gantz/ und wußte nicht gleich was er hierauf antworten solte: Doch/ nachdem er sich wieder etwas begriffen/ bathe er Maxen/ dermahlen seinem Landesmann Erich, nichts von seiner Anwesenheit zu vermelden/ weil er ein Bedencken habe/ sich ihme darzustellen/ bevor er sich eines oder deß andern erkundiget/ weilen einige seiner Anverwandten mit Erich nicht nach dem besten stünden: Welches Max zu thun versprache/ und die Verfügung thate/ daß Bisan biß dahin ein bequemes Logiament bekäme.

Als Max wieder zu der Gesellschafft kame/ ware selbige eben im Werck begriffen/ einen Bericht verlesen zu hören/ darauß zu ersehen ware/ wie die Frantzosen bereits schon wieder gute Anstalten/ zu nächst künfftiger Campagne machten/ auch was für Mittel der König ersonnen/ eine grosse Summa Geldes zuwege zu bringen/ der Bericht lautete seinem buchstäblichen Innhalt nach also:

Zu bevorstehender Campagne, werden Frantzösischer Seiten grosse Præparatoria gemacht/ und zugleich verordnet/ daß jede Compagnie deß Königs Leib-Regiments mit 10. Mann verstärcket/ und an statt der bey Leutze in den Spanischen Niederlanden gebliebenen/ andere Edelleuthe geworben

werden

werden solten. Man hat auch Ordre in die Provintzien ergehen lassen/ 30000. Mann neues Fuß-Volck auf die Beine zu bringen/und verlautet/daß noch 20000. Mann Recrouten aufgebracht werden solten. Damit nun diese und andere Kriegs-Rüstungen so schleunigern Fortgang gewinnen möchten/ wenden die Königliche Bedienten allen Fleiß an/ Geld-Mittel zu erfinden/ und schätzen alle Krieges-Offitirer nach ihren Chargen: Ein Obrister muß 15000. Pfund/ ein Capitain 4000. und die andere nach Proportion zahlen/welches dem König 50. biß 60. Millionen eintragen soll. Als auch vorkame/ daß eine grosse Menge Gold und Silber wider die ergangene Königl. Befehle zu Zeugen/ Schnüren/ Spitzen/ Passamenten/ Knöpffen und andern verwendet würde/ gabe der Staats-Rath Befehl/ kein Gold und Silber mehr bey Straff der Confiscation, zu verarbeiten oder zu verkauffen; Die durch die Provintzien verordnete Commissarien solten ferners alles Gold und Silber zur Müntz bringen/und den gemeinen Leuthen gar nichts/den Vornehmen aber nur gemarquete Löffel/ Gabeln und wenige Service lassen. Durch ein ander Edict ist verordnet 2. Syndicos in allen Städten und verschlossenen Flecken deß Königreichs/auch unter den Kauff- und Handwercks-Leuthen/welche keine Vorgesetzte oder Geschworne hätten/ zu erwählen/ und solches Amt ihnen erblich gegen einen gewissen Tax zu geben. Auf Caffe und Chocolade hat man ein ansehnliches geschlagen/ und darneben ein Königlich Edict publiciret/ vermög dessen alle Tantzmeister/ Violisten/ und sonst andere Instrument-Spieler und Musicanten eine Probe ihrer Kunst thun/ und nach dersel-

derselben / wegen ihrer Meisterschafft / ein schrifftliches Attestatum vor Geld nehmen müssen: Die meisten aber wollen lieber ihr Fiedeln und Tantzen einstellen/als das ihnen abgeforderte Geld geben. Die beyde Rechen-Kammern Bearn und Navarra ziehet man zusammen / und verstärcket das Parlement mit sechs neuen Herren; der Fürnehmste soll Præsident, der Zweyte / Præsident deß Parlements / und ein jeder Beysitzer zugleich Rechenmeister gegen Erlegung grosser Geld-Summen seyn. Ein anderer Befehl revocirt die Verpfachtung der Lehn- und Post-Pferde / die der König dem Louvois geschenckt hatte. Auch habe man neulich 24. Notarios Apostolicos, erwählt / die halb zu Pariß und halb in den Bistthümern residiren sollen / ihnen ist das Recht ertheilet / alle Acten und Handlungen / so unter denen Geistlichen / wegen ihrer Pfründen und Pfächten geschlossen werden / zu durchgehen / und die Bischöffliche Contracten zu unterzeichnen. In der durch die Reunionen an sich gezogenen Franche Comte, werde die vom König Ludwig dem Eylfften / Käyser Ferdinando dem Ersten / und Philippo dem Vierdten / König in Spanien privilegirte Universität / wie auch das 1676. aufgerichtete Parlement mit grossen Ceremonien von Dole nach Besancon, der Haupt-Stadt / transferiret / und gemeltes Dole gantz entblösset. Diese und viele andere Verordnungen schantzen der Königl. Kammer viele Millionen zu / welche mehrentheils in Flandern / Teutschland / Italien uud andere Oerter / denen Generalen zugeschickt werden sollen / den Krieg zu befördern; Auch seye der Marschall de Luxemburg / Hertzog de Maine, Marquis de Souvre, Marschall de Lorge,

Digitized by Google

Printz Condi, Hertzog von Bourbon, Graf von Auvergne, Hertzog de Villeroy und Monsieur Feuquiers nach Hof beruffen/ denen Kriegs-Berathschlagungen beyzuwohnen. Deß Marschall de la Fevillade im Delphinat ledig-gewordenes Gouvernement, habe dessen Sohn/ Monsieur d'Aubuison erhalten/ das gehabte Generalat der Guarde, habe der König dem Hertzog de Noailles, und dem Marquis de Boufflleurs die Compagnie der Guarde conferiret: Die Intendance der Bisthümer Metz/ Tul und Verdun/ so durch Absterben Monsr. Chevel ledig worden/ habe er dem Præsidenten von Seves, die Lothringische aber dem Monsr. de Vaubourg gegeben.

Nach Verlesung dieses Berichts/ sagte Goribald: Hierauß ist gleichwol abzunehmen/ daß das Geld in Franckreich ziemlich dünn seyn müsse/ dieweil man auf allerhand Weise/ so genau suchet Geld-Mittel zu Fortsetzung deß Krieges anzuschaffen/ dann sonsten würde man wol unterlassen/ die Leuthe also zu beschweren/ wann nicht die höchste Noth solches erforderte.

Auf solches gabe Max zur Antwort/ daß zwar nicht zu läugnen/ daß in Franckreich das Geld eben so wol/ als in Teutschland genau zusammen gehe: Unterdessen aber sagte er ferner/ ist Franckreich hierinnen viel glücklicher Geld zu erfinden als die Teutschen. Wann die Teutsche Potentaten/ ihre Krieges-Officier nach ihren Chargen/ wie Franckreich thut/ taxiren wolten/ was für Lamentirens/ Widersprechens/ Protestirens/ und Meutenirens/ meynet man/ wurde es wol abgeben/ ja es wurde zweifels ohn eine solche Confusion erfolgen/ die den unfehlbaren Ruin nach sich ziehen dörffte. Sintemahlen die

len die Teutsche viel zu viel interessirt/und das Geld allzu lieb haben / als / daß sie ihren Principalen zu ihrer Nothdurfft / etwas von dem ihrigen sich solten abbrechen lassen; da hingegen die Frantzosen / welches ihnen höchst rühmlich / ob es sie schon etwas saur ankommt / dannoch sich nicht weigern/ ein ansehnliches zurück zu lassen / ja auch noch von ihrem eigenen herzugeben/und zuzusetzen/ nur damit ihres Königs und der Nation Ehre erhalten und gehandhabet werde.

Ich muß gestehen/ sagte hierauf Erich, daß die gesamte Manier zu kriegen/bey den Frantzosen weit besser und ordentlicher ist / als bey andern; Und ob man schon anderswo vorgibt / als ob bey denen Frantzosen wegen Geld-Mangels schlechte Bezahlung seye / auch ein und der ander Deserteur solches etwan bejahet / so ist doch darum nicht zu glauben/daß es warhafftig also seye/ noch das Land so sehr erarmet / als man sich fälschlich einbildet / ja die jenige die die rechte Beschaffenheit besser wissen/ oder das Land durchräysen / befinden es weit anders/ indeme die Soldaten / gar fleissig und ordentlich bezahlt/ darbey aber auch durchgehends gute und scharffe Disciplin beobachtet wird; welchem Vorbringen Goribald Beyfall gabe.

Uber das/ fuhre Max in seiner Rede fort / finde ich über die massen klüglich gehandelt / daß der König die Verarbeitung / Silbers und Goldes in Zeuge / zu Spitzen / Gallonen/ Knöpffen / Borten/ Passamenten und dergleichen verbotten. Dann über das / daß solches die Kleider mächtig vertheuret / und den Leuthen das Geld auß dem Beutel nimmet / auch gantz unnutzlicher weise verschlis-

 sen/ja

Digitized by Google

sen/ ja mancher dardurch arm wird / so geschiehet hierdurch dem gemeinen Müntz-Wesen zugleich mächtiger Abbruch / daß dannenhero die Verarbeitung so vielen Silbers/zur Pracht und Hoffart/ eine grosse Ursache mit ist / daß heutiges Tags die meiste Müntz- und Geld-Sorten so schlecht und geringhaltig sich befinden / ingleichem / daß die noch übrige gute Sorten / verschmeltzet / und entweder zum Pracht und allerhand üppigen Galanterien angewendet / gebraucht und verarbeitet / oder aber in geringhaltende schlechtere Sorten umgemüntzet werden / worauß dem gemeinen Wesen sehr grosser Nachtheil entstehet / so aber durch dergleichen Verbott / zu deß gantzen Landes Nutzen hintertrieben wird. Zu wünschen wäre/daß in gantz Europa dergleichen Gold- und Silber-Verderbung bey ernst- und unaußbleiblicher Straffe verbotten / und darob gehalten/oder wenigstens auf dergleichen Galanterien so nur zum Pomp uñ Pracht dienen/auch die/ so solche verfertigen / ein gewisser Accis und Zoll gemacht wurde / der den Schaden so hierdurch dem Publico obangeregter massen zuwächset/eines theils wieder ersetzete.

Printz Sincer liesse sich hierauf verlauten/ob dann bey Verfertig- und Verarbeitung deß Goldes und Silbers zu Passamenten und dergleichen Galanterien / an Gold und Silber ein solcher Abgang und Mangel zu erwarten / der dem Müntz-Wesen so grossen Nachtheil bringen könne? In allwege antwortete Max, die Ursache / warum bey so grosser Menge Goldes und Silbers / so von ungefähr zweyen Seculis, auß der sogenanten neuen Welt in Europam gebracht worden/dannoch der Geld-Man-

gel im-

gel immer grösser und die Leuthe ärmer werden / hat ein vornehmer gelehrter Teutscher / unlangsten / meines Erachtens / sehr wol an den Tag geleget / und darbey gewiesen / daß / wann solcher nicht gesteuret / daß künfftig Gold und Silber in Europa gantz rar seyn werde. Unter andern Ursachen / warum jetziger Zeit in Teutschland die Müntzen so schlecht / setzt er den Mangel an Gold und Silber / dahero man nimmer nach dem alten Schrott und Korn müntzen könne. Dieser Mangel aber rühre her / theils auß unnützer Verschwendung dieser Metallen / theils auß Vernichtigung derselbigen / insonderheit klagt er über die Hoffart in Kleidern / als wordurch mancher sich und die seinigen selbst ruinirt / darbey zugleich dem Publico grossen Schaden thut / indeme solcher Gestalten Gold und Silber in den gestickten Zeugen / Spitzen / Borten / Passament, &c. verderbet und consumiret wird / dann / wañ schon an Tuch / Seiden Zeug und Spitzen / wo kein Gold und Silber darzu kommt / 100. und mehr Thaler angeleget werden / so ist es doch dem gemeinen Wesen so schädlich nicht / als wann es nur an eine Ehle silberner oder göldener Spitzen und Borduren / oder ein Loth gespunnenes Gold oder Silber verwendet und abgenützet wird. Dann bey jenen Zeugen bliebe das Gold in seinem Wesen / ob es schon in andere Hände käme / und zwar mit Schaden dessen / der es so unnützlich verschwendet / bey denen aber / darein Gold und Silber gewircket / oder darauf bordirt ist / wird das Metall selbsten vernichtet / welches sonsten zum Müntzen könte angewendet werden / und helffe der Vorwand nicht / da man sagte / daß nur der dritte Theil verlohren gien-

Digitized by Google

ge / dann wann man es recht betrachtet / wird der meiste Theil abgetragen / abgenützet / und ehe es zum Außbreñen kommet / in Staub / Aschen und Nichts verwandelt. Man bedencke / wie viel Goldes und Silbers also an Passamenten / Knöpffen / Beschlägen / Degen-Gefässen / Wöhr-Gehängen / Hut-Schnüren / Mantel-Hafften / Gürteln / Löffeln / Messern / Tafel- und Nacht-Gezeuge / Leuchtern / Pferde und Gutschen-Zierden und dergleichen / so ich nicht alles erzehlen kan und mag / angewendet werde.

Wie viel Goldes / wird unnöthig- und unnützlicher weise / mit Vergölden / so wol an Gebäuen als auch an sonst andern Sachen verschwendet / unangesehen so wol wegen der Kleider-Tracht / als wegen deß Vergöldens in denen Reichs-Constitutionen löbl. Verordnung geschehen / weil aber nicht vest darob gehalten / seye ein unschätzbarer Schatz zu nichte worden. Wie viel wird deß besten Gelds um unnöthige Waaren in andere und fremde Länder verführet / wie viel schöne Gold-Stücke / seyn nicht nur zu Ketten und Arm-Banden gemacht / sondern auch unverantwortlicher weise in den Schmeltz-Tiegel verbraucht / und zum Vergölden mißbraucht worden? wie viel schönes Gold / wird durch die Chymisten / und betrügliche Alchymisten / verderbet uñ zum Rauch-Fang hinauß gejaget / daß nicht zu verwundern / wann so wenig gute alte Thaler und Ducaten mehr anzutreffen seyn.

Sincer neben der übrigen Gesellschafft / musten Maxen Beyfall geben / doch kunte Sincer abermahlen nicht begreiffen / daß das Vergölden / oder darzu gebrauchte Gold ein grosses außtragen möchte? Aber

Digitized by Google

Aber Max, benahme ihm diesen Scrupel alsobald/ da er sagte / daß durch das Vergölden / Goldschlagen und Dratziehen / nicht nur etliche 1000. Ducaten/sondern viel Millionen bereits verderbet worden / und weil weder Erich noch Sincer solches so gleich zu glauben schienen; so erklärte Max sich ferner also: Ich wil das vorgebrachte allein mit den Gold-Schlägern behaupten. Zum Exempel / ein Gold-Schlager kan alle Wochen 28. Ducaten zu den allerdünnesten Blättlein verschlagen: Gesetzt nun/daß im gantzen Römischen Reich und Teutschland/nur 50. Meister wären / deren jedweder nur einen Gesellen hätte / wurden ihrer Zween wochentlich 56. Ducaten/und also jährlich/ (das Jahr nur auf 50. Wochen gerechnet/) 2800. Ducaten / also 50. Meister mit eben so viel Gesellen/in einem Jahr 140000. Ducaten verschlagen/ welches in 50. Jahren siebentausend mahl tausend Ducaten / außträget. Es ist aber leicht zu urtheilen / daß viel ein mehrers verderbet worden / sintemahlen weit mehr als 50. Meister in Teutschland seyn / sondern auch wann das Gold in stärckere Blätlein/ wie die Messer-Schmiede und Sporer gebrauchen / geschlagen wird/ noch einmahl so viel aufgehet: Man rechne jetzo selbsten/was in andern Königreichen und Ländern auf solche Weise verderbet wird. Demnach wäre zu wünschen / daß die Alamodisten / daß Sticken / Bordiren / Vergölden und dergleichen / abstellen möchten/dan/wann solches/item/das Gold-Schlagen/Dratziehen/die Außführ- und Schmeltzung deß guten Geldes abgeschafft und verbotten/ der übermässige Mißbrauch deß Silber-Geschirrs moderirt wurde / so wäre nicht zu zweifeln / daß innerhalb

nerhalb 10. oder weniger Jahren/ kein Mangel/ sondern ein Uberfluß an Gelde würde zu finden seyn.

Dieser Discurs gabe Anlaß zu vermelden / daß auch andere Potentaten bey diesem Kriege gemüssiget seyen/ neue Manieren Geld zuwegen zu bringen zu ersinnen / wie dann / auß dem Brandenburgischen folgender Bericht einlieffe:

DEmnach der jetzige noch immer vorwährende Krieg / worinnen Ihro Chur-Fürstl. Durchl. wegen deß Heil. Römis. Reichs-Sicher- und Freyheiten/ und dero eigenen Land und Unterthanen / zu Erhalt- und Beschützung derselben nicht wenig mit interessirt seynd / grosse Außgaben und Spesen erfordert / und die Ordinari-Gelder hierzu nicht zulänglich seyn wolten / als ware man an diesem Hof auf einen besondern Modum und Manier bedacht / um die Nothdurfft und genugsame Mittel aufzubringen / den Kriegs-Estaat und die Soldatesca in guten Stand zu setzen/ zu dem Ende liessen Ihro Chur-Fürstl. Durchl. Friederich der Dritte dieses Namens eine Kopff-Steuer durch das gantze Land/ als ein allgemein und durchgehendes Werck / worvon sie auch ihre eigne hohe Person und Chur-Fürstl. Familie, wie auch die sämtliche Hof-Bedienten nicht eximiren und freysprechen wolten/ mit dem Beding ansetzen/ daß solches denen Ständen zu keinem Præjudiz gereichen / noch künfftig zu einiger Consequenz oder Nachfolge gezogen werden solte. Es versprachen aber dieselbe vor ihre eigne Person 1000. Reichs-Thaler / vor die Chur-Fürstin 500. Reichs-Thaler / die Chur-Printzessin 150. Reichs-Thaler/ vor Marggraf Philipp Wilhelms Durchl. 150. Rthlr. Marggraf Albrechts Durchl. 100. Rthlr.

Digitized by Google

Marggraf Carls Durchl. 100. Rthlr. item Marggraf Christian Ludwigs 100. Rthlr. und den Statthalter 200. Rthlr. und wurde hiernächst der gantze Chur-Fürstl. Hof biß an den geringsten Bedienten/ wie auch die Ritterschafft und endlichen die Unterthanen / ein jeder nach seinem Stand und Vermögen angeschlagen/ anbey auch folgende Ordnung publiciret / daß (1.) wann einer verschiedene Chargen und Bedienungen hätte / er die Kopff-Steuer nach der höchsten / (2.) die Frauen den fünfften Theil/ und die Kinder / so über 12. Jahr alt/ den zehenden/ die Wittwen und dero Kinder gleicher Gestalt nach der Proportion ihres verstorbenen Manns und Vatters geben solten. (3.) Solte niemand als nur die Prediger und Schul-Diener hiervon befreyet seyn. (4.) Die Abwesende gleichfalls ihr Contingent einzuschicken schuldig seyn. (5.) Die Officirer / Soldaten und Kriegs-Bedienten / sie seyen abwesend oder nicht/ wann sie ligende Gründe oder Nahrung trieben / ebenermassen das Ihrige geben. (6.) Solten die jenige / welche in denen neugeradeten Brüchern und andern bißhero unsteurbaren Orten wohneten / item, die Vorstädter und Kitzer/ ob sie sonsten sub onere Contributionis nicht mit begriffen / dannoch jetzo das ihrige mit beytragen. (7.) Wann ein Chur-Fürstl. Bedienter das seinige in dem gesetzten Termin nicht abstattete / und dardurch einem andern ein böß Exempel gebe / solte er seines Dienstes entsetzet seyn. (8.) Wann einer dieses Beytrags sich entziehen würde / oder aber ohngefähr übersehen worden wäre / so solte dessen Anbringer die Helffte haben. (9.) Der jenige/ welcher sein Quotam in angesetztem Termin nicht ein-

Digitized by Google

bringe/ derselbe doppelt zu zahlen schuldig seyn solle. (10.) Solte die Abstattung nach Publication dieser Ordnung innerhalb vier Wochen längstens geschehen.

Hierauf liesse sich Erich also vernehmen / daß es ihm sehr wol gefiele/ daß die Chur- und Fürstliche Personen/ sich dieser Kopff-Steuer auch unterwerffen / von ihnen selbsten den Anfang machten / und dardurch andern mit einem guten Exempel vorleuchteten / dann / wann die Hohe und Fürnehme nach Proportion ihres Standes/ Amts und Vermögens mit beytragen / so haben die geringere und unvermöglichere desto weniger Ursache sich zu beschweren; da hingegen / wann die Beschwerden / nur denen Mitlern und Geringern auf den Halß kämen/ die Grössern aber wenig oder gar nichts / oder aber nicht nach Proportion ihres Vermögens und Einkommens beytrügen / so verursache solches anderst nichts als Klagen / Murren / und Mißvergnügen / welchem aber solcher Gestalten gesteuret werde.

Das XV. Capitul/

Fortsetzung dessen was Maxen begegnet/ Geschichte zweyer in eine Dame verliebter Edelleuthen / die ein falscher Freund verrätherisch ums Leben bringet / welches Max zu rächen gesinnet. König Wilhelms Ansprache an das Parlement/ 2c.

DEr Schwede Erich ersuchte hierauf Maxen/ seine unlangst unterbrochene Geschicht-Erzehlung / ob- und was ihme biß zu ihrer letztern Zusamenkunfft begegnet/ fortzusetzen/ welches Max zu thun versprache / jedoch mit diesem Vorbeding / daß alsdann er und Goribald gleicher Gestalt ihne

Digitized by Google

ihne benachrichtigten / was ihnen in Franckreich / und ihrer hieher Räyse merckwürdiges begegnet / auch wo sie ihren dritten Räyß-Gefehrten / Firant gelassen? welches sie zu thun versprachen / so bald Max seine Erzehlung wurde zu End gebracht / und ihr Verlangen gesättiget haben. Weil es aber eben Zeit war / die Mahlzeit einzunehmen / verschobe er solches / biß zu deren Vollziehung / nach welcher er folgender massen ihren Willen erfüllete.

Weil ich nun/wie gehört/ von Printz Sincern keine gewisse Nachricht seines genommenen Weges haben/ jedoch/ unserer Abrede gemäß mir einbilden kunte / daß er solchen gegen Savojen und Piemont genommen haben wurde; darbey auch von der Belagerung Carmagnola hörete / beflisse ich mich aufs eheste dahin zugelangen/ entweder Printz Sincern allda wieder anzutreffen / oder bey solcher Belagerung meinen wenigen Degen zu Dienste deß Hertzogs auch zu gebrauchen.

Unterwegs aber wurde ich wider Vermuthen etwas verhindert / und das um folgender Ursache willen: Mir stiesse eine Gutsche mit Frauenzimmer auf / darinnen eine schöne Dame / die sich sehr kläglich gebärdete / daß ich nicht weniger kunte als im Vorbeyreiten nach der Ursache ihres Klagens zu forschen / mich zugleich anerbotte / so mein Vermögen nicht zu gering / ihr in ihrem Unglück / worüber sie klagte verhülfflich zu seyn / dessẽ sie sich / so viel die Traurigkeit zuliesse / höflich bedanckte / auch mich zu ihr in die Gutsche zu sitzen / freundlich nöthigte / so ich ihr auch nicht versagen kunte / und mein Pferd durch einen ihrer Laquäyen neben der Gutschen herführen liesse.

Als ich

Als ich nun abermahlen nach der Ursache ihres Weinens gefraget / ertheilte sie mir diese Antwort: Sie habe einen Bruder / der ein junger tapfferer Cavallier, und in eine vornehme schöne und reiche vom Adel verliebet/auch dem Vermuthen nach/von ihr nicht gehasset gewesen / es seye aber noch ein anderer Cavallier, der gleiche Liebe zu dieser adelichen Damen getragen / da dann nicht anders seyn können / als daß zwischen diesen beyden Neben-Buhlern / einige Eyfersucht / und auß solcher ein unversöhnlicher Haß entstanden seye / der von niemand/ auch der Damen selbsten / nicht habe können beygeleget und verglichen werden / so gar / daß einer dem andern auf Leib und Leben nachgestellet/ und den Halß zu brechen getrohet.

Weil nun die geliebte Dame hiervon Nachricht bekommen/ habe sie beyde ersuchet/ ihretwegen sich in keine Feindseeligkeit einzulassen / wo sie nicht ihre Huld zu verlieren gedächten / deme zwar mein Bruder nachzukommen sich anerbotten/ der andere aber anfangs lieber der Dame Gunst missen/als deß Hasses gegen meinen Bruder sich begeben wolte.

Nun hat sich begeben / daß noch der dritte Cavallier ins Mittel kommen / der wolvermuthlich auch ein verliebtes Auge auf diese Dame geworffen/und weilen er sich vielleicht nicht getrauet/durch seine Qualitäten sich beliebt zu machen / als hat er durch ein verrätherisches Mittel getrachtet / seiner Mit-Buhler sich zu entledigen/ und bey der Dame sich allein in Gunst zu setzen. Solches ins Werck zu richten / bediente er sich dieser Verrätherey.

Er kame nemlich so wol zu meinem Bruder/ als auch zu seinem Mit-Buhler / und truge jedem für das

für das grosse Mißfallen so die Dame ab ihrem feindseeligen Beginnen trüge/ und daß sie allein den jenigen zu lieben gedächte/ der ihr zu gefallen den Haß und Feindschafft beyseit legen wurde. Weil er sich nun als einen Schied- und Mittels-Mann/zu einem freund- und gütlichen Vertrag anerbotte/ waren endlich beyde/ jeder seines Orts willfährig/ den Vergleich anzunehmen/ um hierdurch desto eher der Damen Gewogenheit zu bekommen. Es vermittelte auch dieser Schied-Mann die Sache dahin/ daß beydesbißher feindseelige Liebhaber/ an einem gewissen Ort zusammen kommen/sich versöhnen/ und hinführo gute Freundschafft pflegen solten.

Es suchte aber dieser boßhaffte Mensch/ durch solche vermeynte Versöhnung nichts als der beyden Liebhabern verderben/um auf ihren Untergang sein eigenes Glück zu gründen. Er hatte bey beyden Cavallieren sich durch seine Schmeichelen dermassen insinuiret/ daß deren ein jeder/ ihn für seinen besten und vertrautesten Freund gehalten/ welche Vertraulichkeit aber beyden das Leben gekostet. Vernehmet mein Herr/ wie er seine Verrätherey angestellet.

Tags zuvor/ ehe/ wie gesagt/ die Versöhnung vor sich gehen solte/ verfügte er sich zu meines Bruders Gegentheil/ demselben offenbarte er in höchstem Vertrauen/ er solte sich bey vorhabender Versöhnung wol vorsehen/ und nicht zu wol trauen/ dieweil mein Herr Bruder/ mit mäuchelmörderischen Gedancken umgehe/ und ihne unter dem Schein der Freundschafft und Versöhnung/ unverwarnter Sachen niederstossen werde/ er solle

sich dem-

sich demnach wol verpantzern und auf seiner Hut seyn.

Zu meinem Bruder sagte er fast eben dergleichen/und warnete ihn gleichfalls/zum Wahrzeichen sagte er ihme/ er solte nur Achtung geben / er wurde jenen mit einem Pantzer unter den Kleidern bewaffnet finden / solte sich dahero wol beobachten / den Meuchel-Mord abzuwenden / oder solchem zuvor zu kommen; welche Warnung mein Bruder mit grossem Danck an- und sich desto besser zu hüten vornahme.

Als sie nun beyderseits am bestimmten Ort abgeredter massen zusamen komen / und die erste Complimenten mit beydseitiger Kaltsinnig- und Behutsamkeit abgelegt hatten/auch nach einigem/zur Versöhnung zielenden Wort-Wechsel / einander Treue und Freundschafft versprachen / und zu deren Bestättigung einer den andern umfahen wolte/fühlete mein Bruder/vorgewarneter massen/ im umfahen alsobald deß andern Pantzer/auch/ daß er unter seinem Rock mit Pistohlen bewöhrt ware: Auf so handgreiffliches Wahrzeichen / ware mein Bruder geschwind mit seinem guten Stoß-Degen oder Pantzer-Stecher/den er zu solchem Ende angegürtet herauß / und jenes starcken Pantzers unerachtet / versetzte er ihm einen so nachtrücklichen Stoß / daß der Degen zwischen den Rippen in den holen Leib und hinten wieder außgienge: Der andere/ der sich gleichfalls nichts als Mord gegen meinem Bruder versehen / hatte / so bald mein Bruder von Leder gezogen / eine Pistohle gezücket / und indem er den tödlichen Stoß von meinem Bruder empfienge / ihne ebenfalls durch einen Schuß tödlich ver-

Digitized by Google

lich verwundet / daß sie beyde auf dem Platz liegen blieben.

Der verrätherische Schied-Mann stellete sich überauß betrübt über diesen unglücklichen Zufall / und weil beyde tödlich verletzet / in Ohnmacht da lagen / ohne Hoffnung / daß einer oder der ander ein Wort mehr reden würde / verfügte er sich zu der von ihme so wol / als den andern beyden geliebten Dame / diesen Unglücks-Fall ihr anzukünden / zugleich auch sein Interesse darbey zu beobachten / welche diese unglückliche Traur-Post nicht ohne Erstaunen angehöret.

Weil aber unterdessen mein Bruder sich wieder ein wenig auß der Ohnmacht / vermittelst kräfftiger Artzneyen erholet; und nach seinem vermeynten Freunde / der ihne wegen deß Pantzers gewarnet / fragte / aber hörete / daß er nicht mehr verhanden! befahle er den Anwesenden / man solte ihm seinetwegen hohen Danck sagen / daß er ihne so treulich vor dem Meuchel-Mörder gewarnet / und ob er wol / der gegebenen Warnung zufolge / solchen Meuchel-Mord / von sich abzuleinẽ nicht vermocht; so seye er doch auch im Sterben in so weit vergnügt / daß er sich gleichwol an seinem mäuchelmörderischen Mit-Buhler gerochen / und zum Tode voran geschicket.

Indeme mein Bruder dieses also den Anwesenden befahle / hatte der von ihme Verwundte sich auch in etwas von seiner Schwächin wieder erholet / und die Rede meines Bruders guten Theils verstanden / und darauß die Verrätherey dieses Mitlers abgenommen / deßwegen / fragte er meinen Bruder / was ihme dann dieser fürgetragen? Welches

ches mein Bruder ihme umständlich berichtete/ und jenen hinwiederum befragte / was ihne sich zu verpantzern und mit Pistohlen zu versehen/veranlasset? Worauf er ebener Massen den Verlauff erzehlete. Weil sie nun beederseits / aber leyder zu spath / und mit ihrem höchsten Schaden/ den mit ihnen gespielten Betrug erkannten / bereueten sie ihr Beginnen hefftig / verfluchten dieses falschen Freundes verrätherisches Stücke/ und da sie zuvor im Leben einander auf den Tode gehasset/wurden sie nun im Sterben die beste und wahre Freunde / einer bathe den andern um Verzeihung/ und vergaben einander ihren Tod/und zwar mit solcher Hertzens-Aufrichtigkeit/ daß die jenige / so darbey gewesen/ solches nicht ohne Thränen und Hertzens-Bewegung ansehen und anhören kunten. Und ob schon von diesem verrätherischen Bößwicht / diese Zusammenkunfft zu einer falschen und Schein-Versöhnung angesehen gewesen / gereichete sie dannoch / wiewol durch einen gantz unglücklichen Außschlag / zu einer warhafften und unbetrüglichen Versöhnlichkeit / die aber gar bald / mit ihrer beyder Leben ein Ende nahme. Dann der von meinem Bruder Durchstochene starbe noch selbigen / mein Bruder aber folgenden Tages.

Dieses/ sagte die Dame ferner/ ist die Ursache/ meines rechtmässigen Traurens / anjetzo liget es an euch / tapfferer Ritter / euerm höflichen Anerbieten zufolge / mir euere Hülffe zuzusagen / welche darinnen bestehet/mich an dem gottlosen Verräther durch eine ritterliche Faust zu rächen/und glaube ich gäntzlich / der Himmel habe mir euere Person so zu rechter Zeit zugeschicket/ mich euerer Faust und Degens

in mei-

in meiner so wichtigen Angelegenheit zu rechtmässiger Raache/ oder wol verdienter Straffe zu bedienen/ zweifle demnach nicht/ ihr werdet einer betrübt- und verlassenen Dame/ euere Hülffe nicht versagen.

Ich antwortete ihr: (fuhre Max ferner fort/) an meiner Willfährigkeit / ihr / schönste Dame zu dienen/ solle wol kein Mangel erscheinen/ wann nur die Gelegenheit solches ins Werck zu richten / mir angeschaffet wird / wiewolen ein solcher Geselle mehr durch deß Büttels- als Ritterliche Hand/ abgestrafft zu werden verdienete.

Sie bedanckte sich hierauf meines Anerbietens / und auf Befragen / wo ihre Räyse jetzo hingienge? Gabe sie mir zu verstehen / daß sie auf dem Wege begriffen / nach der Mutter deß von ihrem Bruder erstochenen Cavalliers zu fahren / weil durch den gemeinen Unfall / und geschehene Versöhnung der beyden sterbenden / aller Unwillen unter ihnen aufgehoben; um mit einander gemeinschafftlich zu berathschlagen / wie sie ihre Raache an dem falschen Freund anstellen und außüben wolten/ ich solte mir demnach nicht zuwider seyn lassen/ biß dahin ihr Gesellschafft zu leisten / auch mit Rath und That an die Hand zu gehen.

Weil ich nun durch solche Willfahrung an meiner Räyse nicht/ oder gar wenig verhindert wurde / auch unhöflich zu seyn schätzte / einem solchen Frauenzimmer ihre Bitte abzuschlagen / weniger einem Ritter anständig/ die verlangte Hülffe zu versagen/ uñ das begangene leichtfertige Stücke mir einen billichen Zorn erreget / verspräche ich ihr abermahlen nicht allein meine Begleitung / sondern auch ihren Bruder so viel möglich zu rächen.

Deß Abends bey guter Zeit langeten wir bey der adelichen Wittwe an/ allda ich mit eben so grosser Höflichkeit/als das dahin begleitete Frauenzimer empfangen / mir auch sonsten grosse Ehre erzeiget wurde; Insonderheit / als man vernahme/ daß ich der beeden Edelleuthen unglücklichen Tod zu rächen mich anerbotten.

Ich machte alsobald Anstalt/Kundschafft von dem verrätherischen Freund/ und wo er sich aufhielte/ zu bekommen. Das Frauenzimmer unterliesse auch nicht außzukundschafften / wie die von denen ertödteten Edelleuthen geliebte Dame / auf Vernehmung deren Tod sich verhielte / auch ob sie dem verrätherischen falschen Freund / einige Gewogenheit zutrüge? Sie vernahmen aber mit sonderbarem Vergnügen / daß zwar dieser falsche Bruder/ und eigentliche Mäuchel-Mörder / gleich nach vollbrachter Thc‘‘ zu dieser Dame kommen/ihr mit vielen Umständen und bezeugendem grossen Mitleyden/ das sich zugetragene Unglück / mithin auch unbedachtsamer Weise seine Liebe angetragen; wie ihr nun das erste sehr zu Hertzen gienge / also verdrosse sie das unverschamte Ansinnen nicht wenig / argwohnete auch alsobald / es müsse nicht allerdings recht mit der Sache daher gehen / daher erzeigte sie sich gegen ihme gar kaltsinnig / verwiese ihm darbey sein kühnes Unterfangen gar sehr / so daß er mit schlechter Vergnügung Abschied nahme. Weilen die Dame auch gleich darauf den rechten Verlauff vernommen/ warffe sie eine solche Feindschafft auf ihn/daß sie ihm außtrucklich sagen liesse/ sie hinführo nicht mehr zu besuchen.

Auf Vernehmen dessen / ware mein Frauen-

zimmer

Digitized by Google

zimmer sehr wol vergnüget / dann sie zum Theil geargwohnet / als ob vielleicht die geliebte Dame einigen Antheil an dieser Falschheit / und Wissenschafft darvon gehabt hätte / welcher Argwohn aber nunmehr gantz verschwunden / bevorab als sie ferner vernahmen / daß die Dame über diesen / in gewieser Maß zum theil von ihr verursachten Unfall / grosse Bekümmernüß / ja weil ihr / geliebt zu werden / so unglücklich außgeschlagen / den unveränderlichen Schluß / in dem Kloster ihr Leben hinführo einsam zuzubringen / gefasset hätte.

Ich meines theils wolte nicht lange Zeit verlieren / mein Versprechen und Vorhaben zu leisten und außzuführen / deßwegen sandte ich eine bequeme Person / mit einem Cartel an den Mäuchel-Mörderisch-falschen Freund / darinnen ich ihm seine Untreue und Falschheit zum hefftigsten verwiese / zugleich auch um ihne deßwegen abzustraffen / zum Kampff außforderte. Aber der Abgeschickte kame unverrichter Sache wieder / mit der Anzeige / daß der Geforderte nicht mehr zu Lande / sondern hinweg gezogen wäre. Weil ich aber solches nicht glauben kunte / sondern für ein falsches Vorgeben hielte / liesse ich mehrere Nachricht einholen / da sich dann befande / daß er in Warheit sich auß dem Lande weggemachet / und in Frantzösische Dienste gangen / worzu ihn die Kaltsinnigkeit / und der gegebene Verweiß / der von ihme auch geliebten Dame veranlasset / insonderheit, ihre gefaßte Resolution ins Kloster zu gehen.

Weil dann solcher Gestalten dieser Enden ich weiter nichts zu thun / nahme ich von diesem betrübten Frauenzimmer Urlaub / welches sich gegen mir /

Digitized by Google

wegen meiner Willfährigkeit/schönstens bedanckte. Darauf nahme ich meinen Weg gegen Carmagnola, erfuhre aber unterwegen / daß solches sich bereits ergeben / und man nun Susa berennet hätte / deßwegen ich mich daselbsten hinbegabe/ weil aber/ wegen verschiedenen Verhindernüssen der Abzug in kürtzem / und darauf der jenige feindliche Angriff geschahe/worvon meine werthe Herren selbsten Augen-Zeugen gewesen / hat sich darauf zugetragen/ was sie nun selbsten bestens wissen.

Erich bedanckte sich im Namen der übrigen/gegen Maxen/wegen geschehener Willfahrung; Dieser hingegen erinnerte Erich, er solte nun auch anzeigen / wo sie Firant gelassen? Weil aber ihnen eben allerley Zeitungen gereichet wurden/ wolten sie zuvor dieselbige durchsehen; unter anderm ware darinnen enthalten / daß der König in Engelland den 1. Novembr. N.C. sich in das nunmehro wiederum versammlete Parlement erhoben / und nachdem er sich auf den Thron gesetzet / und die Glieder der Gemeinden / oder deß untern Hauses gleichfalls beruffen lassen / habe er an dieselbe folgende Rede oder Ansprach gethan:

Mylords und Edle/ ꝛc. Nachdeme die anderwärtige Gelegenheiten es nunmehro zugegeben/ daß ich wiederum nacher Engelland gekommen / so habe ich nicht unterlassen können/alsobalden eine Zusamkunfft deß Parlements anzustellen / damit ihr desto mehr Zeit haben möget/ auf Mittel und Wege zu gedencken/den Krieg künfftig wider Franckreich mit grossem Nachtruck fortzusetzen. Indessen lebe ich der gäntzlichen Hoffnung / es werden die glückliche Waffen / welche mir der Höchste in Irrland verliehen/

hen/ euch nicht allein anfrischen/ mit grösserm Fleiß an diesem Wercke helffen zu arbeiten / sondern es wird auch aller Vortheil / welchen ihr durch euere Beyhülff nächst GOtt zu erwarten habt / euch hierzu aufmuntern. Und wie ich nicht zweifle/ ihr werdet vor Bezahlung deß ruckständigen Soldes an die jenigen / welche Irrland wieder in ruhigen Stand bringen helffen / Sorge tragen. So versichere ich hingegen / daß ich mit allem Fleiß dahin trachten werde/so viel möglich zu verhindern/damit gedachtes Königreich künfftig Engelland ferner nicht beschwerlich fallen solle.

Mylords und Edle / ich zweifle auch nicht/ daß ihr sämmtlich werdet der Meynung seyn / daß man künfftig gleichwie vorm Jahr geschehen / eine ansehnliche Flotte in See bringe/auch weil Franckreich sehr mächtig ist/eine starcke Armee auf die Beine stelle / damit man bey allen Begebenheiten selbige in Bereitschafft habe / nicht allein uns wider alle Anfälle deß Feindes zu beschützen / sondern auch selbige/so viel im̃er möglich anzugreiffen ; uñ wird meines Erachtens solche Armee wenigstens in 65000. Mann bestehen müssen. Weiter wil ich vor dißmahl nichts gedencken/ als/ daß ich durch Beschleunigung eurer Rathschläge / und alles ersinnlichen Beystandes / anjetzo Gelegenheit / welche so balden nicht darffte wiederkommen/ in Händen habe/ nicht allein dieses Königreich künfftig in Friede und Ruhe zu setzen/ sondern auch vor gantz Europa die Freyheit wieder zu gewinnen.

Die Antwort/welche das Ober-Hauß an den König hierüber ertheilte/ware eigentlich diese: Daß sie nemlich vor die gnädigste Ansprache unterthä-

nigsten Danck abstatteten / und selbigen / wegen glücklicher Zuruckkunfft nacher Engelland / wie auch wegen triumphirender Waffen in Irrland / Glück wünscheten / mit dem Anhang / daß sie solches alles neben andern bißhero genossenen Seegen / nächst GOtt alleine Sr. Maj. treuen Sorgfalt und guter Conduite zuschrieben. Kurtz hierauf den 6. Novembr. berathschlagete das Parlement über verschiedene wichtige Dinge / unter andern / wie Mittel außzufinden / dem Königl. Begehren ein Genügen zu thun / und dann auch wie der Eyd von Allegeance oder Treue in Irrland / auf die Art und Weise / als in Engelland zu geschehen pflegete / möge abgestattet werden? Nach der Zeit ist auch das Unter-Hauß schlüssig worden / wegen Geld und anderer Hülffe / so man dem König geben wolte / wie auch den Zustand der Armee und Flotte zu untersuchen.

Hierauf wurde unter andern der Admiral Rüssel wegen ein und andern Versehens zur Rede gesetzet / und befraget? Warum er den 12.22. Martii, da die Flotte in See zu gehen / parat gewesen / sich nicht an Bort begeben / und auß was Ursachen / er im letzten Sturm den 3.13. Septembr. so lang verharret / und in der See gehalten hätte? wordurch damahls das Schiff die Coronation genannt mit 80. Stücken Geschützes / umgeschlagen / der Capitain mit 300. Boots-Knechten ertruncken / und kaum 10. biß 12. Mann errettet worden. Item das Schiff Harwich / wiewol ohne Verlust deß Volcks gestrandet seye / und endlichen 3. andere Schiffe / welche auf den Sand gelauffen / darvon frey gemacht werden müssen. Es übergabe aber der Admiral

Digitized by Google

miral hierauf einen Bericht von seiner Expedition, und entschuldigte sich damit bester massen.

Ferner wurde auß Irland berichtet / daß von 2000. Irländern / so von Limmerich nach Corck marchirt / deß Vorhabens / von dannen nach Franckreich zu seegeln / bey der Einschiffung daselbsten / nur 1200. Mann starck befunden worden. In Schottland würden 8000. Mann für den König Wilhelm geworben / welche alle neben andern Trouppen / nach Flandern geführet werden sollen. Sonsten würde auch von Dublin berichtet / daß daselbsten ein Placat vom Römis. Käyser gewiesen wurde / worinn er allen Irländern / so sich wegen der Religion allein / auß Irland nach Franckreich begeben wollen / notificirt / daß dieselbe in seinen Erb-Ländern aufgenommen / und neben anständigen Diensten / auch anderer Hülffe / vergnüglich versorget werden sollen.

Das XVI. Capitul /

Firant stellet sich bey der Compagnie ein / berichtet was ihme mit Melinden begegnet. Der Gubernator der Citadell zu Casal läßt bey einer Gastung die Vornehmste der Stadt arrestiren. Die Genueser müssen den Beutel ziehen.

Es hatte der Bäyerische Max noch immer Verlangen / Nachricht von Firant, und wo Goribald und Erich ihne verlassen / zu haben; deßwegen ware er eben gewillet diese Beyde ihres Versprechens zu erinnern / vermöge dessen / sie gehalten waren / was ihnen auf ihrer bißherigen Räyse aufgestossen / auch wo Firant hingekommen / zu sagen; als ein fremder Cavallier sich bey ihme anmelden liesse. Max ware begierig zu sehen / wer und

und was man seiner begehrte; Er ware aber nicht wenig erfreuet/ da er Firant selbsten/ zu ihme eintretten und ein grosses Compliment machen sahe/ deßwegen empfienge er ihn mit gleichmässiger Höflichkeit/ welches auch von den andern geschahe. Weil dann nun Firant selbsten zu gegen/ achteten Goribald und Erich das beste zu seyn/ Firant dahin zu vermögen/ wie er von ihnen geschieden/ und was ihme biß daher begegnet/ selbsten anzuzeigen/ welches er folgender Weise thate.

Nachdem wir in einer Gesellschafft nicht nur Savojen sondern auch die Gräntzen Piemonts erreichet/ wolte ich mich weil es nicht so gar weit abgelegen/ meiner ehemahligen geliebten Melinden und meines Freundes Fiorindo jetztmahliger Beschaffenheit erkundigen; weil aber Goribald und Erich Verlangen trugen zur Armee/ und Belagerung Carmagnola zueilen/ schieden wir von einander/ und ich begabe mich dahin/ wo ich Melinde selbsten/ anzutreffen oder wenigstens Nachricht von ihr zu vernehmen hoffete.

Ich vernahme aber alsobald/ daß ihr Mann Fiorindo, vor weniger Zeit an seinen Wunden die er in einer Action mit den Feinden empfangen/ gestorben/ und sie deßwegen sehr betrübt wäre. Auf welchen Bericht/ das alte/ und eine Zeitlang fast gar erstickte Feuer/ von neuem sich bey mir zu entzünden begunte/ daß ich ein hefftiges Verlangen truge/ sie zu sehen und mit ihr zu reden. Besanne mich deßwegen hin und wieder/ wie die Sache anzugreiffen: Dann/ weil sie mir selbsten gesaget/ daß sie mich auf den Tod hasse/ habe ich das Hertz nicht gehabt/ mich bey ihr anmelden zu lassen/ auß Forcht/ sie möchte mir die

Digitized by Google

mir die Gelegenheit sie zu sehen uñ zu sprechen benehmen: Derowegen so trachtete ich nach ihrer Kammer-Frauen der Rufina, welche ich um ihren Zustand befragte. Diese ware sehr erfreuet mich dieser Enden zu sehen/ versprache mir auch abermahlen ihren Beystand/ weil sie noch immer bey ihrer Frauen wol gelitten ware.

Diese eröffnete mir/ daß der Melinde Argwohn/ daß ich ihr einen so schlimmen Bossen gerissen haben würde/ nach meiner Abräyse sich immer vermehret/ auch ihr solchen in Vertrauen entdecket/ weil sie keine Vermuthung habe/ sam sie/ Rufina, die Hand mit im Spiel gehabt hätte; sondern sie habe alles meiner Verschlagenheit/ und/ daß ich mich vielleicht zauberischer Mittel bedienet/ zugeschrieben/ welches sie ihr zwar unterschiedlich außgeredet/ doch weil das Söhnlein mir so ähnlich/ es nie auß dem Sinn bringen können.

Auf diesen Bericht wurde ich noch begieriger sie zu sprechen/ und auch meinen Sohn/ (weil so wol Melinde als Rufina solchen/ für eine Frucht meines Liebe-Diebstahls hielten/) zu sehen. Uberlegte derowegen mit Rufina, wie ich die Sache angreiffen/ und wessen sie sich darbey zu verhalten/ jedoch alles aufs genaueste verschweigen solte.

Deß folgenden Tags liesse ich mich als einen Freund deß verstorbenen Fiorindo bey ihr angeben/ und um Erlaubnüß sie in ihrer Betrübnüß zu besuchen/ und mein Beyleyd zu erweisen/ bitten; welches sie anfangs/ unter allerley Vorwand abzuleinen/ und sich zu entschuldigen suchte/ um so viel mehr/ weil sie ihr nicht einbilden kunte/ wer der Freund ihres Ehe-Herrn seyn solte. Rufina aber

wuste die Sach so schlau dahin zu vermittlen / daß / damit diese Visite desto weniger beobachtet wurde / ich gegen Abend mich zu ihr verfügen solte.

Ich ermangelte nicht auf bestimmte Zeit mich einzustellen / und wurde zu ihr in ihr Traur-Zimmer / so gantz schwartz außgekleidet ware / geführet. Ich muß bekennen/das Hertz pochete mir aufs hefftigste / wuste auch nicht was ich thun oder sagen solte: Sie sasse auf einem schwartz-sammeten Sessel/ und als ich ins Zimmer tratte/stunde sie von solchem auf / mich zu empfangen. Ihr Gesichte war fast gantz mit Flor verdecket/ noch dañoch waren ihre/ob schon betrübte Augen mächtig genug durch solchen mich aufs hefftigste zu verwunden. Mein Herr sagte sie zu mir/ich bin ihme höchlich verbunden/daß mein betrübter Zustand ihme so zu Hertzen gehet/ und er sich bemühet/mir einigen Trost mitzutheilen/ er seye aber so gut mir zu sagen / wem ich diese Höflichkeit zu dancken habe?

Ich merckte auß diesen Reden wol / daß sie mich nicht erkannte / zumahlen es / unangesehen der zweyen im Zimmer brennenden Liechtern / dannoch ziemlich dunckel / und wie ich spürte sie hefftig betrübt ware. Auf ihre Frage fande ich mich nun genöthiget zu antworten. Ich hatte aber noch kaum etliche wenige Worte / deren ich mich nimmer erinnern kan / vorgebracht / da erkannte sie mich an der Stimme/ thate einen lauten Schrey / und sprache: Ach verrätherischer Firant, wie seyd ihr so keck/ mir unter Augen zu kommen / da ich euch doch aufs äusserste hasse / ach verräth- sie kunte vor Zorn und Schmertzen das Wort nicht gar außreden / die ehe-

mahlige

mahlige/ gegen mir getragene Liebe/ der Haß/ das Angedencken deß vergangenen/ der Tod ihres Gemahls/ die ihr von mir geschehene Beleydigung und dergleichen/erregten in ihrem Hertzen einen solchen Streit/daß die besten Lebens-Geister dardurch in ihrem Trieb und Lauff gehemmet und sie gantz unmächtig wurde/und zur Erden sincken wolte.

Rufina ware geschwind zu ihrer Hülffe mit Balsam und Krafft-Wassern verhanden/ und brachte sie auf ihr Bette/und vermittelst dieser Artzneyen/ in kurtzem wieder zu ihr selber. So bald sie die Augen aufthate/ verliehe sie mir einen so unfreundlichen Blick/ daß ich darüber sterben mögen/ wolte auch ihre erste Schmähungen und Klagen wieder erneurn; Ich aber deren unerwartet/warffe mich vor ihr auf die Knie/bathe sie/mir ihre Hand zu küssen zu erlauben; darauf sagte ich mit bebender Stimme; Gnädige Frau/ wann ich jetzo in diesem Stande/euch anbettend/ sterben könte/ so könte mein Verbrechen nicht besser gestrafft/noch euch wegen geschehener Beleydigung bequemere Satisfaction gegeben werden. Sehet hier zu euern Füssen den jenigen/ den ihr für euern grösten Feind haltet/ darbey aber dannoch euer getreuester Anbetter und Verehrer ist. Der zwar/wann ich meinen begangenen Fehler betrachte/ verdienet/ daß ein jeglicher Blick euerer funckelnden Augen/ ein Blitz und Donner-Straal seye/ mich darmit zu Boden zu schlagen: Aber in Betrachtung der brünstigen Liebe/Trieb deren ich euch jederzeit angebettet/dannoch auch euerer Barmhertzigkeit und Mitleydens fähig. Ich bekenne/ daß indeme ich den lieblichen Himmel euers schönen Angesichtes/ nur einen Augenblick

genblick mit einer ungebürlichen Wolcke betrübet/ ich damit hundertfaltige Höllen-Pein verdienet habe. Solte aber meine hertzliche und von vielen schmertzlichen Thränen befeuchtete Reue/ nicht einiger massen mein Versehen außsöhnen kōnen? Glaubet sicher meine Beherrscherin / daß meine Reue so groß und hefftig / daß ich vielmehr wünschte niemahls gelebet als euch meine Göttin beleydiget zu haben. Ach warum laßt mich das Geschicke doch leben / da doch / wann ich jetzund meinen Geist aufgebe/ uñ tod vor euern Füssen ligen bliebe/ ich entweder dardurch meine Schuldigkeit abstatten / euch Vergnügung schaffen / und meinen Liebes-Fehler büssen/ oder doch wenigstens/ meine Bekümmernüß und Schmertzen euch bezeugen könte. Ich bin ja der Allerunglückseeligste/ warum kan ich nicht meine Tage schliessen / so selbige von euch nur stätigs sollen gehasset seyn. Auß zu grosser und blinder Liebe habe ich unbedachtsamer Weise mißhandelt / aber deßwegen genugsame Reue getragen und gebüsset/ darum vergebet und vergesset solchen Fehler/ worzu zum Theil euere zu grosse Leichtglaubigkeit / die euch zu neuer Liebe verleitet/ indeme ihr mich tod geglaubet/ eine Mit-Ursache gewesen.

Indeme ich auf den Knien ligend solches also vorbrachte / thate Melinde nichts als weinen / unter welchem sie mir jezuweilen einen traurigen Blick/ worauß ich zum theil ihr Betrübnüß/ zum theil auch einiges Mitleyden abnahme/ zuwarffe. Ich erkühnete mich / ihr wider ihren Willen abermahlen die Hand zu küssen / indeme sie sich gegen mir also vernehmen liesse.

Ach Firant, wie möget ihr so kühn seyn / über

euer

euer Verbrechen / euch noch zu entschuldigen / wäre das euere gerühmte grosse Liebe / daß ihr mich also verrätherischer Weise betrügen / meine Unschuld und aufrichtige Treue beschmützen / und meine Ehre in so grosse Gefahr und Verlust setzen mußtet? wäre das die Vergeltung / meiner gegen euch habenden Ehren geziemenden Gewogenheit? Wäre es nicht genug / daß ich durch den mir vorhin / wegen euerer Verheurathung und Todes / geschehenen Betrug hintergangen / und meiner grössesten Gemüths-Ruhe beraubet worden. Ihr mußtet noch leichtfertiger ja zauberischer unverantwortlicher Weise / mir das allerkostbarste Kleinod meiner Zucht und Keuschheit so schändlicher Weise abdieben / und unterstehet euch nun von neuem / mir mein Gemüthe zu beunruhigen / und meinen in etwas befriedigten Geist abermahlen zu quälen.

Diese und dergleichen noch viele Vorwürffe und Klagen / mußte ich von meiner geliebtesten Melinde anhören / welche mir / die Warheit zu bekennen / dazumahl trefflich zu Hertzen giengen / daß ich ihr fast nimmer antworten kunte; doch machte ich deß Entschuldigens und Bittens so viel / daß sie endlich sich etwas milder vernehmen liesse / darbey aber auch meinen Abschied gabe / und nicht länger Gehör geben wolte. Welches mir ziemlich schwer fiele / anerwogen ich mir Hoffnung gemachet / und gesinnet ware / von neuer Liebe mit ihr zu reden.

Ich liesse aber doch das Hertz nicht sincken / sondern vermittelst der Rufina, meiner Liebes-Advocatin getreuen Beystands / brachte ich es dahin / daß ich zum andern mahl mit ihr mich besprechen

kunte /

kunte/worbey es sich schon viel besser anliesse/daß sie mir in meinem Begehren Gehör und darbey eine ziemliche Hoffnung gabe / mit der Verwarnung mich ihrer eine Zeitlang zu enthalten/biß die Traur-Zeit etwas mehr vorüber / deme ich nachzukommen versprache / und damit ich nicht faullentzend die Zeit hinbrächte / begabe ich mich zu denen Thal-Leuthen oder sogenannten Barbaten/mich neben ihnen wider den vom Duc d'Elbeuf in ihre Thäler vorhabenden Einfall / zu setzen / welches auch so glücklich geschehen / daß besagter Hertzog mit einer sehr langen Nase / und empfangener empfindlicher Schlappe das Feld raumen / und uns neben demselben viel Gefangene und herzliche Beuthen überlassen mußte / allermassen meinen Herzn solches alles nicht verborgen seyn kan.

Nach diesem Streich ware ich Willens zu der Haupt-Armee mich zu begeben / weil ich aber mit unterschiedlichē tapffern Officirern Bekandtschafft/ ich mir auch bey erstgedachter Action durch mein Verhalten einigen Credit, gemacht hatte/machte ich eine Parthey / und wagete mich mit derselben biß an das Frantzösische Lager vor Pignerol, ja gar in dasselbe / und hatte das Glück / daß ich den Feinden ihr grosses Heu-Magazin von etlich 1000. Fudern angündete/und völlig verbrannte/welches den Frantzosen ein nicht geringer Schade ist/massen sie Vorhabens gewesen / den Winter über eine starcke Cavallerie dieser Enden zu halten / so aber anjetzo sie viel schwerer ankommen wird.

Als auch dieses mir glücklich von statten gangen / erinnerte ich mich / meiner Goribald und Erich verpflichteten Parole, mich bald wieder bey ihnen einzu-

einzufinden; und weil indessen die vorhabende Belagerung Susa zu Wasser worden / und ich bald darauf vernommen / was grosse Ehre der Bäyerische Max bey dem daselbstigen Treffen eingelegt/und empfangen / erfreuete ich mich zum höchsten darüber / und weilen ich mir gar wol die Rechnung machen kunte / es wurde weder Goribald noch Erich weit von ihme seyn; habe ich mich hieher verfüget/ in Hoffnung stehend / diese Ritterliche Gesellschafft hier anzutreffen / allermassen es auch würcklich geschehen.

Die gantze anwesende Gesellschafft / wünschte hierauf Firant zu seiner erneuerten Liebe Glück und guten Fortgang / lobte sein verrichtetes Wagstücke/ so er in Verbrennug deß Frantzösischen Heues gethan / vexirten ihne auch zugleich wegen seiner Liebes-Sache/weil er aber von dem vergangenen nicht mehr gern reden hörete / liessen sie es darbey bewenden/und suchten die übrige Zeit mit andern Gesprächen zu vertreiben. Worzu die neulichste Begebnüß zu Casal guten Anlaß gabe.

Dann nachdem der Hertzog von Mantua sich dahin erkläret/ daß einige Käyserl. Regimenter in seinem Lande einquartiret werden sollen/hat Monsr. de Crenanan Gubernator der Vestung Casal / den Mantuanischen Gubernator selbiger Stadt / den Marggrafen Carl Fasciati, den Præsidenten deß Stadt-Raths / Herr Marquis de Luzaro neben unterschiedlichen der vornehmsten Raths-Herren/ auch einige der vornehmsten Cavallieren und Handels-Leuthen daselbsten / zu sich zu Gast geladen. Nach vollbrachter Gastung aber/ alle diese Herren/ gefänglich verwahren lassen / und gleich darauf einen gu-

nen guten Theil / von seiner in der Citadell ligenden Guarnison, in die Stadt commandirt / denen Burgern das Gewöhr zu nehmen / und die Mantuanische Guarnison darinnen hinaußzuschlagen / welches alles also vollzogen worden. Worauf gedachte Guarnison auß der Citadell die Stadt besetzet / und alle Wachten verdoppelt. Diese Stadt nun und deren Citadell zugleich zu defendiren / habe erwehnter Gubernator anjetzo nicht über 1800. Mann / darunter doch bey 400. Krancke / und viel Malcontenten zu finden.

Neben diesem wurde berichtet / daß der Käyserl. General Caraffa, mit einem starcken Corpo noch zwischen Asti und Alexandria stehe / und auf der Genueser Resolution warte / wegen der 60000. Reichs-Thaler / so dieselbe monatlich / zu Erhaltung der Teutschen Trouppen / so lang die Winter-Quartier wären / erlegen sollen.

Das XVII. Capitul /

Goribald ist wegen seines Mit-Buhlers Maxen in Sorgen. Erichs und Bisans grosse Verwirrung bey ihrer Zusammenkunfft. Goribald erzehlet der Gesellschafft eine artige Liebes-Geschichte / die sich in Franckreich zugetragen / worauß so wol hertzliche Liebe / als getreue Freundschafft zu erkennen.

GOribald hatte auß Firants Erzehlung einen sonderbaren Kummer und Sorge geschöpffet / die ihme sein Gemüth trefflich beunruhigte / daß er gantz betrübt und traurig sich erzeigte / und das daher / weilen er sahe und vernahme / daß das jenige / was Firant in dem zauberischen Spiegel zu Pariß gesehen / so richtig zugetroffen / dann er hatte dazumahl gesagt / in was Gestalt ihme Fiorindo erschienen;

schienen / weil er dann jetzund seine Verwundung und Tod vernommen / urtheilete er / es könne der Spiegel nicht fehlen / dannenhero seye es auch anders nicht / als / daß Mariana, seinen so wehrten Freund Maxen hertzlich liebte / er hingegen von ihr verschmähet wäre / allermassen besagter Spiegel ihme solches zu erkennen geben / wie am 183. Blatt deß dritten Theils zu ersehen.

Hierauß entstund in seinem Gemüth ein hefftiger Streit / die Liebe machte ihn mit Maxen eyfern / daß er ihne anders nicht als seinen Mit-Buhler und Feind ansehen und betrachten kunte; andern theils verbothe ihm die Freundschafft und aufrichtige Treue / seinen Neben-Buhler zu hassen; bald entschlosse er sich / der Liebe Marianens sich zu begeben / und selbige Maxen gäntzlich zu überlassen / bald aber ware er gantz andern Sinnes / wünschend / daß zwischen ihm und Maxen / keine so genau- und veste Freundschafft seyn möchte. Jetzund beschwatzte er sich selbsten / Max liebe Theodelinden / und tröstete sich damit / daß zwar Mariana Maxen lieb hätte / er aber hingegen sie nicht wiederum liebe / also ihme noch Hoffnung geliebt zu werden übrig bliebe. Wann er aber erwoge / daß Max und Theodelinde Geschwistrig / verschwande bey ihm alle Hoffnung wieder. Er hatte etliche mahl im Siñe deßwegen Maxen zu fragen / doch / wañ ers thun wolte / entfiele ihm das Hertz / daß ers unterliesse / dann das ist gemeiniglich der Liebenden Art / daß sie auch ihren besten Freunden ihr Liebes-Anliegen nicht gerne vertrauen / sondern hinterhalten / schwebete also der redliche Goribald stätigs in Sorgen / zwischen Forcht und Hoffnung.

Digitized by Google

Er dachte öffters dem jenigen nach/was Erich so wol vor als auch nach der Spiegel-Schau von dergleichen Sachen ihme gesaget/uñ reuete jhn/daß er dessen getreuen Rath und Warnung nicht gefolget/nun aber ware es auch zu spath. Wir wollen aber den betrübt-verliebten Goribald zwischen Forcht und Hoffnung zappeln lassen/ und nun sehen was der junge Schwede Bisan mache.

Dieser/nachdem er seine Sachen bey sich selbsten überlegt/ Max auch sich anerbotten/ die zwischen seiner Freundschafft und Erich waltende Widerwärtigkeit/ so viel möglich zu vermitteln/ oder doch wenigstens zu verhindern/daß ihme nichts verdrüßliches weder mit Worten/weniger im Wercke deßwegen wiederfahren solle/ liesse von Maxen sich bereden/ daß er zu der Gesellschafft mit zu Tisch gienge. Zu solchem Ende führete er Bisan mit sich in das Zimmer/ wo sie zusammen zu speisen pflegten/ und stellete den jungen Bisan der Gesellschafft/ insonderheit aber Erich als einen Landsmann/ vor/ alle empfiengen ihn gantz freundlich/ Erich aber indem er ihn empfahen solte erstarrete gleichsam/ daß er weder recht reden/ noch ihne der Gebühr nach bewillkommen kunte.

Bisan seines Orts schiene auch gantz schüchtern zu seyn/und veränderte die Farb im Gesichte etliche mahl/welches Max gar wol beobachtete/ und solches der heimlich gegen einander tragenden Feindschafft/ darvon Bisan Maxen schon benachrichtiget hatte/ zuschriebe. Erich thate währender Mahlzeit fast anders nichts/als/daß er Bisan an statt deß Essens anschauete/und erseufftzete; Bisan unterliesse dargegen auch nicht/ dann und wann einen unvermerckten

Digitized by Google

ten Blick auf Erich schiessen zu lassen / welcher gemeiniglich mit einem stillen Seufftzer vergesellschafftet wurde.

Unterschiedliches wurde über der Tafel von einem und dem andern / von Schwedischen Sachen gefraget / worauf Bisan gar bescheidentlich antwortete / und von vielen Sachen guten Bericht erstattete: Und weilen zugleich Helfrieds Erwähnung geschahe / und nach ihme gefragt wurde / fragte Erich Bisan, wie nahe er Helfried verwandt seye? Deme Bisan zur Gegen-Antwort sagte / daß Helfrieds Vatter und seine / Bisans Mutter / Geschwistrig gewesen / welches Erich desto eher glaubte / weil zwischen Helfried und Bisan eine grosse Gesichts-Aehnlichkeit sich befande / worbey sich Erich seiner geliebten Nabisa erinnerte / und bey solcher Anerinnerung sich nicht erwöhren kunte / daß ihme nicht etliche Thränen-Perlen über die Wangen abstürtzeten / welches zu verbergen / er unter einem andern Vorwand von der Tafel aufstunde / und in das Neben-Zimmer sich verfügte.

Firanc kunte hierauf nicht unterlassen / gegen der Compagnie zu sagen: Erich wolte gewiß zu seiner todten Liebhaberin abermahlen auf die Buhlschafft gehen / und ihren unglücklichen Tod / mit ein Paar hundert Seufftzen / und einer hal en Maaß Thränen-Wasser beklagen / und ihr Angedencken beehren.

Hierauf fragte Bisan, was es dann hiermit für eine Beschaffenheit habe? Da die übrige kürtzlich berichteten / was sich mit Erichs Liebe in Schweden / und dann auch unlangsten mit Helfried und ihme in einem Wirths-Hause / (wie im 16. und 17.

Capitul deß zweyten Theils dieses Bäyerischen Max zu ersehen/zugetragen/zum Theil auch unlangsten von Maxen/ dem Schwedischen Generalen vermeldet worden/) auch wie er bißher seine verstorbene Liebste betrauret.

Auf solchen Bericht kunte der junge Bisan ebenfalls deß Weinens sich nicht enthalten / ob wolen er solches mit Gewalt zu vertreiben vermeynte/ daher sagte Firant zu Goribald: Es müssen in Warheit die Schweden gar weichhertzige Leuthe seyn / daß sie so leicht zum Weinen sich bewegen liessen/ und wann mir nicht / fuhre er fort / Erichs ungemeine Tapfferkeit / selbsten mehr als wol bekannt/ weil ich den Augenschein darvon gesehen ; so könte ich schwerlich glauben / daß bey einem so weichen und leicht beweglichen Hertzen / eine so großmüthige Tapfferkeit und Courage solte können Platz haben.

Bisan merckte wol / daß seine ihn übereilende/ und wider Willen herauß quellende Thränen / den andern Anlaß gaben / sich darüber zu kützeln / dieses nun desto eher zu entschuldigen/ wandte er vor/ daß die nahe Verwandschafft die er mit der unglückseeligen Nabisa gehabt / ihn obligire, ihren so unglücklichen Tod / noch jetzo zu beweinen / und das desto mehr/weil er sehe/daß auch Fremden/ und die so nahe nicht mit ihr verwandt gewesen / über der Erzehlung ihres unglücklichen / und aber so getreu aufrichtigen Liebens/das Hertze gerühret und zum Mitleyden beweget worden. Unterdessen ware Erich wieder ins Zimmer kommen / und ob er wol sich zwange / ein aufgemuntertes Gemüthe und lustige Mine zu zeigen/merckte man dannoch gar leicht/daß es gezwungenes Ding ware. So kunte er auch nicht

ablassen/

Digitized by Google

ablassen / Bisan öffters anzuschauen / auch noch ferner allerley zu fragen.

Dieweil aber die gantze Gesellschafft und insonderheit Max, Erich gerne aufgemuntert hätten / so erinnerte Max, daß dem jenigen / was unlangsten von Erich und Goribald versprochen / noch kein Genügen geleistet worden. Beyde wolten von nichts das sie zu leisten schuldig wären / wissen / als aber Max ferner erinnerte / daß / bevor er seine Geschichte / wie es ihme nachdem er in den Rhein gesprenget / ergangen / erzehlet / ihme das Versprechen geschehen / nicht nur von Firants Absonderung von ihnen / sondern auch was sie sonsten auf ihrer Räyse durch Franckreich merckwürdiges gehört und gesehen / auch was ihnen begegnet / Eröffnung zu thun; welches aber bißhero hinterblieben / ausser / daß Firant selbsten / was das erste anbetreffe Bericht erstattet; lige demnach Herrn Erich nunmehr ob / das andere nun auch ins Werck zu stellen.

Er entschuldigte sich aber damit / daß er nicht so Curios als Goribald und Firant gewesen / dahero er auch wenig / sie aber ein mehrers sonderheitlich von dem besuchten zauberischen Wahrsager-Spiegel würden zu sagen wissen / als welcher ihnen / seines Darfürhaltens / gute Satisfaction werde gegeben haben.

Ach der schlechten Vergnügung sprache Goribald, ich meines theils wünschte / daß ich diesen Spiegel niemahlen gesehen / noch auch von Helfried, der mich so lüstern gemacht etwas darvon gehört hätte / so wäre ich in meinem Gemüthe desto befriedigter / da hingegen / seyt deme ich diesen die Gemüths-Ruhe raubenden Spiegel gesehen / ich in

Digitized by Google

stätiger Forcht / Unruhe und Kummer meine Zeit zubringe / auch höchstens bedaure / daß ich Herrn Erichs getreuen Rath damahlen nicht gefolget / und meinen Vorwitz unterwegen gelassen.

Firant hingegen sprache: Ich meines theils bin mit dem Spiegel wol zufrieden / indeme ich befunden / daß das jenige so er mir vorgestellet / sich in Wahrheit also verhalten. Wiewolen ich gerne gestehe / daß in Erwegung deß Schreckens / so ich damahlen eingenommen / ich mich schwerlich darzu entschliessen wurde / noch einmahl da hinein zu schauen. Erzehlete darauf was er gesehen / und Max erinnerte Goribald, das jenige was er gesehen / auch kund zu machen / welches er aber durchauß nicht thun wolte.

Printz Sincer ware begierig / mehrere Nachricht von solcher Sache zu haben / weilen seinem Bekänntnüß nach / er in seinem Anwesen in Pariß hiervon nichts gehöret / weniger gesehen / sonsten er vielleicht auch den Fürwitz sich würde haben überwinden lassen. Bisan spitzte hier die Ohren ziemlich / und liesse spühren / daß er wol wissen möchte / was dann Helfried mit dem Spiegel für eine Abentheur gehabt hätte / weilen Goribald kurtz vorher sich vernehmen lassen / daß Helfried ihne lüstern gemacht. Hierauf erzehlete Goribald, was mit Helfrieds Probe / wegen seiner verstorbenen Schwester Nabisa, sich zugetragen / allermassen im 19. Capitul deß zweyten Theils vom Bäyerischen Max, Erwähnung geschehen.

Uber solchen Bericht änderte Bisan mehrmahlen seine Gesichts-Farbe / und forschete nach allen Um-

Umständen/wie es damit eine Beschaffenheit hatte. Endlich sagte er/er für seinen Theil halte darfür/ daß diesem Spiegel einige Glaubwürdigkeit zuzuschreiben und zu trauen seye/und wolte er zu dessen Bestätigung künfftig ein Zeugnüß ablegen können: welches die übrige dahin deuteten/ daß Bisan müsse Lust haben/ selbsten auch den Wahrsager Spiegel zu besuchen und daselbsten hinein zu schauen.

Erich der auß Verdruß diesem Spiegel-Discurs zuzuhören sich auf die Seite gemacht hatte/ tratte nun wieder herzu/ zu der übrigen Gesellschafft/ und Max erinnerte Goribald abermahlen/ deß gethanen Versprechens/ weil nun Erich sich von neuem entschuldigte/ liesse Goribald sich folgender massen vernehmen.

Ich achte für unnöthig euch meinen Herren eine Beschreibung von Franckreich zu thun/ als welches ihnen guten Theils selbsten/ so wol auß der Erfahrung/als und auch auß Lesung der Büchern/ deren viel hundert im Druck vorhanden/ genugsam bekannt. So weiß ich auch von keinen sonderbaren Abentheuren die uns auf der Räyse aufgestossen/etwas zu melden; weilen aber dieses Königreich/unangesehen es mit so vielen und grossen Kriegen/ verwickelt/ dannoch in seinem innwendigen ziemlicher Ruhe geniesset/ daß es biß daher öffters triumphiret/ von Zeit zu Zeit seine Gräntzen erweitert/ und dann auch seine Einkünfften trefflich vermehret.

Solchemnach höret und siehet man nichts/als von allerley guten Anstalten den Krieg glücklich zu

führen/ von tapffern und klugen Entreprisen / glücklichen Unterfahungen / und noch glücklichern Außführungen dessen/so man sich unterwindet: bey Hof und in Pariß lebt man inzwischen ohne sonderbare Sorge/ und weißt man fast von nichts als von schönen galanten / und ihres Erachtens Ruhm-würdigen Geschichten und Begebnüssen / so wol in Kriegs-als auch Liebes-Sachen zu sagen / weil diese beyde in höchstem Flor allda grünen. Wiewol ich darum eben nicht alles der Frantzosen Beginnen billiche und gutheisse / sondern manchmahlen / an dem jenigen/ was sie aufs höchste loben und herauß streichen / ziemliche Schwachheiten / ja grobe / und ihres Ruhms unwürdige Fehler / nach meinem geringen Urtheil vermercke.

Eine einige Geschichte die sich in Wahrheit noch nicht lange zugetragen / und von deren gantz Pariß/ja vielleicht gantz Franckreich zu sagen weißt/ könte meine Meynung beglaubigen/ wann ich nicht in Sorgen stehen müßte / daß deren Erzehlung meinen Herren anzuhören verdrüßlich fallen / und ihnen die Zeit darüber zu lang werden wurde / solchen Frantzösischen Alfenzereyen Raum zu geben / weil doch endlich mehr Pralerey und boßhaffte Verschlagenheit / als wahrhaffte Aufrichtig- und untadelhaffte Großmüthigkeit/darauß zu ersehen.

Weil nun die gantze Gesellschafft begierig diese Geschichte anzuhören / zumahlen wegen übeler Witterung / sie die Zeit ohne dem zu Hause zubringen mußten / fienge Goribald auf Begehren seine Erzehlung also an:

Zween vornehme/ tapffere/ und wegen sonderbarer

barer Klugheit und hohen Verstand / beruffene Cavalliere, die zugleich eine im höchsten Grad vertrauliche Freundschafft / von guter Zeit mit einander gestifftet / auch alle ihre Heimlichkeiten / einer dem andern vertrauet / ingleichem beyderseits deß Frauenzimmers wanckelmüthige Unbeständigkeit geprüffet / und deßwegen aller Liebe hinführo sich zu entäussern / und dieselbe zu verachten vestiglich vorgenommen / auch eine Zeitlang / nicht ohne deß Frauenzimmers Mortification und nicht geringem Verdruß / practiciret hatten / versprachen einander von neuem / unempfindlich hinführo von der Liebe zu leben / und sich nimmermehr zu verheyrathen. Sainte Columbe, so hiesse der eine / und Flavigny der andere / besuchten einmahl zugleich / einen vornehmen von Adel / ihren gewesenen Nachbarn / der sich mit seiner Familie, vor etwas Zeit auf das Land begeben; von welchem sie über alle massen wol empfangen worden / weßwegen sie auch zwey gantzer Tage bey ihme zubrachten. Dieser Herr hatte eine Tochter von ungefähr 13. oder 14. Jahren / solcher anmuthigen Art und Schönheit / auch so hurtigen Geistes / durchdringenden und anreitzenden Manier / daß es unmöglich ware / ohne sich in sie zu verlieben / sie anzuschauen.

Diese beyde genannte Sönderlinge aber schienen nicht die geringste Bewegung von diesen anlockenden Liebreitzungen empfunden zu haben / sondern nahmen ihren Weg ohne einige Beunruhigung wieder nach Hause / als ob sie diese vortreffliche Schönheit nicht einmahl gesehen. So bald sie aber zu Hause angelanget / begab sich Flavigny

auf die Seiten / unter dem Vorwand einen Brieff zuschreiben / in Wahrheit aber keiner andern Ursache halben / als seinen Gedancken nachzuhengen / dann sein Hertz hatte bereits durch die Augen wegen der schönen Justine Feur gefangen / daß er ihrer nicht vergessen kunte: Empfande dannenhero eine grosse Zuneigung sie zu lieben / reuete ihn auch nunmehr / daß er den Entschluß ergriffen / sich nicht zu verlieben. Doch schützte er sich mit der Vernunfft und denen mit seinem Freund schon vorher entworffenen Tugend-Gründen / wider die / wider seinen Willen aufsteigende Bewegungen / so der liebreiche Anblick Justinens bey ihme erwecket; darbey ware er sehr bemühet / diese Verkehrung seines Hertzens zu verbergen / damit sein Freund Columbe solches nicht merckte. Sich auch desto mehr vor solcher Unruhe seines Gemüths zu versichern / nahme er sich vest vor / Justinen nimmer zu sehen.

Weil aber bald darauf der Justinen Vatter gestorben / verbande die Höflichkeit den Sainte Columbe, wegen der Nachbarschafft / die Beyleyds-Complimenten bey der Wittib und Tochter abzulegen. Flavigny stunde im Zweifel / ob er ein gleiches thun oder unterlassen solte / jedoch weil er keine gültige Ursache fande / auch seinem Freund / die Forcht so er von denen liebreitzenden Augen der Justinen hatte / nicht entdecken mochte; gienge er in Gesellschafft mit dahin / ungeachtet seines sie nimmer zu sehen vorgefaßten Schlusses:

Aber diese Besuchung vollendete / was durch die erste angefangen worden / Amor nemlich fesselte ihne nun völlig / und rächete sich wegen deß Entschlusses / die Liebe zu verachten / nunmehr grausam.

Das

Das Traur-Kleid Justinens gabe ihr noch mehrere Anmuthigkeit/ uñ scheinte unter dem schwartzen Flor ihme desto lieblicher zu seyn/ ihre Zähren erweckten zugleich ein solches Mitleyden bey ihme/ daß er nun völlig der Liebe Leibeigener wurde/ und alle vormahls geführte Gründe/ nun selbsten widerlegte/ hingegen von Justinen gantz anders/ als zuvor von allem andern Frauenzimmer/ urtheilete/ ja für unrecht hielte/ mit ihr und andern eine Vergleichung anzustellen.

In Summa der gemachte Bund mit seinem Freude ware nun gebrochen/ er stellete sich zu keiner Gegenwöhr mehr/ und trachtete allein solches vor seinem Freund geheim zu halten/ dann er darffte auß Schamhafftigkeit seine Schwachheit nicht bekennen.

Sainte Columbe, merckte zwar die Beunruhigung seines Gemüts wol/ daß aber solche von der Liebe herrührete/ kame ihm nicht zu Sinne/ daher glaubte er allem erdichteten Vorwand/ den Flavigny vorbrachte. Immittelst wurde das Liebes-Feur stätig hefftiger/ daß er es länger nicht vor Columbe verbergen konte/ solches aber zu unterlassen/ entschlosse er sich/ vom Lande/ wider zurück nach Pariß zu gehen/ da er vermeynte mehrere Freyheit zu geniessen/ räyßte auch unter einem gewiesen Vorwand dahin. Allein die Anmuthige Liebreitze/ der ihme stätigs in Gedancken schwebenden Justinen/ verfolgeten ihne auch daselbsten/ daß seine Liebe sich nicht minderte/ sondern darbey noch in eine Melancholie geriethe/ alle Gesellschafften flohe/ der Einsamkeit/ und darinnen seinen Gedancken von der liebreichen Justinen allein nachhängete.

Digitized by Google

Die genaue Freundschafft aber die er mit Sainte Columbe hielte / machte ihn glauben / daß dieser auch bald wieder zurücke kehren/uñ ihme ohne Zweifel seine Freyheit/ mit Gedancken sich zu erquicken/ benehmen / und das jenige / was er mit so grosser Sorgfalt biß daher verborgen / ohne Zweifel alsdann mit Ernst von ihme zu erforschen trachten würde.

Weil er aber solches nicht gerne thun / noch sich selbsten beschämen wolte / nahme er sich vor Kriegs-Dienste anzunehmen / räyßte auch darauf/ nachdem er zuvor durch einen Brieff / sein Vorhaben und dessen Ursachen / seinem Freund eröffnet/ die wahre Ursache aber nemlich die hefftige Liebe/ verborgen hatte / in das Elsaß zu der Königl. Armee / woselbst er von einem berühmten General, zu einer guten Charge befördert wurde. Aber auch der Krieg kunte zu keinem Genese-Mittel dieses übels gedeyhen / jedoch hatte er nicht so viel Muß/ seinen Gedancken nachzuhengen / weil seine Geschäffte viel Zeit erforderten.

Solcher Gestalten bliebe Flavigny fast zwey Jahr von Pariß / unter welcher Zeit deß Sainte Columbe Eltern ihrem Sohn starck anlagen / sich zu verheyrathen/welchem Zumuthen er zwar eine Zeitlang widerstunde / den mit Flavigny gemachten Schluß beobachtend / welchen zu überschreiten er für eine grosse Schwachheit hielte. Man wußte ihm aber die Sache so süß und vortheilhafft vorzubilden / daß er endlich gezwungen worden / der Eltern Bitten und Befehlen Statt zu geben.

Eben um solche Zeit kame Flavigny wieder auß Teutschland zuruck / und ware in Justinen viel verliebter/

Digitized by Google

liebter/als da er abgeräyset. Er setzte sich demnach vor/seinem Columbe, der ihme zwar offt geschrieben/ aber von der Heyrath nie nichts gedacht/ nunmehro sein heimliches Anliegen nicht länger mehr zu verbergen/sondern/unangesehen sie einander vest versprochen sich niemahlen zu verheyrathen/seine Liebe zu offenbaren/er möchte ihn hernach deßwegen außschänden/oder verspotten. So bald er von der Räyse zurück kommen/besuchte ihn Saint Columbe, deß Vorhabens ihme vorzukommen/ehe einer von seinen Freunden/dieser Heyrath wegen ihme Nachricht brächte. Die Freude/so diese beyde bey ihrer Zusammenkunfft hatten/ware sehr groß/ empfiengen auch einander mit aller Aufrichtigkeit. Nach abgelegten Complimenten schwiegen beyde eine gute Weile stille/ Flavigny, weil er sich bestürtzt befande/zu bekennen/daß er ihrem gefaßten Entschluß zuwider verliebt seye; Columbe, weil er sich schämete zu melden/ daß er wider gehabten vesten Vorsatz/ bereits schon eine gefreyet.

Flavigny, den der Krieg behertzt gemacht/ und deß Columbe Stillschweigen sich zu Nutzen machen wolte/ brache erstens herauß und sagte: Mein wehrter Freund/ was werdet ihr doch für ein Urtheil von mir fällen/wann ich euch bekenne/ daß unserer vesten Entschlüssung unangesehẽ/ich nunmehr einer von den allerverliebtesten bin. Er ware aber sehr bestürtzt/daß da er sich auf solche Bekantnüß eines Verweises befahrete/ derselbe über diese Zeitung sich vielmehr erfreuete/und diese Antwort ertheilte: Was ihr mir anzeiget/(ihme damit freundlichst umarmend/) erfreuet mich sehr/und an Statt euch solches zu verweisen/ wünsche ich von Hertzen Glück.

Glück. Ihr wisset was für nachtheilige Urtheil von den Weibern wir ehemahlen gefället / nunmehro aber bin ich selbsten verheyrathet / und lebe bey einer Frauen / mit der ich über alle massen wol zufrieden bin.

Flavigny bezeugte ebener massen eine sonderbare Freude hierüber / lobte sein Beginnen / und verlangte mit etwas Ungedult / die Person seiner Liebsten zu wissen und zu sehen. Columbe, in der Einbildung ihme einen angenehmen Possen zu erweisen / und unversehens zu überfallen / wolte den Namen seiner Liebsten nicht nennen / schickte aber einen Laqueyen nach Hauß / ihr zu sagen / daß einer seiner besten Freunden von der Armee kommen / und diesen Abend mit ihme bey ihr zu Nacht speisen wolte. Sie hatte schon zuvor von der gemachten Verbündnüß / sich nicht zu verehlichen / von ihrem Liebsten Nachricht bekommen / dahero sie auch alle gute Anstalt machte / ihren Liebsten samt seinem Gast wol zu empfahen / wolwissend / daß ihrem Manne sie hierdurch die grössester Ehre erwiese.

Diese hingegen erneuerten ihre Freundschafft mit Versicherung / solche ohne einige Hindernüß weder der Liebe noch Heyrath / aufrichtig und unaufhörlich fortzusetzen. Flavigny bathe noch immer den Columbe, ihme den Namen und Stand seiner Liebsten zu entdecken / er entschuldigte sich aber jederzeit / und gab dardurch dem Flavigny Anlaß / daß er den Namen der jenigen / in welche er verliebet / auch verschwiegen hielte / ersprachten sich inzwischen über die veränderliche Sinne der Menschen / und / daß alles denen Veränderungen so sehr unterworffen / daß man lobe / was man zu anderer

Zeit

Digitized by Google

Zeit gescholten/und schelte / was man nicht gar lange zuvor gelobet.

Beyde vertraute Freunde giengen hierauf mit einander zum Nacht-Essen / und Columbe zum ersten ins Hauß hinein / um dem Flavigny seine Liebste zu zeigen. Flavigny hielte sich fertig / ein bequemes Compliment abzulegen / da er mit höchstem Erstaunen seine allerliebste Justine ersahe / dann diese ware eben die jenige / die sein Freund geheyrathet hatte. Er wolte zwar / was er sich zu sagen vorgenommen/vorbringen/er vergasse aber alles/daß weder Zunge noch Mund ihr Amt thun kunte. Er ware so verwirret/ daß er nicht wuste / was er sagen oder gedencken solte. Columbe merckte seine Bestürtzung/ aber die Ursache deren wußte er nicht/ daher machte er allerhand Schertz-Reden über solche Verwirrung / gienge auch darauf in eine andere Cammer / gewiese Anstalten zu machen / und liesse ihn bey seiner Frauen allein.

Das XVIII. Capitul/

begreifft die Fortsetzung dieser Liebes-Geschichte; Deß Flavigny aufrichtige Freundschafft/hefftige Liebe/ grosse Verwirrung und Verschwiegenheit; der Liebe und Freundschafft Wett-Streit / und listige Erfindung / 2c.

FLavigny, wie gehört / ware voller Bestürtz- und Verwunderung/ daß er die höfliche Reden der Justinen nicht beantworten kunte. Seine Augen kunte er nicht von ihr abwenden / und befande er sie viel lieblich und anmuthiger / als vor ihrer Verheyrathung. Bey der Tafel asse Flavigny nichts/und Justine triebe mit ihm höflichen Schertz/ vermeynend/daß er wegen der Verheyrathung über

ihren

ihren Mann böse seye / Columbe wolte ihn gegen seiner Eheliebsten damit entschuldigen / weil er verliebt seye / derowegen Justine den Namen deren die er liebte zu wissen verlangte / welchen aber Flavigny keines weges nennen wolte / wie sehr man ihm auch darum anlage / ja solches Begehren machte ihn nur desto verwirrter: Sie nannten beyde allerhand Personen / um die jenige zu erforschen / die sein Hertz verwundet; er hörte aber alle die Namen an / als wann es ihne nichts angienge / kunte also das Geheimnüß nicht auß ihm bringen / dahero geriethen sie auf die Gedancken / daß er eine vornehme Dame im Elsaß oder Lothringen lieben müsse / und machten allerley Vexation darvon. Es dienete aber zu nichts / als den guten Flavigny noch bestürtzter und verwirrter zu machen / so / daß er fast kein Wort mehr antwortete / daß sein Freund / wegen deß Stillschweigens eine Müdigkeit von der Räyse sich einbildend / nach vollendetem Nacht-Essen / ihne allein liesse.

So bald sich Flavigny allein befande / machte er tausenderley seltsame Gedancken / über diese Begebenheit. Er bildete sich seine Liebste stäts ein / und fühlte die grosse Zuneigung / neben der wenigen Hoffnung / dardurch beglücket zu werden / indeme er darzu ohne die grausamste Verrätherey seines getreuesten Freundes / der jemahlen gewesen / nicht gelangen kunte / deme nach so brachten ihn die traurigste Vorstellungen von der Welt fast in Verzweiflung. Und ob er sich wol vornahme / sich der Liebe in Betrachtung seines Freundes abzuthun / so fühlete er dannoch in einem Augenblick wieder / daß es ihme unmöglich wäre / eine so hertzliche schon

so lang

Digitized by Google

so lang und tieff eingewurtzelte Zuneigung abzulegen/ ja seine Quaal nahme nur desto mehr zu/ daß er darvor nicht ruhen noch schlaffen kunte.

Deß folgenden Tags besuchte ihn Columbe in seiner Kammer/ mit der Anzeige/ daß seine Liebste ihn gantz nicht für den jenigen halten könne/ von deme ihr so viel gutes erzehlet worden. Wolte ihn hiermit zur Mittags-Mahlzeit führen/ um ihne besser aufzumuntern. Gabe ihme darbey einen guten Verweiß/ daß er sich gestern so gar nicht nach seiner Gewonheit aufgeführet/ und ihne gleichsam bey seiner Frauen zum Lügner gemacht hatte/ und und was dergleichen mehr ware. Aber Flavigny entschuldigte sich unter anderm auch damit; daß er nicht mehr der jenige Mensch seye/ wie ihn sein Freund zuvor erkennet/ und der von allen Sachen/ so vernünfftig geredet habe. Die Liebe/ klagte er/ hat mich in einen solchen Stand gesetzet/ daß ich mein Leben in immer währender Verwirrung/ohne zu wissen was ich thue/ zubringen muß/ weiter sagte er nichts/ sondern seufftzete nur.

Sainte Columbe bezeugete grosses Mitleyden hierüber/und bathe ihn/ihme nichts zu verhälen/mit Versprechen/ihme mit Rath und That/an die Hände zu gehen. Uber welches Anerbiethen Flavigny eben so sehr bestürtzt ware als zuvor/ und erklärte sich/ daß er mit einer so subtilen Liebes-Bezeugung lieben müsse/ daß er nicht einmahl die Person/ die ihne also mit Liebe verwundet nennen; ja sein Schmertzen seye von einer so sonderbaren Beschaffenheit/ daß er sein Lebtag weder eine Vergnügung noch die Heilung desselben verhoffen darffe; hinzufügend/ daß solche sonderliche und wunderliche

Umstände darbey wären/ daß er nicht wuste/ wann er gleich könte beglückseeliget werden / ob er auch wolte.

Sainte Columbe, als ein Freund der nicht mehr zu wissen verlangte/als man ihme zu sagen begehrte/ wolte ihn nicht weiter treiben / sondern urtheilte/ daß er irgend in eine Printzessin auß Teutschland verliebt seyn müsse / welche er aber auß Forcht außgelacht zu werden nicht nennen wolte. Doch stellete er ihme allerley zu betrachten/ja seine selbst eigene Gesundheit / die gar leichtlich vernachtheilt werden könte/ vor / welche er / so er ja eines so aufrichtigen Freundes Bitten nichts wolte gelten lassen/ in Acht nehmen solte; weil er auch wuste / daß er die Nacht nichts geschlaffen / nöthigte er ihn nicht weiter zur Mittags-Mahlzeit / sondern gönnete ihm allein zu seyn/ der Ruhe sich zu bedienen.

Der in höchsten Sorgen stehende Flavigny, daß er S. Columbe nicht erzörnete / weil er so ein grosses Geheimnüß auß seiner Liebe machte/ entschlosse sich zu ihme zu gehen/ihne zu bitten/nicht übel aufzunehmen / daß er in dieser Sache nicht mehrere Eröffnung thun könte. Indessen hatte S. Columbe seiner Frauen / seines Freundes Verdruß schon angezeiget / sie zugleich gebetten / alles zu thun / was sie immer kunte / um nur diese melancholische Sinnen und Gedancken/ ihme auß dem Kopff zu bringen.

Justine ware eben gantz allein in ihrer Kammer / als Flavigny zu ihr hineinkame / und gleichwie sie ihrem Manne sehr viel zu Gefallen thate / also ermangelte sie auch nicht/ seinen Freund auf das beste zu empfahen / und auf alle Weise und Wege sich zu bemühen / ihn durch ein lustiges und höchst annehm-

nnehmliches Gespräch zu ermuntern; welches aber
i nichts anders / als diesen unglückseeligen Ver-
ebten noch mehrer widersinnig und verdrüßlich
i machen dienete. Es entwischte ihme ungefähr
n Seufftzer / der zu neuen Vexierungen erst recht
rsach gabe / und je mehr Justine sich bemühete ihn
uß diesen verdrüßlichen Gedancken zu bringen / je
iehrer scheinte sie ihm / mit aller Anmuthigkeit an-
füllet / so ihm nur mehrere Unruhe verursachte;
ann er wußte wol / daß alles auß heimlicher An-
alt ihres Ehe-Herrn geschahe. Und weil diese
reundschafft / nichts wenigers zuliesse / als seines
reundes tragende Sorgfalt / mit einer Verräthe-
y zu begegnen / so sahe er die Justine, nur mit einem
hnlichen Blick an / und bedanckte sich also für die
öflichkeiten / die sie seiner Beunruhigung wegen /
gen ihme gebrauchet / aber in wen er verliebet /
lches ware er zu melden gantz stumm.

Columbe liesse ihn hierauf fast nie allein / ver-
nlaßte ihn auch gantze Täge mit Justinen und an-
ern guten Freudinnen / welche ihm seine traumen-
e Schwermereyen öffters vorruckten / mit ehr-
chen Kurtzweilen zuzubringen. Allein es bliebe
ey dem vorigen. Er entschlosse sich zwar mit der
ustine von seiner Liebe zu reden; aber alsbald reue-
es ihn wieder und hielte für das grössete Laster /
aß er nur einen Gedancken gehabt / einen so red-
chen Freund zu vernachtheilen.

Mit dergleichen Beunruhigung brachte er fast
n Jahr zu / nicht wissend / ob er der Liebe solte ab-
igen / oder der Ursacherin derselben sein Anligen
tdecken / oder aber seinem Freund vertrauliche
röffnung davon thun / der noch immer sich ange-
 legen

legen seyn lisse / seinen wunderlichen Sinn zu verändern.

Max fiele hier in die Rede sprechend: Wann mein Landsmann nicht gleich anfangs seiner Geschichte Erinnerung gethan / daß solches in Franckreich mit zweyen vornehmen Stands-Personen sich begeben / so truge ich grossen Zweifel / ob dieses / insonderheit Flavigny, Frantzosen gewesen / als deren Natur zuwider / so lange hinter dem Berge / und ihre Liebe verborgē zu halten/ sich auch mit so langer Gedult zu quälen / dahero es wol desto merckwürdiger/ist. Goribald antwortete/deme ist nicht anders als wie ich erzehlet / und eben darum ist die Sache auch desto verwunderlicher / je weniger sie mit der/ denen Frantzosen sonsten angebornen flüchtigen und schnell veränderlichen Art übereinkommet.

Endlich / (fuhre er fort/) als sein Schmertz nur ärger wurde / durch die Gelegenheit Justinen so offt er wolte zu sehen und mit ihr zu reden / auch durch die viele Sorge deß Columbe, der ihn darzu anhielte / daß er fast täglich um sie seyn solte / der Hoffnung ihme hiermit die verwirrte Gedancken zu benehmen / würde er schlüssig von Pariß sich zu entfernen / nimmer dahin zu kommen / in der Meynung weniger Verdruß durch die Abwesenheit zu haben / als sich länger in Gefahr zu sehen / worinn er durch die stäte Gesellschafft seiner Liebsten möchte gebracht werden. Solchen Entschluß / bewerckstelligte er auch. Er hinterliesse aber einen Brieff/ der nach seinem Abschied durch einen Laquäyen der Justinen eingehändiget wurde/ darinnen er ihr entdeckte/daß sie die jenige seye/in die er sich von dem ersten Augenblick her/so hefftig verliebet/daß er sich geschämet/

hämet seine Schwachheit seinem Freunde zu ent-
cken/ deßwegen in Krieg gezogen/ aber darum sei-
s Leydens nicht loß worden / sondern viel verlieb-
r wieder kommen; Ja er erinnerte alles was biß
iher mit ihme sich zugetragen / weilen er aber sich
cht länger getrauet / ohne darvon Eröffnung zu
un zu verbleiben; sich aber der getreuesten Freund-
hafft/ so jemahlen auf der Welt habe seyn können/
cht wollen unwürdig machen / seye er darvon ge-
eyset/ ohnwissend wohin/ dieses allein wisse er/ daß
sie anbette / nichts hoffe / und der Unglückseeligste
nter allen seye.

Uber diesen Brieff verwunderte sich niemand
ehr als Justine, dann sie stunde gäntzlich in der
Einbildung / er mußte was sonderliches Lieb-wür-
iges in Teutschland gesehen / und sich sehr verliebt
aben/ sie truge Mitleyden mit ihme / und verdrosse
e/ daß er solches weder ihrem Ehe-Herrn noch son-
en jemand entdecket / machte auch sonsten aller-
and Glossen darüber/ indem sie solchen zum andern
ahl lase.

Eben da sie mit solchen beschäfftiget / gienge
Columbe zur Thür hinein / und als er gefragt / was
ie lase / gabe sie ihme / ohne andere Antwort / den
Brieff zu lesen. Dem S. Columbe gienge solcher
ehr zu Hertzen / nicht so sehr in Ansehung seiner
Frauen / als wegen der Verzweiflung seines tapf-
ern Freundes / dann er hatte die Justinen ohne
dem nur seinen Freunden zugefallen / geheyrathet/
und lebte mit ihr etwas kaltsinnig / da er hingegen
einen Freund auf das höchste liebete. Er ware
iber diesen Brief so bestürtzt/ daß er ohne einig wei-
ters Nachdencken seine Frau verlassen / und auf
nichts

Digitized by Google

nichts mehr gedacht / als wie er die Hinweg-Räyse seines vertrauten Freundes verhindern möchte. Er fande ihn aber nicht mehr in seinem Hause / erfuhre aber / wie er alle seine Sach zu einer grossen und langwürigen Räyse angestellet / ohne / daß ein Mensch erfahren / wohin er sein Vorhaben gerichtet. Er kehrte wieder zu seiner Frauen/und erzehlte ihr deß Flavigny Hinweg-Räyse/ ja er war so unbillich/daß er mit ihr anfangen Wort wechseln/weil sie die Ursach wäre / die seinen Freund ins Elend setzte / dann er hatte viel grösseres Absehen auf die Freundschafft/als auf die Liebe.

Dieser unbilliche Verweiß verursachte zwischen Justinen und ihrem Manne unterschiedliche kleine Ent-Zweyhungen / welche sich alle Tage vermehrten / durch den Verdruß deß Columbe so er hatte / seinen Freund nicht mehr zu sehen. Justine kunte die Geringachtung ihres Mannes auch nicht wol ertragen / indeme sie / nach dem Zeugnüß ihres Spiegels/ und aller so sie kenneten wol würdig ware/ in besserm Werth und Ansehen von ihme gehalten zu werden / dahero sie ihme mehrmahlen seine Kaltsinnigkeit und wenigen Eyfer vorwarffe. Er aber ihre Klagen und Vorwürffe gering schätzte/ also / das beede endlich einander fast ein Verdruß wurden.

Indessen erfuhre Sainte Columbe, daß Flavigny sich auf eines seiner Güter / so ziemlich weit von Pariß entfernet / begeben / daselbsten einsam lebte/ und alle Gesellschafften flohe / deßwegen räysete er alsobald dahin / seinen Freund dahin zu vermögen/ daß er mit ihme wieder nach Pariß kehrete. Flavigny ware sehr verwundert / daß sein Freund solches

ches verlangte / weil er ihme bereits so viel zu verstehen gegeben/daß er von dem hinterlassenen Brief gute Wissenschafft habe. Aber Saint Columbe erklärete sich / daß er nicht kommen wäre / sich gegen ihme zu beklagen / daß er in seine Frau verliebt seye/ indem er dessen keine Ursach hätte / weilen er seine Frau schon von der Zeit an liebte/ ehe er sie einmahl geheyrathet/bathe ihn derowegen sich wieder nacher Pariß zu begeben / und mit der jenigen von seiner Liebe zu reden / die ihme solche erwecket hätte / ohne einige Sorge ihrer Verheyrathung.

Flavigny umfienge hierauf den Colombe, bekennend / daß seine Zuneigung zu groß die Freyheit zu haben/ Justinen zu besuchen/ und nicht etwan einige Reden schiessen zu lassen / so die Tugend verletzen wurden / und was dergleichen Entschuldigung mehr waren.

Sainte Colombe, welcher einig und allein suchte/ seines Freundes Zuneigung zu schmeicheln / bekennete / daß er der Tugend der Justine versichert/ doch wäre es auch nicht unmöglich/ daß ein Mensch von so guter Gestalt und schönen Geist / sie endlich könte in seinem Anligen empfindlich machen; Worauf Flavigny antwortete: Die Zeit meines Lebens/ werde ich sie nicht auf eine solche Probe setzen/ weilen auch der beste Fortgang / nichts als lauter Verrätherey wäre/ gegen einen Freund ; wolle demnach lieber unglückseelig verliebt sterben / als ungetreu gegen seinem Freund leben.

Sainte Columbe, von solcher Höflichkeit gantz überwunden/bekannte frey/ wie er seine Ehe-Liebste gar nicht liebte / und nur geheyrathet hätte / seiner Freundschafft zugefallen / er solle kein Bedencken

 tra-

tragen / sich wieder nach Pariß zu begeben / und mit ihr umzugehen/als mit einer Frauen die nie die Liebste seines Freundes gewesen/ ihn versichernd/ daß er deßwegen nicht den geringsten Gedancken machen wolte. Flavigny aber wolte sich keines wegs durch solche Gründe bewegen lassen.

Sainte Colombe hingegen versicherte ihn / daß er nicht einmahl mehr von ihm scheiden / sondern lieber sein Leben mit einem Freund so ihme lieb wäre zu bringen / als mit einer Frau/ die er nicht liebte leben wolte.

Flavigny kunte seinen Freund von seinem Entschluß/ auf keinerley Weiß die er ihm vorstellete abwendig machen/ blieben also etliche Monat beysammen/ ohne/ daß Flavigny den Sainte Colombe zu seiner Frauen nach Pariß zu kehren / noch der Sainte Columbe, den Flavigny um sich zu seiner Liebsten zu begeben/ hätte bewegen können. Diese lange Abwesenheit gabe der Justinen Anlaß / über die Verachtung ihres Mannes / gegen die ihrige sich zu beklagen / begabe sich auch auf dero Einrathen in ein Kloster / S. Columbe erfuhre diese Zeitung mit grosser Kaltsinnigkeit/ und Verachtung / sich nicht das wenigste um seine Frau bekümmernd / sondern bliebe steiff und vest gleichsam an seinen Freund gebunden. Aber dem Flavigny gienge die Zeitung hart zu Hertzen/indem er sahe / daß er einig und allein die Ursach dieser Unordnung wäre / entschloß sich demnach / wieder zuruck nach Pariß zu gehen / nur den Mann ihr wieder zuzuführen.

S. Colombe ware mit dieser Resolution wol zufrieden / nicht so wol wegen seines eigenen Interesse, als in Betrachtung seines Freundes/sich gewiß einbildend/

bildend / wann er nur würde nach Pariß kommen seyn / seine Frau sich auß dem Kloster begeben würde. Er irrete sich aber / ja / als er selbsten ins Kloster kame / mit seiner Ehe-Frauen zu reden / schluge sie ihme solches ab. Flavigny hingegen wurde von der Justinen / die ihn in grossem Werth hielte / auf das höflichste empfangen. Er vermahnte sie zwar wieder zu ihrem Ehe-Herrn zu kehren / allein sie brachte die Ursachen die sie hatte / sich über ihn zu beklagen / mit einem solchen Verstand vor / daß Flavigny nicht anderst kunte als seinem Freund unrecht zu geben / daß er sich unter anderm vernehmen liesse / daß sie eines Mannes würdig seye / der sie mehr liebte und in Ehren hielte / als von S. Colombe geschehe. Er erkühnete sich auch seine grosse Zuneigung mit mehrerm ihr zu erklären; Allein Justine liesse ihm keine Zeit hierzu / sondern begabe sich von dem Gegitter und Rede-Gemach hinweg / den Flavigny viel verliebter als jemahlen hinterlassend.

Er wußte bey so beschaffnen Dingen nicht / was für eine Antwort er seinem Freund bringen solte / insonderheit / weilen sie ihme gesaget / ja beschworen / er solte sein äusserstes anwenden; ihren Mann dahin zuvermögen / daß er sie in ihrer jetzigen Ruhe / lassen möchte / mit dem Beyfügen / daß sie hierauß die Grösse seiner Zuneigung gegen ihr urtheilen wolte. Dahero erschracke er nicht wenig / als er folgenden Tages seinen Freund sahe zu sich in die Kammer kommen / ehe er sich noch bedacht was für eine Antwort von der Justine er ihme überbringen wolte.

Colombe aber / entdeckte ihme / daß er unwürdig wäre / seine Freundschafft zu geniessen / wann

Digitized by Google

er die Gelegenheit / einem so getreuen Freund zu dienen / auß den Händen liesse / und da er ihn beglückseeligen könte / solches hintertriebe. Darauf eröffnete er ihm / daß er gestrigen Tages mit einem Vetter der Justinen lange Unterredung gepflogen / der dazumahlen als er sie geheyrathet / ihr Vormunder und Sinnes gewesen / den Heyrath zu zertrennen / weil solcher ohne seine Mit-Einwilligung geschlossen / von beyderseits Freunde aber die Sache wiederum beygelegt worden. Diesen sagte Columbe habe er beschworen die Sache wieder aufs neue rege zu machen / solches aber desto leichter von ihme zu erhalten / habe er ihn beredet / daß es mit ihme nicht wie mit andern Männern / gleiche Beschaffenheit habe / die Schamhafftigkeit der Justine aber nicht gestattet / sich hierüber zu beklagen / solches auch nicht offenbar machen wollen / ihne hierdurch zu verunehren. Er aber seines Orts wolle in alles gerne einwilligen / dieser Ehe sich zu begeben / und eine so liebens-würdige Person / durch sich / in ihrer Ehe / nicht unglückseelig zu machen.

Erstgedachtem der Justinen Vettern / (verfolgete Colombe seine Rede /) kam solches desto weniger unglaublich für / weil in denen dreyen Jahren / die wir mit einander im Ehestand gelebet / Justine nicht einmahl schwanger worden; versprache auch alles mögliche anzuwenden / damit diese Ehe zertrennet würde. Doch ersuchte er mich nicht übel zu nehmen / wann er zum Grunde seiner Klage / der bedeuteten Unvermögenheit sich bedienete / so fern die andere Ursachen nicht solten / für trifftig und genug erheblich angenommen / und gehalten werden? Er habe sich zwar darüber in etwas bestürtzt;

stürtzt: doch seyen sie alsobald zu zweyen den berühmtesten Advocaten gegangen / die in Pariß zu finden / solche hierüber zu Rath zu ziehen. Welche beyde versichert / daß eine Jungfrau / welche noch unter der Vormunder Hand wäre / ohne derselben Einwilligung sich nimmermehr verheyrathen könte / auch / daß diese samt noch andern Umständen und Ursachen / gnugsam wären / diese Heyrath aufzuheben.

Hierauf habe er ihme versprochen / die Sache unaußgesetzt fortzutreiben. Er habe hingegen den benannten Vetter ersucht / ihme die Gelegenheit zu machen / nur eine halbe Stunde mit ihr der Justinen / bey ihrem vergitterten Gemach zu reden / nur um sich zu berathschlagen / damit man denen Richtern gebührende Antwort geben könne / damit man sich auch mit Reden nicht selbsten schlage oder verwirre.

Es gestunde Saint Colombe hierbey / daß bey dieser Sache er kein anders Absehen habe / als den Flavigny zu beglückseeligen. Er verlange auch sein Weib die Justinen um keiner andern Ursache willen / zu sehen / als allein ihr zu sagen / daß er sich anders nicht begehre von ihr scheiden zu lassen / als mit dem Beding / daß sie vorher schrifftlich verspreche / ihne Flavigny in 6. Monaten hernach zu freyen.

Das XIX. Capitul /

Hält in sich die noch übrige Begebnüß dieser ungemeinen Freundes-Liebe: Die anfangs schwere Ehe-Scheidung / geht endlich wol von statten. Flavigny wird Justinen vermählet. Maxen Urtheil hierüber. Dessen / wie auch Goribalds und Erichs Liebes-Kummer.

Gori-

GOribald ware willens mit der noch übrigen Erzehlung zurück zu halten / sich einbildend/ es möchte solche der Gesellschafft anzuhören verdrüßlich fallen; weil sie ihme aber alle anlagen/ solche vollends zu Ende zu bringen / ware er wilfährig / und fuhre in der angefangenen Liebes-Geschichte und wahren Freundes-Probe also fort:

Der über alle massen verliebte Flavigny hörte seines Freundes Anerbietung nicht anderst an / als einen Traum/ fiele ihme aber um den Halß/ und urtheilete bey sich selbsten / auß seinem eigenen Sinn/ daß es nimmermehr möglich wäre/ sich als ein Ehe-Mann zu entschliessen / eine so liebreiche Frau / als die Justine ware/ zu verlassen. Ich mag meine Herren nicht aufhalten/ mit dem jenigen Wort-Gepränge und Complimenten / so Flavigny deßwegen dem S. Colombe, dieser hingegen dem Flavigny gemachet. Es betheurete Colombe abermahlen / daß er nicht so wol auß Liebe / als vielmehr seinen Freunden/ zugefallen/ die Justine geheurathet/ striche darbey ihre Tugenden und Verdienste aufs herrlichste herauß/ und erkennete sich selbsten ihrer Hulde unwürdig/ sich versichernd / daß sie bey ihme dem Flavigny weit glücklicher seyn würde. Er schwure über das / daß er verlange / daß der Heyrath zwischen ihnen beyden möchte vorgehen/ so wol ihme selbsten / als dem Flavigny und Justinen zu Liebe/ mit Betheuren / daß wo solches nicht geschehe / er kein sattsames Vergnügen empfinden werde.

Durch solche hohe Versicherung bewogen/ bekennete endlich Flavigny seinem Freunde / daß er ihme hierdurch sein Leben wiedergebe / versprache ihm auch sich seiner Großmüthigkeit zu bedienen/

und

Digitized by Google

und dahin sich zu bemühen / wie er von der Justine auch möchte geliebet werden / indem er nun die Versicherung habe / daß solches ohne Verletzung der Freundschafft / so zwischen ihnen ware / geschehen könne.

Justine inzwischen bildete ihr nichts weniger ein / als / daß sie von der Ehe wieder könte ledig werden. Es ware ihr aber sehr lieb / als sie von ihrem Vettern vernahme / was für einen Rathschlag er mit ihrem Mann dem S. Colombe deßwegen gefasset / bedanckte sich wegen seiner Vorsorge / aber er hatte genug Mühe / sie dahin zu bereden / daß sie in die Zusammenkunfft und Unterredung mit dem Colombe willigte; weilen ihr Vetter bezeugete / daß es anders nicht seyn könne / um in allen Sachen genau mit einander einzutreffen / und auf einer Rede zu bleiben / versprach sie endlich / deß folgenden Tages ihne zu erwarten / welches der Vetter dem Colombe anzeigete. Justine liesse ihr die grosse Zuneigung / deß Flavigny, und sein heimliches Leyden zwar nicht mißfallen / aber ihre Tugend / und obligende Schuldigkeit liessen nicht zu / auf einen andern ein Absehen zu haben.

Flavigny unterliesse nicht noch selbigen Tages die Justinen zu besuchen / und weilen er sie als eine von S. Colombe befreyete Person / betrachtete / er selbsten auch durch die hohe Freundschafft nicht mehr eingeschrancket wurde / entblödete er sich nun nicht / mit ihr von der Liebe zu reden / und wußte ihr sein Leyden / erlittene Marter / nicht genugsam vorzustellē / anbey aber auch mit dem zu schmeicheln / daß die Erkänntnüß ihrer Tugend / bey seiner Entfernung von Pariß / eben so viel gewürcket / und beygetra-

getragen / als die Furcht an seinem Freund einige Verrätherey zu begehen.

Obwolen diese Unterredung der Justine gar nicht mißfiele / befande sie sich doch darob ein wenig bestürtzt / daß Flavigny, von Liebe entzückt / von ihr zu wissen begehrte / welcher Gestalt sie sich nun der Freyheit die ihr von ihrem Mann ertheilet worden / zu bedienen begehrte? Worüber Justine etwas bestürtzt antwortete / daß sie sich deren so lang als sie könte zu bedienen vorgesetzt; so sie aber einmahl solche verlieren müßte / wolte sie ohne sein Einrathen nichts vornehmen; welche Antwort ihn wol vergnügte / und beym Abschied sie versicherte / daß seine Zuneigung so lang als sein Leben dauren würde.

Deß andern Tags verfügte sich Colombe an den Unterredungs-Ort deß Klosters. Er versicherte sie / daß er sie jederzeit hochgeschätzet / aber auß einigem Mangel der Natur / niemahlen eine hertzliche Zuneigung zu dem weiblichen Geschlecht haben können / einfolgig bereit wäre / alles das jenige ins Werck zu setzen / wessen sie mit ihrem Vetter sich beredet und verglichen: Daß er dardurch eine Frau verliere / wolte er einig und allein darum thun / einen aufrichtigen Freund zu beruhigen / welcher ihme lieber seye / als sein eigen Leben / dannenhero er auch nimmermehr in die Ehe-Scheidung einwilligen wolte / ehe und bevor sie ihme eine schrifftliche Versicherung würde gegeben haben / innerhalb sechs Monaten den Flavigny zu freyen.

Justine, deren es an gutem Willen gegen dem Flavigny nicht mangelte / befande sich dannoch anfangs etwas beleydiget / über ihres Mannes Vortrag/

trag/antwortete deßwegen/ wie sie sich nicht gnugsam verwundern könte/ daß er ihr von fremder ehelicher Verbündung etwas sagen möchte/ da sie doch von dieser noch nicht ledig/ und ihr darzu vest vorgenommen/ ihr Leben in dem Kloster zu enden/ welches ihr nun viel anständiger seye/ weil sie bereits erfahren/ was um die Verehligung wäre.

Hierauf fienge S. Columbe an/ seines Freundes sonderbare Qualitäten auf das beste herauß zu streichen/ daß ob sie schon gewolt/ sie doch nichts wußte entgegen zu setzen. Sie wöhrte sich eine lange Zeit in das verlangte Versprechen zu willigen/ endlich aber doch/ auß Beysorge/ die angenehme Gelegenheit ihres Mannes sich zu entschütten/ der sie verachtete/ und einen zu bekommen der sie hertzlich liebete/ vorbey zulassen/ entschlosse sie sich/ ihme das Wort zu geben/ welches er verlangte. Sainte Columbe überbrachte solches alsobald seinem Freunde mit unaußsprechlicher Freude. Es lässet sich nicht so leichtlich beschreiben/ wie sehr ihm dieses seltene und sonderbare Kenn-Zeichen der Freundschafft zu Hertzen gienge. So bald er aber vernommen/ daß Justine sich etwas geweigert/ in die schrifftliche Versicherung einzuwilligen/ verdroß ihn der Zwang/ welchen ihr Mann ihr deßwegen angethan/ nicht wenig/ und bezeugete grosse Ungedult/ (indem er die Sinne und Gedancken seiner Liebsten auß den seinigen urtheilete/) biß er ihr dieses Versprechen wieder einhändigte/ und sie versicherte/ daß er einig und allein der Liebe sich schuldig erkennen wolte.

Er eylete alsobald dem Kloster zu/ allwo ihme Justine, ehe sie ihm Zeit ließ zu reden/ tausendmahl

das

Digitized by Google

das jenige verwiese/ daß er ihren Mann verbunden/ von ihr dergleichen Versprechungen zu fordern. Flavigny versicherte/ daß er an dem jenigen so S. Colombe gethan/ nicht die geringste Schuld hätte/ und eben deßwegen sich zu rechtfertigen daher kommen wäre/ ja ihr solches im Wercke zu erweisen / nahme er das Versprechen auß seinem Sack zerrisse solches / und überreichte ihr die Stücke.

Uber dieses Beginnen / bezeugete Justine sich sehr vergnügt/ mit Versicherung / daß er hierdurch nichts verlohren / sintemahlen er an ihrem Hertzen viel eine bessere Versicherung/ als an dieser Schrifft hätte/ worüber sie viel verliebte Reden mit einander wechselten/ und beyderseits höchst vergnügt von einander schieden.

Indessen ware der Justinen Vetter höchstens beflissen / die Heyrath mit dem Sainte Colombe zu zertrennen. Aber er fande auch eine nicht geringe Beschwernüß/ die er zuvor nicht beobachtet. Indeme nemlich ein anderer Befreundter der Justinen / der sie einsten zu erben hatte / im Fall sie ohne Kinder sturbe / sich eingebildet / daß dergleichen mit dem Columbe gleichwol nicht zu hoffen/ und deßwegen sich hefftig wider die Ehe-Scheidung gesetzt / und kurtzum behaupten wollen / daß diese Ehe gut und gültig/ und deßwegen unzertrennbar.

Der lange Verzug/ welchen dieser unverhoffte Zufall verursachte/ erweckte nicht wenig Schrecken/ in den beyden verliebten Hertzen / der aber vielleicht ihre Zuneigung vergrösserte. Sie schrieben einander täglich / und entdeckten eines dem andern seine Gedancken / erwarteten auch beederseits mit Verlangen / was für einen Außgang dieser Process

gewin-

Digitized by Google

gewinnen wurde / der das End-Urtheil ihres Verhängnüsses seyn solte. Justine stunde in nicht geringen Sorgen / sich beförchtend / sie müßte wieder zu ihrem Manne kehren. Flavigny ware nicht weniger in grosser Verwirrung / als seine Liebste / befahrend/es möchte die Sache einen übeln Außgang gewinnen / worbey er sich nicht einzubilden wuste/ was endlich seine Liebste sich zu thun entschliessen/ noch was sein Freund / zu dem / so er bereits zu seiner Vergnügung unnützlich thun wollen / sagen wurde.

Diese Traur-Gedancken zermarterten den guten Flavigny, und wußte doch keinen Trost / als in der blossen Hoffnung / daß diese Sache noch den erwünschten Außgang erlangen wurde/ zu fassen.

Indessen wurde der Vetter der Justinen/ welcher weder Sorg noch Kosten unangewendet liesse/diesen Procefs, zu Ende zu bringen / durch seinen Sach-Walter benachrichtiget / daß die Sache in einem verzweifelt bösen Zustand stünde/ und nun kein ander Mittel mehr darauß zu kommen wäre/ als / daß man den Mann seiner Baasen angriffe/ wegen seines Unvermögens. Er gabe derowegen dem Sainte Colombe hiervon Nachricht / mit Ersuchen/ es nicht übel zu nehmen / daß er dieses äussersten Mittels sich bedienen müßte / indeme die andern nicht zulänglich seyn wolten.

Sainte Colombe stunde zwar hierüber etwas an/ sich zu entschliessen; allein die Freundschafft/ welche er gegen seinen Freund truge / überwunde auch hierinnen/ und ließ ihre sonderbare Würckung spühren / daß er in alles / was man von ihme wünschete einwilligte. Justine, welche alle Augenblick

von dem Zustand dieser Sache Nachricht bekam/ ergabe sich gäntzlich der Verzweiflung / nachdem sie vernommen / daß all ihr Glück beruhete auf der Untüchtigkeit ihres Mannes / sich gäntzlich einbildend/ wann sie keine andere Ursache/ als diese/ sich zu scheiden hätte/ sie die Zeit ihres Lebens unglücklich seyn könte / nicht erwegend / daß ihr Mann so viel gutes Willens bey sich stehen und eine solche Unbillichkeit sich selbsten anthun lassen wolte.

Aber ihr beydseitige Bekümmernüß nahme unversehens einen solchen unvermutheten Außgang/ der sie in die grösseste Verwunderung/ ja fast vor Verzuckung auß sich selbsten setzte / weil sie vernommen/ daß Sainte Colombe, (der bißhero noch immer sich nur gestellet / sam er sich vertheidigte / und daß seine Heyrath richtig und gültig wäre/ behauptete /) nun selbsten sein Unvermögen gegen dem Richter bekenne/ und damit gemacht / daß diese Ehe endlich durch ein Urtheil zertrennet und aufgehoben worden.

Was diese zwey Verliebte in ihrem Hertzen hierüber vor Freude gefühlet / konten sie beederseits nicht verhälen/ so/ daß sie ihre Verehlichung nur so lang noch aufgeschoben / als es die Ehrbar- und Wolanständigkeit leyden kunte; Sainte Colombe aber begabe sich etliche Tage auf das Land / und lebet nun mit seinem Freunde und Justinen in der allervollkomnesten Verständnüß/ beyde letztere aber in höchstvergnüglicher Liebeszufriedenheit.

Hiermit beschlosse Goribald seine Erzählung/ derentwegen ihm die Zuhörende gebührendẽ Danck erstatteten / und über dieser Geschichte allerhand Glossen machten. Insonderheit der Bäyerische

Max,

Max, der nicht fassen kunte / was Ursach die Frantzosen haben kunten / so grosses Werck von dieser Sache zu machen/dann ob wol/ die gute aufrichtige Freundschafft/zwischen diesen Cavallieren ihres Lobes würdig / so wolte darum ihme nicht einleuchten/daß die Zertrennung der Ehe/ sonderlich auß einem falschen und nur ertichteten Umstand / deß vorgegebenen Unvermögens / billich / sondern nur boßhaffter Weise / zu Nachtheil der Gesetzen und Betäubung deß Richters / erpracticiret wäre: er wußte auch mit vielen Gründen darzuthun / daß in dieser Sache / so wol wider die Reguln der wahren Freundschafft/ wider die Tugend / Billich- und Erbarkeit / als auch wider eheliche Liebe / Zucht und Treue / gehandelt worden / daß er gäntzlich darfür hielte / es wurde die Glückseeligkeit dieser vermeynten neuen Ehe/nicht lang dauren/sondern in kurtzem mit allerseits Mißvergnügen zerfladdern.

Ich bin gantz Herrn Maxen Meynung / sagte hierauf der Schwede Erich, und hat mir diese Art der Freundschafft und Liebe / gleich als ich zu Pariß darvon gehöret/niemahlen gefallen. Allein weilen die Frantzosen nunmehr eine gantz andere und neue Sitten-Lehre / lehren und im Werck üben / und ihnen vielfaltig das jenige als schön und wolgethan gefället / auch weit über die Tugend selbst erheben/ woran doch viel tadel- und mangelhafftes zu finden; so muß man solches dem Genio deß verkehrten Seculi, und der leichtsinnigen Art der Frantzösischen Nation, die in dergleichen Sachen vor andern den Titul Galant, suchet und sich zueignet / zu schreiben und überlassen: Rechtschaffene und Tugend-liebende Gemüther wissen auf eine gantz andere Weise wahre

Freundschafft / und eheliche Treue gegen einander zu pflantzen und zu erhalten.

Nunmehr fienge unserm Maxen an / die Zeit lang zu werden / insonderheit plageten ihne seine Liebes-Gedancken unaußsetzlich / und kamen ihme wachend so wol als schlaffend / von seiner Theodelinden allerhand seltzame Einfälle / Gedancken und Träume für. Bald dauchte ihn als ob sie von wilden Bestien / bald von Räubern / gefähret wurde / jezuweilen sahe er sie gantz bestürtzt und traurig / niemahlen stellete sie sich seinen Gemüths-Augen frölich dar / dahero seine Bekümmernüß immer nur zunahme / welches die Gesellschafft an ihme gar wol merckte / er wolte aber die Ursache niemanden gestehen.

Goribald, als seines Bedunckens hierbey sehr interessirt / erkühnete sich ihne einsmahls zu fragen / ob er wegen der Fräulein Mariana so betrübt seye? Wann dem so wäre / so könnten sie ja bald Mittel finden / demselben abzuhelffen / und die Mariana mit nächstem wieder zu sehen. Dieses brachte Goribald mit solcher Hertzens-Angst vor / daß ihm das Hertz im Leibe gantz hefftig darvon pochete / und erwartete gleichsam nichts anders / als das Urtheil deß Todes auß Maxen Mund zu vernehmen / weil er nun gäntzlich sich einbildete / daß Max in Marianen / (welches zu glauben der Parisische Wahrsager Spiegel ihne beredet /) verliebet seye. Aber Maxen Antwort machte ihne gantz wieder lebendig / da er sich also gegen ihm erklärte: Ihr wisset wehrter Freund und Bruder selbsten guten theils / daß ich ausser einer gleichsam brüderlichen gegen Fräulein Marianen tragenden Ehr-geziemenden Liebe und Hoch-

Hochachtung / weiter ihretwegen keine Sorg noch Kummer habe/ja wann ich die Wahrheit sagen solle / wann es in meinem Vermögen und Willcur stünde/möchte ich euch mein Freund am allerliebsten mit Fräulein Marianen beglückseeliget sehen / worzu ich all mein geringes Vermögen anwenden würde / dessen ihr euch versichert halten könnet. Es ist euch aber darbenebens unverborgen; was grosse Estime ich von der unvergleichlichen Theodelinden mache/ daß unangesehen sie meine leibliche Schwester / ich sie dannoch über- Brüder- ja wider- und über-natürlich Liebe / und welches das grausamste/ meinem selbst eigenen Vorsatz und öffters gefaßten Entschluß zu wider lieben / und ihre Gegen-Liebe wünschen muß. Ich weiß wol/ daß ich einer Partheylichkeit beschuldiget werde / daß ich mich nicht entblöde meine Schwester und deren unvergleichliche Tugenden/mehr als einem Bruder zukommet/ zu loben / und zu erheben. Es zwinget mich aber ein gantz anderer als brüderlicher Geblüts- und Liebes-Triebe hierzu / welchem zu widerstehen / ich viel zu unvermögend bin / so / daß ich mir selbsten weder zu rathen noch zu helffen weiß / darum rathet ihr wehrtester Goribald, wie ich meiner Quaal Linderung schaffe / doch also / daß weder der Natur noch meiner Liebe / noch weniger aber Theodelinden ihrer Tugend / der geringste Nachtheil hier nicht geschehe.

Hier ist für wahr guter Rath theuer / versetzte Goribald, und muste ich sehr geschickt seyn/ wann in einer höchst-verwirrten Sache ich ein dergleichen Mittel ersinnen / und vorschlagen könte / das mit euerm Begehren übereinkäme / ich wünsche zwar/ daß

Digitized by Google

daß ich hierzu Verstand und Vermögen hätte/ weil ich aber dermahlen und so schnell keines ersiehe / als wird das beste seyn / man harre mit Gedult / was die Zeit die alles ändert noch geben wird / ich zweifle nicht es werde der Himmel in kurtzem ein solch Linderungs-Mittel an die Hand geben / das euch völlig in Ruhe setzen und vergnügen werde/darum mit Gedult deß Himmels Schluß erwartet.

Ein solches Mittel erwiederte Max, ist allein der Tod/welchen ich auch wünsche und verlange/damit ich nur der mich zu tod-marternden Quaal befreyet wurde. Goribald suchte allerhand Gründe hervor / Maxen Gemüthe zu beruhigen / deren theils von ihme angenommen / theils aber verworffen wurden. Endlich gienge ihr beyder Schluß dahin / ehestens nach Hause zu ziehen / die ihrige zu besuchen/und deß Himmels Geschicke abzuwarten/ bevorab weil bey innstehender Winter-Zeit/sonderlich nichts zuthun ware. Mit solchem Entschluß machten sie nun Anstalt zur ehesten Abräyse/zumahlen auch Se Chur-Fürstl. Durchleuchtigkeit selbsten dero Räyse nach Mäyland und von dannen auf Venedig / vest gestellet.

Anderer Seiten lebete der tapffere Schwede Erich in nicht geringerer Gemüths-Bestürtzung / dann seyt deme / daß sich Bisan in ihrer Compagnie befande/ ware er weit tieffsinniger und traurmüthiger als er zuvor gewesen. So offt er den Bisan ansahe / kunte er anders nicht als seiner Nabisa sich erinnern / und fande immer etwas an ihme / das einiger massen seiner verstorbenen Nabisa gleichete/ausser allein der Gesichts-Farbe und Kleidung / solches nun machte / daß er fast immer um den Bisan ware/

ware / und sich allerhand Sachen von ihm erkundigte / auch ab seinen Gesprächen ein grosses Vergnügen schöpffete / wiewol Bisan an sich wol spühren liesse / daß es ihme nicht allemahl angenehm seye / von der unglückseeligen Nabisa reden zu hören. Sonsten nahme Max wol ab / daß deß Bisans gegen Erich tragender Widerwille / worvon er anfangs gegen ihme sich vernehmen lassen / von keiner Erheblichkeit seyn müsse / weil sie beederseits einander mit aller Höflichkeit begegneten.

Der Schwede Erich, hatte in Pariß Zeit seines Daseyns ein Epigramma, so von einer dem König übelwollenden Feder über dessen Triumph- und Sieges-Statue / gemachet / und daran gehefftet worden / in seine Schreib-Tafel aufgezeichnet / welches er jetzo Maxen præsentirte / dessen verteutschter Innhalt ungefähr folgender ware:

Getrucktes Gallien / diß Denckmahl zeigt dir an /
Daß du dich ferner nicht deß Joches kanst erwöhren:
Wann einst dein König dich nicht weiter drücken kan /
So wird er dannoch dich durch diese Last beschweren.

Die Erfindung sagte Max ist so gar böse nicht / aber durch dergleichen Stachel-Verse und anzügliche Schrifften / die keinem rechtschaffenen klugen Menschen / noch weniger aber einem Unterthanen zustehen / wird der Sache nichts geholffen / und halte ich meines wenigen Orths nicht viel darauf / mißfället mir auch zum höchsten / wann so wol unsere Teutschen als auch andere / bey diesen Kriegen ihren Zorn / Raache und Tapfferkeit gegen Franckreich / allein mit der Feder und Schrifften außüben / da hingegen man das Feder-Gefecht einstellen / und für sothane Schul-Füchs- und Plackereyen / Faust und

Digitized by Google

und Degen / nach Alt-Teutscher Manier gebrauchen / und allein deß nachtrücklichen Juris Canonici, als wie Franckreich zu seinem grossen Nutzen thut / sich bedienen solte.

Erich gabe neben den übrigen Beyfall und sagte / daß er diese Aufschrifft oder Pasquill neben noch andern mehr / nicht darum aufgezeichnet / als ob er ab dergleichen Sachen / eine sonderbare Freude schöpffte / sondern allein damit zu bezeugen / daß nicht eben alle Frantzosen / wie sich einige Außländer einbilden / so gar ihres Königs Sclaven seyen / die alle seine Thaten und Beginnen rechtfertigten / sondern noch viele unter den Klügesten sich befinden / denen solches mißfalle / und weil sie ihres Hertzens Gedancken / weder mit Worten noch weniger aber mit dem Wercke selbsten / darffen zu erkennen geben / so thun sie solches jezuweilen mit der Feder / und machen damit ihrem beschwerten Hertzen einiger massen Lufft.

Das XX. Capitul /

Die Winter-Kälte kan die Kriegs-Hitze nicht dämpffen. Montmelian wird beschrieben / samt dessen Belagerung / der Commendant thut den Feinden grossen Schaden / zernichtet die Verräthereyen. Maxen Diener bringt ihm unangenehme Zeitungen / Max ist über Theodelinden sehr bestürtzet.

NUnmehr hatte man bey dieser Jahrs-Zeit schier von nichts / als dem belagerten und sich wol defendirenden Montmelian zu sagen / dann ungeachtet der grossen Kälte / die aller Orten wol empfindlich ware / wolte dannoch die Hitze der Kriegs-Gemüther sich nicht außlöschen lassen /

Digitized by Google

lassen/ so/ daß weder Frost/ Schnee / Eyß/ Sturm und Ungewitter sie von ihrem Beginnen nicht abhalten kunte. Wer solte wol glauben/ oder vor weniger Zeit geglaubt haben / daß bey so harter Winter-Zeit / eine Haupt-Vestung zu belagern/ zu bestürmen / und so viel Land und Leuthe verderbende March und Contra-Marche zu vollziehen / die See zu dieser Zeit in Norden durchzuseegeln/ und eine grosse Anzahl Soldaten zu transportiren/ möglich wäre: Und dannoch mußte man jetzo erfahren / daß so wol die Teutsche vor Großwardein/ als die Frantzosen vor Montmelian, die Spanier und Italianer mit einem Succurs durch grosses Gebürge / dem / meistentheils unter Frantzösische Gewalt gerathenen Savoyen/und desselben belagerten Vestung Montmelian zu hülff zu kommen / die Engelländer und Frantzosen mit Transportirung der Völcker auß Irrland / diese gegenwärtige kalte Winters-Zeit/ nicht abhalten können.

Max, Erich, samt den übrigen ritterlichen Helden überlegten mehrmahlen / was ihnen bey dieser Belagerung möchte zu thun seyn/ ob sie dahin gehen/oder solches anstehen lassen solten. Das erste zu thun / waren sie nicht ungeneigt / es wolte sich aber keine bequeme Gelegenheit hierzu ereignen / so liesse es auch sich nicht ansehen/ als ob ein ernstlich- und nachtrücklicher Succurs solte vorgenommen werden. Dann es schiene als ob man die Belagerung nicht sonders groß achtete / indeme man dar für hielte / es solte solche wie erst neulich geschehen auf Seiten der Frantzosen wieder Fruchtloß ablauffen / und es also / sonderlich bey so hartem Frost und Schnee/ keine sonderbare Noth haben.

Digitized by Google

Weil man sich nun mit solcher Hoffnung schmeichelte/ Se. Chur-Fürstl. Durchl. auß Bäyern nunmehro auch Räyßfertig nach Mäyland und Venedig zu gehen / so entschlossen sich Max und Goribald auch ihren Weg nach Hause zu nehmen / wie sie unlangsten schon vest gestellet hatten: bevor wir sie aber die Räyse antretten lassen/ wollen wir zuvor einige Erinnerung von der so benahmten Vestung Montmelian, um welche der König in Franckreich so ernstlich schon geraume Zeit/ als eine schöne Braut / buhlete / dem geneigt- und begierigen Leser mittheilen.

Es ist Montmelian die Haupt-Vestung in Savojen/ und einer der vestesten Plätzen in Europa, am Isern Fluß gelegen/ unweit Chamberi, und zwar unten am Berg das Städtlein/ so nicht gar groß/ und im Kriegs-Wesen öffters außgeplündert und ruinirt worden. Die Vestung hingegen ist in die Höhe / auf einen Felsen erbauet / und mit 5. regulirten Pasteyen versehen / auch sind die herum geführte Gräben in den Felsen gehauen/ dahero man solche Vestung für unüberwindlich gehalten.

A. 1140. belagerte selbige Guiges VII. Graf von Albona, dem sein Schwager Amadeus III. entgegen zog / und ihn überwand / darbey auch der Dauphin selbsten verwundet ward und starb. Dessen Sohn wolte seines Vatters Tod rächen/ und zog auch dahin / wurde aber ebenfalls abgeschlagen. Anno 1471. ward dieser Ort von deß Hertzogs Amadei IX. Brudern belagert; Als man aber schon über einen angestellten Vergleich begriffen war / wurde die Vestung durch den Grafen von Bresse und Romond erstiegen/ da man sich dessen am wenigsten

versa-

versahe. Wiederum Anno 1535. kam die Vestung durch Verrätherey deß Commendanten Frantz von Clairmont an Franciscum I. König in Franckreich. Anno 1600. ruckte König Heinrich der IV. darvor/ da dann der Commendant Graf von Brandis, ob er gleich anfangs vorgegeben / daß Montmelian der Frantzosen Kirch-Hof seyn wurde / sich schändlich zu einem Accord bequemet. Anno 1630. kam König Ludwig der XIII. vor die Vestung/ muste aber nach 15. monatlicher Bloquade auch wiederum abziehen.

In diesem 1691. Jahr wurde der Ort von König Ludwigs XIV. Trouppen unter deß General Catinat Commando, vom 25. Januarii biß 20. Februarii belagert / da alsdann der Feind die Belagerung in eine Blocquade verwandelt / unter dem Commando deß Monsr. de la Hoquette, welcher den Commendanten Marchese di Bagnasco, wissen ließ/ daß wann er sich ergeben wolte / man ihme zum Recompens eine Bombe von Gold hinein spielen würde. Der aber ein höltzernes Pferd auf die Schantze stellen lassen / mit der Beyschrifft: Wann dieses Pferd wird Heu fressen / sollen die Frantzosen Montmelian bekommen. Den 24. Martii kamen die Frantzosen wieder/wurden aber ebenfalls mit ziemlichem Verlust abgewiesen.

Zu Ende deß Julii ist de la Hoquette, nachdem er verschiedene Völcker an sich gezogen/ wieder darvor kommen/und angefangen die Stadt/ (weil dem Schloß noch zur Zeit nichts abzugewinnen war/) zu belagern / zu bombardiren und zu beschiessen/ machte eine Breche 8. Schuhe weit / und commandirte 200. Mann/das in den Aussenwercken ligende Domini-

Dominicaner-Kloster zu übersteigen/ welches ihnen so gelungen/ daß sie mit Verlust vieler Mannschafft unverrichter Sachen abziehen müssen: Dessen ohngeachtet/ setzte er die Belagerung fort/ und zwunge die schlecht fortificirte Stadt den 5. Augusti N. C. zum Accord, welche er nachgehends wider den getroffenen Accord, und gegebene Parole in Brand stecken und schleiffen lassen. Erreichte doch damit seine Intention nicht/ indeme sich das Schloß so tapffer defendirte/ daß Hoquette bey 900. Todten nach und nach wegführen lassen müssen: Als er nun mit Gewalt nichts außzurichten vermochte/ hat er auf einen Betrug und heimliche Verrätherey seine Gedancken gewendet/ (darvon schon im 10. Capitul deß dritten Theils einige Anregung geschehen/) etliche Officirer in der Vestung bestochen/ und ihnen bedungen/ daß sie ihm auf ein gewisses Zeichen ein Thor einraumen solten. Der Handel ward aber dem Commendanten verrathen/ und damit er den Frantzosen eines versetzen könte/ zwang er die Verräther/ das bestimmte Zeichen zu geben/ liesse indessen einige Stücke mit Musqueten Kugeln laden/ und empfienge die angekommene Frantzosen dergestalt/ daß etliche hundert blieben/ und viele verwundet wurden/ fiele so fort auß/ ertödtete nicht wenig/ kriegte viele gefangen/ und liesse die 3. Verräther nachgehends aufhencken.

Kurtz darauf erhielte ernannter Commendant Nachricht/ wie eine grosse Frantzös. Convoy von 300. Ochsen und 100. Maul-Esel mit Proviant beladen/ nach Susa gienge/ und ohnfern der Vestung passiren solten; Auf welche er einige Compagnien commandirte/ so die Convoy an einem Paß attaquirten/ schlu-

schlugen / und alle Ochsen und Maul-Thier nach Montmelian brachten. Diesen Affront zu rächen / machte der la Hoquette abermahlige Anstalten / die Vestung biß zu deß Catinats Ankunfft / enger einzuschrencken / kame solchemnach den 9. 19. Octobris mit mehr Völckern / (weilen die Alliirte Armee wieder zurück gangen /) darfür an / rüstete weiters zur formalen Belagerung alles zu / biß der General de Catinat den 2. 12. Novembris, da es schon einen grossen Schnee geworffen hatte / im Lager mit etlich tausend Mann außerlesenen Volcks / darunter ziemliche Irrländer / ankommen / und noch mehrere daherum ligende Völcker an sich zoge. Bey dessen Ankunfft musten die Bauren eine Oeffnung vor dem Felsen machen / alle Bäume eine halbe Meile um die Vestung niederhauen / und Hütten darvon machen. Wornach auf Ordre deß Catinats, 40. Stücke / 24. Mörsel / 35. Ingenieurs, 25. Officirer bey der Artillerie, 2. Compagnien Constabler / eine Compagnie Bombardirer / 50. Minirer / 15. Battaillons, 3. Regimenter zu Pferd / 3000. Woll- und 20000. Sand-Säcke im Lager ankommen / so vor der Vestung employiret werden solten. Nachts / zwischen dem 7. 17. und 8. 18. dito zoge Monsr. de Catinat die Communications-Linie, so zur Circumvallation, wider der Belagerten Außfallen / dienen solte / von einer Attaque zur andern / formirte die Attaquen / und gabe 3. Batterien an / 2. auf einem Berg / das untere Fort und einen halben Mond bestreichende / und noch eine andere: Worbey ein Lieutenant samt 40. Gemeinen erschossen / und 2. verwundet worden. In der Nacht zwischen dem 8. 18. und 9. 19. gienge es hitziger her / weil die Belagerten vori-

Digitized by Google

vorigen Tags in Acht genommen hatten / wo man arbeitete / deßhalben sie unaufhörlich dahin feuerte; So daß 4. Capitains / worunter einer von Bourbon, 4. Lieutenants / uñ 17. Gemeine erschossen / 40. Officirer und 60. Gemeine verwundet worden / dermassen / daß sie die Arbeit zum dritten mahl verlassen wollen. Nachts / zwischen den 19. und 20. kamen 2. Soldaten und 1. Capitain um / 13. Gemeine aber wurden blessirt; in den übrigen Nächten / sonderlich in der Nacht den 13.23. und 14.24. bey Aufrichtung der Stücke / thäten die Belagerten grosse Gegenwöhr / und kamen 8. Officirer und 40. Gemeine um; Die Stücke und Bomben richteten auch nichts weiters auß / als daß 2. in den Graben fielen / und die an der Traverse gegen das feindliche Absteigen Arbeitende ein wenig incommodirten / in der Vestung giengen zwar 2. kleine Feuer auf / wurden aber alsbald wieder gelöschet. Zwischen dem 15.25. und 16.26. Novembr. wurden die Trenchéen völlig geöffnet / kriegten aber auch viele von Granaten und Cartouches Verwundete / als Monsr. Antin und Para obrister Ingenieur, deß Hoquette Hofmeister / ein Adjutant, und nicht wenige Todte: darunter sich viele Irrländer befunden. Ubrigens richteten die Bomben / wie vor gemeldet / nichts auß / indem sie gleich von den Soldaten und Weibern mit nassen Ochsen-Häuten / Matrazzen und andern gedämpfft worden / sonderlich da der Commendant vor jede einen biß zwey Thaler zu löschen geben. So wird auch den Weibern nachgerühmt / daß sie mit Schleudern Steine herauß geworffen / so die Belagerten ziemlich incommodirt. Die Minirer konten auch nirgends an dem harten Felsen

ansetzen.

Digitized by Google

ansetzen. Gleichwol musten täglich 8. Mann von jeder Compagnie in die Trenchéen gehen; der Commendant Bagnasco liesse inzwischen die Pforten zumauren/ und jedermann andeuten/ hinauß zu gehen/ der sich nicht mit ihnen wolte vergraben lassen! Es fanden sich aber nur 3. Personen so herauß gangen/ feuerte darauf unaufhörlich herauß/ contraminirte/ und thate alles/ was einem tapfferen Commendanten zukame/ hatte im übrigen keinen Mangel in der Vestung/ ausser an Schuhen/ inzwischen fuhren die Frantzosen mit Miniren und Breche schiessen starck fort/ wurden aber durch einen dreytägigen Regen hefftig incommodiret.

Am 29. Novembris hoffeten die Frantzosen/ deß Orts sich zu bemächtigen/ und zwar vermittelst eines Capitains/ welcher auf der Batterie eines niedridrigen Forts commandirte. Allein/ als eine Schildwacht gesehen/ daß gemelter Capitain, an einem Strick einen Brieff hinunter gelassen/ und hingegen einen andern hinauf gezogen/ hat selbige alsobald dem Gouverneur darvon Nachricht gegeben. Worauf man den Capitain in Arrest genommen/ die Brieffe bey ihme gefunden/ und das Verständnüß entdecket/ daß die Frantzosen den 29. das Fort bestürmen solten. Darauf der Gouverneur die Batterie besichtiget/ und befunden/ daß das Geschütz nur mit Pulver geladen/ darauf er noch Schrott/ Kugeln und anders stossen lassen. Als nun die Frantzosen um die bestimmte Zeit kommen/ und den Anfall gethan/ hat man sie dermassen empfangen/ daß etliche 100. auf dem Platz geblieben/ und sehr viel verwundet worden. Das grobe Geschütz zu dieser Belagerung hat man guten theils von Brey-

sach

Digitized by Google

sach dahin gebracht / und wann denen Zeitungen zu glauben / so solle die Vestung mit 50. Canonen / 10. Feuer-Mörsern / einer grossen Menge Bomben und Carcassen / 15000. Musqueten und Schnaphanen / und Munition in grossem Uberfluß versehen seyn.

Es wurde noch ferner berichtet / daß das gantze Thal um Montmelian, deß Nachts wegen stäts-brennenden Feurs / so die Frantzosen machen sich zu wärmen / einer Hölle zu vergleichen seye. So seyen auch die Spitäler zu Chambery von verwundten Frantzosen so angefüllet / daß man nun genöthiget seye / solche biß nach Grenoble und andere Ort in Delphinat zu führen. In den Trenchéen werde viel Volcks zu schanden gemachet.

Indeme nun männiglich mit Verlangen auf den Außgang dieser gantz ungewohnlichen Belagerung / so wol wegen der harten Jahrs-Zeit / als auch hartnäckiger Belager- und Bestürm- inglei-chem anderer Seiten / tapfferer Beschirmung dieser importanten Vestung wartete / hatte Max zur Heimräyse sich fertig gemachet / weil ihme seine Theodelinde stätigs im Sinn und Gedancken lage / ihme auch nicht viel gutes schwanen wolte. Indeme er hierinnen begriffen / stellete sich sein neulichster Diener / den er bey Hünningen / da er in den Rhein gesprenget / verlohren / wieder bey ihme ein / der ihn auf Befragen berichtete / wie es ihme seit der Zeit / da er auß seiner und Sincers Gesellschafft / bey dem er sich nach seines Herrn Verlust / und weil er zu Basel keine Nachricht von ihm bekommen können / nicht länger aufgehalten / ergangen; welcher Gestalt er auß Irrthum zu einem andern Bäyeri-

schen

schen Maxen und in dessen Dienste / auch darauf gar ins Bäyerland / und in seiner Eltern Kundschafft kommen; ingleichem / weil ihme seines Herzn Dienste nicht angestanden / habe er sich wiederum von ihme hieher begeben / der Hoffnung / entweder seinen vorigen Herzn wieder anzutreffen / oder in Ermanglung dessen / dieser Orthen Dienste zu nehmen.

Max ware froh seinen Diener wieder zu sehen / noch mehr aber zu vernehmen / wie es ihme mit dem andern Maxen / und in seiner Heymath ergangen / welches der Diener außführ- und umständlich / auch unter anderm dieses berichtete / daß zwischen seinem gewesenen Herzn / Menhards-Maxen / und Fräulein Theodelinden; wie ingleichem / ihme / dem Bäyerischen Maxen und Fräulein Marianen / durch beyderseits Eltern / eine gedoppelte Ehe- und Heyraths-Handlung vorgienge / ja seines Davorhaltens bereits geschlossen seye.

Wie diese Zeitung dem Bäyerischen Maxen zu Hertzen gangen / lässet man den Leser selbsten urtheilen / er liesse den Diener ihme solches zum dritten mahl erzehlen / in der Meynung / er hätte es anfangs nicht recht verstanden / weil aber der Bericht immer einerley ware / wußte er nicht was er beginnen solte. Er verfügte sich alsobald zu Goribald, deme er davon Nachricht gabe / der sich eben so hefftig als Max selbsten darüber befremdete / daß je einer den andern ansahe / und gleichsam stummer Weise / um Rath und Hülffe bathe. Goribald zwar wußte sich bald wieder zu fassen / sich erinnernd / daß Max ihme gar neulich die Versicherung gethan / daß er Marianen anders nicht / als wie ein Bruder seine

Schwester liebe und hochachte / deßwegen er dieses Mit-Buhlers halben sich nichts befahrete / zumahlen ihm seines Freundes Max, aufrichtiges Gemüth / mehr als genug bekannt ware.

Hingegen ware Max weit beunruhigter / und kunte in seinem Sinne nicht fassen / wie Theodelinde dahin käme / Meinhards Maxen zu lieben / gegen deme sie doch jederzeit einen natürlichen Widerwillen verspühren lassen. Uber seinen Neben-Buhler verwunderte er sich nicht / weilen ihn unmöglich dünckte / Theodelinden zu sehen / und nicht hefftigst in sie verliebt zu werden. Am wunderlichsten aber kame ihm vor / daß seine Eltern Aribet und Adelgund sich solten entschliessen können / ihre Tochter / seine Schwester / diesem Maxen zugeben / den sie doch von Jugend auf wegen seiner groben Sitten / und unanständigen Verhaltens / gehasset / ja dessen Gegenwart geflohen hatten.

Der Diener wuste auf alles fernere Befragen / weiter keine Nachricht zu geben; als / daß er einiger massen Anzeig thate / welcher Gestalt jener Max zu Hause bey dieses Maxen Eltern in gutem Concept stünde / weilen er in Savojen bey Sr. Königl. Hoheit / dem Hertzogen / in grossem Ansehen seyn solte.

Was gilts / sagte hierauf Max, dieser Vogel wird mit fremden Federn sich schmücken / und die Früchten einerndten wollen / deren Saamen ein anderer außgestreuet. Aber solches solle ihm nimmermehr gedeyhen / ich müßte dann nicht der Bayerische Max seyn? Ach Theodelinde! sagte er ferner / ich habe euch jederzeit auß der jenigen Zahl deß Frauenzimmers außgeschlossen / die so variablen

Gemüths

Gemüths/daß sie bald verachten/ was sie vor weniger Zeit außgewählet/ und bald erwählen/ was sie kurtz vorher verworffen. Nun muß ich erfahren/ daß das gemeine Sprüch-Wort/ so man von dem Weiber-Volck führet/ daß solches nemlich lange Kleider/ aber kurtze Sinne haben/ auch an euch wahr geworden? Ach unbeständige/ unbedachtsame/ bethörte/ ja ausser allem Zweifel bezauberte Theodelinde! ists auch möglich/ daß euer Verstand sich also habe können betäuben lassen.

Aber ach! fuhre er fort/ was klage ich mich über euch/ warum klage ich nicht vielmehr über mein widriges Geschicke/ das mich zu euerm Bruder/ und also eurer anderwärtigen Gunst und Liebe untüchtig und unwürdig gemacht hat. Ich kan ja mit Billichkeit über euch mich nicht beklagen/ indeme euch ja freystehet/ nach euerm Willen zu lieben/ sintemal ihr mir weiter nicht als mit der schwesterlichē Liebe verbunden/ euere übrige Affection aber eueres Gefallens schencken könnet/ wem ihr wollet. Aber darinnen thut ihr mir/ und euch selbsten groß unrecht/ daß ihr euere Affection an einen deren so unwürdigen wendet/ deme ich solche weder günnen noch gestatten kan noch wil/ es seye dann/ daß ich weder Faust noch Degen mehr gebrauchen könne/ so lange ich aber deß Gebrauchs deren nicht beraubet bin/ werdet ihr nimmermehr zu dem Zweck den ihr euch vielleicht vorgesetzet/ gelangen.

Dieses und noch mehr dergleichen/ waren Maxen Klagen/ und wurde er damit weiter fortgefahren seyn/ wann Goribald ihme nicht Einhalt gethan/ und zu Gemüthe geführet/ daß nimmermehr zu glauben/ daß Theodelinde, gegen Meinhards

Digitized by Google

Maxen / eine warhaffte Liebe tragen / noch ihrer Eltern ernstlicher Wille / ihme dieselbige zu versprechen / verhanden seyn solte. Seye diesem nach / deß Dieners Aussage / biß auf anderweiten Bericht / kein Glaube beyzumessen / weniger sich so sehr darüber zu bekümmern / weil der Diener / der weder deß Landes noch der Leuthen / in so weniger Zeit genugsam kundig worden / sich leichtlich habe etwas bereden lassen können / das entweder nicht also warhafftig sich befinde / oder er selbsten es nicht recht verstanden / worauß gar leichtlich einiger Mißverstand erwachsen können / wie dann der Außgang unzweifelich zu erkennen geben werde. Wormit sich zwar Max in etwas besänfftigen liesse / wiewolen Goribald selbsten in nicht geringen Sorgen / so wol Maxen als seiner selbst wegen stunde.

Das XXI. Capitul /

Die Gesellschafft gibt Melinden die Visite, Bisans geschöpfftes Mißvergnügen bey solcher / und der übrigen Gemüths-Unruhe. Max / Sincer und Goribald räysen ab / zu denen sich Bisan gesellet. Ein starcker Polack / schimpffet der Teutschen Thurnier-Art / wird aber vom Hertzog in Bäyern wolgezüchtiget / und wieder beschimpffet. Dieses Hertzog Ringfertigkeit. In den Bäyerischen Flüssen wird Gold und Perlen gefunden. Sie erretten etliche Räysende.

Die Unruhe so beyde Max und Goribald ab deß Dieners Nachricht in ihrem Gemüthe bekomen / gestattete ihnen nicht länger zu verweilen / sondern je eher je lieber nach Hauß zu eilen / alles ihnen widrige daselbsten zu hintertreiben / und abzuleinen. Sie nahmen deßwegen von der übrigen Gesellschafft Abschied / Firant aber bathe / sie möch-

ten vorhero so gut seyn / und seine Liebste Melinde, die bey wenig Tagen / gewieser Verrichtungen halben nach Turin gekommen / ihrer Besuchung würdigen / ihr auch seine Person bestens recommendiren / welches sie zwar zu thun versprachen / wiewolen nicht in der Absicht / ihme das Wort zu thun / als dessen er nicht bedürfftig; sondern allein um gegen diesem Freund sich nicht unhöflich zu erweisen.

Demnach verfügten sie sich in Gesellschafft Erichs / Sincers und Bisans / nachdem sie vorher um solche Besuchung sich anmelden lassen / in der Melinden Behausung / die sie mit aller Höfligkeit empfienge / und neben einer ihrer jungen Basen / die gleich ihr eine sehr schöne Dame war / mit allerley freundlichen Gesprächen unterhielte. Sie mußten alle gestehen / daß Firant in seiner Liebe nicht übel gewählet / und / daß der von ihm begangene Frevel und Liebes-Fehler / der Vergebung wol werth wäre / wiewol sichs niemand mercken liesse / als ob man darvon die geringste Wissenschafft hätte. Dann Melinde wurde solches sehr hoch empfunden / für eine Beschäm- und Beschimpffung aufgenommen / und Firant zweiffels ohne deßwegen zu büssen gehabt haben.

Bey dieser Besuchung begabe es sich / daß der Schwede Erich mit Melinden Basen ins Gespräch kame / und weilen ihre Manieren sehr höflich und liebreich / ware ihr Gespräch auch etwas freundlicher / so / daß Erich etliche mahl ihr mit freundlichem Gelächter antwortete / doch jezuweilen inzwischen / (wann er sich seiner Nabisa erinnerte /) einen tieffen Seufftzer fahren liesse / welches sein Landsmann Bisan gar wol warnahme. Weil dann Max und

Digitized by Google

Goribald mit Melinden ein ernstliches Gespräche führeten / Firant hingegen Sincern / der sich deß Frauenzimmers nicht viel annahme/mit Reden unterhielte / verlängerte sich auch Erichs Gespräche mit derschönen Bellise, (so ware ihr Name/) da indessen Bisan nichts zu thun als den andern zuzuhören hatte/welches er auch fleissig thate/ insonderheit aber seine Ohren daselbsthin/ wo Erich ware/ gleichsam auf die Schildwacht stellete/so gar/daß/ wann schon die andere ihne etwas frageten / er um an seiner Aufmercksamkeit nicht verhindert zu werden/ sich mit wenig Worten verantwortete.

Bellise war eine Dame freyen und lustigen Geistes/ und weil sie wargenommen / daß er unter dem Reden etliche mahl erseufftzete / urtheilete sie hierauß ein heimliches Liebes-Leyden ; dannehero erkühnete sie sich ihne zu fragen / und wegen seiner Liebe zu vexiren / auch das jenige Frauenzimmer glückseelig zu preisen/ die so einen getreuen und hefftig verliebten Rittersmann in ihren Liebes-Fesseln/ so vest eingefangen. Ach ! sagte hierauf Erich mit einem wiederholten Seufftzen ; ich wolte / daß weder selbiges noch ich niemahlen / solcher Gestalt wären gefesselt gewesen / so wäre die unglückliche Entfäßlung / mich nicht so schwer hernach ankommen / daß ich nun die Zeit meines Lebens der unglückseeligste Liebhaber seyn muß.

Bisan spitzete die Ohren gewaltig auf solche Reden/da von Liebes-Fesseln/von Entfeßlung/ unglückseligem Liehaber / und dergleichen gehandelt wurde/er verstunde aber/ als zu entfernet/die übrige Wort nicht / welcher Gestalt sie vorgebracht / und worinnen deren eigentlicher Innhalt begriffen :

Son-

Sondern urtheilete allein auß diesen eintzeln aufgefangenen Worten/als ob zwischen Erich und Bellise einige Liebes-Unterredung vorgienge / und der Schwede von ihrer schönen Gestalt uñ artigen Manieren bereits gefesselt wäre/welcher Verdacht noch mehr/durch die mehrmahlige Seufftzen/ und gleichsam um Barmhertzigkeit flehende Minen und Gesichts-Stellungen Erichs / bey Bisan, der auf alles genaue Achtung gabe/besteiffet wurde.

Weil nun dergleichen Unterredung/dem Bisan allerdings zuwider / zugleich auch die Zeit und Ort zu lang und unanständig / gabe er seinen Widerwillen mit einem theils erzwungenen / theils auch mit etwas Gewalt hinterhaltenem Husten zu verstehen / erhube sich von seinem Ort / und machte sich gegen das Fenster/ um frische Lufft zu schöpffen / im Hingehen aber erblassete er gantz / kunte sich auch nicht veste auf den Füssen halten / sondern fienge an hin und wieder zu wancken / daß Bellise, die solches warnahme / Erich erinnerte seinem Cameraden beyzuspringen / welches er geschwind thate/ und mit seinem Umfahen / ihn vom Fallen abhielte / und zugleich durch einen kräfftigen Balsam wieder zu sich selbsten brachte.

Befindet sich mein Herr Landsmann unpäßlich / fragte Erich, was mag dessen die Ursache seyn? Bisan hatte sich schon wieder erholet / und antwortete: Es hat nicht viel zu bedeuten / indeme mich nur ein geringer Schwindel angestossen / um dessentwillen mein Herr Erich sich nicht hätte irr- und von seinem Liebes-Gespräch abwendig machen lassen sollen / jedoch bedancke ich mich wegen geleisteten Beystands / werde auch dem Herrn deßwegen verbun-

Digitized by Google

bunden bleiben / er lasse sich nur meine / mir mehrmahlen zustossende/ geringe Alteration; keine fernere Ungelegenheit / und an seinen vergnüglichen Unterredungen keine Verhinternüß machen / indeme mir ohne dem von Hertzen leyd/daß ich der Störer ihrer Discurse gewesen/ solchem auch vorzukommen/ werden sie mir nicht verübeln/wañ ich jetzo meinen Abschied nehme. Welches er Bellisen und Erichs Einwendens unerachtet/ alsobald thate.

Erich wolte seinen Landsmann begleiten / und gleichfalls Abschied nehmen / aber Bisan wolte solches keines Weges gestatten / sondern vermahnete ihn nochmahlen ernstlich / die schöne Bellisen seiner so angenehmen Gegenwart nicht so bald zu berauben. Welches zwar zu thun Erich sich anliesse/ aber gleichwol nach Bisans Abschied / eine solche Verwirrung in seinem Gemüthe und starckes Hertzklopffen bey sich befande/ daß er nicht länger bleiben kunte / sondern seinem Landsmann zufolgen entschlosse / da dann die übrige zugleich auch den Abschied nahmen/ und Firant, der sie zwar nach Hause begleiten / sie aber solches nicht zugeben wolten / in höchster Zufriedenheit hinterliessen / der sich zwar noch selbigen Abens bey ihnen einfande / um von Max und Goribald auch noch einmahl Abschied zu nehmen.

Printz Sincer stunde etwas zweifelhafft / ob er in Gesellschafft Erichs / oder aber deß Bäyerischen Max verbleiben solte; jener ware gesinnet eine Räyse nach Venedig zuthun/ zumahlen auch Ih. Chur-Fürstl. Durchl. auß Bäyern / neben dem Printzen Eugenio ihren Weg dahin nahmen / und alsdann auch andere Italianische Städte und Höfe zu besehen/

sehen; diese beyde aber entschlossen/ geraden Weges nach Hause zu gehen. Weil ihme aber der beyden tapffern Bäyern Gesellschafft viel anständiger/ auch mit ihnen bereits mehrers bekannt ware/ kiesete er den letzten Weg/ deß Vorsatzes/ wann er seines so wehrten Freundes berühmtes Vatterland gesehen/ alsdann Gelegenheit zu finden/ von dar dannoch auf Venedig/ und so dann weiter seines Gefallens zu räysen.

Erich ware wie gehört/ Vorhabens seine Räyse nach Venedig anzutretten/ und zugleich mit Max und Goribald aufzubrechen/ weilen aber Firant Lust bekame/ die Räyse mit dahin zu thun/ (zumahlen sein Beylager mit Melinden noch einige Wochen mußte aufgeschoben werden/) theils einen so guten Freund und bißherigen Räyse-Gefährten als Erich gewesen/ nicht so bald zu verlassen/ theils zu seinem bald künfftigen Beylager/ daselbsten verschiedene Galanterien und Kostbarkeiten zu erhandeln/ mithin auch noch andere Geschäffte zu verrichten; als ersuchte er Erich noch ein paar Tage zu verweilen/ biß er sich zu solcher Räyse gerechtelt hätte/ welches ihme Erich zusagte/ und auch hielte.

Bisan indessen hatte sich voll Unmuth und Kummers in sein Zimmer/ und darauf/ ohne/ mit der Gesellschafft zu speisen/ zu Bette begeben/ sich entschuldigend/ daß er wegen Kopff-Schmertzen sich nicht gar wol befinde/ dahero die samtliche ritterliche Gesellschafft/ ihne noch deß Abends spat besuchete/ und wegen seines Zustands ihr Beyleyd bezeugete/ die aber Bisan versicherte/ daß es nicht viel zu bedeuten hätte/ und ihme nicht ungewohnt wäre/ solten deßwegen keine Sorge tragen. Man

 sahe

sahe ihme an denen gantz rothen Augen gar wol an/ daß entweder der Kopff einen mercklichen Schmertzen litte / oder er / welches nicht zu vermuthen / sehr müßte geweinet haben.

Er hatte biß daher sich noch nicht entschlossen/ wie und mit wem er seine Räyse anstellen wolte/ doch zweifelte ihrer keiner/er wurde in Gesellschafft seines Landsmanns Erichs verbleiben / dannenhero / und weil er sich vernehmen lassen / daß er der Ruhe benöthiget seye / und biß morgen gegen Mittag genug wurde zu thun haben/ wieder in guten Stand zu kommen/so nahme Max, Sincer und Goribald, gäntzlichen Abschied von ihme / weil sie gleich mit dem Tage abräysen wolten. Die andern wünscheten ihm ebenfalls eine geruhsame Nacht/ mit dem Erbieten ihne Morgen zu besuchen und zu vernehmen/wie diese Nacht sich angelassen / auch ob er wol geschlaffen hatte? Er bathe aber seiner mit solcher Ehre zu verschonen / weil er wiegedacht biß Mittag sich ruhig zu halten/und seiner allein zu pflegen und außzurasten nöthig hätte. Nachmittags wolte er schon selbsten seine gute Freunde besuchen und ihrer Compagnie geniessen / worbey man es dann verbleiben liesse / indeme ein jeder an seinen gehörigen Ort sich verfügete / und nach der Ruhe sich sehnete / wiewolen der wenigste Theil von ihnen einer wahren Ruhe genosse.

Dann / Bisan ware in seinem Gemüthe dermassen zerstöret / daß der geringste Schlaff nicht in seine Augen kame / sondern sich theils mit allerhand schwermüthigen Gedancken quälete / theils auch sonsten Anschläge machete / deren Erfolg sich in Bälde äussern wird. Max und Goribald wurden mit

Digitized by Google

mit tausenderley Vorstellungen / die ihren Gemüths-Augen sich præsentirten / und die ihnen beyderseits die Liebe und Eyfer verursachten / an ihrer Ruhe gestöret. Erich ware bekümmert wegen seiner Nabisa, deren Angedencken ihme durch die Tags vorhero geschehene Besprachung mit Bellisen / nun gantz wieder neu worden ware / so / daß er auch den meisten Theil der Nacht Schlaff-loß zubrachte. Firant seines Orts hatte zwar die wenigste Bekümmernüß / doch mußte er auf die vorhabende und so schnell resolvirte Abräyse mit Erich, sich auch gefaßt machen / und hierdurch seiner gewöhnlichen Ruhe einigen Abbruch thun.

Max, in Gesellschafft Printz Sincers und Goribalds / nach nochmahlig genommenem Abschied / von Erich und Firant, ritten deß Morgens fort. Sie waren aber deß Mittags noch kaum in die Herberge gekommen / da fande sich auch Bisan bey ihnen ein / mit Bitte / ihne in ihrer Gesellschafft mitzunehmen / dessen diese drey wol zufrieden / jedoch sich verwunderten / warum er nicht eher in seines Landsmanns Gesellschafft verharrete?

Bisan aber wußte deßwegen verschiedene Entschuldigungen vorzubringen / vornemlich aber so bedeutete er Maxen / daß er in Sorgen gestanden / es möchte die in ihren Gemüthern sich noch im̃er regende / wiewol verborgene / Mißhelligkeit / (worvon er neulich Maxen Bericht gethan /) da sie zu streng bey einander wären / sich offentlich hervor thun / und Uneinigkeit zwischen ihnen verursachen / welchem vorzukommen / er sich gestern unpäßlich gestellet / auch deßwegen völligen Abschied / von sich nehmen / immittelst aber sein Pferd durch seinen Diener / in eine

eine Herberge ausser der Stadt/bringen lassen/wohin er sich bey anbrechendem Tage auch begeben/ und nachdeme sie vorbey geritten / ihnen nachgefolget / und anjetzo eingeholet / Vorhabens einen Geleits-Mann in Teutschland abzugeben/alsdann seinem Vettern Helfrid nachzuforschen.

Sie setzten also ihre Räyse in Gesellschafft fort/wiewolen Bisan immerzu gantz schwermüthig schiene / deßwegen sie einander mit allerley Gesprächen suchten aufzumuntern. Unter anderm begehrte Sincer zu vernehmen/ wie es seinem Freund Maxen/ nachdem er auß der Wallachey geschieden/ ergangen / dann biß daher hatte sich noch nie rechte Gelegenheit hierzu ereignet / weilen aber Max mit der Unbequemlichkeit deß Weges sich entschuldigte / indeme solche Erzehlung etwas Zeit erforderte/ ware Sincer mit dem Versprechen zufrieden / daß es bey erster Gelegenheit so sich ereignen wurde / geschehen solte.

Weil aber dannoch Sincer nicht unterlassen kunte / von Max bald dieses bald jenes zu fragen / so erinnerte er sich von Goribald vernommen zu haben/ welcher Gestalt er bey der Belagerung Mons neben Erich dem Schweden / mit zweyen Frantzosen / (welche sie zu beschimpffen vermeynet/) in vollem Harnisch zu Pferde / mit Speer und Schwertern/ auf die uralte Helden- und Ritter-Manier / gekämpffet / und grosse Ehre eingeleget. Deßwegen fragte er ihn um die Art und Beschaffenheit solchen Kämpffens / weil er dergleichen niemahlen gesehen/ und weil Bisan zugleich darum bathe / so erzehlete Max mit wenigem/wie es damit hergegangen; doch fügte er hinzu / ist mich dieser Kampff nicht so hart ankom-

Digitized by Google

ankommen / als der jenige / den ich mit einem Engelländischen tapffern Ritter zu Londen überstanden habe.

So hat mein Freund / sagte er: Sincer dann in Engelland dergleichen Kampff auch gehabt? Ja ware Maxen Antwort / und zwar wie gedacht einen noch schärffern / der meines eigenen Blutes etwas gekostet / dieses mir aber einen rühmlichen Sieg erworben hat. Hiermit erzehlete er / wie es mit dem Ritter Grahm und ihme ergangen / allermassen auch deßwegen im Ersten Theil nachzusehen.

Hierauf fragte Sincer ferner / wie er zu solchem Kampff- und Streit-Art gelanget / angesehen solche seines Wissens nirgend mehr üblich seye? Worüber Max sich also erklärete / daß zwar das scharffe Kämpffen mit Speer und Schwerdt / in vollem Küris / in Abgang kommen / jedoch noch immer da und dorten / an hoher Potentaten Höfen einige / den alten Turnieren einiger massen gleichende ritterliche Ubungen annoch im Gebrauch geblieben. Insonderheit sagte er ferner / seyn von uralten Zeiten / die Bäyer dem Stechen und Thurniren rühmlich obgelegen / und darinnen Ehr gesuchet und eingeleget / wie ich mit unterschiedlichen Exempel darthun könte / ich achte aber dieses einige genug zu seyn / welches so wol Herr Sigmund von Bircken / im fünfften Buch seines Ehren-Spiegels / als auch gar neulich Ihrer Majestät / deß Römischen Königs Josephi, Historicus, Herr Hanß Jacob Wagner von Wagenfels / in dem Ehren-Ruff Teutschlandes / der Teutschen und ihres Reichs; zu der Bäyerischen Helden unsterblichem Ruhm anführet / und in folgendem bestehet.

Als

Als zu Zeiten und unter der Regierung Käyser Friederichs / A. 1475. Hertzog Georg in Bäyern / mit Fräulein Hedwig / König Casimirs in Pohlen Tochter / und Käyser Albrechts Aencklin / zu Landshut Hochzeit und herrliches Beylager hielte / bey welcher Solennität Käyser Friederich und Ertz-Hertzog Maximilian selbsten gegenwärtig gewesen; hat sich auch ein starcker vierschrötiger und grosser Pohlnischer Graf / der mit der Braut von Dublin dahin kommen / allda befunden / der neben seiner Grösse und Stärcke sehr stoltz und hochmüthig ware / welches unter anderm auch daher abzunehmen / daß er sein Pferde / so ein starcker Wallache ware / mit silbernen Huf-Eysen / (wann man anders also reden darff /) beschlagen lassen. Dieser auß Hochmuth hiesse das Rennen und Thurnieren der Teutschen / so dem Fürstl. Frauenzimmer zu sonderbaren Ehren gehalten wurde / verächtlicher Weise nur ein Kinder-Spiel. Bothe demnach allen Fürsten und Grafen / um 1000. Gulden ein Scharff-Reñen auß.

Hertzog Georg als Bräutigam / hielte sich für eine Schand / solchen Schimpff ungerochen hingehen zu lassen / weil er solches aber nicht wol selbsten thun darffte; ersuchte er den Käyser / er möchte doch seinen Vettern / Hertzog Christoffeln auß Bäyern / dahin bereden / Teutschen Ruhm handzuhaben. Solches thate der Käyser / mit dem fernern Anhang / daß der Bräutigam Hertzog Georg / noch andere fl. 1000. heimlich zu denen außgebottenen zulegen wolte.

Hertzog Christoph liesse sich als ein frischer und tapfferer Herr / und darbey guter Stecher / nicht lange bitten / dann er wurde ohne dem / von seinen

Vet-

Vettern und Brüdern nur der Waghalß genennet. Er nahme die Außforderung an / und den zweyten Tag hernach erschienen beyde Kämpffer in vollem Küris auf dem bestimmten Stech-Plan/ der grosse Polack auf seinem Wallachen / Hertzog Christoph auf einem ansehnlichen Schemmel.

Hertzog Christoph ritte alsbald zu seinem hochtrabenden Gegener / redete ihn in Lateinischer Sprache an / und begehrte er solte / bevor sie das Stechen anfiengen / vom Pferde steigen um zu zeigen / daß sie allein auß ritterlichem Gemüth / ohne Vortheil/ das Rennen angestellet/ er selbst sprange alsbald ohne einige Hülffe von seinem Schemmel herunter: Aber der Polack weigerte sich dergleichen zu thun/ unter allerhand Vorwand. Weil aber Hertzog Christoph darauf beharrete / mußte er endlich auch herunter / damit er aber solches bewerckstelligen kunte / mußten die Diener ihme die Bünde und Riemen / wormit er am Sattel veste angehefftet ware/ zuvor loßschneiden / welches nicht ohne seine grosse Beschämung geschahe. Von solchem Anbinden hatte Hertzog Christoph Wind bekommen / deßwegen trange er auch auf das Absteigen.

Als solches geschehen / legte der Hertzog seine Hand auf den Sattel-Bogen / und schwange sich ohne einige fernere Hülff/unangesehen der schweren Rüstung und Harnisch/gantz ringfertig hinauf/daß sich das anwesende Fürstliche Frauenzimmer neben dem Käyser und Fürsten höchlich verwunderten; Hingegen mußte der Pohlnische Groß-Sprecher mit Mühe sich auf seinen Wallachen helffen lassen.

Digitized by Google

Als darauf das Zeichen gegeben wurde/legten sie ihre Stangen oder Lantzen ein/ und rannten mit grossem Gewalt auf einander zu / traffen auch dergestalt / daß der pralerische Polack zweyer Manns lang hinter seinem Pferde zu liegen kame / und alle Viere von sich streckte: Da hingegen der Bäyerische Hertzog/wie ein Thurn im Sattel unbeweglich sitzen bliebe / nicht ohne grosses Frolocken aller Anwesenden/ insonderheit deß Frauenzimmers. Von dem empfangenen hefftigen Stoß / und grosser Schaam darab / starbe der hoffärtige Polacke / deß dritten Tags darauf. Also wurde die Teutsche Ehre und Tapfferkeit / durch eine tapffere Bäyerische Faust / gehandhabet.

Dergestalt setzten sie ihre Räyse fort/ und Max erzehlete Printz Sincern auf sein Begehren / unterschiedliches von seinem Vatterland / darvon er zuvor nichts gehört. Printz Sincer fragte neben anderm / ob in Bäyerland nicht auch Gold- und Silber-Adern oder dergleichen Berg-Wercke anzutreffen. Max antwortete/ob zwar seines Wissens dergleichen reiche Berg-Wercke im Bäyerland nicht anzutreffen; So seyen doch die Bäyerische Flüsse / theils nicht ohne Gold / sondern neben reichen Fisch-Wassern / auch in Bächen und Ströhmen Gold anzutreffen. Ja fügte er hinzu / es kan das edle Bäyerland/ neben andern vielen ja fast unzehlbaren von GOtt und der Natur empfangenen Gaben und Schätzen/ vor andern Ländern auch damit prangen / daß in denselben überauß kostbare Perlen / welche denen Morgenländischen selbsten den Trotz bieten und übertreffen; gefunden werden/ wie dann das hochschätzbare Kleinod/so mein Gnädigster

digster Chur-Fürst/ A. 1685. Dero Allerdurchleuchtigsten Braut verehret / mit Verwunderung deß gesamten Käyserl. Hofes beweiset.

Mit dergleichen Gesprächen vertrieben sie die Verdrüßlichkeit deß Weges / worbey Bisan auch einen fleissigen Aufmercker gabe / und ob er schon gutes Vergnügen darab schöpffte / so kunte er doch sein heimliches Anligen und Traurigkeit / nicht verbergen / unangesehen er sich möglichst zwange / sich solches nicht anmercken zu lassen / weil aber Max, als in dergleichen wol geübet / solches gar wol warnahme / mochte er mit Nachforschung der ihne hierzu bewegenden Ursachen / ihme nicht beschwerlich fallen / sondern suchte vielmehr mit allerhand Erzehlungen ihne darvon abzuziehen.

Es fienge bereits an gegen den Abend zu gehen / und sehneten sich unsere Räysende / nach der Herberge / als sie von fernen einiger Leuthen gewahr wurden / die da schienen von andern vergwältiget zu werden. Goribald, so es am ersten warzenommen / zeigte solches Maxen / und rannte voraus / zu sehen / was es wäre / deme Max und Sincer spornstreichs folgeten / Bisan aber etwas gemächlichers hernach kame. Es waren aber etliche Soldaten / die einige Räysende um eine Reuter-Zehrung angepacket / als sie aber solche bekommen / damit nicht zufrieden seyn / sondern auch das übrige von ihnen haben wolten / dessen sich aber die Räysende weigerten / daß demnach die räuberische Soldaten Gewalt anlegeten.

So bald Goribald bey ihnen angelanget / und gesehen / was der Handel ware / mahnete er erstlich die Räuber oder Soldaten mit guten Worten ab /

sich mit dem empfangenen zu vergnügen / weil sie sich aber daran nicht kehreten / versetzte er dem nächsten bey ihme einen so nachtrücklichen Streich aufs Haupt / daß er über und über purtzelte / und seinen Gesellen um Hülffe ruffte. Indessen ware Max und Sincer auch herbey kommen / welche den angegriffenen bald Raum macheten / daß die Angreiffer sie verlassen / und ihrer Haut wöhren mußten. Es daurete aber dieses Gefechte nicht lang / weil die Räuber ob schon in ziemlicher Anzahl / dannoch diesen tapffern Helden nicht gewachsen waren. Dahero sie in kurtzem das Reißauß nahmen / einer aber von ihnen ware so erboset / daß er / da die andere schon die Flucht gaben / sich noch mit einem der Räysenden mächtig um eine Räyse-Tasche risse / die er ihme mit Gewalt abnehmen / dieser hingegen solche nicht auß Händen lassen wolte / darbey seines lebendigen Halses um Hülffe und Beystand ruffete.

Max der am nächsten darbey / saumte nicht dem Betrangten Hülffe zu leisten / sprengete demnach eylend hinzu / dem Rauber den Lohn seiner Boßheit zu geben / der aber / den Ernst sehend / und daß hier / an statt Beuthen nur gute Stöß zu bekommen / wolte der Schlappen nicht erwarten / sondern fande das sicherste / es seinen Cameraden nachzuthun / und ob schon Treulöw ein Stück Weges ihn verfolgete / vermochte er doch nicht ihne einzuholen.

Die solcher Gestalt der gäntzlichen Beraubung befreyete / unterliessen nicht / ihren Helffern hohen Danck zu sagen / auch darbenebens einige Verehrungen anzubieten / dessen sie sich aber weigerten / und ihnen vielmehr zu so glücklich geschehener Ret-

ner Rettung Glück wünscheten. Der jenige / der sich mit dem letztern Räuber so hefftig um die Räyß- oder Reit-Tasche gerissen / kame auch herbey und bedanckte sich wegen abermahlen nachtrücklich geleisteten Beystandes zum höchsten / mit Versicherung / daß weilen er nun zum andern mahl / durch deß Bäyerischen Maxen tapffere Helden-Faust auß grosser Gefahr errettet worden / er sich höchst verpflichtet erkenne/auch seines wenigen Orts nicht ermanglen wolle / bey etwan sich eignender Gelegenheit / solches mit schuldigen Diensten hinwiederum zu beschulden; dessen sich zwar Max nach gewohnter Höflichkeit bedanckete / sich aber dannoch nicht erinnern kunte/dem Dancksagenden jemahlen einen Gefallen erwiesen zu haben / wol dauchte ihn es solte ihme das Gesicht und Rede nicht allerdings unbekandt seyn/ er kunte aber sich keines wegs erinnern/wo er ihne mehr möchte gesehen/ oder ihme gekent haben / deren überflüssigen und ihme höchst verdrüßlichen Dancksagungs-Complimenten aber überhoben zu seyn / mochte er den Dancksagenden um keine weitere Nachricht ersuchen / sondern liesse es bey dem bißherigen bewenden.

Indessen ruckete die Nacht mit Gewalt heran / dahero man auf ferneres Fortreiten bedacht seyn mußte. Die von denen Soldaten angefallene / weilen sie noch einen ziemlichen Weg zu der Nacht-Herberg zu thun hatten/und sich eines abermahligen / neuen räuberischen Angriffs besorgeten/ hatten auf Einrathen ihres Postilions für das erste / mit ihren Errettern wieder umzukehren/ und mit ihnen gleiche Nacht-Herberge zu machen/ weilen sie über eine kleine Stunde dahin nicht zu

reiten hatten / welches unsern in Gesellschafft räysenden nicht zuwider ware / indeme sie hierdurch Gelegenheit zu haben vermeynten / ein und anders neues zu erfahren / ritten deßwegen insgesamt deß Weges dahin / wo die unter die Soldaten gerathene / allererst hergekommen waren / woselbst sie auch / als es bereits anfienge finster zu werden / glücklich anlangeten.

Das XXII. Capitul /

Corindo gibt sich zu erkennen / meldet was es mit Helfried für eine Beschaffenheit. Erich ist über Bisans Verlust bekümmert / begibt sich mit Firant auf die Räyse / Corindo gibt ihme Nachricht von Bisan. Montmelian ergibt sich / die Accords-Puncten davon.

ALs sie also in Sicherheit / wolte der Bäyerische Max gerne ein mehrers von dem jenigen / der sich ihme so sehr verpflichtet zu seyn bekennet hatte / vernehmen; dannenhero fragte er / nach der Ursache seiner abgelegten unverdienten Dancksagung / auch wo er ihne mehr gesehen / und einige Dienste empfangen haben möchte / weil er sich dessen keines zu erinnern wisse? Worauf der gefragte sich folgender massen verantwortete: Daß er in Gesellschafft / auch in gewieser masse in Diensten deß Frantzösischen Relaps gewesen / bevor er aber in dessen Kundschafft gerathen seye / von ihme dem Bäyerischen Max, von seinen Verfolgern denen Frantzosen / zusamt Helfrieds Diener befreyet worden.

Jetzo wußte sich Max zu erinnern / daß nach der jenigen Rencontre, da er neben seinem Cameraden

Fleaston

Flenston, Helfried und Relaps, von den Frantzosen angegriffen / und darbey Relaps vermeynter Page verloren worden/er eine außreissende Person angetroffen / die ihne mit seinem ehemahligen Namen nicht allein genennet / sondern auch zugleich vermeldet/er werde durch seine Hülffleistung/sie obligiren/ ihme wol zu wollen / und das versaumte zu verbessern und einzubringen. Dahero fragte Max nach seiner Condition, und begehrte die Erklärung selbiger Worten / die ihme damahlen grosse Gemüths-Unruhe und Nachdencken verursachet hätten / zu vernehmen.

Der Gefragte / neben wiederholter Dancksagung erinnerte mit wenigem / daß er der jenige gewesen / der damahlen in Gesellschafft Helfrieds Dieners / denen Frantzosen entwjschet / von ihnen verfolget / aber von erstgemeltem / vermittelst kräfftigen Beystandes deß tapffermüthigen Max, von fernerer Verfolgung befreyet / bald hernach aber in Relaps Gesellschafft und Dienste aufgenommen worden.

Max ware begierig zu wissen / woher ihme damahls sein ehemahlen geführter Name Teuto, mit welchem er ihne bey seiner Flucht genennet/wissend gewesen. Worauf er nach etwas Bedencken geantwortet/ daß er zu Mons Zeit währender Belagerung/in welcher Stadt er sich damahlen befunden/ etwas darvon vernommen / wüste sich aber der eigentlichen Umständen nicht mehr zu entsinnen; worbey es Max bewenden liesse / und allein nach seinem Namen / Flenstons / Helfrieds / Relaps und der seinigen Zustand fragete.

Was meinen Namen anlanget / ware die

Antwort/so heißt derselbige Corindo, das übrige betreffend / so weiß ich anders nicht / als / daß ich die genennete Personen alle/samt der Birlotta, oder dem von euch mein Herr Max so eyferig gesuchten verkleideten Page, in gutem Wolstand verlassen/ ausser der Birlotta Bräutigam Herrn Helfried, den ich zu suchen expresse von Relaps und den Seinigen abgeschicket bin. Bisan ware hierauf geschwind mit der Frage herauß / wo dann der Schwede Helfried hingekommen / auch wo er / Corindo ihne zu suchen gedächte? Welches Corindo damit beantwortete/ daß er vor etwas Zeit / von dem Schwedischen General in einer wichtigen Angelegenheit / zu ihme an den Rhein-Strohm zu kommen / wäre begehret worden / welchem Begehren Helfried, nachdem er zuvor seine liebste Birlotta samt den ihrigen in Holland begleitet/nachgekommen. Weil nun seine Zuruckkunfft über Vermuthen sich verweilet / so habe Relaps und Birlotta ihne/ selbigem nachzufragen abgeordnet / weil aber / wie er vernommen / besagter General nicht allein gestorben / sondern auch Helfried, um hochwichtiger Ursachen willen / wie man ihme gesaget / alsobald weiter geräyset seye / entweder den Bäyerischen Maxen / oder seinen Landsmann Erich, anzutreffen / welche dem Vernehmen nach / in Piemont sich befinden / als habe er solches unverweilt an Relaps zurück berichtet / und darauf Befehl empfangen / Helfried dahin nachzufolgen/ und möglichsten Fleisses aufzusuchen / und so bald möglich mit sich zurück zu bringen.

Solchem nachzukommen/ habe er sich auf den Weg dahin begeben / seye aber heute so unglückseelig gewesen / neben seinen Räyß-Gefährten / denen

mau-

Digitized by Google

maußenden hungerigen Soldaten/ in die Hände zu gerathen / doch achte er solches nunmehr für ein gedoppeltes Glück/ weilen er durch so ritterliche Fäuste der Gefahr entrissen/und ihme zugleich Gelegenheit gegeben worden/bey dieser ansehnlichen Gesellschafft / wegen Helfrieds sich zu erkundigen / ob sie nichts von ihme zu sagen wusten / und wo er anzutreffen/Nachricht geben könte.

Bisan befande über dieser Erzählung sich schier gantz auß sich selber / fragte auch noch allerhand von seinem Vetter Helfried, mit Bezeugung / daß ihme selbsten ein nicht geringes an Helfrieds Wolergehen gelegen / Corindo aber wuste ausser dem bereits erwähnten seinetwegen weiter nichts zu sagen / dahero sich Bisan nothwendig mit fernerm Fragen zur Ruhe begeben mußte.

Immittelst versicherte Max,daß sint sie bey damahliger Rencontre von einander getrennet worden / er von Helfried weiter nichts gesehen noch gehöret / als was von den jenigen Baurs-Leuthen/ bey welchen der verstellte Page Birlot, etliche Tage sich aufgehalten / auch deren Tochter entführet zu haben bezüchtiget/ihme erzehlet worden; ware demnach begierig zu vernehmen/ wie es dem Helfried, nachdeme er den Birlot oder Birlotta wieder gefunden/ ergangen/ welches Corindo umständlich erzehlte / wie in vorhergehendem zu ersehen gewesen. Wormit zwar Bisan nicht übel vergnügt zu seyn schiene / doch aber wegen deß letztern / da man nicht wußte/ wo er hingekommen/ in nicht geringen Sorgen stunde/welche ihme doch Max und Goribald außzureden bemühet waren.

Corindo stunde nun an/ wie er seine Räyse ferner

ner anstellen/ ob er fürter/ oder mit dieser trefflichen Gesellschafft wieder zurück gehen solte: er beredete sich deßwegen mit Bisan, als nahem Anverwanten Helfrieds/ was hierinnen möchte zu thun seyn/ der dann mit Beystimmung der andern darfür hielte/ Corindo solte seine vorgenommene Räyse vollführen/ und Helfried unter denen Savojischen Trouppen vermittelst Firants/ (so er noch anzutreffen/) auffsuchen/ worzu ihme Erich zweifelsfrey behülffliche Hand bieten werde. Solte er aber wider Verhoffen/ einen Leeren schlagen/ möchte er alsdann den Ruckweg/angewiesener massen/nach dem Bäyerischen Max, und den Schwedischen Bisan zum Geleitsmann nach Relaps mit sich nehmen/ bey welcher Abrede es auch verbliebe/indeme Corindo samt seiner Gesellschafft/ die sich diesen Abend mit noch etlichen Personen verstärcket hatte/ deß morgens zeitlich seinen Weg fortsetzete/ dergleichen Max, Sincer und übrige auch thaten.

Wir kehren jetzo ein klein wenig zurück/ zu sehen was Erich neben Firant machen; Jener ware voller Unmuth schon vorhin/ anjetzo wuchse ihme solcher durch den Abschied so guter Freunden noch mehr/ sein meistes Vergnügen ware/ daß er seinen wehrtgeschätzten Bisan annoch in seiner Gesellschafft haben kunte/ dessen annehmliche Conversation, seine dermahlige gröste Vergnügung ware. Sintemahlen er sich durch ihne vieler Schwedischer Sachen/ vornemlich aber seiner Liebes-Händeln erinnerte/ die ob sie schon nicht nach seinem Wunsch und Willen abgeloffen; ihme dannoch in etwas sein Gemüth ergötzeten. Er wartete demnach mit Verlangen/ biß der Mittag herbey kame/ da er seinen lieben

Digitized by Google

lieben Lands-Mann wiederum sehen und sprechen kunte / und dauchte ihn ein jeder Augenblick einen Tag lang zu seyn. Dieweil er nun ihme nicht vor der Zeit mochte beschwerlich seyn / gienge er mit Firanr nach seiner Wohnung / der ihne / wiewol fast wider seinen Willen / bey sich bey dem Mittag-Mahl behielte.

Als er darauf wieder nach Hause kommen / wolte er unverlängt den Schwedischen Bisan in seinem Zimmer besuchen / und wie es sich mit ihme gebessert / sich erkundigen. Er erschracke aber nicht wenig / als er weder ihn noch seinen Diener antraffe / noch mehr aber / als ihme auf Befragen der Hauß-Herr vermeldete / daß Bisan deß vorigen Abends alles richtig gemacht / seine Pferde anders wohin bringen lassen / und darauf sich auch auf die Räyse begeben. Auf Erichs Befragen / ob er dann in Gesellschafft deß Bäyerischen Maxen sich befinde / verneinete er solches / mit Versicherung / daß Max und Goribald eben so wenig von seinem Hinwegräysen wissen / als Herr Erich / dann Bisan ihne sein Verräysen in höchster Geheim vor der gesamten Compagnie zu halten / angelegenlichst gebetten. So viel er auch von ihme verstehen können / habe er gantz einen andern Weg und Räyse vorgenommen / als der Bäyerische Max, glaube daher nimmermehr / daß er bey demselbigen sich befinde.

Wer ware nun betrübter als Erich / weil er auch diesen Freund und gewünschtesten Landsmann verlohren / er wuste nicht / was er hierauf gedencken / schliessen und beginnen solte; wol tausenderley Gedancken durchliessen seinen Verstand / und stelleten ihme bald dieses bald jenes vor / aber das am allerwenig-

Digitized by Google

wenigsten / was das wahrhafftigste wäre. Viel-leicht / sagte er bey sich selbsten / befindet sich Bisan von mir beleydiget / daß er hinterrucks meiner heimlich hinweg gehet / ohne das geringste davon sich mercken zu lassen: Aber / gedachte er wieder / so er je von mir sich beleydiget zu seyn einbildete / wiewolen ich deß geringsten mich nicht zu entsinnen weiß / daß ich ihme auch nur in Gedancken solte entgegen gewesen seyn / was haben ihme dann die übrige und Firant Leydes gethan / daß er vor denselbigen ebenfalls seinen Abzug verborgen. Vielleicht / sagte er zu sich selbsten / ist er nur auf eine kurtze Zeit außgeritten / und Sinnes / auf den Abend wieder zu kommen / derowegen erwartete er deß Abends / ja auch deß folgenden Tages / mit Angst und Sorge; Aber alles vergebens / Bisan wolte sich nimmermehr dieser Enden einfinden / indeme er diese Länder nunmehr völlig quittiret hatte.

Firant kame es nicht minder sehr fremd für / wuste eben so wenig als Erich / was er hievon gedencken / oder sagen solte. Als er nachgehends seine geliebte Melinden und ihre Baasen Bellisen besuchete / und hievon ins Gespräche kame / bedeutete ihme Bellise, daß sie bey neulichster Besuchung wargenommen / daß Bisan, indeme Erich mit ihr Sprache gehalten / sich gantz traurig an / auch unterschiedliche starcke Seuffzer von Hertzen gelassen / und / so viel sie abnehmen und urtheilen können / bald sie selbsten / bald den mit ihr redenden Erich / ziemlich unfreundlich angeblicket / wiewol sie die Ursach dessen ihr nicht einbilden könne / wann sie zuvor einige Bekandtschafft mit Bisan gehabt / hätte sie darvor gehalten / derselbe hätte über ihrer Unterredung einigen Verdruß

Digitized by Google

druß und Eyfer geschöpffet/ so aber wüste sie ihr keine Ursach einzubilden.

Der leichtsinnige Firant liesse sich diese Sache weiter nicht anfechten/ sondern rüstete sich zu seiner Räyse/ um Erich nicht länger daran zu hindern/ den dritten Tag nach Maxen Abzug/ wurde Erich von der Post ein Brieff eingehändiget/ den er mit sonderbarem Schrecken empfienge und erbrache/ weil er weder die Hand noch Pittschafft kennete/ der Brieff aber/ dem Bericht nach/ mit der Niederländischen Post angelanget ware. Nachdeme er nun solchen erbrochen/ fande er folgenden Innhalt:

Bald vergessender Schwede!

WAnn euere ehmahlige Liebe wahrhafftig/ und also beschaffen gewesen/ wie ihr sie andern habt vorgegeben/ so würden/ wann schon die äusserliche Augen in ihrem Amte hinlässig/ dannoch die innerliche Gemüths-Regungen euerer Pflicht euch erinnert haben. Es ist euch nicht zu verübeln/ daß ihr eine lebendige Schönheit/ einer schon längst durch einen unglücklichen Tod in Staub und Aschen verfallenen vorziehet/ wann nur der stäts um euch schwebende Geist/ der euertwegen verstorbenen/ durch solches nicht so sehr betrübet/ und an seiner Ruhe gestöret wurde. Bellise ist würdig/ daß sie geliebet/ Nabisa aber/ daß ihr noch nicht zu völliger Ruhe gebrachter Geist/ auch unter denen dunckelsten Todes-Schatten/ darein sie ihre beständige Treue gestürtzet/ geehret/ und selbiger nicht allerdings vergessen werde/ ihr wollet dann von ihrem herum schwebendem Unruhe vollem Geist/ euerer allzuschnellen vergessen- und geringer Erkänntlichkeit/ zu euerem grossen Verdruß unaußsetzlich erinnert werden.

Dieses

Dieses ohne Namens Unterschrifft eingehändigte Schreiben / versetzte den getreuen liebhabenden Erich gantz auß sich selbsten/er wuste nicht/was er hierüber urtheilen solte / er sahe/ daß er zur Ungebühr der Vergessenheit beschuldiget; auch seine jederzeit so aufrichtig geführte Liebe/in nicht geringen Zweifel gezogen; seine Augen und Gemüth einiger Hinlässig- und Pflicht-Vergessenheit beschuldiget; eine neue Liebe / und zwar der Bellisen / ihme aufgerupffet ; der verstorbenen Nabisa grössere Verdienste aber erhoben; über das alles er noch von deren Geist mit stäter Beunruhigung bedrohet wurde: Alle diese Sachen verwirreten ihne dermassen/ daß er nicht wuste/was er beginnete; Er überlase den Brieff mehr als 100.mahl / je öffter er ihn aber lase/je weniger wuste er sich darein zu finden. Daß Nabisa gestorben/dessen ware er gnugsam versichert/ wer ihme solchen verweisenden Brieff geschrieben/ kunte er nicht außsinnen/und ob er schon jezuweilen auf die Gedancken kame/Bisan,als ein naher Anverwandter der verstorbenen Nabisa, möchte/ wegen deß Gesprächs mit Bellisen / einigen Verdruß geschöpffet/und diesen Brieff verfertiget haben/ so widerlegte doch diese Meynung sich damit / daß der Brieff/wie man ihne dessen gnug versichert/auf der Niederländischen Post ankommen. Endlich beredte er sich/es müste Helfried solchen geschrieben haben; aber woher konte derselbe einige Nachricht in Niederland von Bellisen haben. Endlich glaubete er/ es müste der Nabisa ihn mit stätiger Unruhe bedrohende umher schwermende Geist solchen verfasset haben / wie ihne dann auf genaue Besichtigung bedunckte/als ob die Hand und Buchstaben mit seiner ehe-

Digitized by Google

n er ehemahligen Nabisa Hand/ deren er sich auß ihren Schreiben noch wol erinnerte/ ziemlicher massen überein kame. Aber/sagte er gleich wieder/wer hat jemahlen gehöret/daß Geister der Verstorbenen bedrohliche und eyferende Brieffe schreiben. Und wann ja deme also/ was hat der umschwermende Geist für Ursache/ solchen in Niederland auf die Post zu geben/kunte er/als ein mich stäts beunruhigender und Verdruß machender Geist/ (wie er sich verlauten lässet/) solchen mir nicht so gleich selbsten einlieffern.

Aber was schwerme und plage ich mich lang/ sagte er/ nach langem hin- und her besinnen/ da ich doch an allen solchen Vorwürffen gantz unschuldig bin/ und die Gedächtnüß meiner so hertzlich geliebten Nabisa, noch niemahlen auß meinem Hertzen und Gemüthe kommen lassen/ ja dieselbe noch täglich mit vielen bittern Thränen beehre/ und eine Menge [illegible] tieffesten Hertzens-Seufftzen aufopffere. Ist ihr Geist/dem Vorgeben nach/stätigs um mich/ so wird er selbsten sehen und gesehen haben/wie weit mir hierinnen unrecht geschiehet/und an statt gethaner Vorwürffe/mich entschuldigen.

In solcher Gemüths-Unruhe brachte er den gantzen Tag und auch die darauf folgende Nacht zu/ deß Morgens darauf satzte er/ neben Firant, seinen Weg fort/ohne weder von Melinden noch Bellisen/weitere Urlaub zu nehmen/ (wiewol er sich solches zu thun vorgesetzet hatte/) nur damit er den Geist der Nabisa nicht erzörnen möchte. In der ersten Herberge begegnete ihme die jenige Gesellschafft/in deren auch Corindo sich befande/ und weil unter ihnen allerley Fragen nach neuen Sachen

vorfielen/

vorfielen / so wurde auch deß jenigen Angriffs gedacht / bey welchem Corindo und seine Gesellschafft hätten Haare lassen müssen / wann nicht Goribald und der Bäyerische Max ihnen zu rechter Zeit zu Hülff kommen wären. Deßwegen forschete Erich etwas genauers von Corindo, nach deß Bäyerischen Max Gesellschafft / und erfuhre von ihme so viel / daß sein Landsmann Bisan unzweifenlich bey ihme seyn müsse / kunte aber nimmermehr außsinnen / wie und warum solches geschehen.

Corindo gabe ihme auch zu verstehen / daß seine Räyse darum angesehen / den Schweden Helfried zu suchen / von welchem ihme aber Erich eben so wenig als Max und seine Räyß-Gefährten zu sagen wußte.

Hier stunde Erich mächtig an / ob er mit Firant seine Räyse weiter fortsetzen / oder aber Corindo umzukehren / und mit ihme dem Bäyerischen Max nachzureiten / bereden solte / um seinen Landsmann Bisan einzuholen / und über dem empfangenen Brief sich mit ihme zu berathen: weil aber Corindo vorschutzte er wolle seinem Befehl in Nachfragung Helfrieds zuvor genug thun / und Maxen schon zu seiner Zeit wieder finden / Firant auch ihme unterschiedliches vorhielte / änderte er seine Meynung / und bliebe bey seiner zu erst gefaßten Entschliessung / die Räyse mit Firant auf Venedig fortzusetzen / von dar er Gelegenheit genug finden würde / in Bäyern zu gelangen / und daselbsten seinem wehrten Freund nachzufragen. Wir lassen jeden seinen vorhabenden Weg verfolgen / und kehren uns für jetzo ein wenig wieder zurück in Savojen / zu sehen und zu vernehmen / wie es daselbsten mit der zur härtesten Winters-Zeit von

Digitized by Google

von den Frantzosen fortsetzenden harten Belagerung der Vestung Montmelian daher gehe / was auch sonst anderer Orten dieser Zeit passire.

Vor erst besagter Vestung gienge es je länger je schärffer her / indeme der General Catinat sich äusserst bemühete/dieselbige vor Ankunfft einigen Entsatzes zu emportiren/er liesse mehr Batterien aufwerffen/ und den Graben mit Faschinen / Erd-Säcken/ und andern dergleichen Dingen füllen / legte auch 3. Minen an das Bollwerck Beauvoisin, weil die Bomben wenig verfangen wolten.

Den 4. Decembr. N.C. zu Nachts/setzten sie die Sappen biß auf 3. Schuh an den Graben / und bekamen 5. Uberläuffer auß der Vestung/ welche deßwegen außgerissen zu seyn vorgaben / weil der Graf Bagnasco gar streng/und entschlossen wäre/biß in seine Kammer sich zu defendiren. Drey andere sagten auß / daß noch 330. Soldaten in der Vestung wären / so Dienste thun könten / hätten Mangel an Wasser / und müsten die Cisternen das beste thun/ weil der fürnehmste Brunnen im attaquirten Graben stunde.

Den 10. warffen die Frantzosen ein Wacht-Häußlein und etliche Klafftern vom Wall herunter/uñ wolten eine Mine unter Dongeon setzen/machten ferners eine Batterie mit Cartouches, den Graben/worinn sie Samstags steigen solten/ zu rasiren; Sie arbeiteten auch nun 6. Tage an einer kleinẽ Mine, welche einen Theil Glacis in Graben werffen/ und den 12. dito springen solte; hatten sonsten in den 5. abgewichenen Nächten 20. Todte und 104. Blessirte / worunter Monsr. Touches Kriegs- und Artillerie-Commissarius, und continuirten mit Canoniren an

ren an dem Angriff Francin, konten aber keine Breche daselbst schiessen; Am Bastion de Beauvoisin hatten sie nunmehro eine ziemliche Breche in die Mauer gemacht / die einen Theil deß Grabens außgefüllet.

Den 3.13. liesse der General de Catinat die grosse Mine springen / so aber nicht den verhofften Effect thäte / sondern zu kurtz gesprungen / darvon ein Frantzösischer Obrister de la Sarra, ein Ingenieur, und 40. Soldaten vom Couronnischen Regiment erschlagen worden / auch die Belagerten mit Canonen und Granaten / auch gantzen Pulver-Thonnen viel zu schaffen gaben.

Indessen redete man von einem in 16000. Mann bestehenden Entsatz. Es war aber wegen harter Winters-Zeit nicht fortzukommen / und hatten 4000. Teutsche genug zu thun / das Frantzösische Streiffen und Contribution-Einfordern / zu verhindern. Vorgedachtem Entsatz nun vorzubeugen / recognoscirte Monsr. de Catinat selbsten biß nach Chamberi, und liesse die Pässe Tarantaise, Susa und Chablais wol verwahren / befahle auch die Belagerung eyfferig zu continuiren / wie dann seine Leuthe den 4.14. Decembris würcklich in den Graben kommen / und den 5.15. die Galerie den Minirer anzuhängen / verfertigten / worauf die Belagerten unaufhörlich feuerten / und sich einer neuen Invention bedienet / da sie Säcke mit Stein und Granaten angefüllet / auf die Galerie geworffen / die durch eine brennende Lunte endlich angangen / und viel Volcks samt dem Capitain Melançon getödtet. Der Commendant hat solchemnach die vom Feind zerschossene Fahne auf den Pasteyen wegnehmen / und andere

dere an dero Stelle stecken lassen/welches die Franzosen als ein Accords-Zeichen außdeuteten/ und 400. Granatirer auß dem Lager hervor brechē liessen/ einen gewissen Posten zu überrumpeln/ wurden aber mit Cartetschen uñ anderm Geschütz so empfangen/ daß mehr als die Helffte ligen blieben/ viele fürnehme Officirer und Ingenieurs umkommen.

Den 7.17. hatten die Minirer 8. Schuhe avanciret/und nunmehr wenig Felsen gefunden.

Den 9.19. waren die Minirer 24. Schuhe hinein kommen/ weil ihnen Monsieur de Catinat eine Doublone für jeden Schuh versprochen hatte; Freytags solten etliche Minen gesprenget/ und ein General-Sturm fürgenommen werden; Zu welchem Ende die Miliz auß Dauphine, und Provence auffseyn muste. Es gienge aber unter diesen Anstalten/den Belagerten einige Mine unter dem Bollwerck Beauvoisin loß/ ohnwissend obs ohngefähr/ durch deß Feindes Bomben oder durch einen Verräther geschehen/ welche eine Ecke darvon übern Hauffen/ und eine solche Breche gemacht/ daß 12. Mann neben einander hinauf steigen können. Worauf Monsr. Catinat alsbald 600. Granatirer samt andern Arbeitern/ zum Sturm commandirt/ welche am 10.20. zu Abends um 10. Uhr mit ziemlichem Verlust/ auf dem Bollwerck Posto gefasset/ und am Dongeon die Minirer angehengt/ weil dann nun keine Hoffnung zu fernerer Defension, noch weniger zum Entsatz an schiene/ die Besatzung auch sehr abgenommen hatte/liesse der Commendant die Chamade schlagen und machte den 11.21. folgenden Accord:

Digitized by Google

I.

Daß den 12.22. Morgens um 8. Uhr die Belagerte die Vestung deß Königs Trouppen lieffern / und ihre Wachten / durch deß Königs Wachten ablösen lassen solten.

2. Die Guarnison solle den 13.23. durch die Breche der Bastion Beauvoisin mit klingendem Spiel / brennender Lunte / Kugeln im Mund und fliegender Fahne / außziehen.

3. Drey Stücke Geschützes von denen so zu Pignerol mit dem Savojischen Wappen gezeichnet stunden / ihnen nachgeführet / und

4. Die Guarnison biß nach Veillana in Piemont sicher convojiret werden.

5. Solte Last-Viehe zu freyer Abführung der Bagage gegeben / und selbige nicht visitiret werden.

6. Die Krancken so nicht marchiren könten / solten gleichwie die Königl. Soldaten biß zu ihrer Genesung verpfleget / und alsdann nachgeschickt werden.

7. Allen Bürgern in der Vestung solte freystehen / mit ihren Sachen ohngehindert und ohne Besuchung hinzuziehen / wo es ihnen beliebe / ohne auf einigerley Weise besuchet oder angehalten zu werden.

8. Solte kein Soldat debauchiret oder angehalten werden / er seye von einer Nation welcher er wolle.

9. Solte denen Savojischen Bedienten freystehen / sich mit ihren Güthern auch gar mit denen confiscirten / in Piemont oder anders wohin zu begeben / und solten ihnen noch Pferde gegeben werden / ihre Familien und Güther darauf fortzuführen.

Zufol-

Digitized by Google

Zufolge dieser Capitulation zogen 220. Gesunde/ 150. Verwundete und 200. Krancke vorbeschriebener massen durch die gleichfalls benannte Breche auß/ die Frantzosen ein/ Monsr. Catinat gabe zum Außzug 50. Maul-Esel/ und 15. Wagen her/ und gienge der aufgemahnte Succurs so in 16000. Mann bestanden/ biß zu einer glücklichern Zeit wieder in die Quartier. Nach diesem inventirten die Frantzosen alles in der Vestung/ und fanden noch 27. Grosse und 2. kleine Stücke/ 20. Falconetten/ viel Fleisch/ 300. Säck Korn/ 80. Stück Wein/ 100. Oxhefft Oel/ Pulver und Granaten/ und bekame Monsr. de Cassagne, Obrister deß Bretanischen Regiments biß auf fernere Königl. Ordre das Gouverno in der Vestung.

Als die abziehende Guarnison durch Aiguebelle marchiret/ hat man nicht verwöhren können/ daß nicht einige Soldaten von dem Elsassischen Regiment/ sich zu rächen/ daß beym Außzug auß Carmagnola sie geplündert worden/ die Bagage und Paarschafft von 6. oder 7. Officirern angegriffen und beraubet.

Sonsten lebte man nicht ausser Verdacht/ als ob einige Personen in Montmelian auß Ungedult/ selbsten Feuer in die Fourneau der Contra-Mine geworffen/ wordurch der Bastion in die Lufft geflogen/ also die Vestung offen gemacht/ und der Commendant zur Capitulation genöthiget worden/ deme jedermann/ wegen seiner Tapfferkeit und rühmlichen Defension ein gutes Zeugnüß gab/ er wurde zu Turin von Sr. Königl. Hoheit sehr freundlich empfangen/ zum Ordens-Ritter/ und obersten Hofmeister gemachet.

Digitized by Google

Das XXIII. Capitul/

Groß-Wardein wird blocquirt. Englische Zurüstungen und Verrätherereyen. Irrländer kommen in Franckreich an/ König Jacobs Schreiben an dieselbige. Der Printz von Brasilen wird mit geweyheten Windeln beschencket. Die Spanier erobern die Frantzösische West-Indische Flotte. Ein schröcklicher Blut-Schänder / Sodomit und Mörder wird verurtheilt. Chur-Bäyern wird Gubernator der Niederlanden. Der verstorbene Chur-Fürst auß Sachsen wird beygesetzt.

Auß Ungarn hatte man Nachricht / daß Jhro Durchl. von Baaden/ vor der Vestung Wardein / eine grosse Schantze erbauen und nach Ableitung deß Wassers gedachte Vestung nochmahls auffordern lassen. Dieweilen nun darauf eine abschlägige Antwort erfolget / und die Belagerten resolviret hatten / die Extrema abzuwarten. So haben Jhro Durchleucht vor gut befunden/ die Belagerung in eine enge Blocquade zu verwandeln/um das Volck bey heranruckendem Winter zu conserviren / in Hoffnung / weilen in der Vestung fast alle Häuser durch die eingeworffene Bomben ruiniret / und die Fortification ziemlich unbrauchbar gemacht worden/ die Belagerte dardurch zur Ubergab zu bringen / zu dem Ende wurden die Stück und Mörsel wieder abgeführet / 1000. Mann zu Fuß und einige Commandirte zu Pferd in obgedachte Schantz verlegt / die Palanka Olochi und grosse Stadt mit National-Völckern besetzt / die Pässe gegen Jeno und Gyula wol verwahret / und dem General Castelli biß zur Ankunfft deß General-Wachtmeisters Grafen von Auersperg das Commando der

Bloc-

Blocquade aufgetragen. Wornach der Armee die Winter-Quartier angewiesen / und Jhro Durchleucht nach Wien gangen / deren nach und nach die übrige Generals-Personen gefolget. Die Türcken jagten darauf viele Weiber / Kinder und andere zum Fechten untüchtiges Lumpen-Gesindel auß der Vestung in der Unsrigen Lager / denen kurtz hernach ein Janitschar folgete / so der erste gewesen / der vom Feind übergangen / welcher außsagte / daß in der Vestung der Bassa Aga, Halli Aga, Mustapha Aga, Hassan Oda Bassa, Mustapha Oda Bassa, Ally Palluch Bassa, Ralus Bulla Bassa, Mustapha Aga, und von Gemeinen seithero über fünffzehen hundert geblieben; Der Janitscharen Aga aber von einer Stück-Kugel / wie auch der Bassa Aga, Toloway Hassan, Claus Bassa und 300. Gemeine verwundt worden seyen: Von den 24. Feuer-Werckern wären noch 10. übrig. Jm Leben seye noch der Bassa der Vestung / der neue substituirte Janitscharen Aga und der neue Bassa Aga, diese 3. hätten das Commando in der Vestung / in welcher noch 1400. gemeine Soldaten wären. Ein Hauß / darinnen ihre beste Sachen gewesen / seye durch die Bomben zernichtet worden / das Schloß seye auch also verdorben / daß man sich kaum darinnen aufhalten könne. Solches haben auch die folgende Uberläuffer bestättiget / insonderheit den grossen Brodt- und Holtz-Mangel / so meistens daher käme / weilen noch kein Magazin eröffnet / jeder von dem seinigen zehrte / und darvon nichts verkauffte.

Um den 10. 20. Decembris, thäten die Türcken mit 2. kleinen Partheyen zu Roß und Fuß einen Außfall / die Unsrige in der grossen Schantz zu recognosci-

cognosciren / auf welche sie kurtz hernach einen abermahligen starcken Außfall gethan / kamen sehr weit hinein / brachten die Mollnörische Hussaren in Unordnung / und hätten derselben viel niedergehauen / wo sie nicht zeitlich entsetzt und der Feind zu weichen gezwungen worden. Der General Castelli liesse zu mehrerer Versicherung gedachter Schantz / noch zwo kleine Schantzen aufwerffen / worgegen der Feind starck feuerte / und sich öffters vor der Vestung sehen liesse.

Auß Engelland wurde versichert / daß das Parlement dem König Wilhelm zu Fortsetzung deß Kriegs wider Franckreich eine Bey-Steuer von einer sehr grossen Summa Pfund Sterlings eingewilliget / auch eine formidable Flotte außzurüstē / so seye man wegen Unterhaltung einer Armee zu Land 64924. Mann starck / in starcker Deliberation begriffen. Ferner wurde berichtet / daß der Lord Damby ein Frantzösisches Paquet-Boot aufgebracht / in welchem unter andern ein Paquet Brieff nach Franckreich / so in Engelland geschrieben / von grosser Wichtigkeit gefunden worden. Und solte bey demselben auch deß Admirals de la Val Instruction die er selbsten noch nicht gehabt / entdecket seyn. Das Parlement habe selbst über sich genommen / solche Sache zu untersuchen / und hinter die Verrätherey zu kommen / welches auch wegen der Spionen / die bey der Flotte dieses Jahr sich befunden / bemühet seyn werde solche zu entdecken.

Man hatte zugleich auch Zeitung auß Franckreich / daß Monsr. de Chateaurenaut mit seiner Esquadre zu Brest angelangt / auch / daß viel Irrländer mit ihme überkommen / die aber in sehr üblem

Zustand

Digitized by Google

Zustand sich befinden. So seyen auch unterm Commando deß Marq. de Nesmond 10. Schiffe wieder nach Irrland geschicket worden / den General Sarsfield samt den übrigen Irren auch abzuholen. So bald König Jacob von der andern Ankunfft Nachricht gehabt / hat er an dieselbige folgenden Brieff geschrieben:

JACOBUS REX.

Nachdem wir von der Ubergab unserer Stadt Limmerick und gäntzlichen Reduction unsers Königreichs Irrland Nachricht empfangen / und / daß die Noth unsere Lords Justices und hohe Officirer dahin gezwungen / haben wir euch nicht verhalten köñen / daß wir mit eurer Conduite und Tapfferkeit / so ihr erwiesen / sehr wol zufrieden / zumahl auch wegen eurer Resolution, in dem Königreich / da wir uns befinden / zu dienen. Wir versichern ferner so wol euch Soldaten als Officirer / daß wir diese Treue / wann wir einsten wider vermögend seyn werden / mit besondern Königl. Gnaden-Bezeugungen zu erweisen / in keine Vergessenheit stellen wollen. Immittelst wird euch hiermit kund gethan / daß ihr unter unserm Commando dienen / und nach unserer Ordre agiren solt; wie nun dann eure Uberkunfft uns Anlaß geben wird / persöhnlich nach Brest zu kommen / einige Regimenter auß euch zu formiren / weil unser Bruder / der König von Franckreich euch bereits Erfrischungs-Quartiere angewiesen. Wir wünschen indessen hertzlich / daß es euch wol gehen möge. Gegeben in unserm Hof zu St. Germain / den 7. Decembris, &c.

Der gemachten Hoffnung zufolge / hat sich König Jacob nachgehends nach Brest erhoben / und

und von denen Irrischen Ankömmlingen 4. Regimenter formiret/ nemlich Wallis oder de Galles, Fiz-James/ Berwich/ und Sarsfield dergleichen/ mit denen nachfolgenden auch geschehen / wiewolen gar viel der Irren gantz kranck ankommen / die in denen Spitälern gestorben / die übrige seyn theils nach Italien / theils nach Catalonien und anders wohin zerstreuet worden.

Zu Lisabona in Portugall hatte den 13. Decembris der Päpstl. Nuncius mit gewohnlichen Ceremonien / seine erste öffentliche Audienz bey dem König/ deß andern Tages schickte er die geweyheten Windeln vor den Printzen von Brasilien nach Hof. So wurde auch die Königin von der Römis. Käyserin/ Dero Frau Schwester / durch deß Käyserl. Ambassadors zu Madritt Secretarium, mit einem sehr kostbaren Præsent verehret / und der Uberbringer reichlich beschencket.

In Italien ware der Käyserl. General- Kriegs-Commissarius Caraffa beschäfftiget/ die Quartier- und Contributions-Gelder einzutreiben / die Republic Genua hatte sich bereits auf 90000. Croissaden mit ihme verglichen/ worauf er das Genuesische quittiret. Denen Gesandten von Modena, wie auch der andern Italiänischen Fürsten Abgeordneten / gabe er zwar Audienz, die er aber / wann sie um völlige Befreyung von den einquartirten Teutschen Völckern bitten wurden / nicht anhören wolte / sondern allein / wann sie wegen Moderation der Contributionen / und anderer Kriegs-Kosten / zu tractiren hatten. Der Auditeur de Angelis von Florentz / kame auch bey ihme an / Namens deß Groß-Hertzogs von Toscana, wegen der Einquartirung

Digitized by Google

rung der Käyserl. Völckern sich mit ihme / abzufinden. Der Herr Graf von Masio aber tractirte wegen der Stadt Rom / und deß Kirchen-Staats / damit selbiger von dieser Last befreyet bleiben möchte.

Zu Wien lieffen zwey Staffetten ein / welche einhelliglich berichteten / daß die Spanische See-Macht Kundschafft erhalten / daß die Frantzösische reich beladene Flotte auß West-Indien im Herausweg begriffen / daher sie dieselbige aufgesuchet / angetroffen / und die völlige Flotte / samt der Convoy hinweg genommen und eingebracht. Einige schätzten solchen Gewinn auf 17. andern aber samt denen Schiffen / auf mehrere Millionen.

Im Mekelburgischen wurde zu Gadebusch ein Schuster eingezogen / welcher nicht allein gezaubert / sondern mit einer Hündin / einer Katzen und verschiedenen Kühen / deren er zwey geschlachtet und gessen / Sodomiterey getrieben / mit seiner leiblichen Mutter zwey Kinder / die er so gleich nach der Geburt umgebracht / und in Stall begraben / gezeuget / und mit einer Magd / unerhörte Dinge getrieben: Deme sein Urtheil folgender Gestalt von einer Univesität gefället worden: Er solte nackend in einem Faß mit eysernen Nägeln durchschlagen / zum Gericht-Platz gewältzet / mit zweyen glüenden Zangen gepfetzet / und folgends mit der dritten buhlerischen Kuhe zur Aschen verbrannt werden.

Anietzo bekame man gewiese Nachricht / daß Se. Catholische Majestät / um die noch übrige Niederländische Provintzen desto nachtrücklicher zu beschützen / Ihro Chur-Fürstl. Durchl. auß Bäyern den 5. Decembr. zum stätigen Gouverneur derselben /

ernennet / und zwar mit einer viel grössern Authoritát / als der Ertz-Hertzog Leopold und Don Jean d'Austria hiebevor gehabt / also / daß Se. Chur-Fürstl. Durchl. in allen Provintzen und Städten / absoluter Herr seyn / Gouverneurs ein und absetzen / alle Civil- und Militarische Dienste / ohne Seiner Maj. darvon Parte zu geben / bestellen und monatlich 75000. Reichs-Thaler geniessen solten. Diese Ordre und Königl. Erklärung wurde durch einen Expressen an den jetzigen Gouverneur der Spanischen Niederlanden Marquis de Gastanaga geschickt / mit Befehl / solche an Se. Chur-Fürstl. Durchl. schleunigst gelangen zu lassen. Demnach zweifelte man nicht es wurde Se. Chur-Fürstl. Durchl. ehestens in höchster Person sich dahin begeben / und künfftige Campagne selbiger Enden das Commando führen.

Diese deß Spanischen Hofes Resolution chagrinirte den Frantzösischen Hof nicht wenig / (indeme selbiger darfür hielte / daß solches geschehen / hierdurch dem Dauphin seine Prætension zu benehmen /) mit Betrohen man wolle um solcher Ursache willen das Land gantz und gar ruiniren und verderben / wie dann die Frantzosen ungescheuet vorgaben / daß ihr König sich vernehmen lassen / daß er wegen solchen verliehenen Gouvernements / solche Ordre ertheilen wolte / daß höchst gedachter Chur-Fürst wenig Nutzen darvon haben solte.

Um diese Zeit geschahe auch die solenne Beysetzung zu Freyberg / deß jüngst zu Tübingen verstorbenen Chur-Fürstens auß Sachsen / Johann Georgs deß Dritten / wie es mit solcher daher gegangen / ist auß folgendem zu ersehen:

Digitized by Google

Kurtzer Entwurff / deß weyland Durchl. Fürsten und Herrns / Herrn Johann Georg deß Dritten / Chur-Fürstens zu Sachsen / rc. rc. Höchst-seel. Andenckens / zu Freyberg den 11. Decembris 1691. hochansehnlichen Leich-Processes, was eigentlich bey demselben fürgangen und zu sehen gewesen ist.

DEr erste Aufzug war von der Burgerschafft / mit Helleparten / Musquetirern und Berg-Häuern 16. Compagnien / und jede von 48. Mann / wurden also auf den Gassen Reyhen-weise gestellt.

1. Das Leib-Regiment zu Pferd / jede Compagnie mit 2. Trompetern und 64. Mann / ohne die Officiers.

2. Das Leib-Regiment zu Fuß / jede Compagnie 2. Tambours und 65. Mann.

3. Vier und zwantzig Constabler / mit denen Corporalen und 2. Officirern / nach diesen 24. Stücke Geschützes / und bey jedem Stück 2. Büchsenmeister / 24. Constabler folgeten darauf.

4. Das Leib-Regiment zu Fuß / 8. Hoboer / 4. Tambours / 147. Musquetirer / wiederum 2. Tambours uñ 48. Piquenirer / 7. Fähnlein / 2. Tambours und 84. Piquenirer / darzu 3. Tambours / und 126. Musquetirer.

5. Der Herr Quartiermeister Rautenberger / ein Heer-Paucker / 4. Trompeter / der Herr Obrist-Lieutenant von Schadewitz / mit 2. hohen Officirern / Standarten / und 144. Mann zu Roß / als die reitende Trabanten.

6. Neun Marschälle vom Land-Adel / nach welchem der Hof-Cantor folgete / so das Creutz trug / mit

mit 235. Schülern/9. Schul-Herren/4. Glöknern/ und 30. Pfarr-Herren / darunter 3. Superintendenten.

7. Drey Anführer/als der Herr Keller-Herr/ Küchen- und Herr Stall-Schreiber.

8. Der Chur-Sächsische Heer-Paucker mit 12. Trompetern zu Fuß.

9. Der Herr Hof-Marschall Bose / Herr Marschall Reibold / der Herr Räyse-Marschall Pentzig/nach diesem folgete der Page Reickhard/ so Ihrer Chur-Fürstl. Durchl. Degen trug/nach welchem der Land-Adel 132. Mann starck kam.

10. Drey Aufführer/der Herr Proviant-Verwalter/ Herr Futter-Marschall/ und Herr Silber-Kämmerer.

11. Der Chur-Sächsische Heer-Paucker mit 12. Trompetern zu Fuß.

12. Fünff und zwantzig Cavalliers von Hof/ als die Kammer-Junckere.

13. Sechs und zwantzig Provintz-Fahnen/ darunter die Haupt-Fahne / welche der Herr Graf von Reuß getragen / und zwischen jeder wurde ein Trauer-Pferd von 2. Cavallieren geführet.

14. Das Freuden-Pferd wurde vom Leib-Page Pflugen geritten.

15. Der Herr Ober-Hof-Marschall von Haugwitz/so das Chur-Schwerdt trug.

16. Der Herr Cantzler Pöllnitz/ so das Chur-Siegel trug.

17. Der Herr Ober-Stall-Meister von Schleinitz / so den Chur-Hut trug.

18. Drey hohe Officiers/ als der Herr Obrist Kessel/ Herr Obrist Starcke und Herr Obrist-Lieutenant Klengel.

19. Die

Digitized by Google

19. Die Chur-Fürstl. Leiche / so von 8. Pferden gezogen ward / darneben her 16. brennende Fackeln / das Baldaquin, so von 8. Obristen getragen ward / und darneben her eine grosse Suite Hof-Cavalliers.

20. Jhro Chur-Fürstl. Durchl. an der Seiten her der Herr Kammerer Planitz / und der Leib-Page Racknitz / die Schleppe wurde getragen vom Kammer-Juncker Spor / und Kammer-Juncker Güntherrath / auf beyden Seiten her die Fuß-Trabanten.

21. Hertzog Friderich Augustus / neben her der Kämmerer Nostitz / die Schleppe wurde vom Kammer-Juncker Ende getragen.

22. Der gantze Geheime Rath / die Kammer-Räthe / Hof-Räthe / und der Rath mit der Burgerschafft folgeten.

23. Der Pagen Hofmeister führete auf vier Exercitien-Meister / als den Tantz- Fecht- Sprachmeister und Informator in der Schreib-Kunst.

24. Acht und zwantzig Pagen / darunter der Mohr Alexander. Neun und zwantzig Laqueyen / 4. Heyducken / 2. Türcken / und der Lufft-Schütz. Sieben Bürger von der Stadt.

25. Die Leib-Compagnie zu Roß / ein Heer-Paucker / 4. Trompeter. Die 1. Compagnie von 64. Mann. Die 2. Compagnie 1. Trompeter und 61. Mann. Die 3. Compagnie 2. Trompeter und 65. Mann. Die 4. Compagnie 1. Trompeter und 58. Mann. Hinten nach 1. Compagnie von Dienern und Knechten.

Jn der Kirchen waren zu sehen die vier Statuen an dem Castro Doloris: Magnanimitas, die Tapfferkeit.

Digitized by Google

keit. Virtus Animi, die Tugend deß Gemüths. Vigilantia, die Wachsamkeit. Prudentia, die Klugheit. Symbolum: JEHOVAH vexillum meum.

Das XXIV. Capitul/

Begreifft in sich Theodelinden grosse Bekümmernüß/ und mit Marianen gepflogene Wechsel-Reden. Sie werden beyde ihres Mißverstandes gewahr/ berathschlagen sich wegen ihrer Verheyrathung. Wolffram ist in seiner Liebe wachsam.

NUnmehr ist es Zeit / uns wiederum zu der höchst-betrübt-zumahl eyfernd- und über Marianen sehr erzörneten Theodelinden zu kehren. Diese Trost-lose wuste vor grosser Sorge und Bekümmernüß nicht / was sie gedencken oder beginnen solte: Liebe/ Angst/ Sorge/ Zorn/ Neyd und Eyfer quäleten sie unaufhörlich/ dabey wuste sie nirgend den allergeringsten Trost zu suchen/ dieweil auch ihre bißher getreueste Gespielen / ihrem Bedüncken nach/ ihr ungetreu worden/ dannenhero sie selbige bey sich selbsten vielfaltig eine Verrätherin schalte / auch ihr deßwegen weiß nicht was drohete. Wann sie dann etwas bessers die Sache überlegete/ und der Vernunfft einigen Platz liesse / muste sie die jenige/ so sie allererst aufs hefftigste geschmähet/ einiger massen wieder loben. Was/ sagte sie/ habe ich Ursach/ mit Marianen zu eyfern/ oder sie anzufeinden/ daß sie in meinen Bruder verliebet / und sein Ehe-Gemahl zu werden gedencket / welches ihr ja weit besser zukommet/ als mir/ die ich solcher Gestalt ihne weder lieben darff noch solle. Es ist ja besser/ sie bebesitze ihn/ weil dessen Besitz mir von der Natur verbotten / als daß er von einer andern mir nicht so beliebten Person/ mir entzogen werde. Dann solcher Gestalt ha-

stalt habe ich doch zugleich diese Vergnügung/ daß mein geliebtester Max mir nicht gäntzlich entzogen wird/ indeme ich selbigen/ wo eben nicht täglich/ doch zum öfftern besuchen/ sehen/ und mit seinen freundlichen Gesprächen mich ergötzen kan. Ach! Mariana, wie glückseelig seyd ihr/ einen solchen Liebhaber und Ehe-Gemahl zu bekommen.

Bald darauf reuete sie diese Meynung wieder/ indeme sie sich über den Kräutler beklagte/ daß er in seinem Vorgeben mit der Wahrheit nicht gnug unterstützet/ da er in dem Wahn gestanden/ es müsse die Person/ um deren willen die Kraut-Probe gemacht wurde/ auß demselben Hause und Geschlecht seyn/ wo die Probe vorgenommen werden solte. Sie wünschete/ daß doch sein Vorgeben wahr werden möchte. Sie straffte sich aber selbsten gleich wieder/ weil der Wunsch auf einer lautern Unmöglichkeit bestunde. Bald straffte sie sich selbsten/ daß sie mit solchen Gedancken und Wünschen sich schleppen/ und quälen möchte/ da doch alles solches nur vergeblich/ sintemahl ihr geliebtester Max im Rhein ertruncken/ also all ihr Nachsinnen nichts als in die Lufft erbauete Schlösser wären. In dessen Betrachtung sie dann nicht unterliesse/ gantze Thränen-Bäche zu vergiessen/ und Maxen Tod zu beweinen.

Wann sie dann wieder auf die Gedancken kame/ daß er zwar nicht tod/ aber doch der Tugend abgestorben/ und in ein ärgerliches Luder-Leben gerathen/ in welchem er noch darzu mit leichtfertigem Frauen-Volck ein üppiges Leben führete/ meynete sie vor Hertzleyd zu bersten/ wie dann alle diese Betrachtungen mehr/ als gnug waren/ sie in einen verzweifelten Zustand zu versetzen.

Aber

Aber über das alles quälete sie noch dieses am hefftigsten / daß sie vernehmen müssen / wie man damit umgienge / sie an Herrn Meinhards Maxen ehelich zu versprechen / ab welchem sie doch von Jugend auf einen Widerwillen / und ziemlichen Haß auf ihn geworffen hatte / daß sie ihne auch niemahl ohne Verdruß ansehen / oder mit ihme reden können. Ja / wann sie schon auch sich jezuweilen gleichsam zwingen wolte / in Ansehung seiner ihr so gerühmten Sitten-Aenderung / bessere Gedancken von ihme zu fassen; wolten doch solche in ihrem Hertzen nicht hafften / ja sie betrachtete ihne je mehr und mehr als ihren ärgsten Feind / wurde auch vielfaltig auf ihre Eltern böse / daß sie auf die Gedancken / einer ihr so unanständigen Heyrath / sich hatten verleiten lassen.

Indessen ware Herr Meinhard aufs eyferigste bemühet / diese Heyraths-Sache möglichst zu befördern / bevor seines Sohnes vorige Unart kund wurde. Er kame zum öfftern / Aribet zu besuchen / der zwar die Sache / in Ansehung seiner Tochter / etwas schwer machte / doch aber alles mögliche beyzutragen versprache / was zu Bered- und Einwilligung seiner Tochter vonnöthen seyn möchte; wogegen Meinhard ein gleichmässiges bey seiner Tochter Mariana zu verrichten sich anerbietig machte / daß sie ihre Neigung Maxen völlig zuwenden solte. Also wurde zwischen diesen beyden Cavallieren eine Doppel-Heyrath / so viel an ihnen ware / verglichen und abgeredet / da doch an denen Haupt-Personen biß an eine / es mit der Einwilligung noch schwer hergehen dorffte.

Adelgunda, auf Aribets Zureden / thate endlich die Larve ab / und was sie bißhero ihrer Tochter

Theo-

Theodelinden nur verblümter Weise von Lieben und Verheyrathen/doch also/daß sie dannoch leicht/wo- hin man zielete/ abnehmen kunte/ vorgeschwatzet; das sagte sie ihr nun mit unverblümten Worten/ striche darbey Herrn Meinhards und Frauen Ma- thilden herrliche Tugenden/ Qualitäten/ grossen Reichthum/ Ehre und Ansehen gewaltig herauß; dergleichen gutes Lob sie auch dessen Sohn Max ver- liehe/mit dem Anfügen/daß/ob er schon eine Zeitlang sich etwas grob/unbescheiden und thumm erwiesen/ er doch nunmehro bey mehrern Jahren/sich um ein merckliches geändert/seine vorige Sitten abgeleget/ und ein anderer Mensch worden/ daß dannenhero nicht mehr zu zweifeln/ er werde mit anwachsenden Jahren/völlig in seines Herrn Vatters tugendliche Fußstapffen tretten/ und was deß Dinges noch mehr ware; welches alles Theodelinde mit tieffester Hertzens-Bewegung anhörete/ und allein mit vie- len Thränen/ welche der Zungen ihr gewohnliches Amt hemmeten/ und untermengten Seufftzen be- antwortete: daß dannenhero Frau Adelgunda wol abnahme/ daß ihr diese Ankündigung eben so ange- nehm nicht seyn muste/ doch gedachte sie/ die Zeit wurde schon alles ändern und gut machen.

Solches auch desto ehe zu befördern/ sagte sie ihr ferner/ daß man ebenfalls im Werck begriffen/ ihren Bruder Max mit Fräulein Marianen zu ver- sprechen/ weil man Herrn Meinhard hierzu nicht abgeneigt zu seyn verspüre.

Hier kunte Theodelinde nicht länger schweigen/ sondern sprache/ob man auch versichert/ daß Fräu- lein Mariana hierein gehälen/ oder aber ihr Bruder Max eine wahre Neigung zu Marianen haben wür-

de? Daran/antwortete Adelgunda, wollen wir desto weniger zweifeln / weil Herr Meinhard selbsten auf sich genommen/ sie dahin zu vermögen/ was aber meinen Sohn Max betrifft/so zweifle ich nicht/er werde hierinnen seinen Willen dem Gutachten seiner Eltern untergeben/ allermassen wir einen gleichen Gehorsam von euch/liebe Tochter/erwarten wollen.

Wie aber/versetzte Theodelinde, wann es wahr wäre/daß mein Bruder Max entweder ertruncken/ welches verhoffentlich falsch/ oder anderwärts verliebet wäre/wurde er sich auch so leicht von seiner ersten Liebe abwendig machen lassen? Solches wird die Zeit geben / antwortete Theodelinden Frau Mutter / gebe nur GOtt / daß weder die eine noch die andere euerer Sorge wahr seye.

Theodelinde wolte sich im Gespräch mit ihrer Frau Mutter nicht weiter vertieffen/indeme sie wol sahe/ daß sie dieselbige nur zum Unwillen bewegen/ und doch damit nichts zu ihrem Besten außrichten wurde. Nicht lang hernach hielte ihr Herr Vatter ein dergleichen Gespräche mit ihr/und verlangte ihre Meynung zu vernehmen. Theodelinde aber suchte auf allerley Weise/ der Antwort überhaben zu seyn/weil aber Aribert je mehr und mehr auf sie dringe / erklärete sie sich dahin / daß sie bathe / ihr Herr Vatter wolte mit solchem Ansinnen/wenigst nur so lang ihrer verschonen / biß ihr Bruder Max wurde nach Hause kommen / welches vermuthlich nicht lang anstehen werde / weil sie ihme jederzeit versprochen/ in seinem Abwesen sich nicht zu verheyrathen.

Aribert sahe wol / daß die Sache mit Glimpff wolte getrieben seyn/deßwegen liesse er es hiebey bewenden/

wenden/ doch mangelte er nicht/ mit allerhand våt-
terlichen Liebkosungen Theodelinden zu unterhal-
ten/und den sonderbaren Vortheil/der durch solche
Doppel-Ehe ihrem Hause zuwůchse/gewaltig her-
auß zu streichen.

Anderseits hatte Menhard und Mathild fast eben
dergleichen mit ihrer Tochter/Fråulein Marianen/
vor / indeme sie ihr das Vorhaben wegen ihrer und
ihres Bruders Verheyrathung vortrugen. Sie er-
schracke nicht weniger hierůber/ als Theodelinde, je-
doch kunte sie sich eher wieder fassen/weil sie ihr selb-
sten keine Gedancken auf Maxen machte/ sondern
viel mehr ihr heimliches Absehen auf Goribald hatte/
zu dem zweifelte sie gar sehr / daß Theodelinde sich
entschliessen wurde/ihren Bruder zu freyen/wiewol
sie ein solches Glůck ihme gerne gegönnet håtte. Sie
wuste zwar wol/daß Theodelinde eine mehr als brů-
derliche Liebe zu ihrem eigenen Bruder Max truge/
wuste aber dabey auch/ daß/ obschon zwischen ihnen
es keine Ehe abgeben kunte/ sie darum keine Nei-
gung zu ihrem Bruder/Menhards Maxen/tragen
wurde/ weilen Theodelinden Gemůth ihr genug-
sam bekandt.

In solcher Betrachtung richtete sie ihre Ant-
wort gegen ihre Eltern also ein / daß sie sagte / sie
wolte in solcher Sache GOtt und ihre Eltern wal-
ten und machen lassen/ die wůrden schon wissen/ sie
also zu versorgen/ wie es zu ihrem Besten und Ver-
gnůgen gereichen wurde. Mit dieser Erklårung wa-
re Menhard sehr wol zufrieden/ daß er auch solche
alsobald Herrn Aribet, dieser Adelgunden/ und sol-
che hinwiederum ihrer Tochter Theodelinden hin-
terbrachte/ die sich ůber solche Nachricht dermassen

Digitized by Google

grämete / daß sie selbige gantze Nacht nicht ruhen kunte. Der Eyfer und Zorn wider die unschuldige Marianen / die sie nun gewiß für ihre Mit-Buhlerin / und daß sie ihren Max ihr abspenstigen wolte / hielte/nahme ihr Gemüth dermassen ein/daß sie an ihrer Gesundheit Abbruch litte. Sie klagte unauf-hörlich / über die Untreu und Falschheit der Marianen / und kunte jetzo den jenigen Gründen / die sie hiebevor zu deren Entschuldigung selbsten ihrem Verstande vorgestellet / keinen Platz und Raum mehr gestatten.

Nach Verlauff etlicher Tagen besuchte Frau Mathild, neben ihrer Fräulein Tochter / Frauen Adelgunden und Fräulein Theodelinden / welche letztere aber/so bald sie deren Ankunfft vernahme/sich einer Unpäßlichkeit anmassete/um diese ihre Feindin nicht darffen zu empfahen. Sie hätte auch Marianen/sie in ihrem Zimmer zu besuchen/ abgeschlagen/ wann die Höflichkeit sie nicht hierzu verbunden hätte/wiewol sie selbige sehr kaltsinnig empfangen / welches Marianen nicht wenig befremdete/ und deßwegen nach der Ursach solcher Kaltsinnigkeit fragte/Theodelinde/die solches nur für einen höhnischen Aufzug und boßhaffte tückische Falschheit hielte / womit sie gedächte sie zu betrügen / gabe ihr nur spitzige Antwort.

Mariana, die ihr einbildete / daß solches darum geschehe / weil von einer Heyrath zwischen ihrem Bruder und Theodelinden einiger Anwurff geschehen/entschuldigte sich gegen Theodelinden/daß es in ihren Kräfften nicht gestanden/solches zu hintertreiben / weilen sie ihr wol die Rechnung machen können/daß es ihr sehr verdrüßlich fallen würde. Ihr

ättet aber (antwortete sie gantz eyferig/) hintern
önnen / daß es zwischen euch und meinem Bruder
u keinem solchen Vorschlag gekommen/als aber ge-
chehen. Solches ist eben so wenig in meinem Ver-
nögen gestanden/ (antwortete Mariana,) als jenes.
Euer Belieben / sagte Theodelinde wieder / ist deß
Unvermögens Ursache. Und ein falscher Wahn/ant-
wortete Mariana, dieses eueres Vorgebens. Darauf
ene/ wo die Sache klar/und am Tage liget/ist aller
alscher Wahn aufgehoben. Was haltet ihr dann
erwiederte diese/) wertheste Schwester/ für so klar
m Tage ligend? Wo die Freundschafft nicht auf-
ichtig/und das Hertze falsch/ sagte Theodelinde, da
nöchte man wol auch den Schwester-Namen zu-
uck lassen. Ist euch der Schwester-Name zuwider/
Theodelinde? Wie kan ich (ware die Antwort/) die
ür eine Schwester halten / die mich eines Bruders
eraubet. Mariana vermeynte/Theodelinde redete
arauf / weil sie/ Mariana, nicht gerne gesehen / daß
wegen ihres Bruders eine Anwerbung um Theo-
delinden geschehen; dahingegen Theodelinde dar-
uf zielete/ sam Mariana ihr ihren geliebten Bruder
bspenstigen wolte. Weil solcher Bruder euch nicht
nständig / antwortete Mariana, kan solche Berau-
bung euch wenig Schmertzen machen. Wer mir das
Hertze stielet / der tödtet mich / sagte Theodelinde.
Wer Theodelinden tödtet/wird an Marianen zum
Mörder/antwortete Mariana. Marianen Glücke
fusset auf Theodelinden Verderben/ sagte Theode-
linde wieder. Wann Theodelinde unglückselig/wer
solle Marianen glücklich machen / fragte Mariana?
Der jenige/ war die Antwort / dessen Theodelinde
um euretwillen entbären muß: Und der mir / sagte
Maria-

Digitized by Google

Mariana, keinen Nutzen bringen kan. Redet nicht so verächtlich / von dem / um das ihr doch so bemühet seyd. Meine gröste Bemühung / sagte Mariana, ist / euch zu dienen. Theodelinde: Ja / mich zu höhnen.

Sie hätten diesen Wort-Wechsel noch länger getrieben / wann nicht Mariana endlich gemercket / daß ein Mißverstand zwischen ihnen seyn müsse / der Theodelinden also böse zu seyn veranlassete / und weil sie ihr noch nicht anderst einbildete / als es geschehe wegen der Anwerbung / die sie ihres Orts gerne verhindert / sagte sie / ich hätte mir nimmermehr eingebildet / daß Theodelinde mir übel aufnehme / daß ich meinen Bruder habe suchen zu hintern / ihr verdrüßlich zu seyn; Aber darbey / fiele Theodelinde ihr in die Rede / meinen Bruder euch desto mehr zu verbinden. Ich verlange keine grössere Verbindung / antwortete Mariana, als dieselbe zwischen uns von Jugend auf gewesen. Theodel. darff ich solchem wol glauben? Mariana, die Wercke haben es nie anders erwiesen. Theodelinde, wann gedenckt ihr meines Bruders Max Liebste und Braut zu werden? Mariana, wann ihr mit meinem Bruder Max werdet euer Beylager halten. Theodelinde, das wird in Ewigkeit nicht geschehen. So werde ich eben so lang / sagte Mariana, deß Braut-Stands überhoben bleiben / und ein Fräulein sterben müssen.

Weil unter diesem Wort-Wechsel / der auß Eyfersucht entbrante Zorn / Fräulein Theodelinden / ziemlich vergangen / und auß Marianen Reden abnahme; daß die Sache anders mußte beschaffen seyn / als sie sich eingebildet / begriffe sie sich etwas bessers und beschwure Marianen ihr nichts zu verhalten /

alten / von deme was beyderseits passiret / welches Mariana mit aller Aufrichtigkeit thate / da sie dann eyde ihres Irrthums inne wurden: Darum auch uch Theodelinde Marianen um Verzeyhung ba- he / daß sie ein so übels Concept und Einbildung von hr gehabt habe.

Solcher Gestalt wurde der Friede unter die- en zweyen Freundinnin wieder gemachet / nachde- ne hierdurch jede der andern Hertzens-Geheim- üsse erforschet. Theodelinde gestunde ihr ohne Scheu / daß es ihr unerträglich wäre / wann jemand nderer ihren Bruder Maxen völlig besitzen solte / nerachtet die Natur-Gesetze ihr nicht gestatteten / hne anders als schwesterlich zu lieben. Und Ma- iana versicherte / daß ob sie schon Aribets Maxen o sehr / ja wol mehr als ihren eigenen Bruder liebe / ie doch nimmermehr dahin zu bereden / auch mit em grösten Gewalt zu zwingen wäre / ihne ehelich u lieben / weil ihre Natur / als man ihr dergleichen Vortrag gethan / sich selbsten darüber zu entsetzen geschienen.

Wo ziehlet euere Liebe / wehrteste Schwester / fragte Theodelinde, dann hin / vielleicht auf den tapffern Wolffram / euers Herrn Bruders so sehr vertrauten Freund? Mariana ware böse über sol- chen Vorwurff / und bathe Theodelinden / mit der- gleichen unangenehmen Schertz / ihrer hinführo zu verschonen; Welches Theodelinde zwar zusagte / doch aber noch dieses beyfügte: Wann aber Wolff- ram in Goribald sich verwandelte / wie würdet ihr ihne alsdann ansehen? Mariana erröthete hierüber / doch sprach sie: Ich glaube nicht / daß ich ihn anderst als freundlich anblicken wurde. Der Meynung

bin ich auch / sagte Theodelinde, und wüßte ich meines Theils nichts zu wünschen / als daß / was das Herkommen betrifft / unter diesen ein Wechsel könte getroffen / und ihr dardurch beglückseeliget werden. Und mein Wunsch wäre / versetzte Mariana, daß meines Herrn Vatters Kraut-Künstlers hinterhaltener Umstand / Grund hätte. Genug hiervon / genug sagte Theodelinde, wir wollen uns mit Wünschung unmöglicher Sachen nicht vergeblich verwirren / sondern dem Göttlichen Geschick und Verhängnüß stille halten.

Nach solchem beredeten sie sich von denen zwischen ihren Eltern vorhabenden Verheyrathungs-Sachen / und überlegten mit einander / wie sie sich darbey ins künfftige zu verhalten / und die fernere Ansinnungen abzuwenden hätten. Sie wären gerne noch länger bey einander geblieben / weil aber Frau Mathild kame / auch bey Theodelinden Abschied zu nehmen / und ihr als ihrer künfftigen Schnur / zugleich ein Compliment zu machen / mußte sie sich jetzo scheiden / bey welchem Abschied sie einander aller Treu und Aufrichtigkeit versicherten / welches denen beyden Müttern Hoffnung zu desto besserm Fortgang ihres Vorhabens machte.

Als demnach Mariana von ihren Eltern abermahlen wegen deß Heyraths mit Aribets Maxen befraget wurde / erklärte sie sich mit wenigem / daß sie ihres Orts sich nichts entschliessen könte / man wäre dann versichert / daß Aribets Max eine wahre Affection zu ihr trüge / biß zu dessen Gewißheit es ihr übel anstehen / ja höchst verweißlich seyn wurde / eine Erklärung zu thun.

Diese wegen Meinhards und Aribets Kindern

Digitized by Google

dern unter der Hand vorwesende Heyraths-Theidungen kunten so verborgen nicht gehalten werden/ daß solches nicht auch Wolffram zu Ohren kame/ der alsobald Anschläge machte/ wie er Marianen Heyrath hintertreiben / und sie selbsten zu seiner Braut bekommen möchte/desto mehr weil ihr Bruder ihme schon längsten die Parole gegeben / seine Schwester ihme zuzufreyen / es möchte gleich hernach solches mit oder wider ihren Willen geschehen. Nur machte ihm Gedancken / daß sein Freund jetzo abwesend / also er nicht so leicht zu seinem Zweck gelangen wurde; um nun weder Zeit noch Gelegenheit hierbey zu versäumen / ersuchte er durch Schreiben seinen Freund Maxen / ungesäumet nach Hause zu kommen / so wol seiner selbst eigenen Sache wahrzunehmen; als und vornemlich auch seiner Schwester Heyrath mit ihrem gemeinhabendem Feind zu hintertreiben / und hingegen ihme seine Parole zu halten.

Um so weniger hierinnen etwas zu versäumen/ liesse er noch vor Ankunfft Marianen Bruders/ durch die seinige/ bey Herzn Meinhard und Mathild, um dero Fräulein Tochter Marianen die Anwerbung thun: welches wie schon vormahlen also auch jetzund/ihnen gantz nicht angenehm ware/doch wolten sie auch Wolffram nicht gerne vor den Kopff stossen / theils weil er ihres Sohnes guter Freund und stätiger Spieß-Geselle/ theils auch / ihme nicht Gelegenheit zu einiger Exorbitantz zu geben. Dannenhero wiese man ihne mit solcher Manier ab/ darauß er zwar keine Verschmähung / sondern nur dieses schliessen kunte / daß da er sich etwas frühzeitiger dieser Sache halben sich angemeldet / ihme

wol eher hätte mögen willfahrt werden / worbey man ihme zugleich die Hoffnung darzu zu gelangen nicht gäntzlich benahme.

Weil dann kein völliger Abschlag vorhanden / unterliesse Wolffram nicht / unter anderm Vorwand zugleich Herrn Meinhard zu besuchen / welches ihme auch so viel weniger kunte versagt werden / um so viel mehr man anderseits trachtete zu verhüten / daß er hauptsächlich nicht möchte disgoustirt werden. Diesemnach mußte auch Mariana gestatten / daß er ihr die Ehre seiner Besuchung gabe / deren sie zwar gerne überhoben gewesen wäre / doch Ehren- und angeführter Ursachen halben geschehen lassen mußte.

Es suchte Wolffram auf verschiedene Weise / und zwar mit etwas höflicherer Manier / als vor diesem geschehen / seine Neigung Marianen zu erkennen zu geben / die aber listiger Weise / den Verstand seiner Worten so schlau zu verdrähen wußte / daß er sich darob zum höchsten verwundern mußte / deßwegen er ihr mit mehrerer Offenhertzigkeit sein Leyden zu erkennen gabe / um Mitleyden und Linderung seiner Liebes-Schmertzen bathe / welches alles aber die schlaue in einigen artigen Schertz zu verwandeln / und mit weit außschweiffenden Zwischen-Gesprächen / ihne von fernerm Ansinnen abzutreiben suchte / ihne allerley von seiner und ihres Bruders neulich abgelegter Räyse und Feldzug in Piemont / von dasigem Frauenzimmer / wie selbiges ihme gefallen / und dergleichen mehr / fragte; Also / daß bey seinem Abscheiden er dieser Sache halben warum er kommen ware / mehr nicht wußte / als bey seiner Ankunfft; das fande er wol / daß

durch

Digitized by Google

durch Marianen Schönheit / freundlich und munteres Gespräche / er weit verliebter von ihr hinweg gegangen / als er Anfangs gekommen.

Das XXV. Capitul /

Mariana verunwilliget sich mit ihrem Bruder / dieser besucht Theodelinden / ihrer beyder Gespräch und Mißvergnügen. Max setzet seine Räyse fort / und was ihme weiter begegnet.

INdeme dieses in Aribets und Meinhards Schlössern also vorgienge / kame Meinhards Maxe von seiner kleinen Räyß wieder zurück / in Hoffnung / seine Eltern wurden immittelst / die Heyrath mit Theodelinden dergestalten poussiret und getrieben haben / daß er nun weiter nichts zu thun / als deren würcklich zu geniessen hätte. Als er es aber noch in ziemlich weitem Feld gestellet sahe / ware er nicht allerdings mit ihnen wol zufrieden / deßwegen lage er ihnen ziemlich ungestümme an / nicht längere Aufzüge hiermit zu machen.

Sein Freund Wolffram ermangelte auch nicht ihme stätigs in den Ohren zu ligen / die ihme gethane Versicherung seine Fräulein Schwester betreffend / zu bewerckstelligen / und die mit ihr anderwärts obstehende Heyrath mit Aribets Maxen / ihrem Feinde zu hintertreiben; welches zu thun er ihme abermahlen betheurlich zusagte / auch ohne langen Verzug seiner Schwester zumuthete / sich zur Gegen-Liebe Wolfframs zu erklären / und einen so rechtschaffenen Cavallier und Freund nicht zu verschmähen.

Mariana unterliesse hierauf nicht / ihrem Bruder vorzustellen / was massen es nicht in ihrer Will-Thur oder Macht stunde / ihres eigenen Gefallens sich

sich zu verlieben und zu verehelichen / sondern / daß sie gäntzlich unter ihrer Eltern Bottmässigkeit und Gehorsam stehe / so / daß / was selbige in dergleichen Sachen über sie gebiethen wurden / sie Folge zu leisten schuldig und verbunden wäre. So seye ihme über das nicht unwissend / daß bereits von ihren lieben Eltern wegen eines gedoppelten Ehe-Bands zwischen ihnen beyden und Herr Aribets Kindern / Unterhandlung gepflogen wurde / wurde demnach wunderlich herauß kommen / wann sie nur für sich selbsten / sich in Ehe- und Liebes-Sachen einliesse / da indessen die Eltern anderwärts sie zu berathen sorgfaltig und im Werck begriffen wären / bathe derowegen mit dergleichen fernern Ansuchen ihrer zu verschonen.

Max ware über solche Antwort gantz böse / mit Vorgeben / daß sie allein / zu seines so wehrten Freundes Nachtheil / die Sache also angesponnen / daß zwischen ihr und Aribets Maxen einige Heyraths-Vorschläge seyen auf die Bahn gebracht worden / solches thue sie allein ihme zum Verdruß / weil ihr wol wissend / daß er Aribets Maxen biß auf den Tod hasse / ja ihme viel lieber den Halß brechen als zugeben wolle / daß sie mit Maxen getrauet werde / ihre Eltern möchten hernach darzu sagen was sie wolten. Mariana zwar wandte ein und andere Entschuldigung vor / sich gegen ihme zu rechtfertigen / aber er schwure hoch und theur / daß er dergleichen nimmermehr zugeben wolte. Er fügte auch noch dieses hinzu / daß er nicht glauben könne / daß sie einige wahre Neigung zu Aribets Maxen trage / sondern ein blosser Vorwand seye. Zu dem habe man ja Nachricht / das Aribets Max im Rhein ertrun-

runcken / solle sie demnach mit solchen Außflüchten ich nicht beschönen; Er halte vielmehr dafür / daß ras jenige / was sie gethan und gesagt / um deß lie-derlichen Goribalds willen geschehe / sintemahlen er chon langsten gemercket / daß sie ein Aug auf ihne haben müsse / solte sich demnach nur gelüsten lassen / iesem Kerl einige Huld und Gunst zu erweisen / als vordurch ihr gantzes Geschlecht unerträglich be-chimpffet wurde.

Mariana hielte nicht für rathsam / mit ihrem wil-den und erzörneten Bruder sich weiter einzulassen / ondern sagte allein: Der Herr Bruder hat gar ible Gedancken von mir / ich hoffe aber / er werde dieselbige ändern / und sich keines mehrern Gewalts iber mich anmassen / als ihme zukommet. Ich / mei-nes Theils / überlasse mich in diesem Paß gäntzlich deß Himmels und meiner Eltern Vorsorge; bega-be sich hiermit von ihme hinweg / und liesse ihn mit ich selbsten koldern.

Indeme dieses also passirte / hatte Herr Aribet, vornemlich aber Theodelinde, die gar genaue Kund-schafft auf alles hielte / nicht allein Menhards Ma-ten Heimkunfft / sondern noch über das / in glaub-würdige Erfahrung gebracht / daß das jenige / was unlangsten so rühmlich von ihme außgegeben wor-den / nur ein falsches Spargiment gewesen / ihne gar nicht angegangen / sondern ein Person-Irrthum ge-wesen / demnach verdrosse es Herrn Aribet, daß er ich wegen Theodelinden so weit gegen Herrn Mein-hard herauß- und in Heyraths-Tractaten eingelas-sen / dahero sinnete er jetzo darauf / wie er sein Wort mit guter Manier wieder zuruck nehmen könte / desto mehr / weil er sahe / daß Theodelinde zum höchsten

über

Digitized by Google

über solches Verfahren mißvergnüget ware/ worin er ihr auch bey sich selbst nicht unrecht gabe/ wiewol er sichs nicht mercken liesse.

Max, nach seiner Heimkunfft/ kunte nicht lang Gedult haben/ ohne seine geliebte Theodelinden zu seyn/ deßwegen munterte er seine Schwester Mariana auf/ mit ihme nach Aribets Schloß zu fahren/ seine künfftige Braut zu besuchen; welches ihm aber Mariana, unter höflichem Vorwand/ abschluge/ ihr wol einbildend/ daß solche Visite Fräulein Theodelinden nicht nach dem Besten gefallen wurde. Damit er aber nicht ohne Gesellschafft wäre/ nahme er Wolffram mit sich/ ritte dahin/ liesse sich durch den Diener anmelden/ und wurde von Aribet aufs höflichste empfangen; Er hatte auch Frauen Adelgunden und Theodelinden befohlen/ ihne mit aller Freundlichkeit zu unterhalten/ dann er möchte gern mit guter Art seiner loß seyn/ und seinen Herrn Vattern nicht für den Kopff stossen/ um wenigstens in seines Sohnes Max mit Marianen vorhabenden Heyrath keine Verhinderung zu machen/ weil er solchen ihme gar wol anständig zu seyn urtheilete; Sie versprachen ihme/ das möglichste zu beobachten/ wiewol Theodelinde nichts mehr wünschete/ als ihme Gelegenheit zu geben/ sich ihrer gar zu enthalten/ und müssig zu gehen.

So bald er in Aribets Schloß ankommen/ und die erste Höflichkeiten gegen Aribet und Adelgunden abgeleget/ fragte er nach Throdelinden/ und warum sie ihme nicht auch die Ehre deß Empfahens anthäte/ da er doch ehestens ihr Bräutigam werden solte? Adelgunda entschuldigte solches aufs beste/ als sie nöthig achtete/ insonderheit damit/ daß sie durch

durch ein nöthiges Geschäffte daran verhindert worden / sie wurde doch nicht ermangeln / die Gebühr zu beobachten / so ferne er nur eine kleine Gedult haben könte / biß sie sich in Stand gesetzet / sich vor ihme sehen zu lassen.

Bald darauf stellete sich Theodelinde ein / empfienge ihn so wol als Wolffram zwar höflich / jedoch also / daß man abnehmen kunte / daß es sehr gezwungen ware. Max fienge allerley Gespräche mit ihr an / indem Herr Aribet andere Geschäffte zu verrichten / nach erbettener Erlaubnüß / hinweg gegangen / Adelgunda hingegen Wolffram mit Gesprächen unterhielte; die Antwort aber / die ihme Theodelinde jedes mahl gabe / ware nicht nach Maxen willen / indeme sie ihme entweder seine Frage anders verdrehete / und außlegete / oder doch widrige Antwort ertheilete / sich auch sonsten durchgehends gantz kaltsinnig erzeigete / welches den stoltzen Max sehr befremdete / und dannenhero etwas höhnisch fragete / wo sie jetzo mit ihrem Geist und Gedancken wäre / daß sie seiner Reden so gar keine Acht hätte.

Mein Herr verzeyhe mir / sprache sie / wann ich bekenne / daß ich dieselbige nicht recht verstanden / indeme diese also beschaffen / daß ich leichtlich in mehrerer Beantwortung / einen Fehler begehen könte. Darauf fienge er abermahlen von seiner grossen Liebe an zu reden / und selbige herauß zu streichen / auch ihre Gegen-Erklärung zu begehren. Theodelinde antwortete / daß sie sich gantz unwürdig achte / von einem solchen Cavallier geliebet zu werden / der bey hohen Potentaten / als der Hertzog von Savoyen seye / in so grossen Gnaden stehe / von solchem hoch geehret / und von dem Piemontischen Frauenzimmer

geliebet

geliebet würde/ daß sie dahero zu glauben gezwungen seye/ sein Vorbringen bestehe auf einem höflichen Schertz/womit sie ihrer zu schonen schönstens bitte.

Uber dieser Antwort erröthete Max von Scham und Zorn/ weil er sich damit getroffen fühlete/ ihm thate wehe / daß ihme der in Piemont begegnete Bosse vorgerupffet wurde/noch mehr aber/daß man ihme mit dem Piemontischen Frauenzimmer aufzoge/dahero wuste er/ als übereylet/ nicht/ was er sagen solte. Endlich sprache er etwas zornig/er hätte gehoffet/von ihr mit freundlichem Gespräche unterhalten / nicht aber so höhnisch angestochen zu werden/wisse deßwegen nicht/wie er mit ihr daran seye/ bitte / sie wolle sich besser erklären. Die Antwort Theodelinden ware/ daß sie solches bereits gethan/ sich auch nicht besser zu erklären wisse. So bleibet sie dann beständig darbey/mich zu beschimpffen? fragte er abermahl. Dafür behüte mich GOtt/daß ich einen solchen Cavallier beschimpffen/ja nur in den Gedancken dergleichen vornehmen solte/ware Theodelinden Antwort. Und gleichwol geschiehet es im Werck selbsten/sagte Max. Ich protestire aber/sagte Theodelinde, daß man mir hiemit das zumisset/woran ich unschuldig. Das ist der Boßheit Art/ daß sie auch das schlimmste zu entschuldigen bemühet ist/ sagte Max wieder. Diese unbesunnene Grobheit machte Theodelinden etwas hitzig / daß sie antwortete: und der Grobheit hingegen/wahre Aufrichtigkeit als eine Boßheit außzuschreyen/welches einem Cavallier sehr unanständig. Wann ich dann/seinem Urtheil nach/boßhafftig/ so bitte ich/sich nicht ferner mit einer solchen zu verwirren / und die Zeit so übel anzulegen.

Max

Max begriffe sich hierauf etwas bessers/ und mit einem erzwungenen Lachen sagte er: Ich wil/ Gnädige Fräulein/ nicht hoffen/ daß sie das jenige/ was ich guter Meynung gesaget/ so übel deuten und aufnehmen werde. Wann das Vorgebrachte (antwortete Theodelinde,) desselben gute Meynung ist/ so bitte ich den Himmel/ nicht zuzugeben/ daß ich die böse erfahren müsse. So verwirfft sie/ fragte er/ meine gehorsame Dienste? Ich bitte allein/ sagte sie/ daß der Himel mich vor seiner bösen Meynung/ auf erstgedachte Weise / behüten wolle. Die gehorsame Dienste kan ich nicht verwerffen / weil sie mir noch niemahlen angebotten worden / wiewol ich deren auch nicht benöthiget. Ich ware aber gesinnet/ solches jetzo zu thun/ antwortete Max. So aber kan mein Herr der Mühe überhoben seyn / sagte dargegen Mariana. Ich sehe wol/ sagte er abermahl/ daß die vätterliche Authorität/ die Fräulein ihre Gebühr zu beobachten/ mit Ernst wird anhalten müssen. Und Theodelinde antwortete: Ich werde jederzeit meine obligende Schuldigkeit zu beobachten/ und die vätterliche Befehle gebührend in Ehren zu halten wissen.

Max wolte das unannehmliche Gespräch nicht länger fortsetzen/ sondern nahme / nicht ohne bezeugenden Verdruß/ mit Wolffram Urlaub / beschwerete sich auch bey dem Abschied nehmen gegen Aribet, über die Kaltsinnigkeit und höhnischen Aufzug seiner Fräulein Tochter/ welches aber Herr Aribet aufs möglichste entschuldigte / und Maxen / es nicht aufs übelste zu deuten / freundlich ersuchte/ und mit einem Compliment von sich liesse.

Herr Aribet ermangelte hierauf nicht / seiner

Theodelinden einen Verweiß zu geben / daß sie Maxen allzuunhöflich begegnet wäre; welches sie aber solcher Gestalt zu entschuldigen wuste / daß ihr Herꝛ Vatter zufrieden ware. Und in Wahrheit / Theodelinde ware ihme vorsetzlich auf solche Weise begegnet / damit sie nicht allein dieses unangenehmen Liebhabers Zuneigung von ihr ableinen / sondern zugleich Anlaß geben möchte / daß auch ihres Bruders Heyrath mit Marianen / wovon sie wuste / daß ihr Herꝛ Vatter noch einige Gedancken hegete / desto ehe hintertrieben wurde.

Max schickte ihr deß andern Tages durch seinen Diener einen Brieff / welchen sie aber uneröffnet wider zuruck sendete / mit dieser Erinnerung / daß sie nicht gewohnet seye / mit Cavallieren schrifftliche Correspondenz zu führen / weil solches wider die Gebühr der Fräulein lauffe; zu deme / habe er sich gestern schon genugsam vernehmen lassen / auch ihre Erklärung angehöret / daher es unnöthig seye / über das jenige schrifftlich zu handeln / was doch mündlich allbereit richtig gemacht worden.

Max kunte auß diesem allem gnugsam abnehmen / daß er zu dieser Mariage sich schlechte Hoffnung därffte machen / daher verdrosse ihn der Schimpff nicht wenig / noch mehr aber seinen Herꝛn Vatter / der gäntzlich darfür hielte / Aribet hätte mit Fleiß gesucht / ihne aufzuziehen / und seinen Sohn zu beschimpffen / auch zu solchem Ende unlangsten den Officier zu ihme geschickt / (vielleicht auch selbsten denselbigen hierzu unterrichtet /) der ihme von seinem Sohn so annehmliche Zeitungen überbracht / die aber hernach allerdings falsch gewesen. Deßwegen nahme er ihme vor / sich mit Gelegenheit zu rächen / zu

chen/ zu solchem Ende gebotte er alsobald seiner Tochter Marianen/ihre vertrauliche Freundschafft mit Theodelinden aufzuheben/ und sich derselben gäntzlich zu äussern.

Max/neben seinem Freunde Wolffram/schwuren auch/ sich/ so viel möglich/ an Aribet und Theodelinden zu rächen/hiezu fande sich so schnell kein bequemeres Mittel/als die vorgehabte Heyrath Marianen mit Aribets Maxen/ (da doch vorhin ihrer keines darnach verlangete/) alles Ernstes zu hintertreiben/ und hingegen mit Wolffram möglichst zu befördern. Solchem nach lage Max seinem Vatter und Mutter fast täglich in Ohren/ und recommendirte seinen Cameraden/daß endlich Meinhard sich schier bereden liesse/ darein zu willigen/ auß keinem andern Absehen/als/seines Beduncken/Aribet dardurch Verdruß zu thun/ wann er solcher Gestalt auch desselben Sohn mit einem Korb nach Hauß schickte.

Wolffram ware hiebey nicht faul/sein Glück zu befördern/ weil er an Maxen einen so guten und getreuen Beystand/ und dessen Herrn Vattern ziemlich auf seiner Seiten hatte. Er bliebe fast stätigs bey selbigem auf seinem Schlosse/ und suchte zum öfftern Gelegenheit/ mit Marianen zu reden/ welche überauß behutsam verfahren muste/ ihren wilden Bruder nicht zu entrüsten/ Wolfram nicht zu viel zu schmeicheln/ und ihren Herrn Vatter in geneigtem Willen gegen ihr zu erhalten/als welcher die Sache gar fleissig erwoge/ und sich nicht übereylen/noch Wolffram so schnell für den Kopff stossen/ sondern sich seiner auch als eines Werckzeugs seiner Raache/aufs wenigste andern die Gemüths-Ruhe zu stören/gebrauchen wolte.

Das/so Marianen am meisten zu Hertzen gienge/ ware/ daß sie weder zu Theodelinden kommen/ noch füglich ihr Schreiben sicher zubringen kunte/ wiewol es nicht gar leer schluge/ daß sie nicht je und je derselben ihren Zustand durch ein heimliches Briefflein entdeckte.

Wir lassen sie allerseits theils der Liebe/theils aber ihrer Raache nachsinnen / und sehen uns nun wieder ein wenig nach dem wahren Bäyerischen Max um ; dieser / nachdeme Corindo gegen Piemont und Savoyen fortgegangen / verfolgete / neben Sincern/Goribald und Bisan,auch seinen Weg/ in guter Hoffnung / nun bald zu seiner geliebten Theodelinden zu gelangen. Goribald und Sincer waren gleichfalls gutes Muths / allein Bisan ware immer trauriger/als den übrigen lieb ware. Sie erzehleten ihme auf seine Veranlassung alles/ was so wol mit seinem Vettern Helfried / als auch mit Erich / sich zugetragen hatte / so viel ihnen nemlich davon wissend ware. Ja sie musten eines und das andere verschiedene mahl wiederholen/weilen Bisan immerzu neue Gelegenheit fande/ bald diß bald jenes zu fragen. Es gefiele ihme insonderheit wol/ wann man von Erichs grosser und beständiger Liebe gegen seiner verstorbenen Nabisa sagte/und wie hefftig er dieselbige noch immerzu betraure. Goribald erzehlete ihm auch / was ihrem Vettern Helfried mit dem Wahrsager-Spiegel zu Pariß begegnet / und was für Glossen sie und Erich darüber gemacht hätten.

Bisan fragte ferner/ es werde doch aber/ nach so geraumer Zeit Herr Erich so wohl die Liebe/ als auch das Leyd und Kummer gegen und wegen der

Digitized by Google

Verstorbenen vergangen seyn / zumahlen nicht zu zweifeln / er werde / wo nicht in Holl- und Niederland / doch wenigstens in Franckreich / einiges Frauenzimmer angetroffen haben / das ihne mit neuen Liebes-Banden zu fesseln vermögend gewesen? Sie betheuerten aber beyde / daß sie das allergeringste davon weder an einem noch dem andern Orthe nicht warnehmen können / sondern gaben ihme das Zeugnüß / daß schwerlich seines gleichen in beständiger Liebe / nach dem Tode der Geliebten / werde anzutreffen seyn / wie sie ihne dann deßwegen selbsten mehrmahlen verlachet / und aufgezogen.

Solcher Gestalten setzten sie ihre Räyse eyferig fort / biß auf die Teutsche Gräntzen / da sie ohn alles Vermuthen einen Teutschen Cavallier antraffen / mit welchem sie in Piemont bekandt worden / der als Volontair der neulichsten Campagne mit beygewohnet. Dieser ware über ihrer Ankunfft sehr erfreuet / nöthigte sie auch mit ihme nach seines Herrn Vaters Schlosse zu reiten / um bequemere Herberge / und er dabey Gelegenheit zu haben / seinen geneigten Willen ihnen zu erzeigen.

Auf so freundliches Nöthigen willfahrten sie ihme / und nach einer halben Stunde gelangten sie in dem Schlosse / welches wol erbauet / und mit feinen Zimmern versehen ware / an. Der Schloß-Herr / ein ziemlich betagter Cavallier, empfienge sie gantz freundlich / mit Entschuldigung / daß er sie nach Würden nicht bewirthen könne; befahle dabey seinem Sohne / Anstalt zu machen / damit so vornehme Gäste so gut / als es seyn könte / accommodiret würden. Er selbsten führete sie / biß die andere Zimmer erwärmet / und zubereitet wurden / in sein Schreib-

und Studier-Zimmer / wo er eine ziemliche Menge allerhand schöner Bücher hatte / die meistens mit schönen Decken / so auf dem Rucken vergöldet waren/prangeten.

Max warffe alsobald seine Augen auf dieselbige / lase unterschiedliche Titul, und discurirte von etlichen gar wol / wie auch Goribald, worauß der Schloß-Herr abnahme / daß beyde nicht übel mußten studirt haben / und wol belesen seyn / welches ihme absonderlich gar wol gefiele / und gegen unserer Räyß-Compagnie, hoch rühmete / daß er seine beste Vergnügung in Lesung guter und nutzlicher Bücher suche und finde / und damit gantze Täge / ja wol auch halbe Nächte unermüdet zubrächte. Er glaube auch nicht/daß ein Mensch nächst rechtschaffener Ubung seines Christenthums seine Zeit besser / ergötz- und nutzlicher anlegen könne / als auf solche Weise / dessen ihme unsere beyde tapffere Bäyer Beyfall gaben,

Das XXVI. Capitul/

Herzn Zeilers Epistolische Schatz-Kammer / wird als ein sehr gutes Buch gerühmet. Deß Königs Schreiben an den Ertz-Bischoff zu Pariß. Deß Schloß-Herzn Raisonnement über das verlassene Susa/verschiedene Conterfaite hoher Personen.

DEr Bäyerische Max ware Curios zu wissen/ was jenes für ein schöner Foliant wäre / welcher auf seinem Pult eröffnet lage/ und darinnen er zu lesen pflege. Der alte Cavallier antwortete / daß es eines von seinen allerliebsten Büchern seye / welches er nicht um viel Geld manglen wolte / dann ob er schon noch köstlichere und vortrefflichere Authores habe/so vergnüge ihne doch dieses fast

ses fast vor allen andern / wegen Vielfaltigkeit der Materien / die der Author tractirte / indeme fast von nichts zugedenckẽ / es wäre in was Scienzen / Disciplinen und Wissenschafften es seye / darvon man nicht gute Nachricht / auß diesem Buch haben und finden könte; ja es könne an statt einer kleinen Bibliothec dienen / weil darinnen anzutreffen / was man sonsten kaum in hundert andern finden oder suchen müßte. Dahero es mit gutem Recht ein Schatz-Kammer könne genennet werden.

Wegen so guten verliehenen Lobes / ware Max je länger je begieriger / dieses so herzlich gerühmten Buchs Titul zu wissen / derowegen bathe er um Erlaubnüß / nach solchem zu sehen.

Der Schloß-Herz nahme hierauf das Buch ab dem Pult / sprechend: Mein Herz glaube sicher / daß ich mit Loben diesem Buch gantz nicht zu viel thue / und kühnlich sagen darff / daß es für allerley Art Menschen und Standes / Geist- und Weltliche / Kriegs-Politische und Staats-Leuthe / Liebhaber allerhand Wissenschafften / und der Geschichten / ja auch für lesens-begieriges Frauenzimmer / sehr dienlich seye. Durch solchen Aufzug wurde Max gantz ungedultig / vor Verlangen das Buch und den Authorem zu wissen / weil nun der gute Alte seine grosse Begierde sahe / wolte er ihn nicht länger quälen / sondern gabe ihme das Buch selbsten mit dem eröffneten Titul in die Hand / welchen Max dieses Innhalts befande:

Herzn Martin Zeilers / Epistolische Schatz-Kammer / bestehend von sieben hundert und sechs Send-Schreiben / worinnen allerhand köstliche Schätze / unterschiedlicher Künsten und Wissenschaf-

senschafften / schöner anmuthiger und nutzlicher Historien / lehrreichen Fragen / und unvorgreifflicher Beantwortungen / erbaulicher Sprüchen / 2c. anzutreffen seyn / 2c.

Maxen gefiele das Buch über die massen wol / und nachdem er ein wenig in solchem herum geblättert / sagte er / mich dunckt ich habe das Buch schon mehr / wiewol unter einem andern Titul, in anderm Format gesehen / auch darinnen gelesen. Das mag wol seyn / versetzte der Cavallier, sintemahlen dieses ein neuer Truck und Auflag ist / nachdeme die vorige Edition in 8. uñ 4. wegen Güte deß Buchs / distrahirt worden. Weilen aber dieselbige allein in 606. Send-Schreiben / oder Episteln bestanden / daß siebende hundert aber gantz absonderlich und in Octav getruckt worden; So hat der neuere Verleger sehr wol gethan / daß er alle deß seeligen Urhebers Send-Schreiben / in diesem schönen Format, mit einer ziemlichen Verbesserung zusammen bringen und trucken lassen / weil sonsten / sonderlich das siebende hundert / worinnen gleicher massen viel schöne / nutzliche / leßwürdige / curiose Sachen enthalten / vielen leßbegierigen hätten können unbekant bleiben / welches doch immer Schade gewesen / dannenhero der Ulmische Verleger Matthæus Wagner / durch dieses Zeilerische Werck / einen nicht geringen Danck verdienet.

Hiernächst geriethen sie auf andere Discurse, sonderlich vom Kriegs-Wesen / und der von Seiten der hohen Alliirten ziemlicher massen fruchtloß / abgeloffenen Campagne, da unter anderm der Schloß-Herr sich etwas unwürsch über die Teutsche sich erzeiget / daß sie die Belagerung der Stadt Susa / so schnell

so schnell aufgehoben / unter dem Vorwand / daß die Jahrs-Zeit / zu unbequem / und der Winter-Frost heran zu nahen beginne; da doch etliche Wochen hernach / und im völligen Winter / die Frantzosen kein Bedencken getragen / die in dem Gebürge mit tieffem Schnee aller Orthen umgebene / und auch sonsten für imprenable gehaltene Vestung Montmelian, deß grossen Schnees / grausamer Kälte / unbequemer Jahrs-Zeit / hoher Gebürge unerachtet / mit allem ersinnlichen Ernst / nicht anders als ob es mitten im Sommer gewesen / tapffer angegriffen / und noch tapfferer bestritten / und erobert. Aber der Bäyerische Ritter Max, wußte ihme seine vorgefaßte Meynung mit solchen Gründen zu benehmen / daß er sich deßwegen zufrieden gabe. Er zeigte hierauf der Gesellschafft einen Brieff / den der König in Franckreich / wegen der Eroberung der Vestung Montmelian, an den Ertz-Bischoff / zu Pariß abgehen lassen / dessen Buchstäblicher Innhalt folgender:

Mon Cousin.

Mit Eingang deß Frühlings / machte ich den Anfang der Campagne, mit Eroberung deß aller importantesten und weit berühmtesten Orts und Vestung der Niederlande; und habe dieselbige mit andern mercklichen Vortheilen continuirt / darvon ihr Nachricht gehabt / durch die Standarten / die ich euch habe zugesendet / solche an den Füssen der Altäre zu præsentiren / dieselbige habe ich nun mitten in dem Winter glücklich geendiget / durch Bemächtigung Montmelian, eines der allervestesten Oerter in Europa, welcher sich den 20. Decembris meinem Gehorsam / nachdem die Trencheen

34. Tage waren geöffnet gewesen / durch Sr. Catinat, Commendanten meiner Waffen in Italien / hat unterworffen. Derselben Lager-Gegend schiene sie unersteiglich zu machen / es ist aber denen nichts unmöglich / welchen der Himmel die Hand biethet; und dieselbige Courage, welche den Trouppen in Flandern in jüngst verflossenem Monat Septembr. einen Muth machte / hat den Felsen durchdringlich gemacht / vor die / so den Ort belagerten; und hat ihnen der strengen Jahr-Zeit ungeachtet / Widerstand thun helffen / und fast unbedecket / dem starcken Schiessen der Belagerten zu Trotz / avanciren gemacht: Je mehr important diese Eroberung ist / als die mich gantz Savojens versichert / je mehr sie mich verpflichtet meine Erkäntnüß gegen dem / der der wahre Anfänger ist / zu erweisen und ewig den Brunnen so vieler Wolthaten zu loben: Daher geschicht es / daß ich euch diesen Brieff schreibe / euch zu sagen / daß meine Intention sey / daß ihr das TE DEUM Laudamus, in der Thum-Kirchen meiner guten Stadt Pariß sollet singen lassen / an dem Tag und Stund / als der Groß-Meister der Ceremonien / euch solches meinetwegen wird ansagen / und ich den Zünfften Ordre gebe / sich allda auf gewöhnliche Weise finden zu lassen; Worauf ich GOtt bitte / daß Er euch mein Cousin, in seiner heiligen und würdigen Beschirmung bewahre. Geschrieben zu Versailles / den 30. Decembris, 1691.

Louys. Phelipeaux.

Der Schloß-Herr kame bey Verlesung dieses Brieffs wieder auf seine vorige Meynung / daß weilen die Frantzosen / die importantesten Vestungen / als Mons und Montmelian, zur ungewohntesten Jahrs-Zeit bey hartestem Frost hinweg genommen / es sol-

es solten die Teutsche und Alliirte ihnen die Quartier nicht lieb seyn / sondern die uhralte Teutsche Tapfferkeit auch wiederum hervor kommen / und denen Frantzosen den Ruhm / daß sie Hitz und Frost besser als andere außzustehen gelernet / nimmermehr überlassen. Aber sein Herz Sohn / neben Max und Goribald benahmen ihme abermahlen solche Gedancken / mit dem Einwenden / daß sich zu Hause im Cabinet hinter dem Ofen / und bey Lesung schöner Büchern von Kriegs-Sachen nicht so wol urtheilen liesse / als wann man in der Nähe darbey / und alle Umstände / die andern verborgen bleiben / wol betrachtete.

Indeme dieser alte wackere Herz ihnen allerley Schönes in seinem Schloß gewiesen / führete er sie auf seines Sohnes Erinnern auch in das so genannte Fürsten-Zimmer. Max hätte wol den Ursprung dieses Namens wissen mögen / ob vielleicht irgend einmahl eine Fürstl. Person solches bewohnet? Der höfliche Schloß-Herz / ware auch hier willfährig Maxen Bericht zu geben / der darinn bestunde / daß / weilen unterschiedlicher Fürsten und Potentaten Contrafaite darinnen enthalten / so habe solches den Namen deß Fürsten-Zimmers daher bekommen.

Weil dann unser Ritter-mässige Gesellschafft spühren liesse / daß sie solches zu besichtigen Lust hätte / führete sie der junge Cavallier hinein / da inzwischen sein Herz Vatter einige andere Sachen bestellete. Sie waren sehr verwundert / das Zimmer so schön meublirt und gezieret zu sehen / noch mehr aber / so viel und herzliche Contrafaite grosser Herren und Potentaten allda anzutreffen / mit deren Besichtigung / sie eine gute Zeit zubrachten. Sonderlich ca-

Digitized by Google

lich gefiele ihnen sehr wol/daß bey den meisten/ in etlichen Teutschen Versen bestehende Auf- oder Uberschrifften sich befandē/davon etliche allhier anzuführen/dem curiosen Leser nicht unangenehm seyn wird.

An dem schönsten und erhabnesten Ort deß Zimmers / ware zu sehen / der Großmächtigste Teutsche Römische Käyser / in überauß künstlichem Gemählde / mit einer sehr schönen und kostbaren Einfassung.

LEOPOLDUS, Römis. Käyser.

Hier siehst du den August/und Cæsar unsrer Zeiten/
Der längst an Ruhm und Macht der Sonnen nahe geht:
Was nie kein Hercules vermochte zu bestreiten/
Thut der Groß LEOPOLD/der Zweyen widersteht.

LEOPOLDUS, per Anagr. PELLO DUOS.

Maximilianus Emanuel, Chur-Fürst von Bäyern.

Seit Donau / Rhein und Po mit Blut vermenget fliessen/
Das deiner Helden-Faust die Feinde geben müssen/
So lauffen sie damit in manch entfernetes Land/
Und machen deinen Ruhm in Ost- und West bekannt.

Printz Louis von Baden.

Der Himmel wil dir nichts als Siege zu erkennen/
So offt der Türcken Macht die Länder überschwemmt.
Du bist mit allem Recht ein Josua zu nennen/
Der zwar die Sonn noch nicht/jedoch den Monden hemt.

Es waren dergleichen noch mehr Gemählde vornehmer Herren und Personen vorhanden/theils mit/theils ohne Beyschrifften/ die aber anzuführen verdrüßlich fallen würde. So ware auch eben jetzo der Herr deß Schlosses ins Zimmer kommen/ seine Gäste zur Tafel zu führen / bey welcher er sie gar stattlich tractirte/ daß sie sich nicht wenig verwunderten wo selbiger bey so unfreundlicher Jahrs-Zeit/in so kurtzer Frist / mit so delicaten und kostbaren Tractamenten herkäme.

Das

Digitized by Google

Das XXVII. Capitul/

Max berichtet / was ihme nach seinem Abschied von deß Hospodaren Hofe für Abentheuren aufgestossen. Er schützet eine Dame vor Noth-Zwang / die ihre Unglücks-Fälle erzehlet. Eine wolgemeinte List / wird durch einen noch listigern Betrug überlistet/ꝛc.

OB schon wie gedacht die Mahlzeit herꝛlich / so gefiele doch unsern tapffern Rittern die annehmliche Conversation und schöne Discurse deß Gast-Herꝛn noch weit besser. Es hatten zwar unsere Räysende/ sich vorgenommen/ gleich deß folgenden Tags ihre Räyse fortzusetzen / solches aber wolte weder der alte Herꝛ/noch auch dessen Sohn zugeben/sondern zuvor mit einer Jagd/und anderm Waid-Werck/nach der Zeit und deß Orts Beschaffenheit sie ergötzen / worzu sie sich bereden liessen/ weil sie die Aufrichtigkeit deß Gast-Herꝛns schon genug geprüffet.

Weil auch inzwischen das Wetter sich änderte/und zum Räysen unbequem wurde/ wolte sie ihr höflicher Beherberger / biß zur anderwärtigen Aenderung / nicht hinweg lassen. Indeme sie nun also die Zeit müssig zubrachten / erinnerte Printz Sincer, Maxen seines unlangst gethanen Versprechens/ nemlich zu berichten / was ihme nach seinem Abschied / von seines Herꝛn Vatters Hof für Abentheuren aufgestossen. Weil dann Goribald, und der Schloß-Herꝛ gleiches bathen / wolte ihnen Max diesen geringen Gefallen erweisen/und zwar folgender massen.

Nachdeme ich von dem Hospodaren/seiner Gemahlin und dem tapffern Printzen Sincer, nebst genugsamen Paß-Brieffen/ meinen Abschied genommen/

men / räysete ich von Tergovisco hinweg / in Gesellschafft eines Dieners / welcher deß Landes und der Sprache wol kundig. Ich hatte mir zwar vorgesetzet / gerades Weges nach der Donau / oder jezund genannten Ister-Strohm / gegen Nicopolis, so dann ferner über Philippopolis nach Adrianopel zu gehen; Dieweil mir aber beyfiele / daß ich bey Hofe viel heimliche Feinde hinterlassen / die mir mehrmahlen nachgestellet / geriethe ich in die Beysorge / es möchten dieselbige vielleicht darauf bedacht seyn / mir auf der Räyse ein Unglück zu bereiten / um ihre Raache an mir zu üben. Auß dieser Ursache / änderte ich wie mein Vorhaben / also auch den Wege / nahme selbigen zur Lincken / nach der Moldau / passirte den Fluß Moldava, und kame zu Targorod an / allda ich ein Paar Tage still lage / einen Uberschlag meiner fernern Räyse zu machen. Entschlosse mich demnach weiter und nach Jassy / der Haupt- und Residenz-Stadt in der Moldau / zu gehen.

Einige zu Targorod wolten mir zwar die Räyse etwas schwer und die Gefahr groß machen / weilen man / wegen eines Einfalls der Pohlen / selbiger Enden solte besorget seyn. Allein dieses machte mir keinen Kummer / weil ich für meine Person die Pohlen nicht als meine Feinde zu betrachten hatte. Dannenhero verfolgete ich meine Räyse nach Vermögen; Als ich über den Fluß Bardalach gekommen / und in tieffen Gedancken fortritte / verursachte das Geschrey einer bedrängten Weibs-Person / daß ich mein Pferde innhielte / und mich / woher die Stimme käme / umsahe. Als ich nun den Ort bemercket / sprengte ich eylfertigst dahin / und als ich auf eine

kleine

Digitized by Google

kleine Höhe kame/ sahe ich in der Niedere/ wie mich dünckte/ einen Ritter/ der bemühet ware/ einer Dame, die sich aufs äusserste widersetzte/ Gewalt und Nothzwang anzuthun/ die/ als sie mich erblickte/ vollen Halses um Hülffe ruffte.

Dieses Spectacul verursachte in mir solchen Zorn/ daß ich dem Buben zuschrye/ solches Schelmen-Stück zu unterlassen/ stiege zugleich vom Pferde/ weil ein dickes niedriges Gesträuch zu Pferde dahin zu kommen mich verhinderte / und gienge so eylend als ich kunte/ auf ihne loß. Der bübische Ritter aber/ als er sahe/ daß durch meine Ankunfft sein leichtfertiges Vorhaben gehemmet wurde / stiesse/ auß teufelischer Boßheit / der Damen den Degen in ihren schönen und zarten Busen/ und begabe sich darauf auf das schnelleste in die Flucht.

Der rechtmässige Zorn spornete mich an / und flügelte gleichsam meine Füsse/ daß ich den Buben mit solcher Behendigkeit verfolgete/ die ihne/ unerachtet deß unbequemen Weges/ bald ereylete/ daß er gezwungen ware / sich zur Gegenwöhr zu setzen/ die aber gering ware / sintemahlen ich ihm mit zweyen tödtlichen Stichen/ neben der Liebes-Hitze/ auch zugleich die Lebens-Ampél außlöschete.

Hierauf kehrete ich wieder zuruck / nach der verwundeten Weibs-Person / deren mein Diener indessen / so gut er es verstunde / die meines Erachtens tödtliche Wunde verbunden hatte. Das gravitätische Ansehen dieser Person / die Schönheit deß Angesichts / und die köstliche Kleider / gaben gnugsam zu erkennen / daß diese Unglückselige von nicht geringem Stand seyn müsse/ ich nahete mich zu ihr/ und sagte: Sie erfreue sich/ Madame, dann der Barbar/ der

Digitized by Google

bar/der sie so hoch beleydigt/hat sein Buben-Stück mit wolverdientem Tode bezahlet. Sie habe guten Muth/die Wunde wird so gefährlich nicht seyn/wie befindet sie sich/ Madame.

Ich befinde mich nicht in dem Stande/ antwortete sie mit schwacher Stimme/ daß mir die Raache einigen Trost und Vergnügung geben könte. Der Tod so mir das Leben kürtzet/benimmet mir alle Vergnügung/und lässet mir kaum so viel Kräfften/mich gegen euch zu bedancken. Ich ersuche euch/ dieweil ihr verhütet/ daß ich nicht auch das andere mahl die Ehre verlohren/zu trachten/mir das Leben noch so lang zu fristen/ und an einen Ort zu führen/ damit nicht zugleich mit mir/ auch die jenige Frucht vergehe/ welche unter meinem Hertzen meines Unglücks mit theilhafftig ist.

Solches brachte sie so schwach/ kläg- und beweglich für/daß mir selbsten das Hertz darüber weinen mögen. Ich liesse sie durch meinen Diener auf ihr Pferde (so nicht weit von dannen angebunden ware/) heben/und befahle ihme/daß er zugleich auf dasselbige hinter sie sitzen solte/ um sie vor dem Herunterfallen zu versichern. Als solches geschehen/ritte ich zur Seiten neben ihr her/ damit/wo die Noth es erforderte/ ich ihr alsobald hülffliche Hand bieten könte.

Wir ritten also deß Weges dahin/ wo sie sagte/ daß sie her gekommen wäre; Ich fragte sie nach ihrem Stand und Unglücks-Falle/ worauf sie mir folgende Antwort ertheilete: Herr Ritter/ es scheinet/ sam grosse und wunderliche Unglücks-Fälle/ nur grossen und vornehmen Personen vorbehalten seyen. Es treffen sie dergleichen nicht/ daß sie nicht meistens

meistens selbige auch verderben/und zu Grund richten. Demnach hat jener nicht unrecht darfür gehalten/ grosser und vornehmer Personen Glück und Wohlstand seye gläsern/ sintemahlen selbiger/ wañ er kaum berühret werde/ zerbreche. Ich habe mit meinem Schaden/ solches selbsten erfahren/ und kan nun auß der leydigen Erfahrung reden. Von Geburt bin ich nicht geringen Herkommens/ aber mein höherer Stand/ dienete mir zu desto grösserm Fall. Als ich mein mannbares Alter kaum erreichet/wurde ich mit einem vornehmen Cavallier nicht minder hohen Standes verheyrathet. Es liesse sich ansehen/ daß selbiger mein Gemahl/ keine Ergötzlichkeit noch Freude hätte/ als alleine da/ wo meine Blicke hin leuchteten: Und ich/weil ich ihn hertzlich liebete/ wuste meine Blicke nirgend anders wohin/ als auf ihne/zu werffen. In Summa/er ware das einige Ziel und Absicht aller meiner Gedancken. Die allzugrosse Liebe/die eines gegen dem andern truge/ benahme uns beyden alle Ursach/ eine grössere Vergnügung zu wünschen. Murato lebte in Fidarta, und Fidarta in Murato, (dieses waren unsere Namen/) dergestalt/ daß unsere vereinigte Leiber durch eine einige Seele scheinten belebet uñ bewegt zu werden.

Sechs Monat waren verflossen/ seit unserer Verehelichung/als Drasiman, ein vornehmer Herr/ auf meines Gemahls geschehene Einladung/neben seiner Schwester Noromica, uns die Ehre seiner Besuchung gönnete. Dieser Drasiman ware ein Anverwandter meines Murato, von erster Jugend an mit genauer Freundschafft mit ihme verknöpffet/indeme nun Murato, die Ursache seiner Glückseeligkeit einem sothanen Freunde nicht verbergen kunte; als

lude er ihne zu sich/ darfür haltend/ er könte nicht leben/ wann er ihne nicht das jenige mit eigenen Augen sehen liesse/ was er an mir für so schön hielte/ und so sehr liebte.

Drasiman hatte mich so bald nicht gesehen/ daß er nicht zugleich von meiner mir nun verhasseten Schönheit wäre entzündet worden/ dergestalt/ daß er sich nicht entblödet/ jetzt mit verliebten Blicken/ oder mit dergleichen Reden/mit Hindansetzung der Gast-Freyheit/ und der Freundschafft/ seine ungeziemende Brunst zu erkennen zu geben/welche er doch in dem Wasser der wahren Vernunfft hätte vertilgen und außlöschen sollen. Ich gabe ihm weder Gehör/ weniger geneigte Blicke/ dann meine Seele vergnügete sich mit deme/ was mir zukame/ und hatte vor allem andern einen Eckel und Abscheuen/ dahero versagte ich diesem Verräther/ der meine Ehre zu rauben trachtete/alle Gemeinschafft.

Zu dieser meiner Qual gesellete sich noch eine andere/ so die erstere um viel übertraffe/ Noromica hatte gleich bey ihrer Ankunfft eine genaue Freundschafft mit mir gepflantzet. Die Ubermaß ihrer Schöne/ mit der Grösse ihrer Annehmlichkeit vergesellschafftet/ zwange mich/ innert denen 2. Monaten/die sie bey mir verharret/daß ich ihr vollkommen gewogen ware. Ihr schönes Antlitz aber ware von weit grösserm Vermögen in Murato Hertzen/ dann selbiges vertilgete meine Bildnüß darinnen/ und prägete da hingegen mit allzugrossem Nachdruck ihre Gestalt hinein. Wie hefftig mich solches in meinem Hertzen gequälet/ als ich es erfahren/ ist nicht wol außzusprechen/ doch lässet es sich eines Theils darauß schliessen/ weil ich gezwungen ware/ wider

meinen Willen darzu stille zu schweigen / sintemahlen sich wahr befindet / daß eine übermässige Gemüths-Regung / die Zunge gleichsam hemmet.

So offt Murato die Noromica, ihme in seinen Liebes-Angelegenheiten Gehör zu geben / und um ihr Mitleyden bittlich ansuchte; eben so offt offenbarete sie mir solchen Liebes-Anlauff; dannenhero ich jezuweilen von so widrigen und mir so sehr nachtheiligen Zeitungen gereitzet / mich zur Raache entschlosse / dann der jenige Zorn / so man wegen eigener Geringschätzung fasset / lässet sich durch keinerley Schrancken einhalten / jedoch kunte mich solcher nicht übermeistern / dieweil mein Hertze mit dem Schild der Liebe verwahret / die Verletzung nicht allzu tieff eindringen liesse.

Endlich kame ich auf die Gedancken / ob es sich nicht thun liesse / Murato durch einen listigen Betrug auß seinem betrügenden Irrthum herauß zu reissen. Der Ursache willen / sagte ich eines Tages zu Noromica, sie solte sich anstellen / sam sie von dem angelegenlichen Bitten deß Murato überwunden wäre / und ihne versichern / daß sie ihn die künfftige Nacht / durch Beyhülffe ihrer Kammer-Magd / in ihrem Schlaff-Gemach empfangen / und zu ihr führen lassen wolte: Alsdann aber solte sie mich an ihre Statt in ihr Bette legen / und also den Murato, in Meynung / sie anzutreffen / kommen lassen / welchem ich so dann mich zu erkennen geben / dabey aber auch seine schlechte Beobachtung der mir geschwornen Treue vorwerffen wolte. Solches wurde unter uns beschlossen / und so bald es die Gelegenheit gabe / Murato mit der abgeredten Verheissung beglücket / und zugleich auch ich / weil ich gedachte / ihne hiedurch seinen Feh-

nen Fehler erkennen zu lernen. Noromica liesse mich zu bestimmter Zeit in ihre Kammer kommen/ und befahle zugleich ihrer Kammer-Magd / daß wann Murato kommen würde/ sie ihne gantz stille/ und ohne Liecht/ zu ihrem der Noromica Bette (worinnen ich lage) / führen solte.

Die bestimmte Stunde ware kaum heran kommen/ als das bestellte Kammer-Mensch in die Kammer / darinnen ich mich zu Bette geleget / eintratte/ und ich sie sagen hörete: Mein Herr hat nun anders nichts zu thun/ als sich ins Bette zu legen; verzeyhet mir / daß ich euch ohne Liecht hier herein gebracht / indeme mir es also befohlen worden. Ich hörete niemand darauf antworten/ sondern nur eine Person sich abkleiden/ uñ bald darauf sich zu mir in mein Bette legen. Wer ware froher als ich/ da ich den listigen Raub solcher Gestalt in meinen Armen eingeschlossen hatte/ ich schwiege/ und ware mir lieb/ daß er nichts redete / damit ich nur so bald nicht mich genöthiget finden möchte/ mich durch das Antworten zu entdecken.

Mein Liebhaber bliebe immerzu Redeloß / biß sich die Finsternüß beginnete allmählich zu verlieren/ und der Tage herbey zu nahen / welcher mit seiner Klarheit/ alle meine Ehre und Ruhm verfinsterte; Sintemahlen ich an statt Murato, meiner Meynung nach umarmet zu haben / befande / daß solche Umfahungen dem Drasiman von mir geschehen; Bey dessen Innenwerdung mir das Hertz zu beben beginnete / ich flohe auß dem verhaßten Bette / ergriffe den Degen meines mörderischen Feindes/ den ich allda ligen sahe/ und wolte als eine neue Lucretia, damit mein Leben/ meiner verlornen Ehre aufopffern.

Aber

lber der Ehebrecher hielte mir meine Hand mit Geoalt darvon ab / und hemmete meine Furie mit dieen Worten / da er mir zu verstehen gabe: So ich Hand an mich legen würde / wolte er dem Murato agen / daß ich selbsten zu ihme gekommen / und ihne Ungebühr zugemuthet / deßwegen er mich / seinen Freund zu rächen umgebracht hätte.

Ich machte mich hierauf in mein Zimmer / wie ch aber dahin gelanget / wüßte ich nicht zu sagen. Uber mich selbsten ware ich erzörnet / aber ich wußte nicht gegen wem ich meine Raache vornehmen solte. Die Schuld legte ich auf Noromica, und beklagte mich über die Kammer-Magd / ich hätte den Verräther so er da gewesen / zerrissen und mich selbsten ermordet. In solcher Verwirrung liesse ich endlich Murato ruffen / der / in Hoffnung der Noromica, Gegen-Liebe theilhafftig zu werden / und deren Gunst würcklich zu geniessen / diese Nacht vergebens ausser / seinem Zimmer herum geschwermet. So bald er in mein Gemach kommen / liesse ich jederman hinauß gehen. Darauf faßte ich in meine rechte Faust einen Dolchen / warffe mich vor ihme auf die Knie / und redete auf diese Weise ihn an:

ICh habe gröblich gefehlet / Murato, es mag nun urtheilen wer da wil / ob die Art deß Irrthums sich entschuldigen lasse; ihr möget darüber selbsten Richter seyn. Ich die ich zu leben nicht länger verlange / begehre keine Entschuldigung vorzubringen. Euere Untreu und verrätherisch Vorhaben / hat mich gezwungen im Dunckeln / durch einen einfältigen Betrug / euere verfinsterte Vernunfft wiederum aufzuheitern. Aber das Unglück / hat die Unschuld meiner aufrichtigen Treue / zu einer Verbrecherin

gemachet. Ich ware keine ehrvergessene Helena, die da gedächte einen verrätherischen Gast zu umarmen: Wol ware ich Vorhabens euch in meine Arme zuschliessen; ob schon ihr unbillicher Weise in die Arme der Noromica euch einschliessen zu lassen gemeynet. Man hat euch versichert/ ihr soltet die vergangene Nacht/ von ihr die Früchten einer verbottenen Liebe/ in ihrem Schlaff-Gemach einsammlen/ ich aber ware Vorhabens an ihre Stelle und in ihrem Bette euch zu empfahen. Ich bin aber in meinem so rechtmässig-billichen Betrug selbsten schändlicher Weise verrathen und betrogen worden/ indeme ich den Verräther Drasiman bey mir ligend gefunden/ dieser ists/ der sich erkühnen darffen/ meine Keuschheit anzufechten/ und dieweil er gesehen/ daß die Winde seines stäten Seufftzens/ den Felsen meiner beständigen Treue nur vergeblich bestürmeten/ hat er getrachtet/ (mir unwissend/ wie es zugegangen/) das jenige unter euerm Namen mir abzurauben/ welches euch allein zuständig.

Ich bekenne und gestehe gerne/ daß ich meine Ehre solcher Gestalt aufzuopffern sehr milde gewesen/ ich habe aber nimmermehr geglaubet/ hieran unrecht zu thun/ sintemahlen ich darfür gehalten/ ich überliesse solche dem jenigen/ der ob ers schon dahin nahme/ mir dannoch nicht rauben kunte. Jedoch als ich endlich mich dergestalt verrathen und geäffet sahe/ habe ich meine Zuflucht zu dem Degen genommen/ um mit meinem Blut/ in Gegenwart deß verrätherischen Ehren-Diebs/ die wider Willen empfangene Mackel abzuwaschen: Dieweil ich aber von ihme verstanden/ daß er auf solchen Fall Willens/ meine Unschuld bey euch verdächtig zu machen/ habe

habe ich nur so lang das Leben gefristet / um solches
ietzo in euerer Gegenwart aufzuopffern. Dann
weil ich das Vorgegangene euch nun vollkommen
vermeldet/so sterbe ich/mich selbsten tödtend/genug-
sam gerochen/ wol wissend/ daß euere tapffere Faust
wird wissen / wie sie solchen verübten Frevel abzu-
straffen habe.

Dieses hatte ich kaum außgeredet / und die Worte mit vielen Seufftzen und Thränen vermischet / da streckete ich zugleich die Hand mit dem Dolchen auß/um meiner nothleidenden Ehre/mein Hertz zu durchstossen. Murato der über so unerhörtes Buben-Stück gantz erstaunet / ware biß daher wie ein unbewegliches Bilde gestanden; aber über solch mein Beginnen erholete er sich; und entweder / daß er ein Abscheuen hatte / mich als ein blutiges Opffer vor seinen Augen/weil ich ihm lieb ware/ sterben zu sehen; oder aber weil er vielleicht befahrete/ich möchte durch meinen Tod zugleich auch/ deß unter meinem Hertzen tragenden Kindes Grabe werden/ risse er mir das Eysen auß der Hand / umarmete mich / und begehrete den gantzen Verlauff/ dieser abscheulichen That/ nach allen Umständen von mir zu vernehmen: Worauf ich ihme alles/ wieder von neuem erzehlete; ich tröstete mich hierauf damit/ weilen er sich nicht über mich erzörnete / und zugleich mit hohen Schwüren betheurete / daß er wegen der mir angethanen Schmach sich dermassen rächen wolte/ daß man darvon solte zu sagen haben. Ich mußte auch auf sein ernstliches Begehren versprechen/ mir selbsten kein Leyd anzuthun.

Von deme an fienge Murato an/ darauf zu gedencken / wie er sich rächen möchte / da indessen ich

mich bemühete/darhinter zu kommen/wie ich hintergangen worden. Als Noromica mich bald hernach besuchte / kunte sie auß meinem Angesicht lesen den Haß/den ich gegen sie hegete. Sie hingegen / als an dem verübten verrätherischen Stücke unschuldig/ begehrt mit ermuntertem Gesichte / ich solte ihr erzählen / wie die Sache mit Murato abgeloffen? Ich erzörnete mich über die Massen über solcher Treulosigkeit; nachdem ich aber endlich ihrer Unschuld gewahr worden / offenbahrte ich ihr den Possen/der mir mit Drasiman gespielet worden.

Sie stunde über solcher Begebnüß wie ein versteinertes Bilde / ruffte alsobald ihrer Kammer-Magd / und zwange dieselbige den wahren Verlauff zu bekennen. Da sie dann gestunde / daß Drasiman, (der sie caressirte /) nachdem er die ernstliche Gespräche / die ich mit Noromica seiner Schwester geführet / wargenommen / habe er bey ihr / als Noromica vertrauten Dienerin nachgeforschet / was doch die Ursach und Innhalt dessen seyn möchte / und sie um Nachricht gebetten/ auch daß sie ihme den gantzen Anschlag offenbaret/ was Gestalten man beschlossen / mich in seiner Schwester Kammer zu bringen. Sie habe aber nachgehends da sie Drasiman im Finstern eingeführet denselbigen nicht gekannt / sondern anders nicht gemeinet als es wäre Murato. Dieses letzte aber haben wir ihr nicht geglaubet / und damit sie Drasiman keine Nachricht geben könte / wurde sie in ein abgesondertes geheimes Zimmer versperret.

Unter währender dieser Erzehlung / gelangten wir zu einem Schlosse / und zwar eben zu rechter Zeit/weil die Verwundte / wegen vielen verlohrnen

Bluts

Digitized by Google

Bluts allmählich anfienge die Rede zu verlieren/ dann ob wir schon auf das gemachsamste fortritten / so ware doch die Bewegung deß Pferdes / wie gering gleich dieselbige ware / ihr schädlich.

So bald die Frau deß Schlosses die Verwundte erkennet/fragte sie gantz erstaunet/ nach der Ursach die sie in diesen Stand gesetzet? Sie antwortete aber mit schwacher Stimme / man solte Rath und Mittel zu ihrer instehenden Geburt schaffen/dann was sie selbsten betreffe/ seye sie um ihr Leben wenig bekümmert. Man liesse deßwegen alsobald hierzu taugliche Leuthe / wie auch einen Artzt fordern/da unterdessen Fidarta in ein bequemes Bette gebracht wurde. Als man zu der Wunde gesehen/gestunde der Artzt / daß er nicht so geschickt wäre als wie der Mercurius, daß er die Seelen in die Leiber zuruck fordern könte. Dann weil die innerliche Lebens-Glieder verletzet / schätzte er die Verwundung/angesehen ihrer Tieffe für tödlich. Er unterliesse aber dannoch nicht / kräfftige Mittel anzuwenden/ mit Versprechen / das Leben noch ein paar Tage zu fristen / zugleich auch die Geburt zu befördern.

Deß Schloß-Herrn Frau Liebste / so bey dieser Geschicht-Erzehlung zugegen / kunte die Beyleyds-Thränen / wie sehr sie sich gleich bemühete / nicht so gar vertrucken und einhalten / daß Max dessen nicht solte gewahr worden seyn / deßwegen um sie nicht gar zum Weinen zu bewegen / hielte er mit der fernern Erzählung zurück / weil es ohne dem eben Gelegenheit gabe von etwas anders zu reden; da dann die mitleydende Frau deren sich bedienend/ unterm Vorwand / gewisse Geschäffte zu bestellen/ einen Abtritt nahme / und die mit Gewalt verhaltene

ne Thränen / ihren freyen Außgang gleichwol nehmen liesse. Dann es ist nichts das der Weiber Gemüther mehr bewegen und auß tragendem Beyleyd ihnen die Thränen auß dem Hertzen durch die Augen pressen kan / als dergleichen Unglücks-Fälle / insonderheit so sie schwangere Frauen / oder aber Sechswöchnerin betreffen / wie zwar nicht zu verneinen / daß solche unglückliche vor andern grössern Mitleydens würdig seyen.

Nachdem sie nun dem Vermuthen nach / ihrem Hertzen durch Verröhrung gnugsamer Thränen Lufft gemacht / und das Angesichte ziemlich aufgeheitert / kame sie wieder zu der Gesellschafft / und weilen man annoch von andern Sachen Rede wechselte / suchte sie dieselbe zu unterbrechen / um ihren Vorwitz / mit Vernehmung deß fernern Verlauffs / zu büssen. Sie fragte den Bäyerischen Max, ob er sich nicht eine Zeitlang verweilet / um zu sehen / wie die die Sache ferner abgeloffen? Max erkannte hierauß die Begierde dieser Dame, und um sie nicht länger zu quälen / antwortete er / daß er in allwege auch begierig gewesen / nicht allein / wie es mit ihr ferner der Verwundung halben ablauffen wurde / abzuwarten / sondern auch und vornemlich / wie Murato seine Raache gegen Drasiman, außgeübet / und wie sie in diese Gegend kommen / und von diesem Mörderischen Ritter so mißhandelt und verzweifelter Weise verwundet worden / zu vernehmen.

Ich ermangelte nicht / fuhre Max fort / die unglückseelige trostlose zum öfftern / (so viel nemlich der Wohlstand litte) zu besuchen / und nach ihrem Zustand zu fragen / auch zu sehen ob sie im Stande wäre / ihre Abentheuren und Unglücks-

Fälle

Fälle fortsetzen zu können / worzu es aber den er-
sten Tag gar ein schlechtes Ansehen hatte / daß ich
grosse Sorge truge / sie wurde schwerlich so viel
Kräfften bekommen / ihre Begebnüß fortzusetzen.
Weil aber deß andern Tages es sich wider Vermu-
then / zu einiger Besserung anließ / ersuchte ich sie / mir
in meinem Ansuchen zu willfahren / welches sie / nach-
dem sie sich darzu verbunden zu seyn gantz höflich er-
klärte / ins Werck zu setzen / nicht allein versprache /
sondern auch alsobald folgender massen leistete.

Das XXVIII. Capitul /

Ein Exempel grausamer Raache / darüber Murato selbsten / und neben andern auch seine Gemahlin ihr Leben elendig einbüssen. Max kommt / nach erlittenem Schiffbruch / zu Constantinopel an. Von einem sehr curieusen / Printz Ludwig von Baden zu Ehren verfertigten Kupffer-Calender / samt dessen Erklärung.

Ihr habt bereits vernommen / sagte sie / daß ich der Noromica Kammer-Magd heimlich verschlossen / als sie vorher die mit Drasiman gepflogene geheime Verständnüß offenbaret / welches ich alsobald dem Murato angezeiget / der sie / als das vornehmste Werckzeug der verübten Verrätherey / gleich deß andern Tags darauf / heimlich mit Gifft hinrichten / und solcher Gestalt das begangene Ubel büssen lassen; Auf solches hin hat er sich mit hohen Schwüren verpflichtet / nicht eher sich wieder an meine Seiten zu legen / als nach Drasimans / seines verrätherischen Freundes / Tod. Er gienge damit um / eine grausame und nie erhörte Rache zu nehmen / liesse sich aber das geringste nicht mercken / biß er die gelegene Zeit ersahe / da er das Wild im Garn zu haben vermeynte. Der rechtmässige Zorn / gabe ihm folgende Grausamkeiten in Sinn: Er pflegte

sich

sich zum öfftern mit der Jagd zu erlustiren/ dahero er Tags vorher/ als ihr mich angetroffen/ deß Morgens in aller Frühe/ Drasiman, samt seiner Schwester/ auch dazu beruffen lassen/ wir ritten demnach in Gesellschafft dahin/ wo das Jagen angestellet ware. Wir Weibs-Personen begaben uns in ein zu dem Ende aufgeschlagenes Gezelt/ die Mäñer aber verfolgten das grosse Gewild/ und kehrten nicht wieder zuruck/ biß es Zeit ware/ zu Mittag zu speisen. So bald Drasiman in das Gezelt eintratte/ wurde er von etlichen darzu bestellten Schergen angegriffen/ und wöhrloß gemacht/ und indeme er seinen (beleydigten) Freund/ um die Ursach dieses Beginnens fragen wolte/ muste er mit Erstaunen ansehen/ wie seine Schwester Noromica vor seinen Augen von einem liederlichen Kerl/ und zwar einem Moren/ Murato Knecht/ geschändet und entehret wurde. Ich zweifle nicht/ das nagende Gewissen werde ihm die Veranlassung zu dieser That gesagt haben.

Wie mir bey solchem Handel zu Muth gewesen/ welchem ich wider meinen Willen beywohnen müssen/ solches lasse ich euch/ mein Herz/ selbsten urtheilen: es dauchte mich die Raache gegen einer Unschuldigen viel zu grausam zu seyn/ Murato aber/ meines Darvorhaltens/ thate solches nicht so sehr um Noromica willen/ sie zu schänden/ als hierdurch ihren Bruder desto empfind- und erschröcklicher/ in ihrer unschuldigen Person zu straffen.

Dieser erste traurige Actus ware kaum vorbey/ da entblößte Murato einen Dolchen/ liesse solchen dem Drasiman in die rechte Hand geben/ mit Befehl/ er solte damit seine Schwester erstechen/ und solcher Gestalt die befleckte Ehre rächen. Der Boßhaffte bathe

Digitized by Google

bathe auf das hefftigste darfür / ersuchte und be-
schwure ihn auf das allerflehenlichste / bey der ehe-
mahligen Freundschafft und dero Recht; weil aber
dieselbige bereits von ihme selbsten so hoch beleydi-
get / und solch Freundschaffts-Recht gebrochen wor-
den / kunte ihn solches anjetzo lehren / daß die der Eh-
re der Freunden so nahe trettende Belendigungen /
keiner Verzeyhung würdig.

Allhier zwischen redete die Schloß-Dame, spre-
chend: Dazumahlen wird gewiß Drasiman, gleich
auch der raachgierige Murato schon vorher / erkennet
und gelernet haben / daß man schöne Weibs-Perso-
nen / andern nicht zu viel solle lassen unter Augen
kommen / sondern fein zu Hause behalten / dieweil
die Mitnehm- und Führung von Hause / seiner
Schwester und ihme zu so grossem Nachtheil ge-
reichete. Madame, sagte Goribald, sie redet sehr ver-
nünfftig / dann eben zu solchem Ende hat der berühmte
und scharffsinnige Timantes die Liebes-Göttin / mit
einem Flor oder Vorhang über das Gesicht gemah-
let. Und Phidias (erinnerte Max,) hat selbige gar
künst- und meisterlich / auf einer Schnecke sitzend /
gebildet / damit anzuzeigen / daß man die Schönheit
in ihren eigenen Wohnungen verbergen / und vor
dem Anschauen der allzufürwitzigen verwahren
solle. Den unglücklichen Drasiman, (fuhre Fidarta
durch Maxen Zunge in der Erzehlung fort /) kame
es über die massen schwer an / die Brust seiner ge-
liebten Schwester zu verletzen: die aber sich nicht
nur der Ehre beraubet / sondern in Betrachtung deß
Nothzwängers / und dessen verächtlichen Standes /
aufs hefftigste geschändet sehend / und wie mich be-
dünckte / selbsten begierig / ihre gekränckte / ja getöd-
tete

tete Ehre/nicht zu überleben/ gienge dem Tode selbsten großmüthig entgegen / ihren Bruder ermahnend/den Todes-Stoß zu vollziehen: Womit sie bezeugete/daß einem tapffern Gemüthe/der Tod nicht so forchtbar vorkomme. Der erste Stich ware allgenug/ihr Leben zu enden/ sintemahlen es schiene/daß die Seele von denen vergwältigten Theilen sich schon ledig gemacht/und sich allein in das Hertze begeben/daselbsten der Oeffnung zu erwarten/um den jenigen Leib völlig zu verlassen/ der/ob er schon gantz unschuldig / dannoch so schändlich besudelt ware.

Die Schloß-Dame kunte hier nicht lassen / daß sie über der Noromica Unschuld / und unglücklich grausamen Tod nicht etliche Klag-Thränen fallen liesse/und sie zum hefftigsten betraurete/daß Max dadurch genöthiget wurde / mit der fernern Erzehlung etwas inne zu halten. So gar ist das Mitleyden deß Frauenzimmers gegen ihres gleichen / wann es ihnen unglücklich ergehet/gemein.

So bald sie aber ihre Beyleyds-Thränen abgetröcknet/ wurde der Fidarta Geschichte also fortgesetzet: Zu gleicher Zeit wurde dem möhrischen Knecht von Murato anbefohlen / den Schwester-Mörder auch zu erwürgen / der dann ohne Verzug Drasiman mit dem Degen einen Stoß in die Seiten gabe. Drasiman aber/so durch deß Freundes Grausamkeiten / wie ein wilder Ochse rasete; als er sich durch solchen Stich noch mehr gereitzet sahe / wandte sich gegen den jenigen/ der ihne verletzet/ und eben mit dem Dolchen / wormit er allererst seine Schwester entleibet / und der von ihrem Blut noch gantz trieffend ware / gabe er diesem schändlichen Jungfern-Schänder /einen so nachtrücklichen Stich/daß

er al-

Digitized by Google

er alsobald tod zu seinen Füssen niederfiele/ wiewol dieses Opffer/ in Ansehung der Tugend und Ehre der Noromica, viel zu gering und wenig ware.

Es schiene/ daß Murato den Tod seines Mohren sehr hoch empfinde/ nur darum/ weil gleichwol solcher Gestalt Drasiman nicht ohne genommene Raache/ starbe: Dahero risse er ihm den Dolchen auß der Faust/ und befahle mir/ mit einem Degen/ den man mir zu diesem Ende zustellete/ ihme vollends den Garauß zu machen. Ich wußte nichts dargegen einzuwenden/ ja ich kunte auch nicht/ entweder meine Unschuld dardurch nicht in Gefahr zu setzen; oder aber weil meine Seele/ der mir angethanen Schmach sich erinnernd/ mich zur Raache anspornete. Ich stiesse demnach behertzt auf ihn/ biß er die verrätherische Seele außbliebe.

Aber eben in dem Augenblick/ sahe ich zugleich mein eigen Hertz darnieder sincken/ nemlich meinen Murato tod zur Erden stürtzen. Dann es ware gleich Anfangs mit Drasiman, ein von ihme sehr geliebter Page auch in das Gezelt gegangen/ (die übrige Diener hatte man mit Vorsatz anders wohin geschickt/) dessen man aber keine Sorge gehabt/ dieser/ wahrnehmend/ wie die Grausamkeit meines Gemahls/ ihne seines Herrens beraubte/ zuckte verwegener Weise seinen an der Seiten habenden kleinen Degen/ und stiesse solchen dem Murato, völlig in den Leib hinein. Murato sich tödlich verwundet fühlend/ drähete sich sterbend um/ und mit dem annoch in der Hand haltenden Dolchen/ ertödtete er in selbigem Augenblick/ auch den jungen mörderischen Page, daß sie alle Beyde tod dahin fielen/ und ich wurde über so vielem Unfall gleichsam zu einem

Stein/

Stein / daß ich nichts von mir selbsten mehr wußte / sondern in eine tödliche Schwachheit dahin fiele / und wolte GOtt / daß solche recht tödlich gewesen / so wäre ich dardurch alles meines Jammers auf einmahl befreyet / und nicht noch mehrerm Unglück vorbehalten worden.

Ich erinnere mich noch in etwas / daß ich in diesem unglücklichen Blut-See schier ersticket / wie ich aber darauß gebracht worden / ist mir allerdings unmöglich / so viel aber weiß ich zu sagen; daß ich deß Abends mich auf meinem Zelter sitzend / und von einem Cammer-Diener meines Murato mit den Armen gehalten / befande; und dieses ware eben der jenige / gegen welchen ihr / unbekandter Freund / so wol meine abermahls unschuldiger Weise in höchster Gefahr schwebende Ehre / gerettet; als auch den Freveler seinem Verdienste nach abgestrafft habt. Als ich mich nun meistens wieder erholet / fragte ich nach meinem Murato. Mustaf, so hiesse der Verräther / tröstete mich mit zweydeutigen und doppelsinnigen Worten / ich solte mich wol gehaben / es stünde schon wol um meinen Gemahl / von welchem er den Befehl bekommen / mich von dem grausamen Anblick so vieler Todten hinweg zu führen.

Je weniger ich mich dergleichen Bericht versehen / so viel lieber waren mir auch solche Worte anzuhören / dannenhero sie mir nicht geringen Trost / und meinem Seelenschmertzenden Leyden einigen Stillstand gaben. Ich erfuhre aber alsobald / daß unter diesen glatten Worten ein tödliches Gifft verborgen lage / indeme dieser Boßhaffte sich als einen Liebhaber meiner unglückseeligen Person / mit Beyseitsetzung alles Respects, den ein Bedienter seiner Herrschafft schuldig / angabe. Sein

Sein Bitten begleitete er mit einer grossen Demuth / welche beyde ihme dienen mußten / seine ngeziemende Liebes-Begierde zu entdecken: Ich nterbrache ihm aber seine Rede / mit meinen Dro- ungen; weil er demnach sahe / daß der Grund- Stein worauf er die Triumphs-Säule seiner gei- n Begierden aufzurichten vermeynte / solcher Ge- alt über einen Hauffen geworffen würde / versuch- : er auf eine andere Weise / solche aufrecht zu erhal- :n. Diesen Morgen gabe er vor / mich nach Jassy ı führen / da er unter Wegs wieder von neuem an ıich setzte / meine Keuschheit unschuldiger Weise in Befahr zu bringen. Weil aber alle seine Kunst und Beredsamkeit nur vergebens angewendet ware / öffnete er mir zuletzt die wahre Beschaffenheit / mit lurato, der Hoffnung / durch desselben Tod / desto ichter zu seinem Zweck zu gelangen. Auf so un- ermuthete Zeitung / fiele ich in eine Ohnmacht ahin.

Weil Mustaf solches bald innen wurde / halffe : mir vom Pferde / und unter den Stärckungen / ıchte er zugleich mir Gewalt anzulegen / weil ich ber durch die Gütigkeit / deß Himmels mich bald ieder erholete / fienge ich mich an zu verthädigen / viel meine Kräfften und Geschrey thun kunten / elche aber beede endlich nicht kräfftig genug gewe- n / mich zu schützen / wann ihr nicht zu rechter Zeit och zu meinem Beystand heran gekommen; weil so dieser Barbar hierdurch an seinem Vorhaben erhindert / ergrimmete er in der grösten Liebes- Hitze dergestalt / daß er mich tödlich verwundete / iewol mir diese Wunde / weit nicht so zuwider / als e / die er meiner Ehre und Keuschheit zuzufügen Vorhabens gewesen.

Hiemit beschlosse die Unglückseelige ihre Rede/ und ich sprache ihr nach Möglichkeit Trost zu / sie solte sich über ihrer Verwundung nicht zu sehr entsetzen/ weil solche entweder nicht tödtlich/ oder doch ein so großmüthiges Hertz/als das Ihrige sey/nicht forchtsam machen könne/ als welches da wisse/warum es geboren/ und in die Welt kommen.

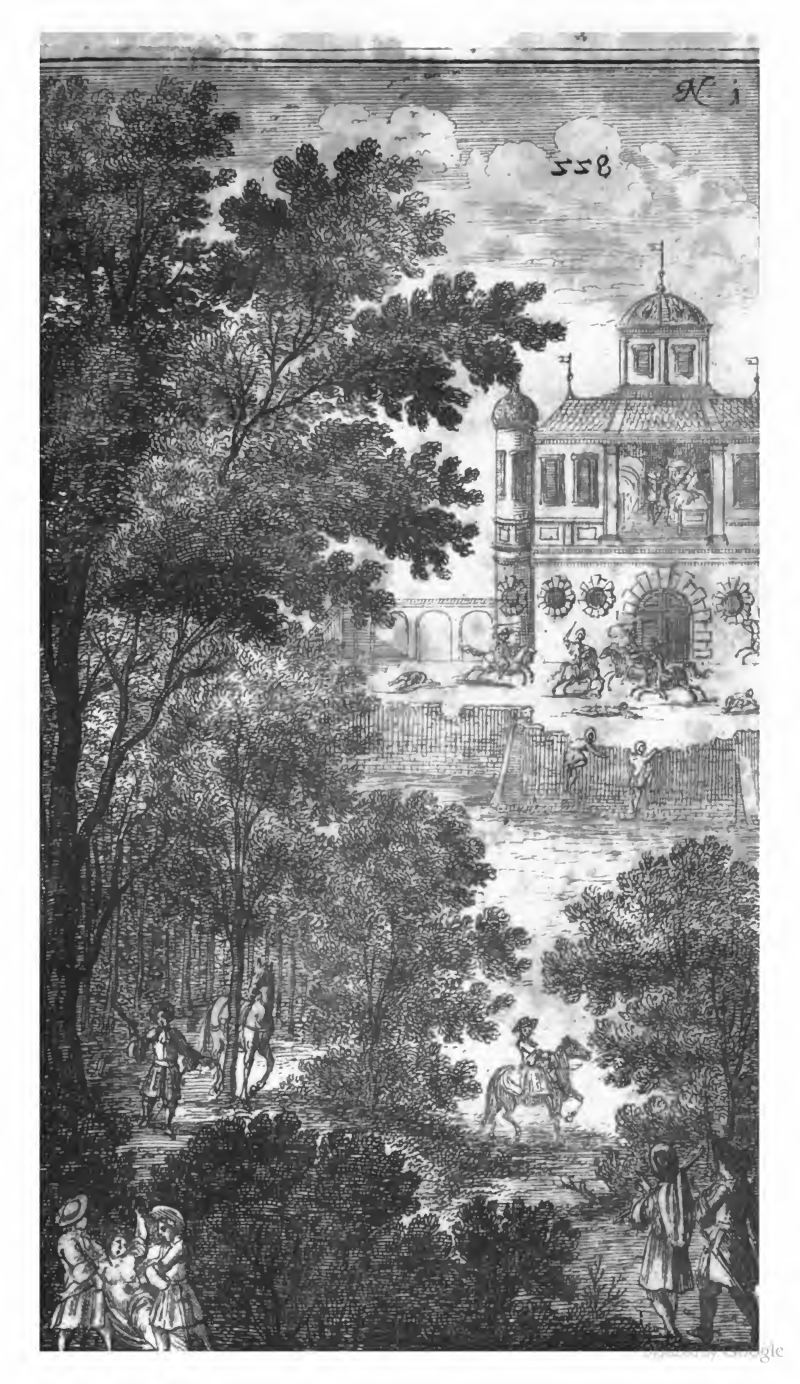
Wir wechselten noch unterschiedliche Worte/ dahin zielend / daß sie den Tod und Sterben nicht förchte/ sondern für eine Glückseeligkeit halte/ weil doch ihr gantzes Leben nichts als Unglückseeligkeit/ und der Tod die allerbequemeste Artzney / solchen abzuhelffen seye.

Ich liesse sie hierauf allein / um ihr nicht mehr überlästig zu seyn/ deß nachfolgenden Tages wurde es gar böse mit ihr/indeme sich nicht nur die Wunde verböserte / sondern auch die Geburts-Schmertzen sich ereigneten/ daß sie zugleich/ neben einer frischen lebendigen Frucht/ ihre Seele von sich gabe.

Ich mochte mich an solchem Orthe nicht länger mehr aufhalten / sondern setzte meine Räyse nach Jassy fort / sahe mich an deß Hospodarn Hofe ein wenig um/weil ich aber für mich schlechtes Vergnügen fande / stunde ich lange im Zweifel / ob ich von dar meinen Weg durch Pohlen in Teutschland nehmen/ oder aber/ weil ich so feine Gelegenheit hatte/ gar nach Constantinopel gehen solte / doch faßte ich den Entschluß/das letztere zu vollziehen. Setzte diesem nach meine Räyse nach dem Pruth-Fluß fort/ wurde aber unter Weges von Räubern angegriffen/ deren ich mich/ weil sie in ziemlicher Anzahl/ genug zu erwehren hatte/auch etwas verwundet/doch darbey derselben Meister wurde. Als ich den Pruth-

Fluß

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Fluß erreichet/setzte ich mich in ein Schiffe/und füh-
e auf selbigem biß in den grossen Ister- (vorherigen
Donau-) Strohm/daselbsten begabe ich mich auf
ine Türckische Czaiken / mich traffe aber das Un-
glück / daß dieselbige durch der Schiffleuthe Unvor-
ichtigkeit / an einem verborgenen Felsen scheiterte/
daß ich kümmerlich das Leben salvirte / und in eine
andere Czaiken gebracht wurde.

Bald hernach erreichten wir den Pontum Euxinum, oder das schwartze Meer / auf welchem wir neue Gefahr bekamen/ indeme 2. Cossakische Raub-Schiffe uns antasteten / und unangesehen wir uns tapffer wehreten / ich auch darüber meinen Diener einbüssete/hätten wir doch Haar lassen/und uns ergeben müssen / wann wir nicht / zu unserm grossen Glück wären succurriret worden. Worauf wir ohne fernern Anstoß / nach vieler Gefahr / zu Constantinopel glücklich anlangeten.

Auf eine so gefährliche Räyse/und überstandene Gefahren / sprache der alte Schloß-Cavallier, ist es billich/ auch ein wenig außzuruhen/ sich in etwas zu ergötzen / führete darauf seine Gäste / weil es Zeit ware / in das Tafel- oder Speise-Zimmer / und tractirte sie auf das köstlichste / neben einer schönen Music, und allerley lustigen Discursen.

Nach der Mahlzeit bekame der Herr deß Schlosses unterschiedliche Brieffe / und neben denen Avisen und verschiedenen Curiositäten / auch einen neuen / sehr raren / wol außgesunnenen / und in schönes Kupffer gebrachten grossen Sieges- und Triumph-Calender/ auf das jetzo geendigte 1691. und angetrettene 1692. Jahr / welcher dem heutigs Tags unvergleichlich-tapffern Helden/Fürsten und

Herrn/Herrn Ludwig/Marggrafen zu Baden/rc. rc. Ihro Käyserl. Maj. General-Lieutenant, &c. zu wol-verdienten hohen Ehren/in unterthänigstem Respect verfertiget/ darinnen er wegen seiner ewig-rühmlichen Kriegs- und Helden-Thaten/ dem tapffern Heerführer deß Volckes GOttes/ Josua/ verglichen/der Calender selbsten auch mit vielen schönen Astronomischen merckwürdigen Seltenheiten künstlich und Siñreich gezieret und erkläret worden/wie auß dem darbey ligenden absonderlich gedruckten Bericht zu ersehen ware/ welchen Max alsobald zur Hand nahme/sich darinnen umzusehen/da indessen die andere den Calender selbsten beschaueten; weil aber weder diese den Calender und dessen viele in sich haltende tieffsinnige Vorstellungen/ ohne den gedruckten Bericht und Schlüssel; noch jener den Bericht und Schlüssel ohne den Kupffer-Calender recht verstehen/und deß Urhebers Meynung genugsam begreiffen kunten/ legten sie beydes zusammen auf eine Tafel/ und examinirten eines mit dem andern/nicht ohne sonderbares Vergnügen ihrer aller/ sie lobten die kluge Invention, und hätten gerne den Urheber dessen wissen mögen/der aber auß Bescheidenheit seinen Namen nicht beygesetzet.

Man hat der Würdigkeit erachtet/um der Erfindung und Curiosität willen/ solche Beschreibung dem geneigt-begierigen Leser zu seiner eigenen Belustigung und Nachsinnen mit anzuführen/ nicht zweiflend/es werde selbigem nicht zuwider seyn; der Innhalt ist folgender:

Kurtz verfassete Erklär- und Anmerckungen über den grossen Sieges- und Triumphs-Calender/ und dessen in sich begreiffende Vorstellungen.

Daß

DAß auch zu unsern Zeiten der Allmächtige GOtt seiner auf Erden streitenden Kirchen/ zu Allergnädigster Gewährung deroselben flehentlichen Anhaltens/ mit welchem sie für ein zeitlich-Regierendes Weltlich- oberstes Haupt zu bitten pfleget / die ehemahls bey den Israeliten gewürckte Wunder-Thaten verneuert erzeige a: Ist bißhero gleich von und mit dem so Glückhafften als Verwunderlichen Entsatz der Wienerischen Vormauer sämtlichen Christen-Reichs von Jahren zu Jahren Handgreifflich erschienen: Allermeistens bey jetzt-erhaltener / aller Welt nicht weniger bekandten / als auch in vielen Jahr - Hunderten kaum erhörten Sieghafften Haupt-Schlacht/ den 19. Augusti, 1691.

Derentwegen dann zu wünschen: Daß/ gleich die gegenwärtig auf dem Papier / also in aller Christlich -gesinnten / und GOtt danckbaren Gemüthern dessen ein ewiges Denckmahl aufgerichtet werde: Absonderlich mit Fürstellung deß Durchleuchtigsten Fürstens Ludwig zu Baden: Dessen unvergleichlichen Helden-Geist Göttliche Allmacht schon mehrmahlen/ als einen kräfftigen Außwürcker Dero Wunder-Verhängnüssen / sich zugebrauchen gefallen lassen.

Also / daß man billich erachtet / höchst-ermelte Se. Hoch - Fürstl. Durchl. mit dem Namen und Ruhm eines Neu-erstandenen/ und auch fürterhin bestättigten Josue durch die Welt-schallende Posaunen einer doppelten Fama außzuruffen. Zwar/ mit diesem Unterscheid: Daß jener / der Israelitische Josua, den schon überwältigten/ aber zum Theil durch die Flucht entkommenen Feind ferner aufzusuchen/

 das

a Antiqua Brachii Tui operare miracula. Orat. Eccl.

Digitized by Google

das hierzu nöthige grosse Welt-Liecht stehen gemacht b: Se. Durchl. aber den flüchtigen Sieg selbsten vom nahen / über die Massen weit-außsehenden Untergang zuruck gebracht: Anbey in wenigen damahls noch übrigen Tag-Stunden eine fast unzähliche Menge / Trotz-müthigster Christen-Feinde vom zeitlichen zum ewigen Untergang hingefertiget: Sich also bewähret einen rechten Josue oder Heylbringer c sämtlichen Christlichen Wesens: Auch zu dessen völliger Ruhe und Sicherheit / die noch widerspänstige Jerichontinische d oder Mondsüchtige Mauern zu deß Grossen LEOPOLDS Füssen hoffendlich legen wird.

Daß nun sothane Wunder-Verrichtung / förderist gegen dem Allwaltenden Beherrscher der oberen und niederen Welt / in allerdemüthigster Danckbarkeit zu erkennen / und auß dem Buch der Richter e könne gesagt werden: Auß dem Himmel / und von dem Gestirn seye für uns gestritten worden: Wil die Christliche Stern-Kunst / (als welche auch denen schon zuruck-gelegten Zeiten nachzuforschen ihre Lehr-Sätz hat /) mit Aufzeichnung deren damahls begebenden Himmels-Stellung über der Semliner-Gegend Bild- und Spruch-Weiß darthun. Als nemlich / und zum

Ersten / ware damahls die Sonn in ihrer täglichen Bewegung im Absteigen biß an den Niedergangs-Winckel angeruckt / ohnfern dem sogenannten **Löwen-Hertz** / und über dem gleichfalls so genannten Hertzen / samt dem übrigen ungeheuerem Nachzug der grossen **Wasser-Schlangen** / deren

Haupt

b Josue, c. 10. c. Josue, hebr. Salvator. d Jericho, hebr. Civitas Lunæ. e Jud. c. 5.

Haupt schon allbereits voran in Untergang gesuncken.

Bedeutung: Es wolte der höchste Maßgeber und Gebiether aller Himmlischen Bewegungen nicht zugeben / daß seiner Gerechtigkeit Welt-glänzendes Eben-Bild zur gewöhnlichen Ruhe gelangen solte f / ehe und bevor seines Heiligen Nahmens Gifft- und Grimm-volle Feind / (so mit dem Wasser-Element / in täglichem Baden / Waschen / Trincken / &c. aberglaubig-viel zu schaffen:) biß aufs Haupt geschlagen wäre. Dahero dann denen Löwen-müthig-streitenden Christen das Hertz Wundersam gewachsen und gestärcket g / deß Feindes aber verschwelcket h: (Sonderlich / da dessen Ober-Haupt sich wegen ziemlich beglückten Angriffs frühzeitig erhebend / mit einer Kugel plötzlich gestürtzet / den gantzen Leib zum Schlachten und Außbalgen preiß geben müssen.

Zweytens: Die Mitte deß Himmels / (von den Stern-Gelehrten deß Himmels Hertz / auch der Gipffel von dem Ehren- und Königlichem Hauß benamset:) hielte einer Seits mit der gewöhnlichen Korn-Aehr / die sogenannte Astræa, eine Fürsteherin der Gerechtigkeit / deren lufftiges Merck-Bild / (Oesterreichischer Landen Himmlisches Schirm-Zeichen /) anderer Seits schwebte / mit beeden Schüsseln gegen die Mittägige Himmels-Gegend / Auster genannt / wolgewogen.

Bedeutung: Es ware unser Christliches Volck / meistens durch feindlichen Einfall / fast in äussersten Abgang aller Lebens-Mittel gesetzt. Aber eben auß dieser Noth seynd die Sieges-Pal-

f Josue, 10. v. 13. g Ps. 111. h Josue, c. 5.

Digitized by Google

men reichlich erwachsen: Und hinwiederum auß diesen im feindlichen Lager eine völlige Ernd eingesammlet worden: Nachdem über den Zweifelhafftig-wanckenden / ja dem Feind schon gewaltig zuhängenden Sieg / durch die gerechte Sach der gewünschte Außschlag gegeben worden.

Drittens: Folgete gegen Aufgang in der Himmlischen Bilder-Ordnung der gifft- und listige **Scorpion** / aber unter den Füssen deß **Schlangen-Würgers** / deßwegen Ophiuchus, von andern auch Hercules genannt: Als welcher von der Wiegen an mit dergleichen Ungeheuer sieghafft zu kämpffen gewohnet.

Nächst darauf schwingete sich über dem Bogen-Schützen / von Osten herfür das **Glück**-deucige Gestirn deß **Adlers** / so sonsten deß grossen Jupiters seine **Himmlische Waffen** zu verwahren verordnet.

Außlegung wird jedem leicht fallen / so nur etwas belesen in den Geschichten deß Aller-Durchl. **Ertz**- und nun von etlich 100. Jahren her **Käyserlichen Hauß**. Wie nemlich solches jedes mahl zum äussersten angefochten / durch Himmlische Hand-Reichung / und von GOtt gesegnete Waffen Neu-versehen / alles feindliche Beginnen Augen-blitzlich zernichtet / vom angedroheten Untergang zu einem nur desto Glorwürdigerem Aufnehmen erhöhet.

Und so viel vom glücklich-geendigten 91.sten Jahr.

BEtreffend nun das folgende / und nunmehro durch Göttliche Gnade wol-angetrettenes 92.stes Jahr / welches von dem Friedens- und

Treu-

Digitized by Google

Treubrüchigem Anfang / und bißhero außgestandenem Türcken- und Rebellen-Krieg das Neundte: Ob man schon unter die Calender-Propheten sich zu mengen nicht gesinnet; mögen jedoch dessen einige Umstände gemeldet werden / nicht undienlich der seufftzenden Christenheit wol-gefaßtes Vertrauen zu stärcken gegen dem Fried-liebenden und allein-gebenden GOTT. Als:

Erstlich 1692. jede Zahl nach dero eintzlichen Geltung/mit der andern zusammen gesetzt / bringt 1. und 8. Diese wiederum zusammen / bringen den höchsten und letzten Zahl-Buchstaben 9. Ferner 1. und 8. in einander geschrieben/vergleichen sich dem Herold-Stab deß Fried-Bottens Mercurii.

Zweytens 1692. mit gemeltem 9. getheilet/ bringet abermahl 1. und 8. samt noch einem 8: und das überbleibende ist 0. So ist auch 1692. in Ordnung deren Schalt-Jahren das 423. ste: Welche Zahl gleichfalls mit 9. getheilet / endlich eine 0. überlässet.

Drittens: Geschahe obgemelten Kriegs Anfang gleich nach der unfriedlichen grossen Zusammenkunfft 3. obersten Planeten / deren Cörper hier gezeichnet/wie sie durch die Fern-Gläser erscheinen. Da der unersättliche Saturnus, samt dem Feuer-tobenden Mars, dem gütigen Jupiter seinen mildesten Einfluß über den Christlichen Reichs-Boden zu hemmen / sich um denselben gelägert / i. Nach verschiedener Sternkündiger Meynung aber soll die Würckung dergleichen Zusammenfügungen ihre Endschafft erreichen / mit folgendem Gegenschein: Welchen eben diß 92. ste Jahr mit sich bringet k;

i Besiehe Tab, 1. neben dem Calender. k Besiehe T. 2.

Digitized by Google

und zwar also: Daß Saturnus zum Ersten in die ferneste Abgelegenheit getrieben/ bey End deß Jahrs auch Martem zum Gesellen bekommt: Und also dem Jupiter allein die völlige Beherzschung in seinem Cräyß überlassen müssen. Da sie dann in einer andern etwan GOttes-vergessenen Welt/ zu dero wolverdienten Straff/ ihre böse Einflüß häuffig außgiessen mögen.

Der Höchste/ bißhero so gnädige GOtt wolle auch dieses 92.ste/ und 9.te Kriegs-Jahr die Christliche Waffen also segnen/ damit allen Friedstöhrern zu Trotz diß erwünschte o *Nulla* deß Kriegs/ mit dem erfreulichen **Oliven**-Krantz der Friedlichen Sicherheit erfolge: Und also erfüllet werde der End-Spruch von dem 11. Cap. Josuanischer Historie: **Und das Land hatte Ruhe vom Krieg/ Amen!**

Das XXIX. Capitul/

Max continuirt seine Geschichte/ kommt im Vatterland an. Theodelinde wird von Maxen und Sincern gerettet/ Jene mit Bisan verlieret sich. Goribald/ indem er andere suchet/ succurriret er einem Fremden/ den er für den Engelländer Flenston erkennet/ rc.

NAchdem sie über diesem Calender ihre Speculationes gehabt/ bate Sincer Maxen/ seine übrige Geschichte ihnen vollend kund zu machen/ welches Max nachfolgender Weise thate: Ihr habt vernommen/ daß ich/ nach überstandenen unterschiedlichen Gefahren/ glücklich zu Constantinopel ankommen/ welche Stadt ich dann gar fleissig mit allen ihren Seltenheiten betrachtet/ mit deren Erzehlung ich der Gedult euers Zuhörens nicht mißbrauchen wil/ zumahlen die Beschreibung dieser grossen Käyserl. Haupt- und Residenz-Stadt/ von andern

andern weitläuffig beschrieben. Ich machte mir allda Addresse bey dem Engelländischen Gesandten/ weil mit denen Frantzosen ich nichts zu thun haben mochte. Nachdem ich alles Denckwürdiges gesehen/ gienge ich mit einem Englischen Schiff nach Smirna, und von dar mit grosser Gefahr/wegen der Türckischen See-Räuber/die uns zum andern mahl anpackten/doch nichts an uns vermochten/weiter nach Engelland/ da wir selbige Insul nun schier erreichet/geriethe mein Schiff/so etwas von den andern abkommen/ in neue Gefahr/von einem Frantzösischen Caper weggenommen zu werden/ wäre auch ohne Zweifel geschehen/ wann nicht von ungefähr ein Englischer Caper uns secundirt/ und den Frantzosen abgetrieben hätte/ darauf ich endlich in Engelland wol angelanget/ und daselbsten ein und andern Unfall zu überstehen gehabt/ wie meinen Herren schon selbsten wird bekandt seyn.

Weil indessen sich das Wetter geändert/ Max und Goribald ihre geliebteste Theodelinde und Mariana stäts im Sinne lagen/ und ihnen wegen ihrer Heyraths-Sache nicht allerdings wol zu Muth ware/ wolten sie sich weiter nicht aufhalten lassen/ sondern nach abgelegter höflichster Dancksagung/ setzten sie ihre Räyse nach ihrem Vatterlande voller schwerer Gedancken fort/daß Printz Sincer bald diesen bald jenen seiner Gefährten aufmuntern muste.

Sie hatten auf dieser Räyse keinen Denckwürdigen Anstoß/so musten sie wegen Kürtze der Tagen auch kurtze Tag-Räysen machen/ und unter Weges ein Paar Tage länger verweilen/ als sie vermeynet/ weil der Schwedische Bisan mit einiger Unpäßlichkeit befallen wurde/ da sie ihne nicht gerne verlassen

wolten

wolten. Als aber solcher das Räysen wieder außstehen kunte / setzten sie solche alles Ernsts fort / biß sie nach etlichen Tagen wenig Stunden davon in einem Marcktflecken anlangeten/allwo sie zu morgen speiseten/ zugleich auch sich berathschlagten/ wie sie bey Herzn Aribet sich anmelden/und Max durch seine glückliche Wiederkunfft / und diese werthe Gesellschafft / seine liebe Eltern unversehens erfreuen möchte. Goribald solte am ersten ins Schloß reiten/ und gewisse Anfrage thun/da inzwischen die andern sich auch anmelden/ und den Anschlag mit Maxen/ der sich nicht gleich zu erkennen geben wolte / außführen solten/dann er in den Gedancken stunde/weil er nun etliche Jahre von Hause / er würde nicht alsobald von seinen Eltern/unter solcher Gesellschafft/ erkannt werden. Aber dieser Anschlag wurde Krebsgängig/ wie wir gleich jetzo vernehmen werden.

Goribald ritte/veranlaßter massen/vorauß/und fande Herzn Aribet mit Frau Mathilden in einem guten Gesundheits-Stande/ aber eben in einem ernstlichen Gespräche/so sie mit einander wegen ihrer beyden Kinder hatten. Als Goribald so unversehens sich ihnen darstellete / und die geziemende Ehrerbietigkeit ihnen erwiese/ waren sie theils erfreuet/ theils aber erschracken sie auch / ob seiner Ankunfft/ das erste/ weil sie Goribald in gutem Wolstand vor sich sahen/der ihnen so sehr lieb ware/daß Frau Adelgunda sich kaum enthalten kunte/ ihne mit einem freundlichen Kuß zu empfahen; das andere aber/ weil sie beyde in Sorgen stunden/durch ihne von ihrem Sohn Max unangenehme Bottschafft zu vernehmen. Ehe die Empfahungs-Complimenten recht vorbey/ fragte Herz Aribet mit grosser Begierde/ ob

ihme

hme nichts von Maxen und seinem Zustande wis-
end / auch / ob es wahr / daß er bey Hünningen im
Rhein ertruncken? Ey / da seye GOtt vor / antwor-
ete Goribald, daß ein so tapfferer junger Cavallier,
en keine feindliche Waffen noch jemahlen über-
nocht / sein ädles Leben so elendiglich im Rhein solte
ingebüsset haben. Aber / sagte Aribet wieder / wann
eben der Tapfferkeit auch wahre Tugenden sich bey
hm befünden / so solte mich die Nachricht von seinem
Leben doppelt erfreuen / welches Fr. Adelgunda mit
inem grossen Seuffzen bestättigte / so Goribald gantz
vunderlich vorkame / und deßwegen antwortete:
Wie / ist dann auch jemand / der in deß unvergleich-
ichen Maxen Tugenden einigen Zweifel zu setzen
gemeynet / der müste wol geringe / ja keine Wissen-
chafft seines Verhaltens haben. Ihre Gnaden wis-
en selbsten / wie tugendhafft dero Herr Sohn sich
von Kindheit an verhalten / warum wolten sie dann
etzo daran zweifeln / da die ehemahlen geschehene
Saat / ich verstehe seine schöne Auferziehung / nichts
als die schönste Tugend-Früchten bißher / und zwar
gar reichlich / hervor gebracht / welche seine hochge-
hrteste Eltern nunmehro häuffig und mit Freuden
einerndten können.

Ihr gebt mir das Leben wieder / mein Sohn
Goribald, (antwortete Fr. Adelgunda /) verzeyhet
mir / daß ich euch solchen Namen zulege / dieweil ihr
mir jederzeit eben so lieb / als mein Max, gewesen / nun
ihr mir aber so gute Mähre von diesem sagt / vergröss-
ert sich auch meine Liebe gegen euch. Goribald be-
danckte sich mit tieffester Reverenz, und fragte nicht
ohne Befremdung / woher es rühre / daß man in
Herrn Maxen Tugend jetzo so grossen Zweifel setze /
da man

da man doch niemahlen Ursache darzu gehabt? Worauf ihme Aribet mit wenigem vermeldete/ was neulicher Zeit von beyderley Maxen/ und ihrem widerwärtigen Verhalten/ sich zugetragen/ auch was so wol der Officier / als jener räysende Cavallier, außgesaget. Worüber Goribald sich zwar verwunderte/ aber Herrn Aribet und seiner Gemahlin allen Zweifel gar bald benahme/ und hingegen berichtete/ in was grosser Æstime und Gnade er aller Orthen bey grossen Herren stünde/ auch daß er ihne im höchsten Ehransehen an dem Savoyischen Hertzoglichen Hofe hinterlassen.

Herr Aribet schiene hierauf von neuem geboren zu werden/ so sehr freuete ihn diese Nachricht/ er umfienge Goribald gantz zärtlich/ und bekante ihme wegen solchen Berichts verpflichtet zu seyn. Nach unterschiedenen Wechsel-Reden fragte Goribald nach Fräulein Theodelinden / und kriegte zur Antwort/ daß sie diesen Morgen nach dem benachbarten Closter gefahren/ die Zeit daselbsten etliche Stunden zu passiren / wurde aber gegen Abend wiederkommen. Womit er sich zu Ruhe begabe / und Aribet allerley von seiner bißherigen Räyse / und was ihme und Maxen aufgestossen / erzehlen muste / dessen er sich neben Fr. Adelgunden nicht satt gnug hören können.

Wir lassen sie aber mit allerley Fragen ihre Begierde sättigen/ und kehren uns zu Maxen und seiner noch übrigen Gesellschafft / welche in langsamen Schritten Goribald nachfolgeten / der ihnen noch nicht lang auß dem Gesichte kommen / als ein verwundeter Kerl auß dem nächsten Gepüsche ihnen entgegen kame/ sie um Hülffe ersuchete/ und auf Befragen diesen Bericht erstattete / daß er eines vor-

nehmen

Digitized by Google

ehmen Herrn Gutscher/und mit desselben Fräulein Tochter auf dem Ruckwege nach Hause begriffen ewesen/ seye aber gantz unversehens von etlichen erkapten Reutern angepackt/sein Vorreuter alsobald vom Pferd geschossen/ er darauf auch also verwundet/und die Gutsche samt der Fräulein von denen ihm Unbekandten / einen andern Weg geführet worden. Max fragte alsobald nach der Fräulein Namen/und wer sie seye? Der Gutscher sagte/daß eine Gnädige Fräulein Theodelinde heisse. Wie/ fragte Max gantz ängstig / seyd ihr in Herrn Aribets Diensten? Ja/antwortete der Gutscher. O weh mir/ sagte Max,gantz ängstig und zugleich zornig. Er fragte geschwind/welchen Weg diese Räuber genomen? Der Gutscher gabe/so viel ihme wissend/Nachricht. Darauf Max,ohne fernern Wort-Wechsel/bloß befahle/ daß sein Diener sich seiner Wunden annehmen solte; Er aber rannte Spornstreichs dem angewiesenen Pfade nach/welchem Sincer und Bisan, samt Treulöw/in vollem Gallop folgeten/sie waren noch nicht lang fortgeritten/so erblickten sie eine Gutsche/ welche von 10. zu Pferde begleitet wurde/so in starkem Trab fortgienge.

Auf solche Erblickung schiene es nicht anders/ als ob Maxen Pferde Flügel bekomen / er jagte wie der Blitz derselbigen nach/ daß ihm der andern keiner folgen kunte/so bald er die Gutsche eingeholt/befahle er dem Gutscher/stille zu halten/wolte sich darauf der Gutsche nähern / aber die zu Pferde wolten solches nicht zugeben/ sondern widersetzten sich mit ihrem Gewöhr/ dessen aber Max wenig achtete/ sondern ohne ein Wort zu reden/den/der ihme am nächsten/ von der Mähre schosse/ worauf die andern alle

auf ih-

auf ihne zustürmeten / da inzwischen Sincer, Treulöw und Bisan auch ankamen / daß es also einem scharffen Gefechte gleich sahe.

Einer der Reutern schrye dem Gutscher zu / eylends fortzufahren / welches zu verhindern Max dem Gutscher einen Streich mit der loßgeschossenen Pistole über den Kopff gabe / daß er vom Pferde fiele / und nichts von sich selbst wuste / sich auch der Gutsche desto mehr zu versichern / hiebe er mit etlichen Streichen seines guten Degens 2. oder 3. Stränge entzwey. Sincer hatte indessen seinen Säbel zur Hand genommen / und einen damit über das Pferd herunter geschmissen / Treulöw liesse sich auch nicht faul finden / ein jeder liesse sich an / sam er die Feinde allein bezwingen wolte.

Indeme dieser Scharmützel also vorgienge / hatte sich die in der Gutsche befindende Fräulein auß derselben herauß / und gegen dem Gepüsche zu gemacht. Solches erblickte Bisan, deßwegen eylete er derselben nach / und ereylete sie / als sie eben sich in dem Gehöltze zu verbergen suchte. Er sprache ihr gantz höflich zu / sich nichts böses zu befahren / weil sie solche Leuthe zu ihrem Beystand hätte / die das äusserste thun wurden / sie von diesen Räubern zu erretten. Ach! tapfferer Ritter / sagte die Fräulein / an euerer und euerer Cameraden Tapfferkeit gebühret mir nicht zu zweifeln / und erkenne ich mich euch und ihnen wegen leistenden Beystandes zum höchsten verpflichtet. Ihr werdet aber meiner Schwachheit zu gut halten / wann ich das Gewissere zu spielen / mich so weit von diesen Streitenden entferne / als ich zu meiner Sicherheit nöthig zu seyn erachte / darum bitte ich euch / mir nicht an meinem Vorhaben hin-

Digitized by Google

]en hinterlich zu seyn. Schönste Fräulein/antwortete Bisan, sie befehle nach ihrem Belieben/ und versichere sich/ daß ich/ samt meinen Gefehrten/ ihr zu dienen so bereit/ als schuldig: Damit sie auch desto eher sich selbsten in Sicherheit setzen könne/ wolle sie ich meines Pferdes bedienen / sprange damit von selbigem / ihr solches offerirend.

Die Fräulein nahme solches zu grossem Danck an / wolte aber deß Erbietens sich nicht bedienen/ endlich aber willigte sie darein/ daß Bisan sie zu sich auf das Pferd nehmen/ und in das nächste Closter/ worauß sie erst gekommen/ zuruck bringen solte; welches er zu thun versprache / jedoch mit der Vorentschuldigung/ daß ihm der Weg dahin unbekandt seye. Die Fräulein hiesse ihn unbekümmert seyn/ weil sie hierzu selbsten Rath wisse. Nachdeme sie sich nun also zu Pferde gesetzet/ zeigete sie Bisan den Weg/ den er nehmen solte.

Unterdessen tummelten sich Max, Sincer und Treulöw dermassen unter diesem Gesinde/ daß ihrer bereits etliche weniger worden / weil aber indessen/ der von Maxen zu Boden geschlagene Gutscher sich wieder ein wenig erholet / und zu Pferde gesetzet/ rannte er / so viel er mochte / mit der an etlichen Strängen noch vest gemachten Gutschen queer Feldes davon/ als eben ein gewisses Frauenzimmer sich herauß begeben wollen/ aber wegen Schnelle deß Fahrens nicht ins Werck richten können.

Max, solches ersehend / verliesse das Gefechte/ und verfolgete die Gutsche / weil er nicht anders meynete / als daß ihme sein Hertz entführet würde/ aber die noch übrige Räuber verfolgeten ihne zugleich/ um dem Gutscher Raum zu geben/ zu entwi-

schen/ daher Max nicht anders/ als ein Tieger/ dem seine Jungen geraubet worden/ wütete/ deme Sincer nichts nachgabe/ so/ daß sie in kurtzem deß Feldes Meister wurden/ indeme die noch übrige das Reiß-auß spieleten/ und die Gutsche im Stich liessen/ davon der Gutscher ein Pferd ledig gemacht/ und damit gleich den andern durchgegangen.

So bald die Feinde Versen-Geld gegeben/ wolte Max sie nicht ferner verfolgen/ sondern nahete sich der Gutschen/ sprange alsobald vom Pferde/ und wolte seiner so hertzlich geliebten Theodelinden/ zu ihrer Erlösung Glück wünschen/ und sich zugleich mit ihr erfreuen. Aber/ wie erschracke er/ da er an Statt Theodelinden/ nur deren Kammer-Magd/ die er aber nicht kannte/ antraffe/ die gleich bey Anfang deß Scharmützels also erschrocken/ daß sie sich erst bey einer kleinen Weile wieder erholet/ und weil sie ihre Gnädige Fräulein nicht mehr bey sich in der Gutschen sahe/ auch auß derselben springen/ und dieselbe suchen wolte/ aber wegen deß schnellen Fahrens zu thun verhindert worden.

Max stunde hier gantz erstaunet/ wuste nicht/ was er gedencken/ oder sagen solte; Endlich fragte und vernahme er so viel/ daß zwar Theodelinde mit in der Gutschen gewesen/ wo sie aber jetzo hinkommen/ das wuste sie nicht zu sagen/ welches dem verliebten Max neuen Kummer gebare. Weil man auch den Schweden Bisan missete/ wurde nach ihm gefraget/ und gesehen/ aber nichts von ihme gefunden/ biß Treulöw berichtete/ daß er bald anfangs deß Scharmützels wargenommen/ daß Bisan ein Frauenzimmer verfolget/ welches wol vermuthlich Theodelinde würde gewesen seyn/ so auch wahrscheinlich genug ware.

Weil

Weil dann nun dieses Orths weiter nichts zu thun/und Max jezunder erst fühlete/daß er durch einen Schuß verwundet worden/dessen das ziemliche Bluten ihn erinnerte/redete ihme Sincer zu/sich/besserer Bequemlichkeit wegen/in die Gutsche zu setzen/und den Weg nach seines Herrn Vatters Schloß zu nehmen/welches er auch thate/in Hoffnung/Bisan mit Theodelinden daselbsten glücklich anzutreffen. Darauf fragte er die Kamer-Jungfer wegen Theodelinden allerley / insonderheit ob sie gegen Herrn Meyhards Maxen einige Liebe trüge? Welches diese dahin beantwortete/ daß sie nicht glaube/ daß ihre Gnädige Fräulein einige Neigung zu besagtem Maxen habe/anerwogen er sich unlangsten gar unbescheiden gegen derselben aufgeführet/in Summa/sie sagte ihme so viel / daß Max darauß schlosse/ es müsse das jenige/ was ihme sein Diener wegen solchen Heyraths hinterbracht/ falsch gewesen seyn. Aber die Kammer-Jungfer sagte ihme doch so viel/daß er darauß schliessen können/daß sein Diener ihme mit keiner Unwahrheit berichtet.

Sie hätten aber auch gerne gewust/warum und durch wen dieser feindliche Angriff geschehen wäre/deßwegen sahen sie unter denen auf der Wahlstatt tod und verwundet Ligenden nach / ob sie von einem der Verwundeten etwas Gewisses erfahren kunten/weil aber zween darvon so Krafft-loß und schwach waren / daß sie keine Nachricht geben können / der Dritte aber sich damit entschuldigte / daß er nicht wisse/wer der jenige Herr wäre/der ihn/samt andern seinen Cameraden / gedinget / diese Gutsche an ein bestimmtes/ihm aber unbekandtes Ort helffen zu begleiten/ die Person zwar wolte er/ so sie ihme zu Ge-

sicht gebracht wurde / wol kennen; Aber von deren Stand und Namen wisse er nichts zu melden/mußten sie sich damit vergnügen.

Goribald wartete indessen mit Verlangen / wann seine ritterliche Gesellschafft sich wurde im Schloß anmelden lassen / aber Niemand liesse sich blicken / dahero er allerley Gedancken machte / nicht wissend / was er wegen so langen Außbleibens/schliessen solte. Aribet sahe wol/daß sein Gemüthe beunruhiget / deßwegen fragte er ihn um die Ursache/die aber Goribald zu melden Bedencken truge / und weiß nicht was für einen Vorwand gebrauchte/sich damit zu entschuldigen.

Herrn Aribet und Frauen Adelgunden fienge die Zeit auch etwas lange zu werden / wegen mehr als gewohnlichen Außbleibens ihrer Tochter / weil allmählich der Abend heran zu nahen begunte / erzeigten sich dannenhero etwas sorgfaltig / daß deßwegen Goribald Anlaß nahme / um Erlaubnüß zu bitten/ihr entgegen zu reiten/ und sie nach Hause zu begleiten. Es ware ihm aber vielmehr darum zuthun / Maxen und seine Gesellschafft aufzusuchen/ und wegen ihres Verzugs nachzusehen. Aribet wolte ihm solches Anfangs nicht gestatten / jedoch aber auß Beysorge / es möchte seiner Tochter einiges Leyd begegnen/ gabe er endlich zu/ daß Goribald ein Stück Weges ihr entgegen gehen solte; Der ohne Säumen sich zu Pferde setzete / und den Weg den er hergekommen / wieder zurück nahme.

Er ware noch nicht lang geritten / da begegneten ihme die beyde Laqueyen/ so Theodelinden begleiten sollen/und weilen der eine Goribald bekandt/

fragte

Digitized by Google

fragte er nach der Fräulein / kriegte aber zur Antwort/daß sie bereits werde in ihrem Schloß und zu Hauß seyn/weil sie eine gute Weile vor ihnen weggefahren / indeme sie mit einem Trunck von jemand wären aufgehalten worden / daß sie ihrer gnädigen Fräulein/nicht alsobald folgen können.

Solches kame Goribald wunderlich vor / weil ihme die Gutsche nicht begegnet / da doch diese sagten/daß sie schon voraus wäre. Dieweil es ihme aber nicht um Theodelinden / sondern dißmahlen um seine übrige Gesellschafft zu thun ware; wolte er sich länger nicht aufhalten / sondern er ritte seines Weges förter/und traffe bald darauf auch Maxen Diener / den er Theodelinden verwundeten Gutscher zu verbinden zurück gelassen/an/welchen er um seinen Herrn fragete / der aber weiter nichts zu sagen wußte/ als so viel der verwundete Gutscher anfangs vermeldet / auch / daß sein Herr / denen so die Gutsche angefallen / nachgejaget.

Auß diesem Bericht nahme Goribald wol ab/ daß es was seltzams müßte gesetzt haben / ware derhalben sehr besorget / es möchte entweder Theodelinden oder Maxen was unglückliches zu Handen gestossen seyn. Liesse deßwegen von dem Diener sich Anweisung thun / welchen Weg die Gutsche und hernach Max genommen hätten/darauf er den Zaum seines Pferdes dahin lenckete / und gar bald auf die Wahlstatt kame / wo Max und Sincer so gerumoret hatten / an denen Streichen und Wunden der Erschlagenen kunte er abnehmen / daß solche von Maxen und Sincers Hand und Säbel / herkommen. Er hatte gerne rechte Nachricht gehabt / kunte aber eben so wenig / als zuvor Max von denen Verwun-

deten erfahren / dahero ritte er fürter / traffe aber bald ihrer viere an/die einem einigen mit den Degen hart zusetzeten / und sich gefangen zu geben zuschryen / der aber sich darzu nicht bequemen wolte/ sondern sich seiner Haut rechtschaffen wöhrte / wie dan schon einer zu seinen Füssen / gestrecket lage / ob wolen Goribald nicht wissen kunte/ ob es deß eintzeln Camerade / oder ein Geselle der vielen gewesen.

Weilen ihn nun beduunckte nicht ritterlich gehandelt zu seyn / das Viere wider einen fechten solten / nahme er sich vor / dem übermannten beyzustehen / so er auch unverzüglich thate / und mit solchem Nachdruck auf die Freveler loßgienge / daß der sich tapffer wöhrende Unbekandte dadurch Lufft bekame/ auch desto besser offensive zu gehen. Kurtz zu sagen/ sie gebrauchten sich also/ daß als noch einer von diesen Vieren/ aufs Maul zu ligen kam / zween aber übel verwundet wurden / diese neben ihrem Anführer das Hasen-Panier aufsteckten / da es in immittelst anfienge ziemlich dunckel zu werden/ und die Nacht anzubrechen.

Der Entsetzte unterliesse nicht / aufs höflichste wegen geleisteter Hülffe gegen Goribald sich zu bedancken/der mit gleicher Höflichkeit ihme begegnete/ und nach seinem Stand fragete / weil er auß seiner Red-Art abnahme/daß er ein Außländer seyn müsse/ dessen jener nicht in Abrede ware/ und auf ferneres Fragen/wie es mit dem feindseeligen Angriff hergegangen/diesen Bericht erstattete: Daß als er gantz ohne Sorgen seines Weges fortgeritten / indem er seinen Diener voraußgeschickt / bey einem Cavallier sich ansagen zu lassen / seyen diese Fünffe ihme gantz unversehens auf den Leib kommen/ ihn einen Mörder

er und Strauch-Diebe gescholten/ der neben seinen Spieß-Gesellen/ ihre Cameraden allererst helffen iedermachen. Und ob er sich wol entschuldiget/ aß ihme dergleichen nichts wissend/ und zweifels hn für einen andern gehalten werde/ habe doch sol-hes nichts bey ihnen verfangen/ sondern aufs aller-rnstlichste haben wollen/ sich ihnen gefangen zu eben.

Weil aber solches Zumuthen ihme gantz unge-:gen/ habe er sich dessen mit Gewalt erwöhren müs-:n/ wie er dann einen zu Boden gelegt/ und einen ndern mit der übrigen Pistohle verwundet habe. Er zweifle aber nicht/ daß er ohne so tapffern Succurs en Kürtzern hätte ziehen/ und entweder sein Leben/ der seine Freyheit/ oder vielleicht beydes zugleich : erlieren müssen.

Unter diesen Reden kame deß Außländers Diener zuruck/ mit grosser Verwunderung seinen Herrn in Gesellschafft noch eines Ritters auf dieser Wahlstatt anzutreffen. Er sagte kürtzlich/ daß er inem Befehl gemäß in dem bedeuteten Schloß ewesen/ und seine Anwerbung gethan. Man hätte me aber zur Antwort geben/ daß zwar sein Name iß Orts unbekandt/ und sich niemand erinnern önte/ mit ihme einige Kundschafft gehabt zu haben/ doch aber habe man ihme gantz höflich das Schloß ır Herberge angebotten/ so fern er den Herrn des-lben mit seiner Gegenwart zu ehren belieben möch-:/ er solte darinnen zu befehlen haben.

Der Außländer stunde an was er hier thun/ b er die Anerbietung annehmen/ oder abschlagen olte; das erste/ weilen bereits die Nacht herein rache/ und ihme diese Gegend unbekandt/ das letz-

tere aber / weil er dem jetzigen Vernehmen nach/ nicht den rechten Ort dahin er verlangte / müsse getroffen haben / weil niemand von ihm nichts wissen wolte; da er doch vorhero so viel Bericht eingeholet / daß der jenige den er suchte unfehlbar zu Hauß wäre.

Goribald solchen Zweifel bey ihme verspührend / bothe ihme an/ mit ihme zu reiten / und so gut er es haben wurde / mit einer Nacht-Herberge vor lieb zu nehmen / fragte zugleich / an wen er seinen Diener abgeschicket? Die Antwort ware: Daß er von guter Zeit her so wol in Engel- als nachgehends in Holl- und Niederland / mit einem sehr tapffern Bäyerischen Ritter in genauer Freundschafft gelebet/ der sich Max genennet / und an erst gemelten Orten grosse Proben/ und Denckmahl seiner Tapfferkeit hinterlassen. Sie seyen aber durch einen sonderbaren Zufall unversehens getrennet worden. Dieweil er nun zu dieser Zeit / da die Waffen meistens zu ruhen pflegten/eine Räyse nach Italien vorgenommen / habe er en passant, diesen seinen tapffern Freund zugleich besuchen / und sich seines Wolstandes erkundigen wollen/ weil man ihme unter Wegs gesagt / daß er sich zu Hause aufhielte / nachdem er nun genugsame Nachricht deß Weges eingezogen/ habe er diesen Nachmittag sein Vorhaben ins Werck setzen und seinen Freund unversehens übereilen wollen / sehe aber nun wol / daß er einen blossen geschlagen / nicht wissend / wie er es verstehen solle.

Goribald hatte genaues Gehör gegeben / und erinnerte sich diese Person und Stimme mehr gesehen und gehört zu haben / und ob es wol schon ziem-

lich

ch dunckel / und die Nacht völlig herein brache/ chauete er ihn doch gar ernstlich an / wie! sagte er Monsr. Flenston, seyd ihr es/ dem es dieser Enden an guter Herberg mangelt? Nimmermehr sollet ihr Ursache euch deßwegen zu beklagen haben. Flenston der Engelländer erkante hierauß auch den tapffern Goribald, und liesse grosse Freude spühren/ einen so tapffern Freund so zu rechter Zeit angetroffen / und von ihme eine so grosse Gutthat in seiner Beschützung/ empfangen zu haben.

Ich achte für unnöthig die beydseitige Freude und Freundes-Bezeugung anzuführen. Goribald berichtete Flenston mit wenigem / daß eben heute der Tage / an welchem Max nach Hause kommen solte/ welches aber biß jetzo/ (durch was für eine Verhindernüß / seye ihme unwissend/) hinterblieben / welches ihne verursachet ihme entgegen zu reisen / die Ursache solcher Verweilung zu vernehmen. An statt aber selbigen anzutreffen habe er das Glück gehabt / Herrn Flenston, diesen geringen Dienst zu thun/ ihme wider seine Feinde beyzustehen.

Weil es nun indessen gantz Nacht wurde/ ware es auch Zeit auf ein gutes Quartier zu gedencken/ Goribald ersuchte Flenston mit ihme nach Herrn Ariber zu reiten/ weil er nicht zweifle/ Maxen daselbsten zu finden. Weil aber Flenston, so wol vom Reisen/ als auch gehabtem Streit/ und einer empfangenen geringen Wunde ziemlich abgemattet/ auch sein Pferd müd / wolte er bey so spater Abend-Zeit nicht erst Ungelegenheit verursachen/ bevorab/ weil er Maxen Ankunfft zu Hause nicht versichert ware; sondern bathe Goribald ihme zu erlauben / in der ersten Herberge sein Quartier zu nehmen/ weil es morgen noch Zeit genug seyn werde / Maxen zu besuchen/ indeme

die heutige Abend-Zeit zu denen Bewillkomm- und Empfahungen anzuwenden seye.

Goribald wolte ihn auch nicht weiter nöthigen/ sondern ritten mit einander im finstern dem nächsten Dorffe zu/ weil auch Goribald eine Unhöflichkeit zu seyn erachtete/ einen so unversehens gefundenen/ zumahlen verwundeten Freund/ alleine zu lassen/ wolte er ihme diese Nacht/ seines dargegen Einwendens unerachtet/ Gesellschafft leisten/ nicht zweifelnd/ es wurde indessen Max bey dē Seinigen angelanget/ und wegen so unvermutheter glücklicher Ankunfft mit grossen Freuden empfangen worden seyn.

Das XXX. Capitul/

An Statt Theodelinden stellet sich Max ein/ deme Goribald mit Flenston folget. Goribald hat eine scharffe Rencontre mit Wolffram. Meinhards Maxe wird Angesichts seiner Eltern erschlagen/ und der Thäter gefangen genommen.

Es hätte Goribald gerne wissen mögen/ wo Flenstons Diener gewesen/ und seinen Herrn angemeldet hätte; auf genaues Befragen desselben vermerckte er so viel/ daß er müste in Menhards Schloß gewesen seyn/ weil verschiedene Umstände/ sonderlich auch die Flenston geschehene Anweisung dorthin/ solches Vermuthen machten. Unter andern berichtete ermelter Diener/ daß/ indeme er im Schlosse auf eine Antwort gewartet/ habe er von einem Bedienten gegen einem andern hören sagen; ihr junger Gnädiger Herr seye mächtig böse heimkommen/ weil ihm sein Anschlag mißlungen/ und er eingebüsset. Worauß Goribald also gleich argwohnete/ es werde vielleicht Herrn Menhards Max einen Anschlag auf Theodelinden gehabt/ derselbige

Digitized by Google

elbige aber seinen Fortgang nicht gewunnen haben: woran er auch nicht irrete/ dann zu wissen/ daß dieser/ weil er gesehen/ daß seine Liebe mit Theodelinden schlechten Fortgang haben würde; darnach trachtete/ durch einen sonderbahren ihr erweisenden Dienste/ sich bey ihr in Credit zu setzen.

Weil er nun gute Kundschafft hatte/ wann und wohin sie pflegte außzufahren/ uñ wuste/ daß solches eben diesen Tage auch geschehen/ bestellete er etliche Personen/ die bey ihrer Heimkehr ihre Gutsche anpacken/ und hinweg nehmen solten/ damit solches auch desto ungehinderter geschehen möchte/ wurde einer beordret/ ihre Laqueyen mit einem Trunck aufzuhalten/ biß die Gutsche hinweg. Wann nun die dazu Bestellete mit der Gutschen im Werck/ und Theodelinde hiedurch sehr erschrecket seyn wurde/ wolte er alsdann mit etlichen der Seinigen ihr zu Hülffe kommen/ ihre Entführer/ angelegter massen/ angreiffen/ bestreiten und verjagen/ als ob er gleichsam von ungefähr darzu kommen/ solcher Gestalt wurde Theodelinde weniger nicht können/ als wegen solcher Hülffe ihm verbunden zu seyn/ und er Gelegenheit haben/ sie mit sich in sein Schloß zu führen/ um von da an sie sicher zu den Ihrigen zu bringen. Indessen wurden seine Eltern/ (die von dem Anschlag nichts wusten/) nicht ermangeln/ ihr mit höchster Freundlichkeit zu begegnen/ und ihne zu recommendiren/ Herr Aribet, neben Fr. Adelgunden/ wurden so dann auch einige Erkänntlichkeit gegen ihne spühren lassen. Aber diese Hoffnung wurde zu Wasser/ wie bereits gehört/ weil auß dem Schimpff ein grosser Ernst worden.

Wir kehren jetzo aber zuruck/ zu Herrn Aribet, der nach

der nach Goribalds Abschied mit höchstem Verlangen seiner Fräulein Tochter erwartete/ die aber nirgend zum Vorschein kommen wolte/ worüber Frau Adelgunda nicht in geringer Sorge ware. Als es endlich schon Nacht zu werden begunte / kamen die 2. Laqueyen/ die auch Goribald aufgestossen/ sie waren aber sehr bestürtzt/ da sie weder ihre Gn. Fräulein noch die Gutsche fanden: Weil sie auch auf Befragen ihrer Herrschafft von Theodelinden keinen Bericht zu geben wusten / musten sie sich rechtschaffen außcapitlen lassen. Die grösseste Hoffnung setzte Herr Aribet auf Goribald, daß der vielleicht sie antreffen uñ mitbringen wurde/ da indessen die Nacht völlig heran brache / mit welcher zugleich auch die Gutsche/ darinn Theodelinde gefahren/ ankame.

Herr Aribet ware geschwind verhanden/ seine Tochter um die Ursach ihres so langen Außbleibens zu befragen / mithin auch einen Vätterlichen Verweiß zu geben. Er verwunderte sich nicht wenig/ da er nicht nur ein Pferd an der Gutsche mangelte/ sondern auch einen ihme gantz unbekandten Fuhrmann dabey sahe/ noch mehr aber ware er bestürtzt/ als er im Hinzunahen/ Statt seiner Tochter/ seinen Sohn Max so unvermuthet herauß steigen / und seine Knie umfangen sahe/ er stunde lang im Zweifel/ ob er seinen Augen glauben solte/ indem er meynete/ der Schein der Liechter und Fackeln betriege ihn. Frau Adelgunda / auf den ersten Bericht/ ware auch geschwind herbey kommen/ und wuste sich nicht darein zu finden/ daß an Statt ihrer Tochter der Sohn in der Gutschen ankommen; Derowegen wurde beyderseits nach Fräulein Theodelinden gefraget. Max meynete/ sie wurde schon vor ihme im Schloß angekommen

ommen seyn/und seine Eltern gedachten/er würde e vielleicht angetroffen / und Max von ihr Wissenhafft haben / da doch ihre sämtliche Meynung alsch/ daher auch die sonst überauß grosse Freude m ein merckliches gehemmet wurde. Doch tröstete Max sich selbsten und seine liebe Eltern damit / daß e in Gesellschafft eines aufrichtigen Schwedischen Cavalliers nicht übel wurde aufgehoben seyn.

Immittelst wurde Printz Sincer auch nach Würen empfangen / und ihme ein schönes Zimmer zur Wohnung angewiesen / auch Anstalt gemacht / zu Maxen Wunden zu sehen. Herr Aribet schickte unterschiedliche Botten auß/von Theodelinden Kundschafft einzuholen/ und kunte keines Weges außsinnen/wer doch Theodelinden auf ihrem Wege hätte angreiffen und rauben wollen.

Unsere beyde tapffere Räyse-Gefährten / Max und Printz Sincer, verwunderten sich / warum doch ihr bißheriger getreuer Gefehrte Goribald sich nicht auch sehen liesse/daher fragten sie/ob er nicht schon vor ihnen allda ankommen? Auf empfangenen Bericht aber gaben sie sich zufrieden / in Hoffnung / er wurde mit Theodelinden noch hinnach komen; hätte man es Maxen gestattet/er wäre noch in finsterer Nacht aufgesessen/ihr nachzuforschen. Er muste sich aber mit der Hoffnung speisen/ daß Bisan oder Goribald sie morgen gewiß mit sich bringen wurde / in welcher Hoffnung er endlich auch die von Räysen/ Sorgen / Streiten und Bekümmernüß ermüdete Augen zuschlosse / und ziemlich tieff in den vorhin kurtzen Tag hinein/einer ziemlich sanfften Ruhe genosse. Als er erwachet/und auß dem Bette sich erhoben/auch zu dem Fenster hinauß schauete/erblick-

te er

te er seinen Goribald, der neben noch 2. andern gegen dem Schloß zu ritte / dahero er voller Freuden seinen Leuthen zuruffte; man solte Goribald, Theodelinden und Bisan, sie zu empfangen/entgegen gehen/ dann er nicht anders vermeynte / als die mit ihm in Gesellschafft reitende 2. Personen müsten Bisan und Theodelinde seyn / weil er / unangesehen die für Theodelinden angesehene Person/mit einem Mantel verhüllet und umwickelt ware / nicht anders glaubte/als daß sie es wäre/und um der Kälte desto besser sich zu erwehren/sich in einen Mantel gehüllet hätte. Hierauf wurde im Schloß alles rege/ und Max eylete/ so viel ihme möglich/ sich geschwind anzukleiden/seine geliebteste Theodelinde zu empfahen. Die bey ihm entstandene Freude aber fiele gar bald wieder in einen tieffen Brunnen/als ihme angedeutet wurde / daß Fräulein Theodelinde nicht unter diesen dreyen / sondern sonst ein fremder Cavallier sich befinde. Er hatte sich gleichwol aber nicht gar vergeblich erfreuet/weil die für Theodelinden gehaltene Person/ sein so lieber Freund/ der Engelländer Flenston ware/ welchen zu sehen/ er ein sehr grosses Vergnügen schöpffete/in Anerinnerung/was grosse Freundschafft er von ihme und den Seinigen in Engelland genossen. Herr Aribet und Frau Adelgunda unterliessen nicht/ Prinz Sincern und Flenston alle nur ersinnliche Ehre anzuthun / welches zwar Goribald auch geschahe/doch wurde er als ein schon lang bekandter und gleichsam angehöriger Hauß-Genosse gehalten / der selbsten nach Belieben im Schloß anordnen kunte.

Unterdessen kamen die wegen Theodelinden auf Kundschafft außgeschickte Botten auch wieder ohne

hne die geringste Spuhr gefunden zu haben / wo
Bisan oder Theodelinde möchten hingekommen seyn/
welches die Sorge und Kummer wieder erneuerte/
da dann die Erzählung Flenstons / was er von sei-
nem Diener vernommen/ Maxen einen grossen Arg-
wohn verursachte / es möchte Herrn Meinhards
Max die Hand in diesem Spiel haben / wie dann die
Liebe und Eyfer niemahlen ohne Argwohn seyn
können; dahero wäre er bedacht/ eine vertraute Per-
son nach Meinhards Schloß zu schicken / daselbsten
Kundschafft einzunehmen / was alldorten vorgien-
ge / ob man einige gegründete Muthmassung und
Nachricht einholen könte.

Indessen ergötzten sich diese Freunde mit der
Erzehlung / was je dem sint der Zeit sie in Flandern
von einander kommen / und getrennet worden / be-
gegnet. Auch thate Flenston Meldung / von Hel-
frieds und der Birlotta gegen einander tragender
Liebe; von Relaps und seiner Eheliebsten/ auch was
ihnen sammentlich zu Handen gestossen; wie Hel-
fried von ihnen abgangen/ und mit grossem Verlan-
gen von Relaps und den seinigen erwartet wurde:
Und ob er schon selbsten hin und wieder nach ihm
gefraget / habe er doch keine Nachricht von ihme be-
kommen können.

Die noch immer außbleibende Theodelinde,
liesse weder Max noch Goribald ruhig seyn / dahero
sie beyde/ nachdeme sie etwas Speise zu sich genom-
men zu Pferde sassen / Vorhabens selbsten Nach-
suchung zu thun / zu welchem Ende sich auch Sincer
samt seinem getreuen Treulöw / gefaßt machte / ob
schon die Ersten solches abzubitten vermeynten.
Flenston wolte mit Gesellschafft leisten / weil man
aber

Digitized by Google

aber besorgen mußte / seine Wunde / die ohne deme die Nacht durch sich verschlimmert hatte / möchte dardurch noch gefährlicher werden / liesse er sich endlich bereden / zu Hause zu bleiben / Herrn Aribet und Frauen Adelgunden Gesellschafft zu leisten. Max zwar ware auch etwas verwundet / aber die Begierde seiner geliebtesten Fräulein zu dienen und sie zu sehen / achtete weder Wunden noch anders / weil die tieffe Liebes-Wunde / die Schmertzen der leiblichen Wunde gäntzlich verdunckelten.

Sie ritten eine gute Weile mit einander in Gesellschafft / da ihrer keiner wußte / wo er sich eigentlich hinwenden solte; dahero Maxen beduunckte besser gethan zu seyn / wann sie sich von einander sonderten / weil solcher Gestalt / von Theodelinden eher etwas möchte zu erfahren seyn. Die übrige liessen sich diesen Vorschlag nicht mißfallen / wolten demnach sich in drey Partheyen theilen / und jeder einen besondern Weg für sich nehmen; weil aber Sincer weder deß Landes noch der Leuthen einige Kundschafft nicht hatte / ware das Rathsamste / er solte bey Goribald verbleiben / weil Max neben seinem Diener allein sich auch einen besondern Weg wählete / und keine mehrere Gesellschafft haben wolte.

Goribald in Gesellschafft Sincers und seines handvesten Treulöw / verfolgten ihren angewiesenen Wege ohne Hindernüß / biß ihnen nach ungefähr einer starcken Stunde / etliche wolberittene aufstiessen / unter denen der Fürnehmste / wegen deß Winter-Frosts / in seinen Mantel und Beltz-Haube wol eingewickelt ware. Goribald nach höflicher Begrüssung / fragete / ob er dieser Enden keine

Frauens-

rauens-Person samt einem jungen Edelmann/ elcher sich von ihrer Compagnie verlohren/ angetroffen/ und ihme darvon Nachricht geben könte? Darauf jener antwortete: Wann ihme der Name und Stand dieser Personen angedeutet würde/ möchte er so dann vielleicht einige Nachricht geben önnen/ er solte demnach so gut seyn und die Geichte nennen.

Goribald antwortete alsobald/ daß die jenige ach der sie fragten und suchten/ Herrn Aribets räulein Tochter/ die schöne Theodelinde seye. Der Gefragte/ hohnlächelte hierüber und sagte: Mich dünckt nicht/ daß ihr Ursache habt/ euch dieser räulein wegen groß zu bekümmern/ weil sie ohne weifel wol aufgehoben/ und euerer Hülffe weder darffen/ noch selbige verlangen wird. Diese troge Antwort/ verdrosse Goribald nicht wenig/ danenhero sagte er etwas hitzig: Ich hätte mich einer össern Höfligkeit versehen/ insonderheit/ wann ihr n besagter Fräulein Kundschafft habt/ als deren ugenden wol meritiren/ sich ihrer anzunehmen/ o es ihr widrig ergehen solte/ und bin ich versiert/ das auf dergleichen Fall/ sie nach meiner ülffe und Beystand/ vielleicht eher Verlangen iben därffte/ als nach jemand andern.

Ich glaube aber/ antwortete jener wieder/ daß euch so wenig darum obligirt seyn wurde/ so weg ihr derselben euch vergleichen/ und euch so hohe inbildungen machen könnet/ dann sie eben so weg Erkennlichkeit haben wurde/ als Fräulein Mana Begierde/ eines Vogts oder Amtmanns ohn zu lieben/ darum möget ihr von euerm Nachrschen wol ablassen/ sintemahlen es schon andere

Leuthe giebet/denen solches von Rechts- und Standes wegen zustehet.

Hierüber horchte Goribald hoch auf/ es dauchte ihne die Stimme und Person zu erkennen / aber der auffsteigende Zorn über solcher Beschimpffung/ bande ihme die Augen / daß er nicht wußte / wen er vor sich hatte / zumahlen ihn der Name Marianen in noch mehrere Verwirrung setzte/ so ware auch die Beltz- und Nebel-Kappe ihme verhinderlich / daß er das Angesicht seines trotz-bietenden Gegen-Redners nicht recht warnehmen kunte. Jedoch sprache er: Ich mag hernach eines Vogts / Amtmanns/ oder eines andern Sohn seyn/so habe ich doch Hertz und Kräfften / einem Schnarcher eures gleichen zu sagen und zu behaupten / daß er nicht würdig seye/ der erstgenannten beyden Fräulein Namen im Munde zu führen. Und weil ich auß euern Reden abnehme / daß ihr der verlohrnen Fräulein halben und wo sie sich befindet Wissenschafft habt / müsset ihr mir darvon auch Nachricht ertheilen / es geschehe gleich mit Lieb oder Zwang / darauf könnet ihr euch gefaßt halten.

Nicht so hitzig/nicht so hitzig/Monsieur Goribald, (sagte jener wieder/) wir wollen sehen / wer den andern zwingen werde/und darfft ihr euch nicht einbilden / mir dißmahlen so leichtlich zu entwischen / als ihr jenes mahl gethan / da ihr euch unterfienget das Frauenzimmer gegen den Bären zu beschützen / und freveler Weise mir vorgekommen.

Auß diesen Reden/ und weil jener zugleich den Mantel und Kappe vom Angesicht thate / erkannte Goribald seinen Feind und Mit-Buhler Wolffram, dann dieser ware es / der den redlichen Goribald so schimpff-

schimpflich hielte. Ha Verräther / sagte jetzo Goribald, hast du so viel Hertzens bekommen / dich dessen so du sagest zu unterfangen / und nicht wie jenes mahl / nur mäuchelmörderisch auß dem Pusche auf mich Feuer zu geben / siehe ich bin bereit / dich jetzo um das jenige zu züchtigen / woran ich jenes mahl bey der Jagd / durch die so mir zu befehlen hatten / bin verhindert worden.

Wolffram der Stärcke und Courage genug hatte / sich auch auf seine bey sich habende / deren mehr als der andern waren / verliesse / und sich jetzo eines Mit-Buhlers zu entledigen Gelegenheit hatte / wolte solche nicht auß der Hand lassen. Daher sagte er: Ob ich wol als Herrn Standes nicht schuldig / mit einem deines gleichen mich Hand gemein zu machen / so wil ich dir dannoch die Ehre anthun / meine Pistohl auff dich zu lösen / Marianē eines so unbefugten / sich so hohe Einbildungen machenden Aufwarters / zu befreyen. Dann meiner eignen Person wegen / halte ich dich meines Zorns und Gewöhrs gantz unwürdig.

Wir wollen den Disputat von der Würdig- und Unwürdigkeit beyseit setzen / sagte Goribald, und sehen welcher tüchtiger seye Marianen Tugenden zu verehren / wandte sich darauf zu Sincern / der eben nach seinem Säbel greiffen wolte / und bathe selbigen / sich in diesen Streit nicht zu mischen / es wäre dann Sache / daß Wolfframs Leuthe ihne zugleich auch angriffen. Treulöw sagte hier seinem Herrn / daß dieser eben der jenige seye / den er unlangsten in Piemont in Gesellschafft deß falschen Maxen gesehen / der sich neben selbigem so lustig / hingegen ihme Sincern Verdruß gemacht hatte.

Indessen hatten Wolffram und Goribald Feld genommen / und ware jeder beflissen / seinen Feind auß dem Sattel zu werffen / und sich seines verdrüßlichen Mit-Buhlers zu entledigen. Die grosse Raach-Begierde aber machte / daß Goribald seines Mannes verfehlete / und die Kugel vergeblich in die Lufft schosse; Wolffram hingegen hatte seine Pistohle gar versagt / dahero wolte er der andern nicht trauen / sondern zohe von Leder / und mit blossem Degen kame er auf Goribald an / der gleichfalls den Degen zuckte / und sich keines andern Gewöhrs oder Vortheils / als sein Feind bedienen wolte.

Sie trieben einander eine gute Weile im Felde hin und wieder / ohne sonderbaren Vortheil / doch ware Goribald viel vorsichtig- und hurtiger als Wolffram, da hingegen bey diesem mehrere Leibes-Stärcke sich befande. Endlich verwundete Goribald Wolffram mit einem Stoß in die Seiten / darvon er also entbrandte / daß er Goribald einen starcken Hieb über den Kopff gabe / der so die Beltz-Haube nicht gewesen / ihne gefährlich wurde verwundet haben.

Aber Goribald bliebe ihme nichts schuldig / sondern zu gleicher Zeit / brachte er ihm einen solchen Stoß an / der ihne tieff in holen Leib verwundete / daß er häuffig Blut / so wol auß der Wunde / als zum Mund herauß gabe / auch seinen Leuthen zurieffe ihm zu Hülff zu kommen; welche insgesamt herzu rannten / Goribald nieder zu machen; Sincer aber und Treulöw legten sich darzwischen / und jeder seinen Mann zu Boden: Goribald selbsten hatte von Wolffram abgelassen / und sich gegen einen andern gewendet. Wolffram aber machte sich ab dem

ab dem Kampff-Platz / und weil die seinige sahen/ daß sie nichts als mehrere Stösse zu gewarten/giengen sie ihrem Herrn nach/welchen man indessen halten mußte/ daß er nicht vom Pferde fiele. Um solcher Ursach willen / wolte Goribald und Sincer sie auch nicht weiter verfolgen / sondern nachdeme Goribalds Wunde ein wenig verbunden / ritten sie einen andern Weg nach Herrn Aribets Schloß / guter Hoffnung Maxen allda wieder/ und auch Theodelinden anzutreffen / da sie gegen Abend ankommen / aber Niemand der verlangten Persohnen funden. Sie begaben sich darauf in Flenstons Zimmer / bey welchem Herr Aribet sich befande / denen erzehlten sie/was ihnen mit Wolffram begegnet/ erwarteten auch mit grossem Verlangen / Maxen Zuruckkunfft / der aber für dieses mahl das Widerkommen vergessen / und ein ihme gantz unangehmes Quartier / mit Gefahr seines Lebens beziehen müssen / wie wir bald vernehmen werden.

Weil der Wund-Artzt für rathsam befande/ daß Goribald sich etliche Tage im Zimmer zu Bette halten solte; liesse er sich solches neben Flenstons machen / um einander desto besser Gesellschafft zu leisten. Immittelst wurde der tödlich verwundete Wolffram in Herrn Meinhards Schloß gebracht / daselbst er seinen Unfall und wie es ihme ergangen / auch was Tages vorhero wegen Theodelinden verübet worden/ Herrn Menhard erzehlete/ die That bereuete/ und weil er ja sterben müsse/ um diese einige Gnade bathe / daß er doch vor seinem Ende Fräulein Marianen sehen / sprechen und wegen ihr gemachten Verdrusses / um Verzeyhung bitten möchte. Worinnen sie dann auf ihrer Eltern Be-

fehl/ (dann sonsten wurde sie es nimmermehr gethan haben/) ihme wilfahrete/und seines Sterbens Augen-Zeuge ware.

Herrn Meinhard ware trefflich leyd/daß Wolffram solcher Gestalt sein Leben einbüssen/ und noch darzu in seinem Schloß den Geist aufgeben solte. Dahero er sich eines mehrern und grössern Unglücks befahrete / daß ihme das Hertz gantz schwer wurde/ und doch Frauen Mathilden seiner Gemahlin / dessen keine Ursach geben kunte. Dann der Tod Wolfframs hatte so grosse Macht nicht/ihm so grosse Sorge zu verursachen/ weilen ihme ohne dem sein Verhalten mißfällig ware/ und lieber gesehen/ wann sein Sohn dieser Freundschafft sich geäussert hätte.

Indeme er nun mit seiner Gemahlin / und Fräulein Marianen / wegen deß Todes Wolfframs sich beredete; entstunde unten im Hof ein grosses Getümmel/welches sie alle veranlassete / eilends an die Fenster zu lauffen / sie wurden aber mit höchstem Erstaunen gewahr / daß ihr Sohn und Bruder Max in voller Carriera, mit blossem Degen in der Faust/auch aller blutig/samt zweyen seiner Dienern ins Schloß hinein rannte / und von einem eintzeln Ritter dahin verfolget wurde.

Als sie alle Viere im Schloß drinnen waren/ wandte sich der flüchtige Max um / schrie seinen Dienern zu/den Hund nicht lebendig entkommen zu lassen / sondern so gut es seyn könne zu tödten. Befahle auch andern das Thor zuzumachen / als auch geschahe. Unterdessen da die im Schlosse sich um Gewöhr umsahen / Menhard und die seinige aber nicht begreiffen kunten / was dieses für ein Aufzug wäre/

wäre / so schnell auch keine Ordre zu geben und Anstalt zu machen wußten; gienge der flüchtige Max samt seinen zweyen Dienern auf den ihne verfolgenden loß / der aber mit grosser Hertzhafftigkeit ihnen entgegegen kame / und im ersten Streich den er führete / dem Diener der ihm eins zu versetzen gedachte / über das Pferd herunter stürtzete / daß er das Aufstehen vergasse / weil auch Max ihme dergleichen zu thun sich bemühete / entwiche er dem Streich / versetzte hingegen Maxen einen so nachtrücklichen Hieb / daß er ihme damit die Hirnschalen und Kopff fast einer Hand breit tieff spaltete / daß er ohne anders tod vom Pferde fiele.

Nun wirst du / (sagte der Sieghaffte /) Fräulein Theodelinden hinfüro mit frieden lassen: Sahe darauf sich nach dem Thor um / wieder hinauß zu reiten / das aber immittelst versperret worden. Ich lasse nun selbsten urtheilen / wie Meinhard, Mathilden und Marianen bey diesem schrecklichen Anblick zu Muth gewesen / ihren lieben / wiewol nicht nach Wunsch gerathenen Sohn / so elendiglich vor ihren Augen / ohne einigen Respect, und wie auß deß Mörders Reden abzunehmen / um Theodelindē willen / tödten zu sehen / Mariana, thate auf so grausamen Anblick einen lauten Schrey / O mein Bruder / sagte sie / ihre Frau Mutter aber fiele gar unmächtig dahin / daß man lange zu thun hatte / biß man sie ein wenig zu rechte gebracht. Meinhard allein bliebe aufrecht / gantz bestürtzt stehen.

Immittelst waren die Schloß-Bediente mit allerley Gewöhr / Stangen / Prügeln / alten Spiessen und dergleichen auf die Beine kommen / hatten aber das Hertz nicht / sich dem Mörder ihres Herrn

Sohns/zu nähern/der nicht anders/als der Kriegs-Gott Mars, auf seinem muntern/nicht minder erhitzten Pferde schnaubete/und das Thor aufzumachen befahle/dem aber niemand gehorsamte.

Herr Meinhard indessen sich wieder erholend/ ruffte den Seinigen zu/ den Mörder gefangen zu nehmen/und lebendig zu greiffen/wogegen sich zwar derselbige mit Ernst setzte/ daß niemand das Hertz ihme zu nahen haben wolte. Weil aber inzwischen unterschiedliche mit Schieß-Gewehren und Carbinern an denen Fenstern und auf der Mauer sich sehen liessen/ Herr Meinhard selbsten auch ein gezogen Rohr zur Hand gebracht/ und dem so titulirten Mörder droheten/ihne auf der Stelle tod zu schiessen/ wo er sich gefangen zu geben ferner weigern wurde; sprange er hurtig vom Pferde/ machte gegen Herrn Meinhard ein höfliches Compliment, darauf reichte er dem nächst bey ihme sich Befindenden seinen Degen/ sprechend: Herrn Meinhard/ seiner Fr. Gemahlin und Fräulein Tochter zu Ehren übergebe er hiemit seinen Degen/ den ausser diesem sonsten kein Mensch/ so lang er lebte/ auß seinen Händen bringen wurde/ den er auch nicht Herrn Meinhard/oder die Seinige/vorsetzlich zu beleydigen/sondern sich selbsten zu vertheydigen/ also gebrauchen müssen. Dannenhero getraue er sich das/so er gethan/ gar wol zu verantworten/ man solte ihne nur unverlängt zu Herrn Meinhard führen/ welches man ihm aber nicht gestatten wolte/sondern er wurde von 6. starcken Kerls in einen starcken und finstern Thurn geführet/und daselbsten in ein enges/Stockfinsteres und stinckendes Gefängnüß eingesperret/ und nichts als ein Bund Stroh/ darauf zu ruhen/ weil

weil alles naß und feucht darinnen ware/zu ihme hinein geworffen.

Das XXXI. Capitul/

Meinhard wil seines Sohnes Tod rächen/ findet/ daß Max der Thäter ist. Die verlorne Theodelinde findet sich wieder ein, Maxen Gefängnüß wird kund. Dieser wird für einen Fündling/ Goribald aber für Aribets Sohn angegeben/ ꝛc.

DJese Nacht dauchte Herꝛn Meinhard wol 100. Nächte lang zu seyn/ dann/ nachdem er seinen erschlagenen Sohn in ein Zimer bringen/ und von dem Blut säubern/ auch sonsten behörige Anstalt machen lassen/ waren alle seine Gedancken dahin gerichtet, eine grausame Raache von seines Sohnes Mörder zu nehmen/ zu welcher Frau Mathild und Fräulein Mariana mit einstimmeten. Dann/ob sie schon vielleicht sich so gar nicht würden gehermet haben/ wann er natürlichen Todes wäre gestorben; So kame aber doch es ihnen desto grausamer vor/daß sie ihne vor ihren Augen so frevelhafft niedermachen sehen müssen. Was die Raach-Begierde bey ihnen noch mehr entflammete/ ware/ daß der Thäter sich vernehmen lassen/ er getraue das jenige/ was er gethan/ gegen Herꝛn Meinhard und die Seinige zu verantworten.

Fräulein Mariana kunte die gantze Nacht nicht ruhen/ indeme iht bald ihr ertödteter Bruder/ mit seinem gespaltenen Kopff/ fürkame/ und sie gleichsam zur Raache anreizete/ bald aber fühlete sie eine inerliche Regung/ dem Thäter diesen Streich zu vergeben. Sie hätte wol wissen mögen/wer doch der Mörder ihres Bruders seyn müsse. Jezuweilen kame sie auf die Gedancken/ob es nicht Goribald wäre/da ihr

dann das Hertz im Leibe bebete. Wann sie sich aber erinnerte/ daß/ als ihr Bruder den tödtlichen Streich empfangen/ und vom Pferde gefallen/ der siegende Thäter gesprochen/ nunmehr werde er Theodelinden wol mit Frieden lassen/ so glaubte sie nicht/ daß er es seyn könte; wann sie gewust/ daß Max im Lande wäre/ wurde sie vielleicht auch auf ihne geargwohnet haben. So aber wuste sie nicht/ wen sie für den Thäter halten solte/ dahero erwartete sie deß Tages mit grossem Verlangen.

Meinhard ware Vorhabens/ den Freveler gleich deß folgenden Morgens massacriren zu lassen/ er wuste aber nicht/ durch was für eine Art deß Todes er ihn hinrichten solte. Seinen Sohn/ und seines Sohnes besten Freund/ fast auf eine Stunde zugleich zu verlieren/ dauchte ihn gar zu viel zu seyn; und ob wol deß ersten Tod ihme sehr zu Hertzen gienge/ so quälete ihn doch fast nicht minder das jenige Stücklein/ so er Tags vorhero ins Werck stellen wollen/ aber daran verhindert worden/ allermassen Wolffram solches noch vor seinem Ende ihme entdecket. Und weil er wol vermuthete/ daß sein Tod durch solche unanständige Action verursachet worden/ entschuldigte er den Thäter in etwas bey sich selbsten. Wann er aber den Frevel bedachte/ daß der Mörder so keck gewesen/ biß in sein innerstes Schloß zu kommen/ und seinen einigen Sohn vor seinen Augen nieder zu hauen/ verlore sich alsobald alle Gnade wieder/ die zarte vätterliche Liebe triebe ihn von neuem zur Raache/ und wolte ohne einige Außnahm diesen Todschlag der Gebühr nach abgestraft wissen.

Als es Tage worden/ gienge Meinhard mit seiner Gemahlin zu Rath/ wie sie die Sach angreiffen/

und den

Digitized by Google

nd den Thäter hinrichten lassen wolten. Sie wol-
n aber zuvor denselbigen selbsten examiniren / un-
ngesehen es sie schwer ankommen wurde/einen sol-
hen Menschen / der sie ihres Kindes beraubet / vor
lugen zu sehen. Deßwegen befahle er/den Verbre-
her in guter Gewarsame für ihne zu bringen / bey
velchem Examine Frau Mathild / neben Fräulein
Marianen / auch zugegen seyn wolten.

Als die Diener zu dem Gefangenen kamen/wol-
en sie ihme die Hände binden/ und also zur Verhör
ühren/ dieser wolte aber solches keines Weges ley-
den/ sondern dem jenigen/ der sich dessen unterfan-
gen wollen/ versetzte er eine so nachdrückliche Maul-
chelle/daß er ein Paar Schritte zuruck fiele/und die
ndere hiemit lehrete/behutsamer zu gehen. Er be-
drohete auch die übrigen/daß er sie erwürgen wolte/
oo sie ferner Hand an ihn legen wurden; Seinet-
vegen hätte sich niemand nichts Böses zu befahren/
und wäre er bereit/vor jedem Richter zu erscheinen/
und sich zu rechtfertigen.

Der Dienern einer hinterbrachte Herrn Mein-
hard alsobald das Vorgegangene/ der sich über sol-
her Frechheit von neuem entrüstete. Doch befahle
r/ihn mit guter Aufsicht herzubringen/machte aber
ndessen sein Gewöhr fertig / so es nöthig / und der
Delinquent neue Händel anfangen wolte / ihme die
Stirne zu bieten: Dann/ob wol Meinhard schon
ziemlich bey Jahren/ so ware ihme doch noch der
Muth nicht entfallen/einem die Spitze zu bieten.

Als der Gefangene/in Begleitung seiner Wacht/
n das Zimmer tratte/behüte GOtt! was Verwun-
derung und Entsetzen überfiele nicht Herrn Mein-
hard/und die Seinige/da sie Herrn Aribets Maxen
mit mun-

mit munterm Gesichte herein tretten sahen. Sie wusten nicht / ob sie ihren Augen glauben darfften / oder nicht: Da indessen Max sich wider den Willen seiner Geleits-Leuthen / Herrn Meinhard nahete / und nach gemachter tieffer Reverenz, seine Entschuldigung vorbrachte / die darinnen bestunde / daß es ihme hertzlich leyd seye / die Ursache ihres Sohns Todes zu seyn / weil er aber nicht allein selbsten den Anlaß darzu gegeben / sondern einer so unrühmlichen That sich unterfangen / die eine schärffere Züchtigung verdienet / so hoffe er / es werde Herr Meinhard mehr der Vernunfft / als dem vätterlichen Affect, die Oberhand gestatten / und nach reiflicher Uberlegung der Sache / vielmehr mit ihrer beyder Unfall erbarmendes Mitleyden tragen / als auf eine allzuhefftige Raache zu gedencken.

Meinhard wuste in solcher Bestürtzung nicht / was er sagen / fragen oder thun solte. Die Liebe / die er jederzeit gegen diesem tugendlichen Jüngling getragen / und das Beginnen seines ertödteten Sohns / entschuldigten ihn etlicher massen / wie auch die stätig / biß auf eine kurtze Zeit / mit Herrn Aribet gepflogene gute Freund- und Nachbarschafft. Wann er aber ihne ansahe und betrachtete / als einen Sohn Aribets / den er jetzo für seinen Feind hielte / und der ihne wegen seines Sohnes / ingleichem mit der vorgewesenen gedoppelten Verheyrathung / so schimpfflich geäffet; wie nicht weniger als einen Mörder seines einigen Sohnes / und einen Zerstörer und Brecher seines Schloß- und Burg-Friedens; kunte er weniger nicht / als ihne aufs äusserste zu hassen.

Frau Mathild / neben Fräulein Marianen / waren gantz erstaunet / daß an statt deß Redens sie beyde nur

nur weineten. In solcher Verwirrung befahle
leinhard/den Gefangenen wieder an seinen Orth
bringen/doch liesse er ihn in ein anders/zwar et-
as bessers/als sein erstes gewesen/dannoch aber
ır schlechtes Zimmerlein versperren/ und etwas
speise reichen. Damit er auch in der Sache desto
eniger irrete/entschlosse er sich/die Speciem Facti,
ıd gantze Sache/einigen klugen und unpartheyi-
hen Richtern zu beurtheilen zu übergeben/ und
ırch einen förmlichen Procefs außzuführen.

Indeme dieses vorgienge/wartete Aribet, Flen-
n und Goribald mit grössestem Verlangen der
ıruckkunfft ihres Maxens/ insonderheit aber
heodelindens/ machten auch Hoffnung/daß er
elleicht dieselbige angetroffen/ weil er so lang zu-
ck zu kommen verweilete. Unter solchem hoffenden
Barten/kamen 2. reitende Personen in das Schloß
rein geritten/auf deren Vernehmen jedermann
e Köpffe auß dem Fenster steckte/zu sehen/ was
ıs wäre/sie wurden aber alsbald gewahr/daß es
san ware/den zwar Aribet nicht kannte/Goribald
er schon erkennet/und den andern nahmhafft ge-
acht hatte. Die Verwunderung aber und Freude
rmehrete sich/als man sahe/wie Bisan Fräulein
heodelinden hinter sich auf seinem Pferde führete/
ıd ihr jetzo herunter halffe. Sie wurde zwar von
rer Frau Mutter wol empfangen/doch kame es
r und Herrn Aribet fremd vor/sie allein/in Gesell-
hafft zweyer Manns-Personen/und zwar hinter
nem zu Pferde sitzend/zu sehen.

Bisan wurde mit sonderbarer Höflichkeit em-
angen/ und weil man von Theodelinden bereits
rnommen/daß er ihr Erretter gewesen/ihm grosse
Ehre

Ehre erwiesen/und darauf zu Goribald und Flenston gebracht/ welcher Letztere grosses Verlangen hatte/ ihne zu sehen und kennen zu lernen. Die andere Manns-Person wurde von Goribald und Sincern für Corindo erkennet/ den sie unlangsten auf der Heimräyse angetroffen/ und wider die Räuber vertheidiget. Als hierauf Aribet, Adelgunda, samt Printz Sincern/ zu den übrigen in ihr Zimmer kommen/ erzählete Fräulein Theodelinde, auf vätterlichen Geheiß/ mit wenigem/ wie es ihr bey ihrer Ruckkehr auß dem Kloster ergangen/ und daß sie/ auß Forcht/ in grössere Gefahr zu gerathen/ auß ihrer Gutsche gesprungen/ aber von diesem gutthätigen Herrn eingeholet/ und in Schutz genommen worden. Weil sie nun nicht nach Hause getrauet/ auß Forcht/ man möchte ihr den Weg dahin verrennet/ und sie neue Gefahr zugewarten haben/ habe sie den Weg wieder nach dem Klosten nehmen/ und von da auß ihren Eltern Nachricht geben wollen. Es habe aber ihr widriges Verhängnüß ihren Anschlag nicht wollen beglücken/ sintemahlen sie deß ihr sonst sehr wol bekandten Weges im Tunckeln verfehlet/ und nach langem irre Reiten endlich auf einen schlechten Bauren-Hof/ zwischen den Wäldern/ auf einer Einöde gelegen/ kommen/ daselbsten sie eine schlechte Nacht-Herberge gehabt/ doch froh gewesen/ daß sie nur zu Leuthen kommen/ weil ihr weiter also zu reiten schlechter Dings unmöglich gewesen wäre. Sie hätte zwar gerne von ihrem Wirth ein eigenes Pferde gemiethet/ weil aber selbiger noch frühe in der Nacht/ nach der Stadt und zu Marckte gefahren/ habe man ihr nicht willfahren können. Deßwegen sie sich abermahlen Herrn Bilans Pferde bedienen müs-

Digitized by Google

ien müssen / welches er ihr allein zu gebrauchen an-
etragen/ sie aber nicht annehmen/ und durch solche
Inhöflichkeit ihne zu Fuß zu gehen müssigen wollen.

Nachdem sie nun eine ziemliche Zeit also gerit-
en/ seyen sie gantz unvermuthet nahe an Herrn
Meinhards Schloß gekommen / worüber sie nicht
wenig erschrocken/ darfür haltend/ es wäre ihr das
estrige Unglück durch seines Sohnes Maxen An-
tifftung zugerichtet worden / seye deßwegen in
öchster Eyle darvon geritten; Sie hätte aber bald
arauf etliche zu Pferde gesehen / worvon sie ge-
rtheilet / daß es der ihr so mißliebige Max seye/
ier sie vielleicht suche / dannenhero sie sich eines Ab-
veges bedienet; habe aber bald hernach wahrge-
iomen/ daß die ihr Nachreitende mit einem andern
ns Gefechte gerathen/worauf sie dann Herrn Bisan
ebetten/mit ihr fortzueylen/um nicht eingeholet zu
verden. Dessen doch unerachtet/habe sie einer erey-
et/ weil aber Herr Bisan, mit der Pistole ihm so be-
egnet/daß ihme der Lust/sie zu hintern/vergangen/
aben sie/ so eylfertig es seyn können/ den Weg hie-
er nach Hause genommen / da ihnen bald darauf
yr anderer Gesellschaffter / der sich Corindo nenne/
ufgestossen / welchen Herr Bisan, und dieser alsso-
ald ihne / erkennet. Weil sie nun von Bisan ver-
ommen/ daß ihr geliebtester Bruder Max glücklich
ach Hause kommen/ so trage sie Verlangen/ ihne
u sehen / und zu empfahen / verwundere sich auch/
aß er nicht bey dieser ansehlichen Gesellschafft und
verthen Freunden gegenwärtig seye.

Als man sie aber berichtete/daß Max zwar nach
Hause gekommen / aber um sie zu suchen wieder
ußgeritten / auch erzählete was gestern und heute

sich mit

sich mit ihnen allen zugetragen / erzeigte sie sich sehr übel vergnügt / denen beygebrachten Umständen nach/kamen sie alle auf die Gedancken/daß unzweifel Max müsse der jenige gewesen seyn/den sie mit ihren Verfolgern habe sehen Handgemein werden. Deßwegen truge sie nicht geringe Sorge / es möchte ihme ein Unglück zugestossen seyn/ welche ihr auch selbige Nacht geringe Ruhe gestattete / ja wann sie nur ein wenig einschlummerte/so kame ihr Max gantz traurig / elend und in armseeliger Gestalt vor / daß sie darüber wieder erwachte.

Die Freude ab Theodelinden Wiederkunfft/ verursachte doch bey den übrigen allen / daß man Maxen Abwesen diesen Abend so groß nicht achtete/in Hoffnung / er wurde zu rechter Zeit sich schon wieder einfinden. Sie wußten aber nicht / daß er ein so schlechtes zumahlen auch sehr gefährliches Quartier bezogen/ ja/ daß noch ein grössers Unglück ihme bevor stünde / so ihme Halß und Leben kosten solte.

Deß folgenden Tags thate Corindo, Bisan und Goribald auch Flenston Bericht / daß er eine fruchtlose Räyse gethan / sintemahlen er von Helfried nicht das geringste erfahren können / dannenhero habe er seinen Weg wieder zurück genommen/ und auf so gnädig geschehenes Anerbieten/nicht ermanglen wollen / eben den Weg zu nehmen / den sie gethan / ob vielleicht sie indessen etwas von ihme erfahren; seye jetzo Vorhabens wieder zurück nach Nelaps in Holland zu kehren.

Indessen brachte man Herrn Aribet die unangenehme Zeitung/daß sein Sohn Max Herrn Meinhards Maxen im Felde überfallen/verwundet/ ihne

biß in

biß in seines Vatters Schloß verfolget / und vor desselben / seiner Gemahlin / und Fräulein Schwester Augen getödtet / aber darüber gefangen worden / deme man in kurtzem deßwegen den Procefs machen werde.

Urtheile ein jeder nun selbsten / wie diese Zeitung der gantzen Gesellschafft zu Hertzen gegangen / vornemlich Herrn Aribet und seiner Gemahlin / aber am allermeisten / der unvergleichlichen Theodelinden. Printz Sincer befahle alsobald seinem Treudow / unverzüglich die Pferde fertig zu machen / sintemahlen er entschlossen / sein äusserstes daran zu strecken / einen so tapffern Ritter und aufrichtigen Freund nicht Hülffloß zu lassen; welchem Goribald und Flenston ihrer Verwundung unangesehen auch alsobald Gesellschafft leisten / Aribet aber solches nicht zugeben wolte / ihnen zu Gemüthe führend / daß solche übereilte Anschläge keinen guten Außgang gewinnen könten. Ihme selbsten lige am meisten an seines Sohnes Wohlfahrt / man müsse aber die Sache mit gutem Bedacht angreiffen / damit nicht / wann man meynte / Maxen zu helffen / man ihne in grössere Gefahr stürtzete / weilen Herr Meinhard sehr jähe zornig / und wann er Gewalt spühren / desto übler mit ihme umspringen wurde; über das so müsse man sich der Sache zuvor recht erkundigen / ob und wie es sich verhalte: in Summa / er brachte solche Gründe / daß sie ihme mußten Beyfall geben / und seiner Direction die Sache heimstellen.

Aribet legte alsobald genaue Kundschafft auf alles / Adelgunda ware aufs äusserste betrübet / und bey Theodelinden wolte gar kein Trost hafften / Goribald

ribald zwar unterliesse nicht/ihr ein bessers Hertze zu machen/ aber es wolte nichts helffen; Bisan, deme sie gerne den Zutritt gestattete/ beflisse sich nicht minder/ ihr die gröste Sorge zu benehmen/ wie sie ihme dann ziemlich Gehör gabe/ indeme die zwey-tägige Conversation mit ihme/ ihm einen guten Credit bereits erworben hatte. Corindo, seines Orths wußte auch je und je/ zu ihrem Trost etwas beyzutragen.

Unter der Zeit/ da man in Aribets Schlosse über die Befreyung Maxen/ und in Meinhards über seinen Procefs berathschlagte/ ereignete sich ein neuer Zufall/ der allein gnug ware/ Maxen um den Halß zu bringen. Das Gerüchte/ daß Max, Herrn Aribets Sohn/ wieder zu Lande ankommen/ und alsobald Herrn Meinhards Maxen in seinem eigenen Schloß vor den Augen seiner Eltern ertödtet/ darüber aber gefänglich angehalten worden/ hatte sich bereits in selbiger gantzen Gegend außgebreitet/ wie ingleichem/ daß auch Goribald mit ihme angekommen/ und in einer Rencontre den frechen Wolffram erleget. Unter andern kriegten auch Goribalds Eltern zeitlich hiervon Nachricht/ welches ihnen grosse Sorgfalt verursachte/ indeme sie befahreten/ es möchte ihrem Sohn grösseres Unglück darauß erwachsen. Als nun Aribet mit seinen Gästen in Berathschlagung begriffen/ welcherley Weise man seinem Sohn zu seiner Freyheit helffen könte/ liesse sich seines ehemahligen Ober-Verwalters Frau anmelden/ wurde auch alsobald für Aribet gelassen/ und zu ihme in das Zimmer gebracht/ in welchem auch Goribald, ihr Sohn/ sich befande/ der/ auf Erblickung seiner Mutter/ alsobald ihr eine kindliche Reverenz machte/ und wegen ihres Wolwesens und Gesundheit sich

heit sich erfreuete/auch nach seinem Vatter und dessen Wolstand forschete? welches sie ihme mit wenigem beantwortete / und unter anderm sagte: Ach! Gnädiger Herr/ es ist jetzo keine Zeit/ hiervon zu reden / sintemahlen euere Eltern sich in gutem Wolstand und Gesundheit befinden; sondern wir haben anjetzo von wichtigern Sachen zu reden / die mich meines Söhnes berauben/aber zu meinem hoffentlich Gnädigen Herrn machen werden.

Niemand der Anwesenden kunte begreiffen/ was sie mit diesen tunckeln Reden sagen wolte/Goribald selbsten meynete/sie wäre aberwitzig/daher er ihr ihren Irrthum zu verstehen geben wolte. Sie erwiese ihm aber eine weit grössere Reverenz, als einer Mutter gegen ihrem Kind zukame/dessen sich Goribald nicht wenig schamte, und nochmahlen sie erinnerlich bathe / seiner mit solchen Ehrerbietungen zu verschonen/ und bey so ansehenlicher Gesellschafft ihne nicht ferner zu beschämen. Sie antwortete ihm aber kürtzlich/sie wisse gar wol/was sie thue/und seye keines Weges aberwitzig/ bitte allein/ daß man Fr. Adelgunden / neben Fräulein Theodelinden / auch her ruffen möchte/worinnen ihr Aribet alsobald willfahrete/und einen Diener nach ihnen sandte. Da indessen die gute Frau sich gegen Goribald und denen übrigen wandte/und gantz angelegenlich bathe/bey Herrn Aribet und seiner Frau Gemahlin vor sie zu bitten/ auch Goribalden neben ihr zu vermögen/ ihr einen begangenen Fehler auß Gnaden zu vergeben.

Die gantze Gesellschafft zweifelte / ob die gute Frau recht bey Sinnen/und ob nicht die Freude/ihren Sohn so unverhofft anzutreffen/samt der Furcht es möchte demselben/wegen Erlegung Wolfframs/

Digitized by Google

ein Unglück begegnen / ihr ihren Verstand etwas verrucket hätte. Goribald selbsten ware auch in solcher Angst begriffen / daß man es ihme gar wol anspühren kunte. Er redete seiner Mutter von neuem zu / die aber nichts anders thate / als ihne um Verzeyhung zu bitten. So bald Adelgunda / samt Theodelinden / erschienen / und sich neben Aribet gesetzet / ergriffe sie Goribald bey der Hand / führete selbigen zu Aribet und Adelgunden / warffe sich darauf zu ihren Füssen / und mit vielen heissen Thränen flehete sie Aribet, Adelgunden und Goribald um Vergebung und Gnade an. Niemand unter ihnen ware / der sich das geringste einbilden kunte / womit Goribalds Mutter sich solte versündiget haben / doch hatten sie alle gleiches Verlangen / zu vernehmen / worinnen dann ihr Verbrechen bestünde / deßwegen sagten sie ihr alle Gnad und Vergebung / Goribald auch noch über dieses / auf abermahliges Bitten / seine samt der andern Herren Vorbitte zu / hiessen sie auch von der Erden auffstehen / welches sie aber keines Weges thun wolte / sondern nachdem sie das Wasser auß den Augen gewischet / sich also vernehmen liesse: So schwer und sauer es euch ankomet / Gnädigster Herr / (gegen Aribet sich wendend /) einen lieben / tapffern und wol gerathenen Sohn zu verlieren / eben so sauer und schwer kommet es mich an / gleichen Verlust mit euch zu leyden / und das um so viel mehr / weil euer Verlust euch ersetzet / der meinige aber unersetzlich verbleiben wird; jedoch vergnüge ich mich / daß mir von allen Gnad und Vergebung / ja auch die kräfftige Vorbitte / zugesagt worden. Ob es euch samtlichen schon anfangs fast unglaublich scheinen möchte / was ich jetzo zu offenbaren / gezwungen bin.

Alle Anwesende starben schier vor grosser Begierde zu vernehmen/ was für ein Geheimnüß herauß kommen würde/ und Goribald ware gantz auß sich selbsten in höchste Verwirrung/ als seine Mutter ihre Rede also verfolgete: Ihr habt/ Herr Aribet, neben euerer Gemahlin/ ja samt der gantzen Welt geglaubet/daß der jetzo von Herrn Meinhard in gefänglicher Verhafft gehaltene Max euer beyder Sohn seye: Ich bin aber jetzo kommen/ euch mit Warheits-Grund zu sagen/ und zu erweisen/ daß deme nicht also/ sondern besagter Max nicht allein nicht euer/sondern ein gantz fremdes Kind/ja unbekandter Fündling seye/ wiewol dessen Tugenden also beschaffen/ daß sie ihne eines grossen Herrn Sohn zu seyn/ mehr als würdig machen.

Auf diesen Vortrag spitzten Aribet und Adelgunda die Ohren gewaltig/ am allermeisten aber Theodelinde, deren gleichsam ein Schauer durch Hertz und Seele gienge. Wie/ sagte sie/ vor allen andern/ ist dann Max nicht mein Bruder? Wie sie sagt/ Gnädige Fräulein/ fiele die Antwort/ es ist der arrestirte Max nicht mehr ihr Bruder/ ein solcher niemahl gewesen/ wird es auch in Ewigkeit nicht werden. Ihr werdet mich aber dessen nicht bereden/ sagte Fr. Adelgunde/ weil ich zu wol versichert/ daß ich ihn geboren/ mich auch der Gefahr/ darein mich seine harte Geburt gesetzet/ annoch nur gar zu wol erinnern kan/ als welche mich bewogen/ mein- und seinethalben ein grosses Gelübde zu thun/ so ich auch nachgehends vollzogen. Möget demnach mit solchem Fabel-Tand schweigen/ und andern dergleichen Sachen weiß machen/ die einfältiger als ich/ seyn. Aribet redete ihr auch scharff zu/ mit der-

gleichen unerweißlichen Theidungen uñ handgreiff-lichen Fabeln der Compagnie nicht verdrüßlich zu fallen. Aber die gute Frau liesse sich nichts abschrecken/sondern behauptete von neuem/daß deme nicht anders seye/ als wie sie sage. Dann/ fuhre sie fort/ ich begehre/ Gnädigste Frau/ euere gefährliche Geburt/und deßwegen empfundene grosse Schmertzen in keinen Zweifel zu ziehen/sondern zu erweisen/daß besagter Max nicht das jenige Kind seye / so ihr damahlen zur Welt geboren. Das müste wol wunderlich seyn/redete Aribet, daß weder ich/noch meine Gemahlin/solten wissen/daß wir einen Sohn gezeuget / geboren und auferzogen ; schweiget mit eueren Träumen. Die Wahrheit leydet nicht/daß man sie mit Träumen vergleiche/versetzte diese Frau wieder. Und offenbare Unwahrheiten / wiederredete Aribet, muß man nicht suchen zu behaupten : Ihr wolt mir meinen Sohn rauben/wie könnet ihr es verantworten ? Ich begehre ihn euch nicht zu rauben/ sondern wahrhafftig zuzustellen/sagte sie hinwiederum. Und Aribet : Höret/die Thörin raset/bald wil sie mir meinen Sohn absprechen / und rauben / gleich darauf aber mir ihne wahrhafftig zustellen. Ich wünsche/ daß ihr die Kräfften hättet / meinen Maxen mir für Augen zu stellen/aber da gehört eine mehrere Macht und kräfftigerer Arm darzu/als leyder der eurige ist.

Vergebet mir/ Gnädigster Herr / antwortete sie wieder / weder euer / noch aller dieser tapffern Helden Arm und Fäuste / seyn starck gnug / euch euern Sohn in euern Gewalt zu liefern / welches doch mein geringes Vermögen thun kan. Ich wurde euch/ sagte Aribet, deßwegen verbunden seyn/ wann es rechtmässiger Weise zugienge. Daran hat niemand

mand zu zweiflen / antwortete sie wieder. Und indeme Goribald aller beschämt ihr zureden wolte / dergleichen läppisches Gespräche einzustellen / und sich hinweg zu begeben / stunde sie auf / ergriffe ihne abermahlen bey der Hand / führete ihn mit etwas Gewalt näher zu Herzn Aribet, sprechend: Hier stelle ich euch / Gnädigster Herz und Gnädigste Frau / wie auch Gnädigste Fräulein / in der Person Goribalds den wahrhafften / von euch erzeugt- und gebornen / aber von mir guten Theils erzogenen Sohn und Bruder Max vor eure Augen / mit Betheuren / daß er der eigentliche und wahrhaffte / jener von euch erzogene / nun aber gefangen gehaltene / nur ein eingeschobener und Affter-Maxe ist / wie ich schon oben vermeldet / der durch einen sonderlichen Zufall das Glücke gehabt / von euch erzogen / geliebet / und für euren Sohn und Bruder gehalten zu werden; da hingegen euer eigener / wahrer und leiblicher Sohn den Unstern gehabt / daß er von mir / als ein gemeines Kind / gehalten und auferzogen / doch aber / durch sonderliche Schickung deß Himmels / und eingepflantzten Natur-Triebe / von euch allen / unwissender Weise / Vätter- Mütter- und Schwesterliche Liebe / Huld und Gnade genossen / wie ihr selbsten nicht anders bezeugen könnet. Also habt ihr nun an dem bißherigen Goribald wahrhafftig euren einigen Sohn Maxen / und der bißher darfür gehaltene Max, ist mein gewesener Goribald, den mein Mann durch eine sonderliche Abentheuer gefunden / und mir zu erziehen heimgebracht.

Das XXXII. Capitul /

Ein für tod gehaltenes / wird mit einem gefundenen Kind verwechselt. Max zum Tode verurtheilet. Theo-

delinden Sorgfalt/solches zu hintern. Max bekommt grosse Hülffe. Ein wunderbarer Person-Wechsel/ ereignet sich. Meinhards grosse Bestürtzung / 2c.

IN was Verwirrung Aribet, Adelgunda, Theodelinde und Goribald, durch diese Erzehlung gesetzet worden / ist leicht zu gedencken / sie sahen immer eines das andere an / und wußten nicht was sie gedencken oder sagen solten. Die Ernsthafftigkeit / mit beygefügter Betheurung / ingleichem die bekannte Aufrichtichkeit und guter Verstand dieser Frauen / liesse fast keinen Zweifel zu / daß sie nicht solte die Warheit reden. Wie es aber solte zugegangen seyn / das kunte niemand begreiffen. Goribald stunde wie entzucket / theils vor Schame wegen seiner Mutter / theils auß Forcht es möchte Aribet glauben / als wann dieses eine von ihm angestellte Sache wäre.

Theodelinde ware die erste so sich redend vernehmen liesse: Ich habe sagte sie / nicht vergeblich jederzeit eine sonderbare Zuneigung und schwesterliche Hulde / gegen euch mein Goribald, von Jugend auf getragen / und wo nicht mehr / doch eben so schwesterlich als Maxen / geziemend geliebet / welches ich einem bißher verborgenen natürlichen Trieb jetzo zuschreibe / daher zweifle ich auch desto weniger an der Wahrheit dessen / was diese ehrliche Frau vorgebracht. Es hatte Theodelinde nicht geringe Ursach solches zuglauben / weilen ihre Liebe gegen Maxen hierdurch einiger massen / gerechtfertiget wurde. Hingegen bestürtzte sie nicht wenig zu hören / daß Max nur ein eingeschobener Fündling seyn solte / welches ihrem Hertzen eine empfindliche Wunde machte.

Aribet neben Adelgunda, überlegten mit wenigem

gem bey sich selbsten / die grosse Neigung / und nicht weniger als elterliche Liebe / die sie jederzeit gegen Goribald, ja schier mehr und hefftiger / als gegen Maxen getragen / nahmen auch solches als ein innerliches Zeugnüß und Bestättigung dessen was die Frau allererst vorgebracht / an. Doch kunten sie nicht völligen Glauben geben / biß sie mehrere Erklärung dieses Rätzels erhielten.

Printz Sincer, Flenston, Bisan, fanden bey genauer Betrachtung / in Goribalds Angesichte solche Lineamenten / Minen und Stellungen / welche mit Theodelinden und Herrn Aribets ziemlich übereintraffen / dahero auch diesen die Sache desto wahrscheinlicher vorkame. Doch verdrosse sie es nicht wenig / daß der so tapffere Max, nur ein unbekandter Wechselbalg und Fündling seyn solte / welches sie in Ansehung seiner so herzlichen Tugenden / nimmermehr glauben kunten.

Zeit solcher Bestürtz- und Betrachtung hatte Herr Aribet sich etwas begriffen / und der Frauen befohlen / diesen verwirrten Handel besser zu erläutern / so fern sie wolte / daß man ihrem Vorgeben Glauben zustellen solte. Die sich alsobald ferner vernehmen liesse: Damit man an dem was ich gesagt / desto weniger zweiflen könne; So erinnert euch gnädigste Frau / daß ihr nicht lange hernach / da ihr von euerer so hart- und gefährlichen Geburt wieder genesen / euer gethanes Gelübde zu vollziehen / neben euerm Herrn Gemahl / euch auf die Räyse gemacht / mir aber die Aufsicht so wol über das Haußwesen / als insonderheit über euer junges Herrlein aufgetragen / welches ich mir beydes höchstens habe lassen angelegen seyn. Dieweil aber bald nach euerm Verräysen / dieses damahlige Herr-

lein/und nun gegenwärtiger/so genannter Goribald, erkrancket / liesse ich ihme allerley gute Artzneyen verfertigen. Dieweilen sich auch die Kinds-Mägde / sehr darüber beschwereten / daß solches nicht allein keinen Schlaff hätte/ sondern sie selbsten auch von stätigem Wachen müd und kranck zu werden beförchteten / gabe ich ihm gegen der Nacht einen Schlaffend-machenden Safft von Oelmagsaamen und dergleichen ein/ und bliebe darauf selbsten bey dem Kind in seinem Zimmer damit ich desto besser desselben pflegen könte.

Aber ach GOtt / wie erschracke ich / als gegen Mitternacht hin/da nun alles still und in Ruhe ware/ und ich sehen wolte was solches machte/ selbiges ohne Athem/uñ wie ich nicht anders glaubte/Steintod fande/daß es wie ichs auch bewegte kein Zeichen eines Lebens gabe.

Ich wußte vor verzweiflender Angst nicht was ich thun oder lassen solte / und forchte euern rechtmässigen Zorn / daß das Kind durch mich solte verwahrloset worden seyn. Nach vielem hin- und wieder sinnen / nahme ich das todte Kind in ein Küssen/ und in möglichster Stille/ verfügte ich mich durch das nächtliche Neben-Thörlein / in mein Hauß / so ausserhalb deß Schlosses im Flecken ware/ daselbsten verwechselte ich das Todte gegen meinem lebendigen Kind/ liesse jenes in dieses Bette ligen / und truge hingegen das meinige mit mir ins Schloß zuruck / und legte es an deß todten Stelle.

Deß Morgens liesse ich das Zimmer wol beschlossen und finster halten / bestellete auch eine andere Magd dem Kind zu warten / unter dem Vor-

wand/

wand/die andere einige Tage außruhen zu lassen/ in Wahrheit aber den Wechsel desto mehr zu verbergen; welches auch wol von statten gienge/ weilen jene froh waren / daß sie dem Krancken nicht so streng warten darfften / diese aber deß Kindes nicht so sonderlich kundig ware.

Als ich darauf nach meinem Hause zurück gienge / und Anschläge machte / das todte Herzlein/ welches ich für mein Kind außgeben wolte/ zu beerdigen / fande ich solches zu meiner höchsten Freude wieder lebendig / und ziemlich aufgemuntert. Ich hätte es gerne wieder an seinen Ort gebracht / es kunte aber nicht seyn. Daher wolte ich einer bequemen Nacht-Zeit erwarten / den abermahligen Wechsel vorzunehmen / weil aber eine neue Unpäßlichkeit solches verhinderte / und ich den kleinen Max gerne gesund an seinen Ort bringen möchte/ verlohre sich die Zeit / auch kamen Ew. Gnaden gantz unvermuthet von dero verrichteten Andacht / wormit sie zwar etliche Wochen zugebracht / wieder nach Hause/ und benahmen mir hierdurch alle Gelegenheit / die beyden Kinder außzutauschen. Weilen auch das Kind das sie ziemlich elend hinterlassen/ anjetzo wol bey sich selbsten und starck ware / kunten sie sich dessen Gestalt nicht so wol mehr erinnern/ sondern freueten sich vielmehr / es so frisch und munter anzutreffen.

Ich hatte mir zwar öffters vorgenommen/ den gethanen Tausch zu offenbahren / weil ich aber theils grosse Ungnade besorgete / zu dem auch euer rechtes Kind immerzu kräncklicht ware/ daß ich dessen Sterben befahrete / mochte ich durch besorgenden Todes-Fall / euch der Freude / so mein einge-

schob-

schobener Goribald machte/ nicht berauben/ sondern die Sache der Zeit und dem Geschicke überlassen.

Als auch bald hernach mein Mann einen andern Ort zu seiner Wohnung bekame / verlohre sich nach und nach die Gelegenheit und Wille bey mir/ es zu offenbaren/ desto mehr / weilen nach der Hand Ew. Gnaden meinen damahligen Gorfbald, aber warhafften Maxen/ zu meinem ehemaligen Goribald und verwechselten Maxen holen / und neben reichlicher Verpflegung / mit grosser Liebe und Gewogenheit meistens bey sich auferziehen liessen.

Jederman verwunderte sich dieses Handels zum höchsten / Herr Aribet wolte aber noch sicherer gehen / und liesse alsobald eine von denen jenigen Mägden / die damahlen über den kleinen Maxen Sorge tragen sollen / und mit einem Bedienten im Schloß verehelichet ware/ beruffen/ bey deren er sich erkundigte / ob sein Söhnlein jenes mahl franck gewesen/ sie auch von ihrer Bedienung / eine Zeitlang zu andern Geschäfften angewiesen worden? Als diese solches bejahete / auch noch andere Umstände anzuzeigen wußte / so die Sache noch klärer machten / wurde um so viel weniger an der Wahrheit mehr gezweifelt. Dahero Frau Adelgund sich länger nicht enthalten kunte/ ihrem Sohn um den Halß zu fallen / und ihme mütterlich zu liebkosen / dergleichen Aribet auch thate / wie nicht weniger Theodelinde. Dann diese alle Drey schon von Kindheit auf ihn nicht anders als vätter- mütter- und schwesterlich geliebet/ wie wir schon mehrers vermeldet.

Printz Sincer, Flenston, Bisan, gratulirten hier Goribald zu seinem neuen Stande und so hoch ansehnlichen Eltern / der sich aber fast nicht darein finden

den kunte / insonderheit aber lage ihme sein Freund Max und dessen Gefangenschafft sehr im Sinne. Dahero als er seine Ehrerbietung seinen neuen Eltern gemachet / recommendirte er ihnen zugleich ihres bißherigen so wol gerathenen Erziehe-Sohns Wolfahrt zum höchsten / deßwegen Aribet zusagte / allen Fleiß anzuwenden.

Es hatte aber Herr Aribet noch einen Scrupel, daher rührend / daß Goribalds vermeynte Mutter gesagt / sie hätte ihr Kind gegen seinem Maxen verwechselt / da sie doch vorher sich vernehmen lassen / daß solcher nicht ihr Kind / sondern ein Fündling seye. Welches sie also erklärte / daß sie wie bekannt/ein einiges Söhnlein/mit Namen Goribald gehabt / weil aber solches wenig Tage nach Herrn Aribets und seiner Gemahlin Abräyse gestorben/ ihr Mann aber durch einen ungefähren Zufall ein Knäblein gleichen Alters ungefähr gefunden/ habe er solches neben ihr als ein eignes Kind aufgezogen / mit welchem sie hernach den angezeigten Wechsel gespielet / und weil ihr eigenes Goribald geheissen / haben sie diesen Fündling / und nachgehends den verwechselten Max, auch also genennet / daß demnach Goribald nicht also / sondern warhafftig Max, der bißherige/in Menhards Schloß etzund gefangene Max aber / Goribald heisse. Sie zeigte ferner an / daß ihr Ehemann von diesem Wechsel nicht das geringste wisse / weil solcher geschehen/ da er ebenfalls nicht einheimisch/ sondern in herrschafftlichen Geschäfften auf etliche Wochen verräyset gewesen seye / daß er sich solcher Gestalt / deß verwechselten Kindes und seiner Gestalt so eigentlich / sonderlich bey gar vielen Verrichtungen nicht erinnern können.

Die-

Dieser Kinder- und Namens-Wechsel / kame alsobald in der gantzen Gegend auß/und auch Herrn Meinhard zu Ohren / der deßwegen sich eines Theils glückseelig preisete / daß die Heyrath mit Maxen und seiner Tochter Mariana nicht zum Schluß kommen/weil dessen Ankunfft so gering und verächtlich. Andern theils nahme Meinhard hierdurch Anlaß sich desto schärffer an seinem Gefangenen zu rächen/ weil solcher Gestalt / niemand mit Nachdruck sich seiner annehmen würde. Es hatte zwar Herr Aribet alsobald an Herrn Meinhard ein sehr höfliches Schreiben abgehen lassen/und ihne ersuchet/ seinen bißher an Sohnes Statt geliebten Maxen / nicht zu hart zu halten / weniger sich sonsten an ihme auß Raachgierde zu vergreiffen/ sondern alles zuvor wol zu erwegen/nebē solchem auch seine Vorbitte etwas gelten zu lassen. Es diente aber mehr Herrn Meinhard zu erbittern / als zu besänfftigen; weil er solcher Gestalt/ auch Aribet wehe zu thun/ und sich wegen deß angethanen vermeynten Affronts zu rächen/ gedachte.

Wir lassen Aribet und die Seinige / wie auch seine Ritterliche Gäste/sich über seinen gefundenen Sohn Goribald, den wir hinführo mit seinem rechten Namen Max benennen wollen / sich erfreuen/ zugleich auch über die Loßmachung deß bißherigen Maxen bekümmert seyn/und wollen uns wiederum zu Maxen ins Gefängnüß verfügen. Dieser überlegte bey sich selbst sein Unglück/und Gefahr/darinnen er schwebete; am allermeisten aber lage ihm an/ daß er von Theodelinden keine Nachricht hatte/dañ/ wie sehr er sich auch seine Gefangenschafft zu Gemüth zoge; so hatte er doch dabey diesen Trost/daß

er sich

r sich durch Ertödtung/ seines so gehässigen Mit-Buhlers entlediget. Wann er aber wieder betrachtete/ daß Theodelinde in Gesellschafft deß Schwedischen Bisans sich befinde/ uñ vielleicht noch nicht zum Vorschein kommen/ ja wol gar von ihme weiter geühret worden/ so empfande er eine neue und grössere Bekümernüß. Mathild und Mariana waren ihres Orts nicht weniger in grossen Aengsten/ die Mütterund Schwesterliche Liebe riethen in allwege zur Rache wider den Sohns- und Bruder-Mörder; die Zärtlichkeit aber und grosse Neigung/ so sie jederzeit gegen Aribets Maxen/ (den aber jetzo das Unglück u einem Fündling gemacht/) getragen/ widerriethe o rachgierige Einfälle. Meinhard indessen ware auf ingeholten fernern Rath und Gutachten/ gäntzlich ntschlossen/ den Erschlager seines Sohnes offentich hinrichten/ und den Kopff hinweg schlagen zu assen/ was auch Mathild und Mariana dargegen einvandten/ und das wolte er innerhalb wenig Tajen werckstellig machen/ liesse deßwegen dem Gefanjenen solches andeuten/ sich zum Sterben gefaßt zu alten/ mit der fernern Anzeige/ daß er diese Art zu terben für eine grosse Gnade erkennen solte/ dann/ veil er nicht Herrn-Standes/ sondern/ wie erst offenbar worden/ nicht Aribets Sohn/ sondern ein Wechsel-Kind und Fündling seye/ so hätte er eher erdienet/ mit dem Rade hingerichtet zu werden/ veil ihm aber die Grausamkeit zuwider/ so wolle er ergnügt seyn/ daß ihme an dem Orth/ wo er seinen Sohn erschlagen/ der Kopff wieder herunter geschlagen würde. Der gefangene Max hörete dieses Todes-Urtheil mit so standhafftem Hertzen an/ daß r sich nicht einmahl weder am Gesicht noch Gebär-

den

Digitized by Google

den veränderte. Die Zeitung aber/ daß er nur ein Fündling/ und kein ächtes Kind seyn solte/ schmertzete ihn in der Seelen / und hielte darfür / solches wäre von Herzn Meinhard zu dem Ende ersunnen/ ihme das Sterben desto schwerer zu machen / wann er zuvor seine Ehre und ehrliches Herkommen tödtete. Derowegen befahle er dem/ so das Todes-Urtheil überbracht / seinem Herzn zu sagen: Den Tod habe er niemahlen geförchtet / denselben auch nicht als ein Mörder verdienet / sondern wider seinen ärgsten Feind sich verthädigen / und zugleich einen schändlichen Menschen-Raub verhindern / und abstraffen müssen: Er wolle sich aber deß Himmels Schluß nicht widersetzen / sondern dem Verhängnüß folgen. Jedoch köñe er keines Weges ertragen/ daß man auch jetzo seine Ehre beschmitzen/und zu einem Wechsel-Balg machen wolle. Man solle ihme nur zuvor die Gnade erweisen/ und den jenigen unter Augen stellen/ der ihne so boßhafftiger Weise beschimpffe/und verkleinere; So wolle er hernach den Tod gern und willig außstehen/ ob er schon unschuldig sterbe.

Als man Herzn Meinhard diese Resolution deß Gefangenen in Beyseyn Mathild und Marianen hinterbrachte / machte es ihm einiges Nachdencken/ beyde letztere kunten sich der Thränen nicht erwöhren / sondern ersuchten Menhard mit Vollziehung deß Urtheils inne zu halten. Sie wolten ebenfalls nicht glauben / daß dieser ritterliche Mensch / nur solte ein schlechter Fündling / sondern er müsse von guter Extraction seyn / weil alle seine Handlungen/Gebärden/Reden und Bewegungen tugend- und adelich waren. Aber Meinhard bliebe

bey

bey seinem Entschluß / zu dem Ende liesse er in dem Schloß-Hofe ein Gerüste aufschlagen / auf welchem sein Gefangener solte abgethan werden.

Solches ware Aribet und den seinigen unverborgen / und ob sie insgesamt so wol durch ein freundliches / als auch nachgehends betrohliches Schreiben / Herrn Meinhard vermeynten von seinem Vorsatz abzubringen / ware doch alles vergebens; dahero sie beschlossen / sich eines gewalthätigen Stückes zu unterfangen / und Meinhards Schloß anzugreiffen. Weil sie aber vernahmen / daß Meinhard solche Anstalt gemachet / daß mit offentlicher Gewalt nichts wurde außzurichten seyn / mußten sie auf andere Mittel gedencken / und die Sache mit List angreiffen. Theodelinde wolte schier verzweifeln / sie lage bald ihrem Brudern / bald Printz Sincern / bald den übrigen höchstens an / deß armen Gefangenen sich ernstlichst anzunehmen / und nicht zuzugeben / daß ein so großmüthig und tapfferer Jüngling so unverdienter Weise / solte hingerichtet werden; sein Unglück und unbekandtes herkommen / vermochten bey Theodelinden nicht / daß sie darum ihren Maxen weniger lieben solte / dann sie schätzte den Adel nicht nach dem Masse der Geburt / Herkommen und Standes / sondern allein nach der wahren Tugend. Ihr Bruder Max gabe ihr demnach Versicherung / ehe sein Leben / als den ehrlichen Maxen hinrichten zu lassen.

Anderseits ware Fräulein Mariana in nicht geringern Aengsten / und kame ihr das gefällte Urtheil über so einen lieben Bekandten unerträglich vor / sie weinte ihr schier die Augen auß dem Kopff / und richtete doch damit anders nichts auß / als daß sie

Digitized by Google

zu einer Heroischen Unterfahung desto untüchtiger wurde: Ihre alte Kindes Frau so sie gesäuget und erzogen/sprache ihr allerley Trost zu/und bezeugete grosses Mitleyden / verhiesse ihr auch ein Mittel zu ersinnen / welches dem Gefangnen das Leben fristen solte. Welches zwar die betrübte Fräulein einiger massen tröstete / doch da sie eines alten Weibs Unvermögen überdachte / die vorige Angst und Sorgfalt fühlete.

Indessen erwartete der unglückseelige Max nichts als den Tod mit heroischem unerschrockenem Geiste außzustehen / und ware allein darum bekümmert / daß er nicht wußte wie es seiner geliebten Theodelinden ergienge / noch wo sie sich befinde/ und dann / daß er als ein unbekandter außgelegter und verworffener Fündling sterben / und nach seinem Ende darfür gehalten werden solte.

Goribald oder vielmehr der neue Max wolte seines Orts nun das äusserste versuchen seinen Freund auf freyen Fuß zu stellen / deme Flenston getreuen Beystand zu leisten versprache / sie wolten den Schweden Bisan auch mitnehmen / aber Theodelinde wolte ihn nicht von sich lassen / sondern bey sich behalten / als gleichsam ihren Tröster und Beschützer. Sie waren aber sehr verwundert / da sie Sincern und Treulöw nicht mehr fanden/sondern vernahmen/ daß derselbige samt seinem Diener und noch einem hinweg geritten / sie muthmasseten demnach alsobald / er werde einen Anschlag zu Maxen Erlösung vorhaben / bedaurten aber / daß er ihnen solchen nicht offenbahret / um gesamter Hand denselben außzuführen.

Wir kehren uns nun in Herꝛn Meinhards

Schloß/

Digitized by Google

Schloß / und nähern uns dem aufgerichteten Chavot, worauf die Execution mit dem gefangenen Maxen solte vorgenommen werden. Eine grosse Anzahl Volcks hatte sich dahin begeben / der Vollziehung deß Urtheils beyzuwohnen. Der jenige so die Execution thun solte / ware bereits auf die Traur-Bühne gestiegen / und jagte durch sein greßliches Ansehen / allen Zuschauern einen Schrecken ein / und das um so viel mehr / weilen jederman mit dem Verurtheilten grosses Mitleyden truge / der indessen mit lansamgen Schritten / daher gebracht / und auf das Gerüste zu steigen befehlicht wurde.

Es hatte der Verurtheilte seinen Hut tieff in das Gesichte gerucket / daß man solches darvor wie auch der ziemlich verwirzten Peruquen nicht wol erkennen kunte. So bald er auf das Gerüste gestiegen / nahete sich der Scharffrichter zu ihme / und murmelte ihm etwas heimlich gegen das Ohr / worüber jener den nieder gebückten Kopff aufhube. Zu gleicher Zeit erhube sich ein grosses Getümmel / und ein junger ansehnlicher Mensch / in sehr schlechten Kleidern / mit blossem Degen / stiege in höchster Eyl auch auf das Gerüste / den Meister betrohend / sich nicht gelüsten zu lassen / Hand an den Gefangenen zu legen / wo er nicht augenblicklich deß Todes seyn wolte. Er hätte ihm aber solches nicht verbiethen darffen / weil sein Vorhaben ohne dem nicht dahin ziehlete.

Darauf tratte er zu dem Verurtheilten / zohe ihme den Hut vom Kopff / und zugleich auch die Peruquen / zeigte denen Umstehenden das zarte und wolbekandte Angesicht / sprechend / könnet ihr auch zugeben / daß eine so schöne Fräulein / unschuldiger

Digitized by Google

Weise / an statt eines andern sterbe / und hingerichtet werde. Ich bin der jenige der Maxen erschlagen / und zwar aufrichtiger Weise / deßwegen auch hier / Red und Antwort zu geben / doch / daß man diese unschuldige Fräulein alsobald unangetastet lasse.

Jederman erstaunte Fräulein Marianen in männlichem Habit / und an diesem Ort zu sehen / und kunte nicht fassen / wie dieses zugienge. Eben so grosse Verwunderung gebare es / den zum Tod verdammten Max frey auf dem Chavot zu sehen / und sich um anderer Freyheit zubemühen. Der vermeynte Scharffrichter risse seinen Bart vom Kihne und die falsche Haare vom Kopff / und wurde von Maxen für den Engelländer Flenston erkennet / der neue Max stellete sich fast zugleicher Zeit mit etlich wolbewöhrten / aber in Bauren-Kleidern versteckten wöhrhafften Knechten um das Gerüste / damit niemand wider seinen Willen auf das selbige käme / er selbsten stiege auf das Gerüste / machte Fräulein Marianen eine sehr tieffe Reverenz, die ab so unvermuthetem Anblick nicht wenig erschracke / darauf umfieng er seinen Freund Maxen brüderlich / hiesse ihn gutes Muths seyn / dann er mit ihme zugleich sterben oder leben wolte.

Uber solchem unverhofften Zufall ware ein solcher Rumor unter denen Leuthen entstanden / der einer rechten Aufruhr gleichete / weilen sich ein jeder eines Unglücks besorgete. Unter solchem Tumult rannte ein ansehnlicher Ritter / deme noch einer folgete durch das Volck dem Gerüste zu / mit heller Stimme denen auf dem Gerüste zuschreyend / keine Hand an jemand zu legen oder grausamer

Raache

Digitized by Google

Raache zugewarten; dann auß denen entblößten Degen urtheilten sie/ daß man eben die Massacre vornehmen wolte.

Hier hätte es allerdings blutige Stösse gesetzet/ dann weil Goribalds oder jetzigen Maxen Leuthe so das Gerüste umsetzet/ diese beyde nicht hinan/ diese aber sich nicht hintern lassen wolten/ kame es zu einem kleinen Scharmützel/ weil aber Max wol sahe/ daß es keine Leuthe die zu seinem Schaden ankommen/ sprache er sie bald zufrieden/ und ware zum höchsten verwundert/ seine wehrte Freunde Erich und Firant zu sehen. Man kan leicht gedencken mit was grossen Freuden diese Freunde bey so unvermutheter Zusammenkunfft einander empfangen/doch erinnerte der bißherige Goribald, sich nicht lange zu säumen/ sondern sich ihrer Freyheit in Zeiten zu bedienen/bevor Herz Meinhard ihnen neue Ungelegenheit machen möchte; nahme darauf von Marianen einen kurtzen und höflichen Abschied/ und wolte neben seiner Gesellschafft sich hinweg machen/ als ein neues Geschrey/ sie noch etwas zu bleiben veranlassete.

Es hatte sich Herz Meinhard neben Frau Mathilden/an ein Fenster gesetzet/ der Execution zuzusehen/ wiewol die letztere wieder darvon gehen wollen/ als eben die alte/ Fräulein Marianen gewesene Säugamme und Wärterin/ eilends zu ihnen tratte/ auf die Knie niederfiele/ und in grössester Angst sagte: Ach gnädigster Herz befehlet augenblicklich/ mit der Vollziehung deß Urtheils inne zu halten/ wo ihr euch nicht selbsten euers eignen Kindes berauben/ und desselben Mörder werden wollet.

 Mein-

Digitized by Google

Meinhard erschracke dieser Rede nicht wenig/ und weil eben in diesem Moment der verurtheilte auf das Gerüst gestiegen / kame ihn ein solch Grausen und Entsetzen an / daß er selbsten mit lauter Stimme ruffte / man solte mit der Execution inne halten/ wiewol er vor dem Getöse/ indem der aufgetrettene Max durch seine Ansprach alles rege gemachet / nicht gehöret wurde. Als er aber zugleich vernahme/ daß seine Tochter Mariana auf dem Gerüste verhanden / darbey auch die blosse Degen erblickete/ bildete er sich nicht anders ein / als nun gelte es derselben Kopff und Leben / und hat wenig gefehlet / er wäre in Unmacht zur Erden gesuncken / die Angst aber die er empfande ware zu groß/er kunte sich nimmer einbilden / wie seine Tochter in solchem Habit dahin kommen wäre.

Er fragte die alte Säugamme mit wenigem/ ob sie zu diesem Betrug geholffen / und seine Tochter an deß Verbrechers Statt gestellet/ weil sie ihne gewarnet / sein eigen Kind nicht hinzurichten? Ach nein gnädigster Herꝛ / antwortete sie / darvon weiß ich nichts/ sondern meine Bitte gehet dahin/ deß gefangenen Maxen zu schonen / damit ihr nicht durch seinen Tod eueres eigenen und einigen Sohnes beraubet werdet.

Wie redet ihr Thörin / sagte Meinhard, ihr wisset ja / daß unser Sohn schon vor etlichen Tagen von diesem Fremdling vor unsern Augen erschlagen worden / wie möget ihr dann so thorechte Dinge sagen? Ach gnädigster Herꝛ antwortete die Alte/ ich weiß alles vorgegangene gar wol / bin auch versichert / daß ich mich nicht irre / noch weniger ist euer Sohn erschlagen worden/ wann aber euer jetziges

ges Urtheil vollzogen wird / so verlieret ihr ohnfehlbar euern Sohn / dann der Erschlagene mit nichten euer Sohn / sondern ein Affter-Kind gewesen.

Wie solte das möglich seyn / fragte Meinhard und Mathild zugleich/da wir doch die geringste Einbildung hiervon nicht zu machen wissen? Ich wil es alles klar und wahr machen/ antwortete die Alte/ befehlet nur / daß man inne halte / und erlaubet mir einen Gang zu dem Gefangenen zu thun / so wil ich für alles Vorgebrachte gut seyn.

So gehet dann sagte Meinhard, und bringet uns bald auß der Verwirrung. Darauf lieffe die Alte so starck als sie immer kunte / dem Richt-Platz zu/und kame eben dahin/als sie jetzo herunter steigen wolten. Sie erstaunte ihre gnädige Fräulein hier zu sehen/ weil sie auß bißheriger Angst und Sorgfalt weder gesehen noch gehöret / was auf dem Gerüste sich begeben/ sondern sie vermeynte noch immer / es wäre der gefangene Max, den man um hingerichtet zu werden an diesen Ort gebracht/ jetzt aber befande sie es gantz anders/dahero sie sich bey ihrer gnädigen Fräulein erkundigen wolte / wie sie hieher gekommen/ welche sie aber zur Gedult wiese / weil sie doch ehestens / den gantzen Verlauff vernehmen wurde.

Das XXXIII. Capitul/

Im Schloß trägt sich ein neuer Handel zu. Helfried kommt zum Vorschein. Ein wunderlicher Kinder-Tausch wird practicirt. Max für Meinhards Sohn erkennet. Helfried unter dem Schein der Freundschafft gefangen/ 2c.

MAriana fragte hierauf ihre Amme was sie dieses Orts zu thun? Die Antwort ware: ihr einen Bruder unter diesen Leuthen zu fin-

finden. Marianen verdrosse diese Rede / dann sie meynte / die Alte rede solches sie zu foppen. Aber diese kehrte sich daran nicht / sondern als sie den gefangen gewesenen Maxen erkennet / nahme sie ihn auf eine Ecke / und beschwur ihn gar hoch ihr auf ihre Frage zu antworten / mit gegebener Versicherung / es solte ihm zu keinem Nachtheil gereichen. Als er ihr nun nach ihrem Begehren geantwortet / ware sie voller Freude / bathe auch / er solte nicht von dannen weichen / sondern Fräulein Marianen in das Schloß beglaiten / in welchem er sich nichts böses zu fahren haben würde.

Indeme sie aber dergleichen Reden wechselten / vernahme man auß dem Schloß ein Geschrey / und sahe auch durch die eröffnete Fenster etliche blosse Degen blincken / dahero Mariana voller Angst / die bey ihr auf dem Chavot befindliche Ritter bathe / ihren lieben Eltern zu Hülffe zu kommen. Maxen bathe sie insonderheit / das vorgegangene zu vergessen / und die ihrige nichts entgelten zu lassen. Max der nie keine Gefahr gescheuet / wie groß gleich dieselbige gewesen / wolte auch hier gleichen Muth und dabey erweisen / daß er keinen Neid truge / sondern böses mit gutem vergelten könne. Deßwegen munterte er die andern auf / mit ihme zu gehen / der neue Max nahme hierauf Fräulein Marianen / und führete sie dem Schloß zu.

So bald sie in dem Saal ankamen / fanden sie ihrer drey mit Pistohlen und blossen Schwertern Herrn Meinhard aber uñ seine Gemahlin / als gefangene zwischen ihnen / denen darzu hart getrohet wurde. Auf diese Erblickung lieffe Max, seines harten Gefängnüß und Schmach vergessend herbey / und

wolte

wolte dem einen von diesen dreyen auf die Haut gehen/ er erkannte aber alsobald den tapffern Printzen Sincer. Wie/ sagte er tapfferer Printz/ kommen wir hier zusammen? Um euch wehrtester Freund / antwortete der Printz frey zu machen/ muß ich diese gefangen nehmen / es seye dann / daß sie sich aller Ansprache an euch begeben. Das kan in Ewigkeit nicht seyn / sagte die Amme / dann man wird jetzunder mehr auf ihne zu sprechen haben / als zuvor niemahlen. Der Printz und die beyde Maxen / auch Mariana und übrigen / wußten nicht wie diese Rede zu verstehen ware. Indessen hatte Sincers Camerade sich auch hervor gethan / und die beyde Maxen gantz freundlich bewillkommet/ deren Verwunderung noch mehr wuchse/ als sie ihne neben Flenston und Erich für den Schwedischen Helfried erkannten. Dahero ihre Freude überauß groß wurde/und hätten gerne wissen mögen / wie er an diesen Ort kommen. Die Alte aber wolte ihnen keine Zeit gestatten/ sondern triebe sie an / ihr Gehör zu geben.

Treulöw / so der Dritte ware / hatte indessen Herrn Meinhard und seine Frau auf Befehl frey passiren lassen / und wurden alle von ihnen in die Tafel-Stuben geführet/ und zu sitzen genöthiget. Als solches geschehen / befahle Meinhard der Amme/ das jenige was sie vor einer kleinen Weile versprochen/jetzo klar und wahr zu machen.

Sie fiele hierauf Meinhard und Mathilden zu Füssen/und bathe/ ihr ein Verbrechen/das sie schon tausend mal bereuet/zu vergeben; so wolte sie solche Sache offenbaren / über welche man sich zum höchsten verwundern wurde. Als ihr solches zugesagt worden / bathe sie ein gleiches auch von dem erlöse-

ten Maxen/der ihr alles gutwillig versprache/ darauf sie sich also vernehmen liesse/ und ihre gnädige Frauen fragte/ ob sie sich annoch ihres Söhnleins Max, bald nach seiner Gebuhrt/ und als es etwan noch nicht Viertel-Jährig/erinnern könte/und dessen einiges Kenn- und Merckzeichen/ im Gedächtnüß hätte? Sie antwortete/ sie könne sich freylich dessen erinnern/worzu aber diese Frage diene? Die Amme fragte hingegen/was sie dann für ein Merckzeichen von selbigem Söhnlein im Gedächtnüß behalten? Mathild antwortete/ kein anders/ als/ daß selbiges Kind/ ein Muttermahl mit sich auf die Welt gebracht/ und zwar auf der lincken Brust/ welches einer natürlichen Trauben gegleichet/ weil sie/ da sie schwanger gangen/ eine grosse Begierde zu den Trauben gehabt/ deren aber nicht nach Wunsch habhafft werden können.

Die Amme fragte weiter/ ob sie dergleichen Mahl annoch erkennen könte? Das ist ja unmöglich/ antwortete sie/ theils weil ihr/ Zeit meines Abwesens/ selbiges Mahl mit Artzneyen vertrieben/ theils weilen leyder/selbiger mein Sohn/erschlagen worden/ hättet ihr demnach mit solcher leydigen Frage billich meiner schonen sollen/ fienge darauf bitterlich an zu weinen. Die Amme aber sagte: Hemmet diese unnöthige Thränen gnädigste Frau/ und sehet hier euern wahrhafften Sohn/ wie euere Einbildung ihne/da er noch unter euerm Hertzen gelegen/gezeichnet hat. Damit risse sie nach vorher erbettener Erlaubnüß/Maxen die Kleider auf/ und nicht ohne seine Beschämung zeigete sie Frau Mathilden und Herrn Meinhard, samt den übrigen auf seiner lincken Brust die bedeutete Traube. Worüber

über Frau Mathild in eine kleine Ohnmacht sancke/ sich aber bald wieder erholete/ und weil ihr eignes Hertz ihr dessen ein gnugsames Zeugnüß gabe/ welches allezeit eine mütterliche Neigung gegen Maxen geheget/ umfienge sie ihn auf das freundlichste/ dergleichen auch von Herzn Meinhard, und Fräulein Mariana geschahe/ die sich alle sehr erfreueten/ ein so tugendhafften und tapffern Sohn und Bruder bekommen zu haben.

Herz Meinhard, ob er zwar an der Wahrheit nimmer zweifelte/ weil sein eigen Hertz ihne dessen versicherte/ so wolte er doch mehrere Nachricht und die eigentliche Umstände wissen/ wie die Sache auß einander gienge/ deßwegen die Alte ihn also vergnügete: Ihr wisset/ sagte sie/ gnädigster Herz/ daß als euer Söhnlein Max noch gar jung und unter meiner Pfleg ein Säugling gewesen/ ihr neben euerer Gemahlin Frauen Mathild eine Räyse nach eueren Güthern vorgenommen/ und die Aufsicht dessen mir anvertrauet. Weil nun euere Wiederkunfft sich etliche Monat verzogen/ kunte ich indessen meines Gefallens handlen. Ihr wisset benebens auch/ daß ich zuvor ehe ich in euere Dienste getretten/ bey deß erschlagenen Wolfframs Eltern in gutem Credit und Ansehen gestanden. Weil nun selbige der Kindern bereits etliche im Leben/ deren auch noch mehr zu bekommen genugsame Anzeigen hatten/ darbey aber in Sorgen stunden/ es möchten ihre etwas genau zusammen gehende Mittel künfftig nicht erklecklich seyn/ dieselbige ehrlich zu unterhalten/ waren sie auf allerhand Wege bedacht/ solchem besorgenden Mangel vorzukommen. Weil dann gnädigster Herz ihr allein das gemeldte Söhn-

Digitized by Google

Söhnlein und damahligen eintzigen Erben hattet/ welches in selbigem Alter etwas zart und kräncklicht schiene / daß man vermuthen möchte / es dürffte zu keinem rechten Alter kommen; so kamen sie auf die Gedancken/solches gegen ihrem lebhaffter scheinenden Kind außzuwechseln / und solches als einen künfftigen Erben euerer schönen Güthern einzuschieben. Dannenhero versuchten sie etliche mahl mich zu solchem Tausch zu bereden/worvon ich zwar Anfangs nichts hören wolte / doch auf vieles Anhalten / und angeführte Gründe wie nicht nur ihr Hauß dardurch / sondern zugleich auch euere hohe Familie in Aufnahme erhalten wurde / welches durch Absterben eures zarten Söhnleins sonsten in Gefahr stünde; worzu auch allerley Verheissungen neben dem hohen Bitten kamen / liesse ich mich endlich bereden/ weil ich die Sache nicht für so schlimm und gefährlich ansahe / sondern solcher Gestalten auch euch einen heimlichen Dienst zu leisten / mir einbildete.

Also wurden wir der Sache eins / ich empfienge das Kind / und practicirte solches ohn einiges Wahrnehmen ins Zimmer / euern eigenen Sohn aber/diesen gegenwärtigen Maxen/ truge ich hingegen/nachdem ich zuvor deß andern versichert/an den bestimmten Ort/ wo eine gewisse Persohn ihne abholen solte/dann solchen selbsten zu überlieffern hatte ich allerley Bedencken. Ich bliebe demnach in meinem Hinterhalt so lang stehen / biß das Kind abgeholet wurde / damit ihm nicht etwan von Thieren Leyd geschehe. Bald darauf sahe ich es von einem wackern Mann von dem Orth / da ich es hingelegt hinweg tragen/ und merckte wol/ daß es nicht

die

die rechte Person ware / ich darffte mich aber nicht erkühnen/solches zu hintern/auß Beysorge/die Sache möchte verrathen werden. Wolfframs und deß erschlagenen Maxen Eltern / liessen sich den Verlust dieses Kindes nicht groß zu Hertzen gehen/ und zweifle ich nun nicht / daß der Himmel solches sonderlich also geschicket / weilen sonsten vielleicht Maxen Leben in Gefahr würde gestanden seyn/ weil auf seinen Tod / deß andern Glück sich gründen solte. Mich dauchte nach der Hand/als wann Herr Goribalds Vatter der jenige gewesen/der den von mir hingelegten Maxen gefunden und weggenommen/ bin auch nun durch das jenige/ was dieser Tagen in Herrn Aribets Hause sich zugetragen/ desto versicherter worden/ wiewolen ich jederzeit geglaubt hätte / daß Goribald, der jenige gewesen / den ich vertauschet / weilen mir von dem jenigen Wechsel / der sich zwischen diesen ereignet / nichts wissend.

Als nun die gnädigste Herrschafft nach etlichen Monaten wieder nach Hause kommen / und den jungen Herrn so frisch/ starck / und wol fortfahrend gefunden / ware es selbiger sehr gefällig / weil auch das zur Welt mitgebrachte Mutter-Mahl / an diesem Kind nicht zu finden / so berichtete ich / daß ich vermittelst gewisser Artzneyen / solches vertrieben/ welches/weil es gern gesehen wurde/man auch desto leichtlicher glaubte.

Demnach ist sich so hoch nicht zu verwundern/ daß der erschlagene falsche Max, mit Wolffram so genaue Freundschafft gepflogen / dieweil sie einander so nahe verwandt / und gebrüdere gewesen / wiewol sie meines Erachtens davon selbsten keine Wissenschafft

Digitized by Google

schafft gehabt. Weil auch ihr Vatter einsmahls von mir vernommen / daß ich argwohnete / daß Goribald der jenige seye / den ich weggeleget / truge er immer Neyd gegen selbigem / und glaube ich gäntzlich / wann er seiner hätte können mit Manier habhafft werden / er solte ihm einē Tuck erwiesen haben.

Die beyde Maxen erinnerten sich hierbey deß jenigen mörderischen Uberfalls / der ihnen in ihrer Jugend begegnet / darvon im ersten Theil Anregung gethan / und zweifelten nun nicht es wäre solcher von Wolffram und den seinigen geschehen.

Weil dann / fuhre die Alte fort / vor etwas Zeit der alte Wolffram durch einen unglücklichen Tod die Welt gesegnet / auch seine Gemahlin an einem Schlag-Fluß gestorben / das Unglück auch noch ferner gewolt / daß die beyde Brüder Wolffram und Max, auf einen Tag / und vor euern Augen ihr Leben elendig eingebüsset / darüber euer warhaffter Sohn / (welches mir aber anfangs unwissend /) in Gefängnüß und Lebens-Gefahr gerathen / habe ich den Betrug nicht länger verschweigen können / sondern anfänglich meinem gnädigen Fräulein offenbaren und ihres Raths pflegen wollen. Weilen ich sie aber in ihrem Zimmer nicht finden können / und ich beförchtet es möchte das gefällete Urtheil / vollzogen werden / so bin ich zu euch gelauffen / und das jenige gethan / was ihr selbsten wisset und gesehen.

Jederman ware erstaunet über so grausamer Verrätherey / doch darbey erfreuet / daß es noch einen so guten Außgang bekommen. Auf ferneres Nachforschen befande es sich in allem also mit Goribalds Erziehe-Vatter / und traffen alle Umstände wegen der gedoppelten Kinder-Wechslung gantz genau überein.

Digitized by Google

Und ob zwar alle Anwesende urtheilten die Amme hätte eine schwere Straf und Züchtigung wol verdienet; so bliebe es doch bey der ihr versprochenen Gnade und Vergebung / um welche auch Max seinen neuen und wahrhafften Herzn Vatter kindlich ersuchte.

Unterdessen da solches in Meinhards Hause vorgienge / lebten Aribet und Adelgunda in höchster Sorge / beförchtend es möchte für ihren bißherigen Sohn unglücklich ablauffen. Theodelinde wolte fast gar verzweiflen / sonderlich da das Geschrey durch einige Bauers-Leuthe in das Schloß kame / daß Max bereits hingerichtet / und man die blosse Schwerter auf dem Chavot gar wol blincken gesehen / und dergleichen mehr. Wäre Bisan und Corindo, sonderlich aber der erste nicht gewesen / sie wurde schwerlich unterlassen haben / ihr selbsten Schaden zuzufügen. Bisan aber wußte ihr so beweg- und nachtrücklich zuzusprechen / daß sie sich einiger massen zufrieden gabe.

Bald nach diesem kamen zween Diener an / deren der eine anzeigte / daß die Execution verhindert / und an statt Maxen / Fräulein Mariana zum Tod herfür geführet worden. Der andere brachte etwas hernach Zeitung / daß der zum Tod verurtheilte Max für Herzn Meinhards und Frau Mathilden Sohn erkannt und aufgenommen worden seye / welches bey allen / vornemlich bey Theodelinden unsägliche Freude erweckte.

Es erfordert aber die Nothwendigkeit / auch mit wenigem zu gedencken / wie es zugangen / daß Max auß der Gefängnüß ent- und Fräulein Mariana statt seiner zur Execution kommen: besagter Fräulein

lein gienge es je långer je tieffer zu Hertzen / daß ihr Herr Vatter zu keiner Gnade sich wolte bewegen/ sondern den jederzeit so hoch geliebtẽ Maxen hinrichten lassen. Deßwegen setzte sie ihr vor das äusserste dran zu wagen / ihne bey Leben zu erhalten. Sie befahle deß Abends allen ihren Leuthen / sie deß folgenden Morgens allein zu lassen / und solte kein Mensch zu ihr in das Zimmer kommen / biß die Execution wurde vorbey seyn. Ihre Eltern bathe sie ihrer zu verschonen / der Execution zuzusehen / weil es ihr unmöglich/ dessen sie wol zufrieden waren.

Sie hatte aber inzwischen in ihres Herrn Vatters Cabinet heimlicher Weise einen Haupt-Schlüssel erpracticiret / der wie sie wußte auch Maxen Gefängnüß schlosse. Mit solchem gienge sie um die Mitternacht ins Gefängnüß zu Maxen/ den sie sanfft und ohne Sorge schlaffend fande / und aufweckte / ihme mit wenigem ihren Vorsatz zu verstehen gabe/ daß er sich salviren und sie an seine Statt allda lassen solte. Welches Max keines weges anfangs thun wolte ; Sie beschwure ihn aber so hoch/ und bathe zugleich um Theodelinden willen ihrem Rath zu folgen/ daß ers endlich nicht ferner abschlagen kunte / sie brachte ihme geringe Kleider / bathe solche anzulegen / und die seinige ihr zu überlassen/ welches alles er thate / und darauf auf ihre Anweisung sich über die Mauer an einer Strick-Leiter herunter liesse / Mariana hingegen seine Kleider anzoge / die Peruque aufsetzte / und sich an seine Stelle selbsten versperrete. Solches thate sie zu dem Ende / damit man Maxen Flucht / nicht zu bald erfuhre / und er desto bessere Zeit hätte sich zu entfernen. Dann solte man die Gefängnüß leer gefun-

den ha-

Digitized by Google

[h]en haben/wurde alles rege und er verfolget worden [s]eyn / welchem solcher Gestalt vorgebogen worden/ [s]onderlich so man sie erkennen solte/grosse Confusion [v]erursachen und seiner vergessen machen wurde.

Weil dann die Schergen so wol wegen der [K]leidung als Peruquen/ nicht anders meynten/als [d]aß es der rechte Ubelthäter/und sich solchen Betrug [n]icht einbildeten / führten sie selbige nach dem Ge[r]üste / da ihr der vermeynte Scharffrichter / der [si]e gleicher massen nicht kannte heimlich sagte gutes [M]uths zu seyn/weil Leuthe verhanden die sich seiner [E]rlösung annehmen.

Es ist zu wissen / daß weil Flenston und Max [k]ein zu länglich Mittel / den gefangenen Maxen zu [b]efreyen außsinnen kunten / sie auf gut Glück nach [H]errn Meinhards Schlosse ritten/zu sehen/ ob eine [G]elegenheit ihnen anstehen wurde: deß Nachts [t]raffen sie in dem Flecken/den jenigen Scharffrichter [a]n / den man die Execution zu verrichten beschrieben [h]atte / von dem erlerneten sie / was er zu thun Vor[h]abens.

Sie practicirten ihn zu sich ins Zimmer / und [m]it guten und harten Worten auch Betrohungen/ [b]rachten sie ihn dahin/ daß er gegen einer guten Re[c]ompens ihnen verspräche / ihres Willens zu leben/ [d]arauf befahlen sie ihm was zuthun wäre. Flenston [v]erkleidete sich in andere Kleider / setzte seine Peru[q]uen auf/ und machte sich einen Bart an das Kien/ [d]er deß Meisters ziemlicher massen gleichete. Max [h]atte indessen etliche seiner Leuthen als Bauren mit heimlichem Gewöhr außgerüstet / und was ihnen [z]u thun/Befehl gegeben. Er selbsten und Flenston [k]amen neben dem Freymann ins Schloß/und liesse

Digitized by Google

sich dieser durch seinen Knecht anmelden / empfienge darauf Befehl sein Amt zu verrichten / an dessen Stelle aber Flenston auf das Chavot stiege / da indessen Max neben den seinigen / den andern / und was vorgienge beobachtete.

Der durch Marianen loßgemachte Max / als er sich in Freyheit sahe / betrachtete erst in was Gefahr er die Fräulein hinterlassen / dahero reuete es ihne / daß er ihrem Rath gefolget / und sich nicht viel lieber der Raache Meinhards aufopffern lassen / insonderheit weil er dem Bericht nach / nur ein unbekandter Fündling seyn solte. Er wäre gerne wieder zurück in sein Gefängnüß gangen / wann er nur gekunt; Weil aber solches unmöglich ware / schwermete er die Nacht herum / und begabe sich deß Morgens unter der Menge / nachdem er einen Degen bekommen / auch in das Schloß / zu sehen wie es allda ablauffen würde / da er dann sich auf das Gerüste getrungen / wie berichtet worden.

Indeme also nichts als Tumult im Schloß / und alles durch einander gienge / die meisten auch als sie die unterschiedliche Degen blincken sahen / sich eines Blut-Bads befahreten / öffneten einige das Thor / um sich bey Zeiten darvon zu machen / daß also Erich und Firant Gelegenheit hatten / hinein zu kommen. Dann weil Erich Tag und Nacht keine Ruhe hatte / sondern seine todte Nabisa ihme wachend so wol als schlaffend vorkame / Bisans Abwesenheit ihn auch hefftig kränckete / entschlosse er sich / ungesäumt den Bäyerischen Maxen zu suchen / und mit Bisan nach Hause zu gehen.

Weil nun Firant seine Geschäffte schon verrichtet / wolte er ihme Gesellschafft leisten / und alsdann

seinen

Digitized by Google

seinen Weg wieder nach Hause nehmen. Sie kanen deßwegen auf der Post in dem Herrn Meinhard zu gehörigen Flecken an / daselbsten höreten sie was mit Goribald und Maxen bey wenig Tagen sich zugetragen/ und daß der letztere/ Morgen durch den Scharffrichter wegen deß Todschlags solte hingerichtet werden.

Solches kame ihnen gar wunderlich vor / und ungeachtet/daß man Maxen jetzo für einen Fündling angabe / wolten sie doch als wahre Freunde nicht unterlassen / zu seiner Erlösung das äusserste beyzutragen. Deßwegen kamen sie so eylfertig die Vollziehung deß Urtheils zu verhindern.

Nunmehr lebte alles in Freuden/ Herr Meinhard/Frau Mathilde/und Fräulein Mariana/ hatten ihre höchste Vergnügung ab ihrem gefundenen Maxen/ und erkenneten nun erst / daß die grosse Zuneigung so sie alle drey gegen ihne getragen/ ein verborgener Trieb der Natur gewesen/indeme die nahe Bluts-Verwandtschafft sie ihne zu lieben angereizet; deß Glück-Wünschens auf allen Seiten/ ware schier kein Ende / Aribets Maxe oder der bißherige Goribald ware nun zum höchsten vergnügt / sich in solchem Stande zu sehen / daß er sich Marianen zu bekommen Hoffnung machen kunte. Hingegen ware Herr Meinhards wahrhaffter Maxe desto bekümmerter / weil er das Glücke noch nie gehabt seine Theodelinden zu sehen/auch machte ihme nicht geringe Sorge / da er vernommen / in was grosser Vertraulichkeit selbige mit dem Schweden Bisan lebete / so / daß sie fast die meiste Tages Zeit in Gesellschafft mit ihme zubrachte/darüber er einen starken Eyfer faßte / und sich dessen gegen ihrem

Bruder beklagte / welcher aber sie bestens e schuldigte.

Es fehlete nun an nichts mehr / als daß m wissen möchte / wie Printz Sincer und Helfri in Gesellschafft zusammen / und in Herrn Mein hards Schloß und Zimmer kommen. Wor über der Erste sich also erklärete: Daß wei len er gesehen / daß ihre meiste Anschläge so sie gesamter Hand / zu ihres Freundes Erledigung an gewendet / nicht wol zureichen würden etwas gewis ses außzurichten / habe ihm seine grosse Sorgfalt ei nen andern Anschlag gezeiget / um zu suchen seinem Freunde zu dienen. Zu solchem Ende habe er Ma xen Diener / der vor etwas Zeit bey dem erschlage nen falschen Maxen auch in Dienste gewesen / (von deme man jetzo nichts wußte / daß er bey Maxen sich befinde /) in Meinhards Schloß geschicket / sich zu er kundigen / wozugegen Maxen Gefängnüß / und wie demselbigen beyzukommen wäre / welches er auch getreulich verrichtet; darauf er ohne der andern Wissen / allein mit diesem Diener und seinem Treu löw sich heimlich auß Aribets Schloß gemachet / und deß Nachts hieher sich begeben / da sie vermit telst einer Leiter / so der Diener zur Hand ge bracht / in das Schloß / und zu der angewiesenen Gefängnüß gekommen / welche sie nach etwas Mü he eröffnet / und den Gefangenen / (der nicht anders vermeynt als man wolte ihn erwürgen /) im Stan de sich im Tunckeln zu wöhren / angetroffen; weil ihme aber mit leisen Worten zu verstehen geben wurde / sich geschwinde mit ihnen zu retiriren / seye solches ohne fernern Wort-Wechsel geschehen / uñ sie mit einander wieder über die Mauren zurück gestie-

gen.

Digitized by Google

gen. Weil er nun nicht anders vermeynt / als sei-
nen Freund Maxen heraußgeführt zu haben / habe
er sich erfreuet/aber gar bald seinen Irrthum wahr-
genommen.

Dieweil aber der Erledigte sich für Helfried
zu erkennen gegeben / und er gewußt / daß er ein gu-
ter bekandter Maxen seye/ habe er sich erfreuet ihme
diesen Dienst erwiesen zu haben / ihme darbey mit
wenigem die Gefahr in deren sich Max befinde er-
öffnet / und weil solche keinen langen Verzug litte/
sich entschlossen / noch einmahl in das Schloß zu
steigen / und Maxen zu suchen / welches sie auch ge-
than / aber da es schon Tage gewesen / erst wieder in
das Schloß gekommen: weil sie aber Maxen Ge-
fängnüß nicht wußten / hätten sie gar behutsam ge-
hen müssen / biß endlich eine geringe Magd ihnen
aufgestossen / die ihnen Anzeige darvon gethan / als
sie nach ziemlicher Mühe und Zeit dahin gelanget/
hätten sie die Gefängnüß offen und leer gefunden/
auch auß dem Getöse vernommen/ daß man solchen
bereits nach der Richt-Statt hingeführet / dahero
sie als verzweifelte kein anders Mittel gewußt / als
deß Schloß-Herrns selbsten sich zu bemächtigen/um
solcher Gestalt die Execution zu verhindern : weil
nun niemand deß Schlosses Acht hatte/ sondern je-
derman dem Executions Ort zulieffe/seye ihnen nicht
schwer gewesen / ihren Vorsatz ins Werck zu setzen.

Helfried wurde darauf ersuchet/zu sagen / wie
er daher und in das Gefängnüß gekommen/welches
er folgender Weise thate. Als ich/ (sagte er/) von
Relaps und meiner versprochenen Birlotta wegge-
ränßet/ begabe ich mich nach dem Schwedischen Ge-
neral, um seinen Befehl zu vernehmen / fande aber

 leyder

leyder denselbigen Tod / und diese Nachricht / daß wegen meines Außbleibens / er seinen nahen Vettern / dem Bäyerischen Maxen nachgesendet / ihme eine hochwichtige Sache zu vertrauen / die er sonsten mir auftragen wollen. Weil ich nun wußte / daß besagter Max nach Piemont gegangen / auch Erich daselbst wurde anzutreffen seyn / nahme ich meinen Weg dahin / ich hatte aber das Unglück / daß ich von einer Frantzösischen Parthey angehalten / und durch eine sonderliche Ebentheur / die ich zu anderer Zeit berichten wil / verhindert worden / in Piemont ankame / da euere gantze Gesellschafft schon abgeräyset ware. Ich saumte mich demnach nicht lange euch mein Herr Maxe nachzufolgen / kunte euch aber nicht einholen / weil wir vermuthlich nicht einerley Wege hielten.

Als ich nun auf der Post dieser Enden angelangt / und nun nicht weit von euerer Heimat zu seyn gedachte / begegneten mir 2. Cavalliere mit etlichen Dienern / die ich wegen deß Bäyerischen Maxen befragete und um Nachricht bathe; sie fragten mich freundlich was für Kundschafft ich mit Maxen hätte? Da ich ihnen kürtzlich erzehlete / daß ich ihne zu suchen und zu Hause zu sprechen ihme gefolget.

Hierauf berichteten sie mich / daß solcher noch nicht zu Hause ankommen / aber ehestens erwartet wurde / solte demnach biß zu seiner Ankunfft ihnen die Ehre thun / in ihrer Compagnie zu bleiben; dessen ich wol zufrieden / darauf brachten sie mich hieher. Nachdem nun mein Postilion abgefertiget / thaten sie mir alle Ehre / fragten auch allerley von euch / sonderlich aber / wie lang ihr auf der Heimräyse begriffen / welches ich ohne Bedencken offenbahrte.

Als

Als ich darauf zu Bette gangen / und wegen Müdigkeit starck eingeschlaffen / wurde ich in der Nacht aufgewecket / und weil ich gantz wöhrloß/ voller Schlaff ware / von etlichen starcken Kerln in das jenige Zimmerlein gebracht / in welchem mich Printz Sincer gefunden. Darauf zeigten sich die vorige beyde Cavalliere, denen ich ihre Verrätherey verwiese/und zum Kampff außforderte. Sie entschuldigten sich aber damit/daß sie es auß keiner andern Absicht gethan / als damit ich ihnen in einem gewissen Vorhaben/ nicht verhinderlich wäre / wolten mich mit nächstem meines Arrests entlassen. Ich mußte wol mich bequemen / weil ich mit Gewalt nichts vermochte / wurde zwar mit Speiß und Tranck wol verpfleget / aber es kame nicht mehr als ein gewisser Diener zu mir / den ich mit Verheissungen dahin zu bringen vermeynte / mir die Freyheit zu geben. Er sagte aber mich nur noch etliche Tage zu gedulden / weil ein grosses Unglück sich zugetragen / wolte mir aber keine weitere Eröffnung darvon thun. Unterdessen hat sich das mit Printz Sincern zugetragen/ wie er erzählet.

Herr Meinhard entschuldigte sich zum höchsten / daß er dessen alles die geringste Wissenschafft nicht gehabt / sonsten er dergleichen nicht wurde gestattet haben. Hier ist zu wissen / daß der Diener den Sincer in das Schloß geschicket/mit dem jenigen der Helfried speisete/ in Bekandtschafft stunde/ weil er nun schlechter Dings nach dem Gefangenen/ und nicht nach Maxen fragete / zeigte ihm der Diener den Ort wo der unbekante Helfried versperret ware / welchen der Diener wol bemerckte / und hernach Sincern also anwiese / worauß der Irrthum mit der Gefängnüß entstanden.

Das XXXIV. Capitul/

Max wird von Maxen angegriffen / dieser darüber erschlagen / jener wegen Bisans eyfersüchtig / beyde Maxen vermählet. Die für tod gehaltene Nabisa zeigt sich lebendig. So kommt auch Corinne an Tag. Wie es mit Nabisa Tod daher gegangen: auch wird vermeldet / wie der wahrsagerische Spiegel / und Kräuter-Probe zugetroffen.

Unter denen vielfaltigen Glückwünschungen / hatte man noch nicht Zeit gehabt nachzufragen / mit was Gelegenheit Max dem erschlagenen Maxen aufgestossen / und so ernstlich verfolget habe! welches er jetzo solcher Gestalt erklärete: Daß / nachdeme er sich von seinem Freund Goribald und Sincern abgesondert / seyen ihme von ferne zwey Personen auf einem Pferde reitend / zu Gesichte kommen / welche er für Bisan und Theodelinden gehalten / weilen er wol urtheilen können / daß eine Frauen-Person mit zu Pferde ware / deßwegen habe er unverweilt auf selbige zugesetzet / seye aber von ihrer etlichen zu Pferd daran verhindert / und was er dieser Enden zu suchen / zu Rede gesetzet worden; welches er zwar nach Befinden beantwortet / und seinen Weg fortsetzen / jene aber solches nicht zugeben wollen: Dahero er sich mit Gewalt den Weg zu öffnen entschliessen müssen. Und ob er wol vermeynt / geschwinde damit fertig zu seyn / habe es ihme doch in so weit gefehlet / daß er darüber die gesuchte und gesehene wieder auß dem Gesichte verlohren.

Dieweil aber Herrn Meinhards Max, (dann dieser ware es der ihme den Weg verleget /) sich ihm ernstlich widersetzet / mit schimpfflichen Worten ihne

Digitized by Google

ihne angetastet / auch allen Fleiß vorgekehret / ihne zu beschädigen/habe er das äusserste gethan/ sich wol zu vertheidigen / ihm auch ein und andere kleine Wunden angebracht / wordurch er nur erbitterter worden / und noch ärgere Schimpff-Worte außgestossen / die ihn dermassen erzörnet / daß als Maxe/ (nachdem zween der seinigen übel zugerichtet/) die Flucht ergriffen / er ihne mit solcher Hefftigkeit verfolget / daß er ihme im Eyfer biß ins Schloß nachgejaget / weil er nun durch Sperrung deß Thors gleichsam gefangen gewesen / und 3. Feinde vor sich gehabt/habe er gezwungener Weise den ihme gewiß vorstehenden Tod/durch eine gleichsam verzweifelte Gegen- und Noth-Wöhr ableinen / und sich seines Feindes durch desselben Tod entledigen müssen.

Nunmehr dachte Max auf nichts als seine Theodelinden/und wäre gerne alsobald mit ihrem Herrn Bruder nach Hause geritten / selbige zu besuchen; allein der Wolstand so schnell von seinen Eltern zu gehen wolte solches nicht gestatten. Deß andern Tags kame Corindo, und legte bey Helfried seine Werbung ab / dieser gabe unserm Maxen zugleich Bericht/wie sehr Fräulein Theodelinde über seinen Wolstand erfreuet / auch daß selbige mit Bisan in grosser Vertraulichkeit lebte/welches ihm ein Stich ins Hertz ware.

Erich und Helfried wolten auß Verlangen besagten Bisan zu sprechen / mit dem gewesenen Goribald nach Aribets Schlosse reiten/aber Max wandte solches damit ab / daß er Bisan zu sich in sein Schloß durch den zuruck gehenden Corindo bitten liesse/weil er weder Sincern Flenston noch Erich, Firant oder Helfried von sich lassen wolte/ als solche Freunde die

samtlichen ihme zu Gefallen hieher geräyset. Auf solche Weise hoffete er Bisan von Theodelinden abzuziehen/ und sich seiner Sorge zu entledigen. Aber Bisan entschuldigte sich mit einer kleinen Unpäßlichkeit/ und Theodelinde liesse wissen/ sie könte dessen Gesellschafft um wichtiger Ursache willen nicht so schnell entbären/ welches Maxen grössern Kummer/ als kurtz vorher das gesprochene Todes-Urtheil verursachte.

Er recommendirte/ seine Angelegenheit beym Abschiede Herrn Goribald oder Aribets Maxen aufs eyferigste/ ritte auch deß andern Tags samt Erich und Helfried selbsten hin/ eine Visite und Compliment bey Herrn Aribet abzulegen. Sie traffen aber Bisan nicht an/ indeme selbiger dem Vorgeben nach/ in die benachbarte Stadt geritten/ und in etlichen Tagen erst wieder zuruck kommen solte. Max wurde von Theodelinden aufs freundlichste empfangen/ und ihme zu seiner Wiederkunfft/ und glücklichen Erlösung Glück gewünschet.

Er kunte aber nicht unterlassen/ sich höflich zu beschweren/ daß der Schwede Bisan mehrers solte/ beglücket und von ihr begünstiget seyn als er. Theodelinde merckte hierauß seinen Liebes-Eyfer/ und um ihne etwas mehrers zu verwirren/ sagte sie ihme: Er habe sich deßwegen nichts zu beschweren/ weilen diese vermeynte Begünstigung/ allein zu seiner/ nemlich Maxen besten gereiche/ indeme sie bemühet wären/ die Heyrath zwischen ihme/ und der schönen Englischen Fräulein Brillante, zu gutem Stande zu bringen.

Max erröthete über dieser Rede/ und Theodelinde nahme dannenhero Gelegenheit ihne noch besser zu

ser zu schrauben/daß demnach Max nicht wußte/wie er daran ware / noch wer ihr von der Engelländerin müsse gesagt haben / weil er wol wußte / daß Bisan darvon keine Wissenschafft hatte. Er merckte wol/ daß Theodelinde durch die dem Bisan erweisende Gunst / sich eines theils wegen Brillanten an ihme rächen wolte/ daher betheurete er / daß er mit ermelter Fräulein / keine seiner ersten Liebe nachtheilige Verständnüß gepflogen habe / worüber sich zwar Theodelinde befriediget zu seyn erklärete / jedoch aber ihne dann und wann zu vexiren nicht unterliesse.

Am meisten verdrosse es ihn / als er von einer vertrauten Person vernommen/ daß Bisan nicht verräyset/ sondern würcklich im Schloß sich befunden/ und nur verläugnet worden. Er wußte nicht was er darauß schliessen solte / noch mehr weil Corindo nicht mit Helfried zurück in Herꝛn Meinhards Schloß kommen / sondern bey Fräulein Theodelinden verbleiben wolte/daher argwohnete er/sie möchten etwas/das seiner Liebe nachtheilig/mit einander anspinnen : solchem nun zeitlich vorzukommen/ lage er seinen Eltern hefftig an / die Heyrath mit Fräulein Theodelinden zu befördern / welches sie ihme nicht nur gerne zusagten/ sondern auch so mit Ernst und Nachtruck trieben / daß in wenig Tagen zwischen Herꝛn Meinhard und Aribet und ihren Gemahlin / nicht allein die ehemahlige Vertraulichkeit wieder erneuert / sondern auch mit weit besserm Fortgang als unlangsten / eine gedoppelte Heyrath zwischen Meinhards Maxen und Theodelinden/ und Herꝛn Aribets Maxen oder gewesenen Goribald und Fräulein Marianen geschlossen / und die würck-

würckliche Vermählung ohne weiteres Hinaußsetzen zu vollziehen angestellet wurde.

Solches erfreuete die bißher sorgfaltige Gemüther nicht wenig / allein Bisan verursachte bey Maxen einige widrige Gedancken/die er doch bald/ (weilen die Sache nun so weit kommen / daß er sich keines Abschlages mehr zu befahren/) auß dem Siñ schluge / und immittelst zu seinem Beylager alle behörige Anstalt machte. Erich ware indessen bey anderer Freude / gantz traurig und höchstens bekümmert/ daß er Bisan nicht zu Gesicht bringen kunte/ dergleichen Begierde Helfried auch schier tödtete. Doch liesse Bisan sie durch Corindo wissen / daß weilen ehester Tagen die Vermählung Theodelindens vorgehen solte / auch seine Geschäffte biß dahin verrichtet würden; so wolte er nicht unterlassen darbey zu erscheinen / in Hoffnung die Ehre zu geniessen /so wol Herrn Erich, als seinem Herrn Vettern Helfried aufzuwarten / unter welcher Hoffnung sie deß Hochzeit-Tages mit grossem Verlangen erwarteten.

Herr Aribet hatte sich mit Meinhard dahin verglichen / daß weilen die beyde Maxen zusamt Theodelinden / bey und von ihme in seinem Schloß erzogen worden / so solte er ihme die Ehre gönnen / daß auch die angestellte Hochzeit in seinem Schlosse vollzogen würde / damit er der Gegenwart seiner lieben Kinder geniessen könne/ worinnen ihme Herr Meinhard gerne willfahrete.

Max, Printz Sincer, Erich, Flenston, Helfried, Firant, hatten sich auf das trefflichste außgeputzet / so wol Fräulein Mariana zu begleiten und ihrem Bräutigam zuzuführen / als auch dem hochzeitlichen Ehren-Fe-

Digitized by Google

ren-Feste / theils als Bräutigam / theils als hoch-werthe Gäste beyzuwohnen / sie wurden mit nicht wenigerm Pomp von Hn. Aribet, seinem Sohn Max, und andern Cavallieren eingeholet und empfangen.

Erich liesse seine Augen gewaltig auf Kundschafft gehen / ob er Bisan erblicken möchte / der sich aber nirgends sehen lassen wolte / dahero seine Sorge sich wieder ergrösserte / der Bräutigam Max selbsten hatte auch Nachfrage nach ihm / mußte sich aber damit vergnügen lassen / daß man ihm sagte / er wurde sich bey der Mahlzeit unfehlbar einstellen / weil biß dahin er noch einige Geschäffte zu bestellen hätte.

Unterdessen wurden die beyde Bräute aufs kostbarste geschmuckt / und im grossen Saal alles angeordnet / was hierzu vonnöthen ware. Herr Meinhards Maxe wurde von Printz Sincern und Flenston, Herrn Aribets Maxe aber von Helfried und Firant begleitet / dann Erich wolte sich nicht darzu gebrauchen lassen / weilen er schlechte Freude von sich spühren liesse / sondern folgete mit den andern Cavallieren denen beyden Bräutigammen nach.

Es wurde dem Leser beschwerlich fallen / so wol die Vergnügung und Freude der Verlobten / als auch allen deren Pracht und Kostbarkeiten zu beschreiben. Ich will allein melden / daß alle Sinne Gelegenheit genug hatten sich zu ergötzen. Indeme man die Bräutigame ihren Bräuten zuführete / sahe man mit höchster Verwunderung drey der schönsten Damen in kostbarstem Schmuck und Kleidung an dem bestimmten Orte stehen. In der Mitten stunde Theodelinde, als eine irrdische Göttin / jedermanns Augen auf sich ziehend; neben ihr

zur

zur Rechten stunde Mariana, welche weder an Aufputz noch Schönheit jener nichts nachgabe. Die Dritte aber/ über deren Schön- und Artigkeit man sich nicht minder verwundern mußte/ ware jederman unbekandt.

Die beyde Bräutigam kunten sich nicht einbilden woher diese Dame käme / noch wer sie wäre / wol dauchte sich dergleichen Gesichte gesehen zu haben / kunten sich aber nicht entsinnen wo. Indeme sich nun ihre Bräuten näherten / bliebe diese Dritte und unbekandte ein wenig zurück stehen. Erich der sie nicht gleich wargenommen / als er sie erblickte erstaunte vor Schrecken / und thate einen lauten Schrey / dahero Helfried geschwind nach ihm umsahe / die Ursach dessen zu vernehmen/ Erich aber stunde gantz entzuckt/und ohne ein Wort zu reden / zeigete er nur mit dem Finger / auf die Dame.

Als Helfried, der biß daher sich in die andere vergaffet/ sie gleichfalls erblicket / stunde er anfangs wie ein steinernes Bild/ die beyde Maxen / wußten nicht was für ein schneller Zufall/diese beyde Freunde verunruhigte/oder was für Basilisken Augen sie vergifftet. Helfried nachdem er sich geschwind wieder erholet/liesse eylends dahin / wo die dritte Dame sich befande/ergriffe deren Hand/sprechend: Ist sie es liebste Schwester/ die ich hier sehe/ oder ist es eine Augen-Blendung die mich verwirret. Die Dame druckte ihme die Hand freundlich / und sprache: Was ihr sehet ist keine vexierische Blendung / sondern eine wahrhaffte Vorstellung der jenigen / die euch so ängstiglich / und ihr hingegen sie gesuchet.

Erich ware inzwischen auch ein wenig zu sich

selb-

selbsten kommen/ der nicht anders vermeynet/ als er hätte ein Gespenst erblicket; weil er aber sahe/ daß solches mit Helfried Sprach hielte/ nahete er auch hinzu/ kniete vor ihr nieder/ ergriffe ihre Hand/ und küssete dieselbe vielmahlen/ daß sie ihm solche auß Schame/ mit Gewalt entziehen/ und ihne auffstehen heissen muste.

Ach! allergetreueste Nabisa, sprache er/ wie kan ichs dem Himmel genug dancken/ daß ich euch wieder lebendig und gesund sehe? Nun ist mir all mein Kummer und Schmertzen/ den ich euertwegen erlitten/ reichlich ersetzet. Er wolte mehr und ferner reden/ die Zwischenkunfft aber der beyden Maxen/ die bey Nennung deß Namens Nabisa, neben den übrigen/ sich bald erinnern kunten/ wer diese ansehnliche Dame wäre/ verhinderte ihn. Sie empfiengen sie mit grosser Höflichkeit/ und achteten es für ein sonderbares gutes Glücke/ ihre so werthe Freunde durch so unvermuthetes Finden ihrer für tod gehaltenen Schwester und Liebsten/ beglücket zu sehen.

Flenston ware so wol/ als die andere/ voller Verwunderung/ aber als man sich am wenigsten versahe/ lieffe er/ wie rasend/ auf die nächst hinter diesen dreyen Damen stehende ansehliche und wolgekleidete Weibs-Person/ und mit entblößtem Degen/ unterstunde er sich/ selbige zu beschädigen: Wie/ sagte er/ verfluchte Bestie/ wilt du auch in diesen Landen ehrlicher Leuthe Ruhe stören/ und dein Gottloses Gifft noch ferner außbreiten/ nachdeme Franckreich/ Engel- und Niederland/ dessen schon so viel geprüffet. Hiemit wolte er ihr zugleich im Grimm eines versetzen: aber so wol Herr Aribert, als seine Gemahlin Adelgunda/ setzten sich darwider/

vermel-

vermeldend / daß sie in ihren Diensten und getreu wäre. Die baldige aber doch spate Reue wird das Widerspiel bald lehren / antwortete Flenston, lasset nur euren Eydam / Herzn Maxen / eine Beschreibung von dieser Vettel thun / welche ihme mehr / als mir / mancherley Unfall und Lebens-Gefahr über den Halß gebracht.

Solches ist wahr / antwortete diese Weibs-Person / allein habe ich es seithero öffters bereuet / uñ schon langsten dem tapffern Maxen das Versprechen gethan / das Versaumte einzubringen / und mich hinwiederum um ihne / oder die Seinige / verdient zu machen. Die beyde Maxen kamen auch herbey / und erkannten diese Frau für die ehemahlen Gott-Zucht- und Ehr-lose Corinne, die an dem Arrest Maxen und Flenstons / da sie in Franckreich gehen wolten / Ursache gewesen / und nachdem sie zu etlichen Todschlägen Anlaß gegeben / auch selbsten verübet / (wie im 25. Cap. deß 2. Theils zu ersehen /) in Männlichem Habit in Flenstons / Helfrieds und Relaps Gesellschafft kommen / auch in deß letztern Diensten verblieben / und von ihme Helfried zu suchen außgeschickt worden / welcher jetzo neben Theodelinden uñ Adelgunden ihr ein gar gutes Zeugnüß gaben / dahero Flenstons Zorn sich bald legete / weil auch beyde Maxen / mit Corindo Verhalten / (welchen Namen sie eine Zeit her geführet /) wol zufrieden / indeme solcher / was Corinne verderbet / einiger massen durch Wolverhalten / herein gebracht.

Nachdeme dieses vorbey / wurden die Vermählungs-Ceremonien vollzogen / zu höchstem Vergnügen der so hertzlich verliebten Personen. Ich achte für unnöthig / alle Freuden-Bezeugungen weit-

weitläuffig anzuführen/ sondern nur zu melden/ daß Max noch in ziemlichen Sorgen wegen Bisan ware/ dahero er auch Theodelinden von demselbigen fragte/ welche von Hertzen seiner Sorgfalt lachete/ fragend / ob er dann allein den Bisan nicht wargenommen/ da doch er und die andere alle mit ihme gesprochen / worvon aber Max nichts wissen wolte / dann sein Liebes-Eyfer hatte ihm die Augen geblendet/ daß er nicht wargenommen/ daß Nabisa, der bißherige Bisan gewesen. Er erkannte deßwegen seinen Irrthum / und bathe um Vergebung / die er auch leicht erhielte / doch muste er sich noch etwas von Theodelinden wegen Fräulein Brillanten aufziehen lassen/ sintemahlen Corinne, ihr alles das jenige/ was in Engelland/ und auch in Niederland/ mit Maxen sich zugetragen/ erzehlet hatte.

Hier ist zu vermelden/ daß/ als Bisan die flüchtige Theodelinden unlangsten angetroffen / und zu sich auf sein Pferde genommen/ in Meynung/ nach dem bestimmten Closter zu kehren/ aber in die Irre gerathen / daß sie in einem Bauren-Hauß übernachten musten; er die grosse Angst und Sorgfalt/ in deren sie sich befande/ gar wol wargenommen/ weil sie ihne für eine Manns-Person hielte/ allermassen er auch selbsten bißher von seiner Gesellschafft gehalten worden. Ihr nun solche zu benehmen/ und sicherer zu machen/ offenbahrete er seinen Stand und Beschaffenheit/ worauf sie in so gute Verträulichkeit geriethen / daß sie fast nicht ohne einander bleiben kunten/ Theodelinde/ die ihres Maxen Eyfer bald gemercket / wolte ihn in solchem eine Zeit lang unterhalten / und Nabisa selbsten hatte ihre Freude darab/ so wolte sie auch weder ihrem Bruder

Helfried/ noch Liebsten Erich / sich eher zeigen / als wie sie es bereits mit Theodelinden angeleget; theils Erich noch etwas zu quälen/ weil er/ ihrem Beduncken nach/etwas zu freundlich mit Bellisen sich aufgeführet; theils auch ihnen durch gantz unvermuthete Entdeckung/ desto grössere Freude zu erwecken/ als auch geschehen.

Weil nun Corindo in der Wiederkehr auß Piemont von ungefähr Nabisa unter dem Namen Bisan mit Fräulein Theodelinden angetroffen/ und in ihrer Gesellschafft verharret / hatte eine die andere außgespähet/ daß sie ihr Geschlechte vor einander nicht mehr verbergen kunten.

Ob nun wol die beyde Maxen mit ihren getrauten Liebsten in höchster Vergnügung lebten/ so ware doch der Schwede Erich/ seinem Beduncken nach / nicht minder glückseelig / daß er seine Liebste Nabisa noch im Leben gefunden/weil dann er so wol/ als Helfried/ sonderbares Verlangen truge/ wie es ihr bey und nach ihrem Tode ergangen/ thate sie ihrem Verlangen folgender massen Vergnügung:

Euch samtlichen ist schon bekandt/ daß ich/ als warhafftig tod/auf Herzn Erichs Vatters Befehl/ in die Grufft der Schloß-Capelle beygesetzet worden; da solches geschehen/und er nun vor mir gesichert/ machte er sich mit seinen Leuthen wieder weg/ ich aber bliebe in der Grufft ligen/ biß etwan gegen Mitternacht/ da ich wieder auß einem tieffen Schlaff zu mir selber kam/ aber mich nicht besinnen kunte/ wo ich wäre / indeme ich weder etwas sahe/ noch hörete/ sondern nur befande / daß ich an einem verschlossenen Orth wære / da ich im Finstern verschiedene Todten-Knochen fande/die mir eine grau-

same

same Forcht verursachten/daß ich zu schreyen begunte/aber niemand mich hören wolte. Nach geraumer Zeit hörte ich ob mir ein Getöse / und bald darauf merckte ich / daß das Loch der Grufft eröffnet / und mir geruffen wurde. Da ich dann mit der Antwort nicht saumte/ sondern bate/ mich auß dieser Todten-Wohnung/ die ich nun bey dem vorhandenen Liecht erkennet / herauß zu nehmen / welches der Schloß-Vogt mit Hülff seiner Frauen / und meiner Magd verrichtete.

Ich muß euch sagen/daß als ich auf die leydige Bottschafft von dem Tode meines Bruders in eine Ohnmacht dahin gefallen / die Schloß-Vögtin mir eine Artzney zur Stärckung deß Hertzens eingeschüttet. Als sie aber nachgehends recht zugesehen / hat sie befunden / daß die Artzney so sie mir gegeben / keine Hertz-Stärckung wie sie vermeynt/ sondern eine schlaffen-machende Artzney gewesen/ (die ihr kurtz zuvor wegen erlittenen grossen Leibes-Schmertzen ware verordnet / weil aber indessen die Schmertzen sich gelindert / nicht gebrauchet worden/) welche solche Würckung bey mir gethan / daß man mich für tod gehalten. Weil nun die Schloß-Vögtin deß Irrthums inne worden / geriethe sie auf die Gedancken/ich müßte nicht wahrhafftig tod seyn / sondern nur so tieff schlaffen / damit nun sie nicht an meinem Tod schuld haben möchte / beredete sie nach vielen Außflüchten ihren Manne / nach mir zu sehen. Als ich nun also dem Tode entgangen/ hielten sie mich etliche Tage sehr heimlich / und mußte ich ihnen versprechen / sie wegen dieser geleisteten Hilffe nicht zu verrathen / dessen sie auch wol gesichert waren/ weil ich hierdurch mich nur selbsten wie-

Digitized by Google

wieder in neue Gefahr wurde gestürtzet haben. Demnach liesse ich etliche Ringe so ich noch bey mir hatte/und was noch in meinem Zimmer vorhanden/ heimlich zu Geld machen/ versahe mich mit einem Mannes Kleid/färbte mein Angesicht/und nachdem ich meiner Magd/ und dem Vogt und Vögtin eine Verehrung gethan/machte ich mich auß dem Staube / da mir die Magd etliche Tage Gesellschafft leistete / weil sie nimmer an einem / wie sie sagte / so gefährlichen Ort verbleiben wolte.

Weil ich nun mich nirgend vor Herrn Erichs Vatter sicher schätzte/nahme ich mir vor/ zu meinem Herrn Vetter dem General, in Teutschland zu räysen/seines Raths und Hülffe mich zu bedienen. Da ich dann unter Wegs von den Frantzosen gefangen/ von Herrn Max und Printz Sincern aber wieder ledig gemacht / und zu dem General gebracht worden / daselbsten ich von meinem Bruder und Herrn Erich Nachricht bekommen; Deßwegen auch der General alsobald einen Expressen an meinen Bruder Helfried abgeschicket/und ihne zu sich fordern lassen/ Vorhabens mich ihme zu übergeben / und wie die Sache künfftig anzugreiffen / zu befehlen. Weil aber weder der Botte noch Helfried kame / der General aber nur schwächer wurde/befahle er mir/nach seinem Tode / so fern mein Bruder biß dahin nicht käme / dem Bäyerischen Max nachzuziehen / dem er mich recommendirte / weil ich vermuthlich Herrn Erich bey ihme antreffen wurde ; sie Beyde wurden alsdann nicht unterlassen / mir hilff-reiche Hand zu bieten. Weil dann sein Tod bald darauf erfolget / habe ich die Räyse dahin genommen / und biß dahero von Herrn Maxen und seiner übrigen ansehn-

sehnlichen Gesellschafft/ alle ersinnliche Ehre und Höflichkeit genossen / derentwegen ich ihnen zum höchsten verbunden verbleibe.

Ich habe mich/sagte sie ferner/ seither zum öfftern meines gehabten / und bey unserer letzten unglücklichen Zusammenkunfft / Herrn Erich erzehlten Traumes erinnert; wie wir nemlich von einander getrennet / durch einen tunckeln Gang und enge Höle / (so zweifels ohn die Todten-Grufft gewesen/) aber in einem andern Stand/einander wieder gesehen / und angetroffen / wiewol Herr Erich mir damahlen nichts wollen drauß gehen lassen.

Hiermit beschlosse sie ihre Rede / deren alle Anwesende mit Verwunderung zugehöret hatten.

Bey diesen höchst vergnüglichen Lustbarkeiten / erinnerte sich Max oder ehemahliger Goribald, deß zu Pariß angetroffenen Wahrsager-Spiegels/ und fragte Erich, was er jetzo von solchem urtheilete/ weilen er nun im Wercke sehe/daß seine Vorstellungen zugetroffen/ welches nicht nur das Exempel Firants/sondern sein eigenes erweise/da ihme derselbe seine eigene/wie auch seines Freundes Maxē wahre/ aber damahlen ihnen gantz nicht eingebildete Eltern uñ Schwestern vorgestellet/ wiewol er es dazumahl nicht begreiffen können / indeme sein Nachsinnen mehr auf einen ihme vorgestellten Mit-Buhler/ (wie er Maxen darfür gehalten/) als etwas anders gerichtet gewesen; sintemahlen ihme die damahlige Erscheinung alle seine Gemüths-Ruhe genommen. Nun aber glaube er/wann er seine Frage also eingerichtet hätte: Wer nemlich Fräulein Marianen Bräutigam werden solte? Es würde gewiß der Spiegel ihne selbsten / oder so er von sich gefraget/

Marianen vorgestellet haben; weilen ihme eben jetzo beyfalle / daß der Spiegel nicht gewohnet seye/ die darein schauende und gleichsam das Oraculum fragende Person/ vorzubilden.

Helfried gabe hier auch Zeugnüß den Tod und Leben seiner Schwester Nabisa betreffend/(allermassen darvon im andern Theil / und von Goribalds im dritten Theil p. 182. Meldung geschehen/) zweifle er demnach nicht / weil die tunckele braun-schwartze Traur-Farbe/ (wormit Nabisa ihrer Bekanntnüß nach / ihr Gesicht verstellet / und sich damit unerkanntlich gemacht/) nun wieder abgewischet / es werde mit ihr und Herrn Erich das übrige auch noch eintreffen.

Aber Erich erklärete sich mit wenigem / daß er bey seiner damahligen Resolution bleibe / und ob schon eines und das andere zugetroffen und noch ferner zutreffen möchte / so seye und bleibe es doch ein zauberisches und sündliches vorwitziges Wesen/ und begehre er auf dergleichen Weise sein Lebtag etwas zu erforschen nicht vorwitzig zu seyn.

Dieser Discurs machte die Anwesende nicht allein lüstern dieses Spiegels Beschaffenheit zu vernehmen/sondern Theodelinde erinnerte sich hierbey so wol als Mariana ihrer offtmahligen Kräuter-Probe/ und sahen nunmehr in der Warheit/ daß die Probe just und gerecht / indeme sie jetzo erkenneten/ warum dieselbe nur allwege in einem/und nicht dem andern Schlosse/wegen einer Person geglücket/auch daß der von dem Kraut-Künstler vergessene / und ihne in Zweifel setzende Umstand / in Wahrheit sich also befinde / (allermassen pag. 76. 81. 83. 198. seqq. 378. 386. deß dritten Theils zu ersehen/) sie liessen ihne

Digitized by Google

ihne deßwegen fordern / und der allgemeinen Freude durch eine gegebene Verehrung mit geniessen.

Wir lassen nunmehr den tapffern Bäyerischen Max, mit seiner geliebten Theodelinden / wie auch den vermeynten Goribald, mit seiner holdseeligen Marianen / ihre gewünschte Glückseeligkeit geniessen / und melden zum Beschluß noch dieses / daß nachdeme diese gesamte Helden-Gesellschafft auf vielerley Weise sich ergötzet / sie voneinander Abschied nahmen. Erich, Helfried, Nabisa, Flenston samt Corinne, (die sich nun gantz geändert /) giengen in einer Gesellschafft gantz vergnügt / nach Holland. Firant eylete in Savojen / und Printz Sincer nahme seinen Weg in Italien / Vorhabens / von dannen wieder in sein Vatterland zu gehen; Allesamt wünschend / daß es ihren so wehrten und tapffern Freunden und Räyß-Genossen / samt allen treuen Patrioten ohne Aufhören glücklich ergehen möge / biß an deß Lebens

ENDE.



Digitized by Google

Register über den IV. und Letzten Theil deß Bäyerischen MAX.

A. A.

B.

Bartichte

C. C.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lieder /

M. M.

Müntze/

Roth-

Digitized by Google

Türcken/

Digitized by Google

V. U.

W.

Z.

E N D E.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google